Fastenpredigten

auf

Sieben Jahre

über

das Geheimniß des Leidens unsers Herrn Jesu Christi

vorgetragen

von

Thomas Weydesser,

Weltpriester, ehemaligen Mitgliede des königlichen Schulen-Instituts, dermaligen P. Minister des weltgeistlichen Collegii, und Bibliothecario auf dem Dome zu Breslau.

Sechster Theil.

Sechste Fastenpredigten.

Mit Genehmhaltung einer Hochwürdigen Obrigkeit.

Breslau,

bey Wilhelm Gottlieb Korn, 1782.

Jesus Christus in seinem Leiden
unser Meister und Muster.
Er lehret uns
Drittens,
Daß wir leiden sollen.

Verzeichniß der sechsten Fastenpredigten.

Erste Predigt.

Christus lehret uns in seinem Leiden, daß wir nothwendig leiden müssen. Seite 1

Zweyte Predigt.

Christus, indem er in den Garten geht, lehret uns, daß wir alle Widerwärtigkeiten gern leiden sollen. 18

Dritte Predigt.

Christus stellet sich in seinem innern Leiden auf dem Oelberge zu einem Muster vor. 33

Vierte Predigt.

Christus, indem ihm der Kelch des Leidens gereichet wird, lehret uns wie wir uns für die zukünftigen Trübsalen gefaßt machen, und wir nur den gegenwärtigen entgegen gehen sollen. 49

Fünfte

Fünfte Predigt.

Christus bey seiner Verhaftnehmung lehret uns, daß wir die Verfolgung der Gottlosen starkmüthig leiden sollen. 63

Sechste Predigt.

Christus, indem er ganz allein ohne Geleitschaft seiner Jünger zu dem Richterstuhle des Annas geführet wird, lehret uns, daß wir das Kreuz nicht fliehen sollen. 77

Siebente Predigt.

Christus, indem er in das Angesichte geschlagen wird, lehret uns, daß wir die Beleidigungen ohne Rache erdulden sollen. 91

Achte Predigt.

Christus bey dem falschen Anklagen, die man wider ihn führet, und welche er nicht widerlegen will, lehret uns, daß wir die falschen Angebungen und Verleumdungen geduldig leiden sollen. 106

Neunte Predigt.

Christus in dem Pallaste des Herodes lehret uns, daß wir die Welt verachten, und die Verachtung der Welt ertragen sollen. 121

Zehente Predigt.

Christus in der Geisselung lehret uns, daß wir alle Plagen und Schmerzen des Leibes willig leiden sollen. 136

Eilfte Predigt.

Christus in der dörnernen Krönung lehret uns, daß er unser König sey, und daß wir seine Unterthanen sind. 151

Zwölfte Predigt.

Christus in der Kreuztragung lehret uns, daß das Kreuz ein süsses Joch und eine leichte Bürde ist. 166

Dreyzehnte Predigt.

Christus in der Kreuzigung lehret uns, daß uns sein Kreuz nicht ein Stein des Aergernisses seyn soll, und daß dieses Aergerniß Gott nachtheilig ist. 181

Vierzehnte Predigt.

Christus auf der Kanzel des Kreuzes lehret uns, daß uns das Aergerniß des Kreuzes schädlich ist. 197

Funfzehnte Predigt.

Christus am Kreuze zeiget seine Macht. 211

Sechzehnte Predigt.

Christus am Kreuze zeiget seine Weisheit. 227

Siebzehnte Predigt.

Christus, indem er am Kreuze stirbt, zeiget seine Herrlichkeit. 243

Fastenpredigten.

Sechster Theil.

Erste Predigt.

Christus lehret uns in seinem Leiden, daß wir nothwendig leiden müssen.

Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, vt sequamini vestigia eius. 1 Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen; daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet.

Der Zweck, um welches willen der Sohn Gottes auf die Welt gekommen war, und alle Freude für nichts geachtet, sondern sich einem leidenvollen Leben unterworfen hatte, ist, wenn man ihn nach seinem ganzen Umfange betrachtet, dreyfach gewesen. Zum ersten, uns mit seinem Blute zu

erlösen, zum andern, uns mit seiner Lehre zu erleuchten, zum dritten, uns mit seinem Beyspiele zu führen und zu ermuntern. Allein der heilige Apostel Petrus gedenket in den Worten meines Vorspruches nur des dritten Zweckes, nämlich des Beyspiels, welches uns in dem gegenwärtigen Leben am nothwendigsten ist; denn ob wir gleich von Jesu Christo erlöset und erleuchtet sind, so können wir doch nicht selig werden, wenn wir uns nicht entschließen, ihm auf dem Wege, den er in seinem Leiden gegangen ist, eifrig und beständig nachzufolgen. Christus hat für uns gelitten, sagt dieser Apostel, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet. Drey Stücke berühret hier der heilige Petrus. Erstens, das Leiden des Sohnes Gottes: Christus hat für uns gelitten. Zweytens, das Beyspiel des Sohnes Gottes in seinem Leiden, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen. Drittens, unsere Nachfolgung in dem Leiden des Sohnes Gottes, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet. Alle diese drey Stücke sind allgemein. Das Leiden Christi ist allgemein, und erstrecket sich auf alle Menschen; denn, spricht der heilige Paulus, für alle ist Christus gestorben. 2 Cor. 5, 15. Das Beyspiel ist allgemein, und beziehet sich auf alle Menschen. Denn er hat sich allen Menschen zu einem Muster vorgestellet. Die Nachfolgung Christi ist allgemein, und betrift alle Menschen; denn er will, wie die Schrift sagt, alle Menschen selig haben. 1 Tim. 2, 4. Er hat mit seinem Beyspiele, zuförderst in seinem Leiden, allen ohne Ausnahme, den Weg zur Seligkeit bezeichnet, indem er selbst vor uns einher gegangen ist; und wir, wenn wir zur Seligkeit gelangen wollen, müssen insgesammt, ohne Ausnahme, eben den Weg nehmen, den er genommen

men hat, und seinen Fußtritten nachfolgen. Wer sagt, spricht der heilige Johannes, daß er in ihm, nämlich in Christo, bleibe, der muß auch so wandeln, wie er gewandelt hat. 1 Joh. 2, 6. Er hat gestritten und gelitten, um uns zu zeigen, wie wir streiten und leiden sollen. Er will, nachdem er uns in seinem Leiden gelehret hat, das Böse zu meiden, und das Gute zu thun, uns itzo auch noch lehren, das Widerwärtige zu leiden, und uns mit seinem Beyspiele dazu ermuntern. Und ich, der ich den gekreuzigten Christus predige, werde ihn euch, meine lieben Christen, als ein Muster und einen Spiegel der Geduld zur Nachfolgung vorstellen. Heute, da ich von dem Leiden unsers Herrn Jesu Christi nur überhaupt und insgemein rede, werde ich die Nothwendigkeit des Leidens anzeigen. Man muß durch das Leiden zu der ewigen Seligkeit gelangen. Dieses ist eine Wahrheit, welche die Weichlichkeit und Zärtlichkeit der Weltmenschen in alle Ewigkeit beschämen und zu Schanden machen wird. Es führen aber auch nicht alle Arten des Leidens zu dieser Seligkeit. Dieses ist eine andere Wahrheit, welche eine große Menge Christen, die wir in der Welt leiden sehen, welche aber nicht als Christen leiden, eines bessern belehren soll. Zwo wichtige Lehren, die ich ausführen werde, und welche ich für die beyden wesentlichen Stücke der evangelischen Sittenlehre halte. Sie sind auch der ganze Innhalt dieser Rede.

Erster Theil.

Es ist kein anderer Weg zu dem ewigen Leben, als der Weg des Kreuzes, und des Leidens. Jesus Christus, der uns den Weg dahin zeiget, hat uns keinen andern als diesen gewiesen; und er ist auch auf keinem andern, als auf diesem, vor uns einher gegangen. Sehet,

sagte er zu seinen Jüngern, indem er ihnen das Geheimniß seines Rathschlusses offenbarete, und sie unterrichtete, was mit ihm vorgehen würde, **sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollzogen werden, was von mir, als des Menschensohn durch die Propheten geschrieben ist.** Luc. 18, 31. Ich werde nämlich den Heiden in die Hände geliefert werden, und ich werde verspottet, gegeisselt und verspien werden, und nachdem sie mich gegeisselt, mit Dörnern gekrönet, und mir allen erdenklichen Schimpf werden angethan haben; so werden sie mich alsdenn an das Kreuz heften und tödten. Ihr sollet aber wissen, daß mir dieses Leiden zu meiner Herrlichkeit gereichen wird, denn ich werde am dritten Tage aus dem Grabe wieder auferstehen, und in meinem Reiche ewig herrschen. Ihr sollet aber noch ferner wissen, daß ich diesen Weg des Leidens betreten muß, weil mir der himmlische Vater keinen andern als eben diesen bezeichnet hat; und daß ich der Führer und Wegweiser aller Menschen bin. Ich habe euch also das Geheimniß geoffenbaret, daß sowohl ich, als ihr, meine lieben Jünger, und alle Menschen, die an meiner Herrlichkeit Theil haben wollen, diesen Weg hier in der Zeitlichkeit gehen, und herzhaftig fortschreiten müssen; denn der Weg des Kreuzes und des Leidens ist der einzige Weg zur Seligkeit.

So deutlich aber diese Vorherverkündigung auch immer war, so war sie doch ehemals den Jüngern, und sie ist auch noch heute zu Tage den mehresten Christen, ein unbegreifliches Geheimniß. Sie konnten nicht fassen, daß man durch Kreuz und Leiden die ewige Herrlichkeit erwerben müsse, die Herrlichkeit des Himmels, zu der wir alle sind erschaffen worden, zu welcher wir aber unser Recht verloren, indem wir die Gnade der Unschuld verloren haben,

ben, und zu welcher wir nicht anders, als durch die Werke der Buße wiederum gelangen können, ja die uns nicht einmal zu hoffen erlaubt ist, wenn wir nicht, wie der heilige Paulus saget, in Jesum Christum, und in den leidenden und sterbenden Jesum gepflanzet sind. **Denn so wir ihm zu der Gleichniß seines Todes sind eingepflanzet worden; so werden wir ihm auch zugleich zu der Auferstehung eingepflanzet werden.** Röm. 6, 5.

Nein, meine lieben Christen, das Vergnügen und die Ergötzlichkeiten des Lebens, werden uns niemals zu dieser Herrlichkeit verhelfen. Man muß, wie Jesus Christus, durch das Kreuz und das Leiden zur himmlischen Herrlichkeit gelangen. Wir sind glückselig, wenn wir dadurch den Weg zu derselben finden. Aber wehe uns, wenn wir uns einbilden, man könne auf einem weit bequemern und gemächlichern Wege dazu gelangen, und es gäbe deswegen Stände, die mit Vorzügen begabet wären. O! daß ich mit dem Eifer des heiligen Paulus ausgerüstet wäre, diese wichtige Lehre eurem Herzen tief einzuprägen: dieses gab der Heiland der Welt den Kindern Zebedäi zu verstehen, welche doch für seine liebsten Jünger gehalten wurden, als er sie, durch seine dem Scheine nach harte Antwort, mit ihrer nichtigen Forderung abwies. Ihr verlanget, sagte er zu ihnen, in meinem Reiche eine vorzügliche Ehrenstelle zu bekleiden; ich aber frage euch, ob ihr den Kelch trinken könnet, den ich selbst vor euch trinken werde. Gleich als hätte er zu ihnen sagen wollen, ihr möget immerhin meine liebsten Jünger seyn, wenn ihr an dem Kelche, von welchem ich mit euch rede, an dem bittern und schmerzensvollen Kelche nicht Theil nehmet; so habet ihr in meinem Reiche weder einen Platz, noch eine Ehrenstelle zu hoffen. Und wer sich

diese Bedingung nicht will gefallen lassen, oder das Herz nicht hat, diese Prüfung auszuhalten, der muß meiner Herrlichkeit entsagen, und kann sich die gewisse Rechnung machen, daß er von derselben ausgeschlossen ist. Eben dieses zeigete auch dieser Heiland an seiner eigenen Person, und sagte es seinen Aposteln deutlich, als er wieder in das himmlische Reich zurücke kehren wollte, welches er verlassen hatte, damit er auf die Erde kommen möchte. **Mußte nicht Christus dieses leiden, und also zu seiner Herrlichkeit hineingehen?** Luc. 24, 26. Ihr wundert euch, daß Christus gelitten hat, und euer Glaube wird dadurch beunruhiget. Allein wisset ihr die Schrift nicht, und war nicht gesagt worden, er würde auf diese Art leiden, und also zur Herrlichkeit eingehen? Wenn es nun aber Christus thun mußte; **er mußte;** werden wir es nicht auch thun müssen? Und wer kann sich wohl über ein Gesetz beklagen, dem sich der Sohn Gottes selbst hat unterwerfen wollen?

Es haben sich auch die Heiligen des neuen Bundes, bey den Widerwärtigkeiten dieses Lebens nicht nur getröstet, sondern auch gefreuet und gerühmet, weil sie dieselben allezeit als den sichern und untrüglichen Weg angesehen haben, den sie gehen müßten, wenn sie zum Ziele ihrer Glückseligkeit gelangen wollten; da hingegen David aus einem Vertrauen, aber aus einem noch jüdischen Vertrauen, das sich noch etwas irdisches und fleischliches vorstellete, und welches sich nicht so vollkommen, als das unsrige, zu den geistlichen und himmlischen Gütern erhob; da hingegen, sage ich, David, damit er sich bey seinen Widerwärtigkeiten eine Linderung verschaffen möchte, dieses Gebet zu Gott abschickte, und zu ihm sagte: **du wirst meine Seele aus der Trübsal führen.** Ps. 142, 11. Errette

rette mich, o Herr, von den Trübsalen, in welchen ich stecke. Die Heiligen des neuen Bundes haben, vermöge einer gerade entgegen gesetzten, aber weit reinern und erleuchtetern Gesinnung, geglaubt, sie müßten sagen: Nein, Herr, befreye uns nicht davon. Es ist wahr, es sind Trübsalen, aber es sind heilsame Trübsalen, derer wir uns, ob sich gleich die Natur widersetzet, rühmen, und uns deswegen Glück wünschen: **wir rühmen uns der Trübsalen.** Röm. 5, 3. Es sind Widerwärtigkeiten, die uns zu Boden drücken; welche aber, vermöge einer ganz göttlichen Wirkung, zu eben der Zeit, da sie uns in den Augen der Menschen niederschlagen, uns von uns selbst losreissen, und uns zu dir erheben. Es sind Widerwärtigkeiten, welche die kostbaren Unterpfänder jenes wahren, jenes einzigen, und jenes allerhöchsten Gutes sind, auf welches wir hoffen und warten. Und in was für Umstände würdest du uns, o mein Gott, sagte der heilige Pabst und Kirchenlehrer Gregorius im Namen aller übrigen, versetzen, wenn du uns, vermöge einer Barmherzigkeit, die uns in das Verderben stürzen würde, von diesen Widerwärtigkeiten, die wir erdulden, befreyen wolltest, da du uns in der heiligen Schrift selbst versicherst, das Leiden solle das ganze Verdienst unserer Hoffnung ausmachen, und folglich solle es auch die festeste und stärkste Stütze desselben seyn? Wie würde es um uns stehen, wenn wir in der Welt nicht mehr betrübet, gedemüthiget, gequälet und verfolget würden, und also dasjenige nicht mehr an uns hätten, was, nach dem Zeugnisse deines Apostels, das deutliche und gewisse Kennzeichen deiner Auserwählten ist? Erhöre uns also nicht, o Herr, wenn wir uns auf der Welt jemals ein ruhigeres Schicksal wünschen sollten, und verwirf unser Gebet, wenn wir so thö-

richt sind, und uns eine solche Gnade von dir ausbitten sollten. Verleihe uns mächtigen Beystand, der uns unterstützet, und Geduld, daß wir gern und willig leiden. Strafe uns aber, o Herr, nicht dergestalt, daß du uns in diesem Leben ein besseres Schicksal verschaffest, als du gehabt hast, und sogar dasjenige von uns entfernest, was uns eine heilige Aehnlichkeit mit dir verschaffen soll. So, sage ich, haben die Heiligen geredet, und diese Sprache, welche nach der fleischlichen Klugheit Thorheit zu seyn schien, war bey ihnen die höchste Weisheit.

Eben dieses hat auch diesen großen Männern und diesen treuen Knechten Gottes, in Ansehung der zeitlichen Glückseligkeit, Gesinnungen eingeflößet, die der sinnlichen Begierde und der Eigenliebe so gar sehr zuwider sind. Dieses hat sie mit Furcht und Schrecken erfüllet, wenn sie sich in Umständen befunden haben, um welcher willen, ihnen die Welt Glück wünschete, und worinnen die Glückseligkeit der Weltkinder auch wirklich bestehet; vor deren betrübten Folgen sie sich aber in Ansehung derjenigen Glückseligkeit fürchteten, auf welche die Kinder Gottes hoffen. Dieses hat sie eben sowohl, als den heiligen Augustinus überzeuget, eine vollkommene Glückseligkeit, wenn es anders in der gegenwärtigen Zeit eine gäbe, würde eine Verdammung seyn, die bereits ihren Anfang genommen hätte; und ein auf der Welt vollkommen glückseliger Mensch sollte sich, wenn er richtig urtheilen wollte, entweder für verloren halten, oder sein ganzes Leben hindurch nichts anders thun, als weinen und seufzen, weil kein Augenblick zu finden wäre, in welchem er nicht von diesen Gedanken sollte gerühret und beunruhiget werden; ich befinde mich nicht auf dem Wege Gottes, auf diesem hat Gott seine Auserwählten nicht

gefüh-

geführet. Da ich mit so vielen Gütern überhäufet bin, und dennoch so wenig leide: so habe ich, wenn eine selige Ewigkeit ist, keine Ursache zu glauben, daß sie für mich gehöre, sondern ich habe vielmehr schreckliche Gründe zu vermuthen, daß sie nicht für mich gehöre.

Betrübter und trostloser Gedanke für einen Christen! Um deswillen hat Jesus Christus diese bekannten Flüche ausgesprochen, denen die Welt ihren Beyfall niemals ertheilen wird, welche aber, wider den Willen der Welt, bestehen, und ihre Wirkung haben werden. Ein Fluch wider die wollüstigen Reichen. Wehe euch Reichen. Luc. 6, 24. Ein Fluch wider diejenigen, denen es an nichts mangelt, und welche nach den Lüsten ihres Herzens leben. Wehe euch, die ihr lachet, die ihr gesättiget seyd. V. 25. Das heißt, wehe denen, welche die Welt zu allen Zeiten selig zu preisen, und unter die Heiligen zu rechnen, i.n Besitze ist. Aus eben dem Grunde hat auch dieser göttliche Meister dasjenige, was die Welt überhaupt verabscheuet, und wovor sie sich am meisten entsetzet, selig gepriesen. Selig sind die Armen. Matth. 5, 3. Selig sind, die Leid tragen. V. 5. Selig sind, die Verfolgung leiden. V. 10. Mit einem Worte, dieses ist es, was die Apostel Paulus und Barnabas mit so vielem Eifer predigten, als sie, wie der heilige Lucas saget, die christlichen Kirchen besuchten, den Muth der Jünger stärkten, sie ermahnten, im Glauben zu verharren, und ihnen zeigten, daß sie durch das Leiden und die Widerwärtigkeiten in das Reich Gottes eingehen sollten: Sie bestätigten die Seelen der Jünger, und ermahneten sie, daß sie im Glauben blieben, und daß wir durch viele Trübsalen zum Reiche Gottes hinein gehen müssen. Apostelg. 14, 21. Dieses Gesetz hat Gott in

dem Rathe seiner Vorsehung gegeben, und er wird es unsertwegen nicht ändern.

Indessen will man, mit Hintansetzung dieses Gesetzes, in der Welt glücklich seyn. Und obgleich das Leiden das gewisseste Kennzeichen der Auserwählten Gottes ist, so verlanget man doch, aus einem Unglauben, worüber man sich kein Gewissen macht, und den man sich niemals vorwirft, dieses besondere Merkmaal der Erwählung zum Himmel nicht, wenn man nur, wenn ich so reden kann, einer von den Auserwählten auf der Welt ist. Es koste, was es wolle, so will man, so viel es nur möglich ist, alles, was Mühe macht und beschwerlich fällt, entfernen. Ja man entsagt wenigstens in der Ausübung und mit den Werken, ohne Bedenken, der Seligkeit Jesu Christi, damit man die Glückseligkeiten der Welt genießen möge. Ob gleich dieser anbetenswürdige Heiland, und nach ihm die Heiligen nicht anders, als durch das Kreuz und die Widerwärtigkeiten zur Herrlichkeit gelanget sind, so will man dennoch durch die Freude und das Vergnügen dazu gelangen. Denn zu eben der Zeit, da man nichts leiden will, will man dennoch, vermöge eines Geheimnisses, das Jesu Christo selbst unbekannt ist, und vermöge eines Widerspruches, den die Heiligen niemals eingestanden, in der Welt selig werden. Das heißt, man will in der Welt selig werden, ob man gleich in derselben nach nichts, als nach Ergötzlichkeiten und Vergnügen strebet, ob man gleich alles auf das Vergnügen lenket, ob man gleich das Vergnügen sorgfältig und in allen Sachen suchet; ob man gleich weiter an nichts denket, als wie man in derselben ein vergnügtes Leben führen möge, und von keinem andern Gute, als von dem Vergnügen etwas weiß. Was thut aber Gott, ihr Christen! Merket die Züge seiner Barm-

herzigkeit wohl, und sehet euer strafbares Verhalten ein, damit euch die Ergötzlichkeiten der Welt nicht verderben, und eurer ewigen Seligkeit keine Hindernisse in den Weg legen mögen; so mischet Gott, welcher euch gewisser-maßen wider euren Willen selig machen will, Widerwärtigkeiten unter diese Ergötzlichkeiten; er erreget in euch einen Abscheu vor denselben, und macht, daß ihr keinen Geschmack mehr daran findet. Ihr erfahret dieses stündlich. Weil ihr euch aber wider die göttlichen Absichten in das Verderben stürzen wollet; so strebet ihr, aller Widerwärtigkeiten, die damit verknüpfet sind, ungeacht, dennoch sehr begierig nach diesen Ergötzlichkeiten. Ihr habet ein heftiges Verlangen darnach. Ihr hänget ihnen hartnäckiger Weise an. Und so unschmackhaft sie auch immer sind, so ziehet ihr sie dennoch den reinen Ergötzlichkeiten dieser Herrlichkeit vor, deren bloße Hoffnung schon für euch eine vorläufige Glückseligkeit seyn würde. Da ihr dem unglücklichen Esau gleichet, welcher, um nur ein einzigesmal seinen Hunger zu stillen, sein Recht der Erstgeburt verkaufete, und dadurch des Segens seines Vaters beraubet wurde, so opfert ihr das heilige Erbtheil, welches euch war erworben worden, nichtigen Ergötzlichkeiten und einigen Augenblicken einer vergänglichen Wollust auf. So nothwendig aber das Leiden zu Erlangung der ewigen Seligkeit immer ist, so führen doch nicht alle Arten des Leidens dahin, wie ich solches in dem zweyten Theile behaupten werde.

Zweyter Theil.

Gott schickt euch, meine Christen, Leiden zu, und verbindet dasselbe aus einer väterlichen Güte mit eurem Stande, mit euren Verrichtungen, und mit den Verbindungen,

dungen, die ihr in der Welt habet. Denn man mag es anfangen, wie man nur will, so kann man dennoch mit der Welt keinen Umgang haben, ohne in derselben beständig Gelegenheit zu Verdrießlichkeiten und Widerwärtigkeiten zu finden. Wenn ihr die Gabe Gottes kennetet; so würdet ihr weiter nichts thun, als ihn dafür preisen, daß er es also geordnet hat, ja ihr würdet ihm unaufhörlich Dank sagen, daß er euch mit einem so kräftigen Verwahrungsmittel wider die Gefährlichkeiten und Klippen eures Standes versorget hat. Wenn ihr euch gleich in der Welt in noch so glücklichen Umständen befindet, so würdet ihr dennoch nicht glauben, daß ihr von dem Himmel verlassen, oder verworfen wäret, weil ihr an dem Kelche des Heils noch Theil haben würdet. Wie wendet ihr aber ein so kostbares Geschenke an? Mit dieser unersättlichen Begierde nach den Ergößlichkeiten der Welt, die ich euch vorgeworfen habe, verbindet ihr den Misbrauch des Leidens, durch welches euch Gott heiligen wollte. Und gleich wie ihr euch selbst durch die Ergößlichkeiten der Welt, an welchen ihr keinen Geschmack findet, und die euch keine Genüge thun, verderbet; also verderbet ihr euch auch durch das Kreuz, das ihr traget, welches ihr euch aber nicht zu Nutze machet. Denn es führen nicht alle Arten des Leidens zur Herrlichkeit des Himmels. Wenn dieses wäre, so würde die Hölle keine Hölle mehr seyn. Man muß um der Gerechtigkeit willen leiden, weil Gott nur ein solches Leiden krönen, und auch kein anderes mit dem seligen Leben, zu welchem uns Christus nach sich berufet, ein Verhältniß haben kann. Leiden, weil das Herz von unzähligen Leidenschaften gequälet wird. Leiden, weil man von einem Ehrgeize genaget wird, dem nichts Genüge thun kann; Leiden, weil man von einem heimlichen Neide einge-

eingenommen ist; leiden, weil man Haß und Galle in seinem Herzen hat, heißt mehr leiden, als diejenigen gelitten, welche die strengste Buße gethan haben, ja noch mehr, als jene Unglückselige leiden, die von der Gerechtigkeit und der Strenge der Gesetze zu einer harten und schimpflichen Sclaverey verurtheilet worden sind. Allein dieses heißt, wie die Teufel um des Bösen willens leiden; und es streitet mit der göttlichen Heiligkeit, den Menschen dasjenige zu vergelten, was sie um so nichtiger Dinge willen leiden.

Wenn man also in das Reich Gottes kommen will; so muß man um der Sache Gottes willen leiden. Denn alles dieses fasset die christliche Gerechtigkeit in sich, von welcher der Sohn Gottes redete, als er sagte: Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich. Matth. 5, 10. Viel lieber leiden, als sich rächen, und ein zugefügtes Unrecht ablehnen, indem man Böses mit Bösen vergilt; das heisse ich um der Liebe willen leiden. Viel lieber leiden, als sein Gewissen verwahrlosen, als seine Pflicht nicht beobachten, und als das Laster zu billigen, indem man sich vertheidigen und rechtfertigen will, das nenne ich um des Friedens willen leiden. Viel lieber leiden, als murren und sich beklagen, und sich der rechtmäßigen Obrigkeit widersetzen, das heisse ich um des Gehorsams willen leiden. Ein solches Leiden wird von Gott angenommen, und in seinem Reiche belohnet. Allein ich betrübe mich, ihr Christen, daß euer Leiden gemeiniglich nicht von der Art ist. Ich betrübe mich, daß, anstatt daß die Heiligen zu Gott sagten: Um deinetwillen werden wir den ganzen Tag getödtet. Röm. 8, 36. Um deinetwillen werden wir, o Herr, verfolget, und wollen

uns auch verfolgen lassen; um deinetwillen verfolgen und tödten wir uns gewissermaßen selbst, daß, sage ich, vielleicht diejenigen, die mir zuhören, und mit welchen ich rede, zu der Welt würden sagen können: Um deinetwillen, o Welt, tödte ich mich, um deinetwillen bin ich ein Sclave geworden; um deinetwillen thue ich mir Gewalt, um deinetwillen leide ich alles, was die Knechte Gottes um Gottes willen gelitten haben.

Was folget nun hieraus? Dasjenige, was mir das größte Unglück des Menschen zu seyn scheint; und ihr, meine liebe Christen, auch dafür erkennen sollet. Ihr stürzet euch durch dasjenige in das Verderben, und in den Tod, wodurch die frommen und wahren Christen zur Seligkeit und zum Leben gelangen. Denn das Leiden führet so wohl zu dem einen, als zu dem andern. Und ich sage es noch einmal, es ist nicht eigentlich das Leiden, woran Gott die Auserwählten von den Verdammten unterscheidet; sondern es ist die Beschaffenheit, es ist der Bewegungsgrund, es ist die Quelle und der Zweck des Leidens. Indessen komme ich allezeit zu dem allgemeinen Satze wiederum zurücke, und sage, wenn man in das himmlische Vaterland eingehen will, und wenn man verdienen will, in dasselbe aufgenommen zu werden; so muß man leiden.

Dieses scheint euch, ihr Christen, eine harte Rede zu seyn; allein sie soll euch nicht also vorkommen, und zwar um folgender Ursachen willen, wider welche ihr nichts werdet einwenden können. Denn was leidet ihr nicht täglich um der Welt willen, und was seyd ihr nicht bereit, um ihrentwillen zu leiden? Was leidet ihr nicht, damit ihr in der Welt zu etwas kommen, und euch in derselben erheben möget? Was läßt euch nicht diese Begierde nach

Ehre

Ehre unternehmen? Was thut ihr nicht, damit ihr euch in die Höhe schwingen möget? Wenn es auf die Beförderung eures Glückes ankömmt, schonet ihr wohl eure Gesundheit, pfleget ihr eure Ruhe, und beklaget ihr euch wohl, daß ihr euch demüthigen, und es euch sauer werden lassen müsset? Wie geduldig ertraget ihr nicht alles, was euch verdrießlich und beschwerlich ist? Wie eifrig und herzhaft überwindet ihr nicht alle Schwierigkeiten? Was kömmt euch nicht leicht vor, wenn ihr nur einigermaßen glücklich seyd, und die Sachen nach eurem Wunsche und Willen gehen? Muß man euch wohl ermuntern und antreiben? Hat man wohl nöthig, euch deswegen Vorstellungen zu thun? Thut ihr sie auch nicht selbst, und saget ihr euch in diesem Stücke nicht mehr, als ich euch jemals sagen würde? Leidet also um Gottes willen, was ihr um der Welt willen leidet; mehr verlange ich von euch nicht. Habet ihr hierzu einen dringenden, rührenden und überzeugenden Bewegungsgrund von nöthen? Treffet ihr ihn nicht in der Herrlichkeit an, die euch als das Ziel eurer Hoffnung vorgeleget ist? Könnet ihr wohl nach einer grössern Herrlichkeit, als nach dieser, streben, bey welcher ihr nichts mehr zu wünschen, nichts mehr zu verlangen, und nach nichts mehr zu streben haben werdet, weil sie euer ganzes Herz erfüllen wird, als nach dieser dauerhaften und ewigen Herrlichkeit, die euch niemals etwas rauben wird, die niemals etwas stöhren, und niemals etwas einschränken wird; als nach dieser Herrlichkeit, nach welcher die Heiligen so sehr geseufzet haben, zu welcher sie ohne Unterlaß ihren Geist erhoben, auf welche sie beständig ihre Blicke richteten, und deren bloßes Anschauen, ob es gleich noch dunkel und unvollkommen war, ja deren bloßer Vorschmack auf der Welt sie ergözte, entzückte, und, wenn ich

mich

mich so ausdrücken kann, ganz berauschete, als nach dieser Herrlichkeit, zu welcher der Sohn Gottes sogar zurückkehren wollte, und von welcher er so oft mit seinen Jüngern redete, besonders nachdem er auferstanden war, und die Krone empfangen sollte, die ihn sein Vater zubereitet hatte.

Hier gehet er vor uns her, ihr Christen, wir sind seine Glieder, und er ist unser Haupt. Wo das Haupt hingehet, dahin müssen ihm die Glieder nachfolgen, damit sie seyn mögen, wo dasselbe ist. Im übrigen aber lasset uns niemals vergessen, daß es eine Belohnung ist, daß es für seine getreuen Nachfolger eine gewesen ist, und daß es auch für uns eine seyn soll; daß sie dieselbe durch ihre heiligen Werke, durch ihre brünstige Gottesfurcht, besonders aber durch ihre unveränderliche Geduld und Beständigkeit im Leiden erlanget haben, und daß wir sie auf diese Art auch verdienen sollen. Lasset uns ein Mistrauen in unsere Schwachheit setzen, lasset uns aber doch auch dabey niemals befürchten, daß es uns an den nöthigen Kräften mangeln werde, weil Jesus Christus, als unser Mittler und Hoherpriester bereit ist, uns seine allmächtige Gnade mitzutheilen. Lasset uns unsere Blicke auf ihn richten, und unsere Herzen zu ihm erheben.

O leidender Gott! Ich bin ganz ausser mir selbst, da ich dich so vieles leiden sehe. Was mich aber in die äusserste Verwunderung setzet, das ist dieses, daß, indem ich sehe, daß du um meinetwillen so vieles leidest, ich um deinetwillen nichts leiden will, weder an meinem Leibe, noch an meiner Seele, noch an meinen Gütern, noch an meiner Ruhe, noch an meiner Gesundheit, vielweniger an meinem Leben. O mein leidender Jesu! frag mich

nicht,

nicht, wie du deine Jünger fragtest: wisset ihr, was ich für euch gethan habe? Joh. 13, 12. Ich weis es, und ich weis, was du gelitten hast: frag mich vielmehr, was denn ich gethan, was ich um deinetwillen gelitten habe; und ich muß dir alsdenn zu meiner größten Beschämung antworten, daß ich für dich bis anhero noch gar nichts gethan habe, und dir zu Liebe noch gar nichts habe leiden wollen. Aber es ist beschlossen, ich werde derjenige nicht mehr seyn, der ich bis anhero gewesen bin. Ich will mein Leben ändern, und es nach dem deinigen einzurichten mir alle Mühe geben. Du hast dein Leben im Leiden zugebracht; ich will das meinige in lauter Schmerzen und Reue zubringen. Du bist von deinen Freunden verlassen worden; ich will die Falschheit der meinigen erdulden. Dich hat jedermann verfolget, ich will mich glücklich schätzen, wenn mich die Gottlosen verfolgen werden. Du hast den Weg des Kreuzes und des Leidens betreten, ich will es für eine Ehre halten, in deine Fußstapfen treten, und dir in deinem Leiden nachfolgen zu können. Amen.

Zweyte Predigt.

Christus, indem er in den Garten geht, lehret uns, daß wir alle Widerwärtigkeiten gern leiden sollen.

Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, vt sequamini vestigia eius. 1 Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet.

Der Sohn Gottes, welcher glücklich und unsterblich im Himmel war, ist auf die Erde herunter gestiegen, auf daß er daselbst leiden und sterben lernete. Von dem ersten Augenblicke seiner Empfängniß an hatte er einen unersättlichen Durst nach dem Leiden. Er hatte allezeit in seinem Verstande und in seinem Herzen jenen Kelch, den er trinken, und jene blutige Taufe, in welcher er gebadet werden sollte. Wenn er seinen himmlischen Vater hätte bitten wollen; so würde er ihm mehr, als zwölf Legionen Engel, geschickt haben, derer doch nur ein einziger schon vermögend war, alle Menschen zu vertilgen. Daß er aber diese Engel zu seiner Vertheidigung nicht begehret hat, das kömmt daher, weil er für uns hat sterben wollen. Dieses war der Zweck, wohin er die Pfeile seiner Wünsche ohne Unterlaß abfliegen ließ, und der Gegenstand seiner Liebe. O wie sehr verlangte ihn bey dem letzten Abendmahle, als er das Osterlamm

lamm erblickte, welches er in dem grossen Speisesaale, nach der Vorschrift des Gesetzes, mit seinen zwölf Jüngern aß, und welches ein Bild seines Opfers war, um nur bald auf dem Altare des Kreuzes für die Sünden der Welt geopfert zu werden. Luc. 22, 15. Er erhob sich auch gleich nach vollbrachtem diesem Abendmahle, **wie ein Riese, seinen Weg zu laufen** Ps. 18, 6. nämlich den Weg des Kreuzes und des Leidens. Der Oelberg war jener Ort, wo er seinem blutigen Leiden den Anfang machet. Dahin gehet er, und führet seine Jünger, und uns alle insgesammt, in die Schule der Geduld. Er gehet der erste vor uns allen her, und hinterläßt uns seine Fußstapfen, daß wir in dieselbe treten sollen. Werden wir wohl Anstand nehmen, ihm nachzufolgen? Ist es nicht die größte Ehre für uns, daß sich ein Gott würdiget, seine Geschöpfe beständig bey sich zu haben? Und ist es nicht hingegen die größte Schande für uns, daß wir als Geschöpfe bey unserm allmächtigen Schöpfer nicht seyn und bleiben wollen? Ist es nicht der größte Schimpf für Gott, wenn wir seine anbethenswürdige Majestät so spöttlich verachten, daß wir uns weder einmal würdigen wollen, ihm Geleitschaft zu geben? Was für eine Lehre giebt uns denn aber unser göttlicher Meister? Was für ein Beyspiel hinterläßt uns dieser göttliche Führer, da er den Weg seines schmerzhaften Leidens betritt? Lasset uns nur auf seine Tritte und Schritte sehen. Er geht in das Leiden, und er geht wie ein Riese hinein. Indem er aber in das Leiden geht; so lehret er uns, daß wir die Ergötzlichkeiten verabscheuen sollen. Und indem er wie ein Riese in das Leiden geht; so lehret er uns, daß wir die Widerwärtigkeiten lieben sollen. Zwo wichtige Lehren, denen zu Folge, wie ich zeigen werde, wir **erstens** die Ergötzlichkeiten dieses Le-

bens verabscheuen, und **zweytens** die Widerwärtigkeiten dieses Lebens lieben müssen.

Erster Theil.

Ob gleich das Leiden eine gerechte Strafe des lasterhaften Menschen ist; so ist doch das Vergnügen und die Ergötzlichkeit noch immer die herrschende Leidenschaft dieses strafbaren Menschen. Er will, seiner Uebertretung ungeachtet, glückselig seyn, und der Fehler, welcher gemacht hat, daß er das Recht und die Hoffnung dazu verlohren, hat das Verlangen darnach nicht ausrotten können. Da er zum Leiden verdammet ist; so hat er das Leiden niemals lieben können. Es mußte ihm also ein großes und merkwürdiges Beyspiel dasjenige liebenswürdig machen, was für ihn eine nothwendige Sache geworden war, und es mußte ein Gott alles leiden, den Menschen zu erretten, damit der Mensch lernen möchte, wie er leiden, wie er die Ergötzlichkeiten dieses Lebens verabscheuen, und wie er auch gern leiden sollte, den Zorn seines Gottes zu besänftigen. Es ist auch das Amt des Wortes, welches Fleisch geworden, um deswillen ein Amt des Kreuzes und des Leidens. Von dem ersten Augenblicke seiner Vereinigung mit unserer Natur entsaget es der sinnlichen Freude, die es, wie der Apostel saget, genießen konnte, und nimmt das Kreuz auf sich, welches ihm die Gerechtigkeit seines Vaters vorhält. Seit dieser Zeit beuget es als das Opfer für unsere Sünden sein heiliges Haupt unter die Ruthe des göttlichen Zornes, und empfindet die ersten Schläge der strengen Strafe, die der sündige Mensch hätte leiden sollen. Aber bey der sichtbaren Ankunft in diese Welt, und zuförderst itzo bey dem Ausgange aus dieser Welt warten noch weit schärfere Strafen auf dasselbe. Es hat

hat sonst nichts als Kreuz und Widerwärtigkeiten verkündiget. Es hat nur diejenigen selig gesprochen, welche leiden. Es hat sein Reich nur denen, die sich Gewalt anthun, versprochen. Es hat die Ergötzlichkeiten verflucht; und damit nicht etwan die Menschen, welche sich allezeit nur gar zu gern schmeicheln, seine Lehren in Zukunft auf eine solche Art erklären möchten, welche ihrer Eigenliebe vortheilhaft wäre, so hat es seinen Geist unter vielen Schmerzen aufgegeben, und seine Lehre ist nichts anders, als eine Erzählung seiner Beyspiele.

Seit dem nun also das Wort, welches aus keiner andern Absicht Fleisch an sich genommen hat, als daß es uns den Weg zum Himmel zeigen, und der göttlichen Gerechtigkeit für uns genug thun möchte, gekommen ist, hier auf der Welt ein betrübtes und mit vielem Leiden angefülltes Leben zu führen; so kann kein Christ mehr, ohne eine Sünde zu begehen, nach dem Wohlgefallen seiner Sinnen leben, und sich einbilden, er werde auf eine angenehmere und leichtere Art selig werden; sondern wir müssen nach dem Beyspiele eines Gottes, der in das Leiden geht, allem eitlen Vergnügen gänzlich entsagen. In Wahrheit, seit dem Jesus Christus das neue Oberhaupt eines heiligen Volkes geworden ist; so können wir keinen Anspruch auf die Seligkeit machen, als wenn wir Glieder Jesu Christi sind, das heißt, wenn wir einen Theil dieses göttlichen Leibes ausmachen, welchen er, auf dieser Welt zu bilden, gekommen ist; denn dieser geistliche Leib wird, wie der Apostel sagt, ganz allein in den Himmel kommen, und mit seinem Haupte und Hohenpriester in das wahre Heiligthum eingehen.

Was heist denn nun aber meine Christen, ein Glied Jesu Christi seyn? Es heißt von seinem Geiste belebet

und getrieben werden; es heißt, so leben, wie er gelebet hat; es heißt, nichts anders thun, als wozu er uns antreibt; es heißt, kein anderes Verlangen, und keine andere Gedanken hegen, als er geheget hat. **Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war. Philp. 2, 5.** Es heißt mit einem Worte, dem Beyspiele des Hauptes folgen, und ihm ähnlich werden, und, wie dasselbe, nicht seinen Trost in dieser Welt suchen. Nun saget mir einmal, meine Christen, heißt das ein Glied Jesu Christi seyn, und von seinem Geiste belebet und getrieben werden. Wenn man beständig ein sinnliches und wollüstiges Leben führet; wenn man in allen Stücken seinem Geschmacke folget; wenn man nur keine grobe Sünden und Laster dabey begehet; wenn man an nichts anders denkt, als wie man den Verdruß des Weltlebens durch die Veränderung der Ergötzlichkeiten und der Dinge, die den Sinnen angenehm sind, vertreiben, und die Tage seines Lebens auf eine angenehme Art hinbringen möge? was hat der Geist Jesu Christi mit der fleischlichen Klugheit gemein, welche auf nichts anders denkt, als wie sie ihren wollüstigen Lebenswandel gegen sich selbst rechtfertigen, und die Verbindlichkeit zu leiden, als eine menschliche Erfindung, und ein ungerechtes Gesetz verwerfen möge; welche sich einbildet, man habe alle Lehren des Evangelii beobachtet, wenn man kein Ruchloser, kein Räuber, kein Hurer, und kein Ehebrecher ist; ja welche die Natur mit der Gnade vermenget, und das Kreuz Jesu Christi, als eine Sache, ansieht, womit der Glaube und die Gottseligkeit nichts zu thun hätten?

Ach! auf diese Art haben jene apostolischen Männer, welche unsern Vätern Christum zuerst verkündigten, nicht

mit

mit ihnen geredet. Ihr habet Christum nicht also gelernet. Ephes. 4, 20; der Geist Jesu Christi ist eine heilige Begierde zu leiden, und eine beständige Aufmerksamkeit die Eigenliebe zu kreuzigen, seinen Willen zu brechen, den Begierden Einhalt zu thun, und den Sinnen alles eitle Vergnügen zu untersagen. Hierinnen bestehet der Grund des Christenthums, und die Seele der Gottesfurcht, habet ihr diesen Geist nicht, so gehöret ihr, wie der Apostel sagt, Jesu Christo nicht an. Er kennet euch eben so wenig, als die Unzüchtigen und Gotteslästerer, welche an seinem Reiche keinen Theil haben werden. Ihr lebet noch unter der Natur und habet keinen Theil an der Gnade des Heilandes. Ihr werdet also umkommen, weil der Vater, wie der Apostel sagt, das Heil und die Seligkeit aller Menschen in ihm allein geleget hat.

Man beklaget sich bisweilen, wir machten die Gottesfurcht zu einer unangenehmen Sache, die sich nicht wohl ausüben liesse, indem wir sehr viele Ergötzlichkeiten untersagten, welche doch die Welt billigte. Was sollen wir euch, meine Christen, hierauf antworten? Erlaubet euch alle diejenigen Ergötzlichkeiten, welche sich Jesus Christus selbst würde erlaubet haben, weiter verstattet euch der Glaube keine. Mischet alle Linderungen unter die Gottesfurcht, welche Jesus Christus selbst würde darunter gemischet haben, weiter treibet das Evangelium die Nachsicht nicht. Beobachtet alle Gebräuche und Gewohnheiten, die Jesus Christus hätte beobachten können. Die Religion weis von keiner andern Regel und Richtschnur. Was keine Nachahmung und Schilderung des Lebenswandels Jesu Christi, und kein Trieb seines Geistes ist, das ist zwar nicht allemal ein Werk, das den Tod bringet,

es kann aber auch kein Werk des Lebens seyn, sondern es ist wenigstens allezeit eine solche Handlung, die sich für seine Glieder nicht schicket, und von welcher sie ihm werden Rechenschaft geben müssen. Sehet, dieses ist der Grund der Gottesfurcht. Dieses ist das Evangelium so wohl des Kaufmannes, als des Einsidlers; des Fürsten und des Unterthanen. Dieses ist die vornehmste Quelle aller Sittenregeln, wodurch man alle die Schwierigkeiten auflösen kann, die ihr uns beständig machet, die Misbräuche eines weltlichen Lebens dadurch zu rechtfertigen. Eure Aehnlichkeit mit Jesu Christo ist die Regel, nach welcher man es beurtheilen muß, ob euer Zustand ein geistlicher oder weltlicher, ein unschuldiger, oder strafbarer Zustand ist, eine jedwede andere Regel ist in Ansehung eurer eine falsche Regel, weil Jesus Christus allein euer Weg ist. Die Gebräuche und Gewohnheiten, die Veränderungen der Sitten und der Zeiten, und die Meynungen der Menschen ändern nicht das geringste an dieser Regel, weil Jesus Christus gestern war, noch heute ist, und in alle Ewigkeit eben derselbe seyn wird. Es muß ein Trost für uns seyn, daß Jesus Christus, indem er uns durch sein Leiden die Bezähmung des Fleisches, und die Verleugnung unserer selbst, als ein Gesetz aufleget, uns zu gleicher Zeit das Kreuz, womit er uns beschweret, angenehm und liebenswürdig machet. Um dieser Ursache willen sollen wir das Kreuz lieben. Und dieses wird auch der Gegenstand meines zweyten Theiles seyn.

Zweyter Theil.

Das Leiden war auf dieser Welt eine unvermeidliche Sache für uns; aber ohne den leidenden Heiland würde der Mensch ohne Verdienst gelitten haben. Die

Trost-

Trostgründe, welche die blose Vernunft vorbringt, können uns zwar eine Art von Geduld einflössen; sie können uns aber auch, wenn man sie untersuchet, und von einer gewissen Seite betrachtet, zum Murren verleiten, und uns in Verzweifelung stürzen. Man muß also seine Zuflucht zu dem Evangelio nehmen, und die Trübsalen mit den Augen des Glaubens betrachten, alsdenn bekömmt alles ein ganz anderes Ansehen.

Sobald mir die Religion einen Gott vorstellet, der Mensch geworden, und welcher es nur deswegen geworden, damit er leiden, damit er alles was bey den Widerwärtigkeiten dieses Lebens am meisten demüthiget, schmerzet und bitter ist, empfinden, und die Dörner, mit welchen dieser Erdboden bedecket ist, mit seinen Thränen, mit seinem Schweiße, und mit seinem Blute benetzen möge; so werden alsdenn diese Dörner in meinen Augen kostbar, und die Wunden, die sie mir machen, sind angenehm. Wenn ich sehe, daß der Gottmensch alle Wasser der menschlichen Trübsalen in seiner Person versammlet, und nebst seinem Blute gleichsam einen Segensfluß daraus macht, der seine Auserwählten in das Meer des Glücks und ewiger Ergötzlichkeiten führet; so begebe ich mich ohne Furcht in diesen Fluß; ich schwimme bey allen diesen Trübsalen in Freude und Vergnügen.

Wie unergründlich, und bewunderswürdig ist deine Weisheit, o mein Gott! die Widerwärtigkeiten, welche von unserer Natur nicht können getrennet werden, sind durch deine Menschwerdung und durch dein Kreuz, die Quelle der wahren Güter geworden. Gleichwie die Trübsalen aus den Ergötzlichkeiten, und der falschen

Freude der Welt entstehen; also bringest du auch die Freude, den Trost und den Frieden unserer Seelen selbst aus den Trübsalen und dem Schmerze hervor. Gleichwie die Güter dieser Welt nur einen betrüglichen Schein an sich haben; und gleichwie die Annehmlichkeiten, die sie versprechen, allezeit mit Galle vermischt sind, und ein Gift mit sich führen, welches uns hernach das Eingeweide zerschneidet; also fasset auch der Kelch, den du, o Jesu, uns darreichest, und welcher der Natur so unangenehm vorkömmt, unaussprechliche Süßigkeiten in sich, welche ihm alle Bitterkeit benehmen. Oder wenn ja noch etwas davon in demselben zurück bleibt; so dienet es nur, ihn in den Augen unsers Glaubens desto kostbarer zu machen, und es bey uns dahin zu bringen, daß er uns weit angenehmer vorkömmt.

Die Trübsalen, die euch, meine Christen, Gott zuschicken wird, werden euch an eure Sünden denken lassen; sie werden eure Gewissensbisse rege machen. Es ist dieses zwar eine unangenehme Erinnerung, es sind schmerzhafte Bisse, sie werden euch aber zu gleicher Zeit zu erkennen geben, daß euch Gott noch liebet, und daß er euch vergeben will. Ihr werdet die Wirkungen seiner Barmherzigkeit, die Unterpfänder seiner Liebe, und ein Zeichen der Erwählung zur Seligkeit darinnen erblicken. Was ist tröstlicher, als dieses! Ach! die Thränen, die ein wahrer Christ, wenn er betrübt ist, vergiesset; die Empfindungen die er hat, und von welchen er ganz durchdrungen ist, wenn er das Kreuz Jesu Christi umfasset, haben ich weis nicht was für einen göttlichen Geschmack; seine Seele empfindet, ich weis nicht was für einen himmlischen Geruch, der sie ergötzet und welcher macht, daß sie nach den ewigen

Er-

Ergötzungen seufzet; von welchen die Auserwählten ganz entzücket sind. Ja, liebster Heiland, indem du selbst die Schmerzen, die Demüthigungen und alle Widerwärtigkeiten dieses elenden Lebens über dich genommen; so hast du ihnen einen ganz besondern Geschmack, einen köstlichen Geruch mitgetheilet, den sie ohne dich niemals würden gehabt haben; der deine wahren Diener anlocket, der sie hinreißt, und macht, daß sie sich dergestalt nach deinem Kelche und nach deinem Kreuze sehnen, daß es ihr größtes Betrübniß seyn würde, keines zu haben.

Ich sage, meine Christen, es würde für einen Menschen, der an Jesum Christum glaubt, das größte Betrübniß seyn, keines zu haben. So seltsam euch dieses vorkommen mag; so werdet ihr doch gestehen müssen, daß es vollkommen richtig und gegründet ist. Damit ihr die ganze Wahrheit desselben einsehen möget; so stellet euch einen Christen vor, welcher, indem er kein Kreuz hat, und die Augen auf das Kreuz Jesu Christi richtet, nach den Grundsätzen seines Glaubens, und des Evangelii bey sich selbst sagt:

Ich habe von Jugend auf sehr viele Fehler begangen, die ich nicht vor mir verheelen kann. Wenn ich sie nach den Geboten, die mir Gott gegeben hat, untersuche; so treffe ich unter diesen keines an, in Ansehung dessen mir mein Gewissen nicht eine Uebertretung vorrückte; und ich vermehre die Sünden, die ich bereits begangen habe, noch täglich mit neuen. Gott weis es, er hat alles gesehen, und siehet alles. Ich weis selbst auf eine Art, daß ich nicht daran zweifeln kann, daß, da er wesentlich die Heiligkeit ist, er die Sünde über alle maassen ver-

verabscheuen muß. Und dennoch hat er mich bis anher seinen Zorn noch auf keine Art merken lassen. Warum straft er mich nicht, wie er so viele andere strafet, die doch nicht so viel, als ich, gesündiget haben? Was bedeutet dieses Stillschweigen? Er spricht, und ich habe es tausendmal gehöret, ich züchtige, die ich liebe. Offenb. Joh. 3, 19. Du liebest mich also nicht mehr, o mein Gott, weil du mich nicht züchtigest? Du erkennest mich also nicht mehr für dein Kind? Du hast mich also aus dem Buche des Lebens ausgestrichen? Ich habe also weder Gnade, noch Barmherzigkeit zu hoffen? Ich bin also gänzlich verworfen? Du strafest mich in dieser Welt nicht, du hast also beschlossen, mich ewig in der Hölle zu strafen?

Noch mehr, meine lieben Christen: wenn ihr auch so gar allezeit ein ordentliches und unschuldiges Leben geführet hättet, und euer Gewissen euch nichts vorwürfe; so würdet ihr deswegen doch nicht gerechtfertiget seyn; weil, kein Kreuz zu haben, ein Zeichen der Verwerfung ist; und ihr würdet bey der Betrachtung des leidenden und gekreuzigten Jesu noch immer ausrufen müssen: Ich zittere, großer Gott, ich zittere; und die Furcht vor deinen Gerichten dringet bis in das Mark meiner Gebeine hinein, wenn ich bedenke, wie du mit mir umgehest. Ach! Herr, warum habe ich denn also keinen Theil an deinen Demüthigungen, an deinen Schmerzen, an deinen Leiden? Aus was für einer Ursache entziehest du mir den Kelch, den du deinen Auserwählten zu trinken giebst? warum setzest du mich nicht in den Ofen der Trübsalen, durch welchen du alle die, so dir lieb und angenehm sind, gehen lässest? Werde ich also in deinen Augen wie eines von den Gefässen seyn, die man nicht achtet; wie einer von den Steinen,

die

die der Werkmeister nicht behauet und wegwirft, weil er glaubt, er könne sie bey der Aufführung seines Gebäudes nicht gebrauchen?

Ach! Jesu, wirf das Werk deiner Hände nicht so weg. Nimm den Hammer, den Meisel der Trübsalen; schlage, behaue diesen Stein, und mache ihn würdig in das himmlische Jerusalem versetzet zu werden. Der Weg, der zum Himmel führet, ist derjenige, den Jesus Christus gebahnet, den er selbst gegangen ist, und auf welchem ihm alle Heilige nachgefolget sind, der Weg der Trübsalen, wir kennen keinen andern. Wenn mich die Vorsehung diesen Weg nicht führet; so ist mein Leben das Leben eines Verworfenen, wenn ich aber darauf wandele; so erblicke ich am Ende den Himmel. Und wenn ich bis ans Ende in der Geduld verharre; so bin ich von meiner Seligkeit versichert. Das kann man, meine Christen, ich sage es nochmals, einen rechten und wahren Trost nennen.

Nun frage ich, wo ist unser Glaube, wenn wir anstatt uns über die Trübsalen zu erfreuen, sie nicht einmal mit Geduld ertragen? Herr, laß deine Hand nicht schwer über mir werden, schaffe diese Geissel weg, verbrenne diese Ruthen, züchtige mich nicht; befreye mich von diesem Kreuze, ich entsetze mich davor, es ist mir unerträglich, ich verlange es nicht. Was für eine Sprache! Indessen ist dieses dasjenige, was wir nicht nur mit dem Herzen, sondern auch mit dem Munde, durch unsere Kagen, durch unser Murren, durch unser Verhalten, und durch alle die Mühe sagen, die wir uns geben, das

Kreuz,

Kreuz, das uns Gott zeigt, und welches er uns auflegt, weit von uns wegzuschaffen.

In was für einem Zustande wird sich also in der Stunde des Todes ein Christ befinden, welcher, weil er vor dem Kreuze nur Abscheu gehabt hat, mit Jesu Christo dem Gekreuzigten keine Aehnlichkeit haben wird? Man wird ihm sein Bild vorhalten; anstatt aber, daß ihm dieses Bild ein Zutrauen einflößen wird, so wird es weiter zu nichts dienen, als ihn zu beschämen, und verzweifelungsvolle Gedanken in ihm zu erregen. Dünket euch nicht, meine Christen, als ob ihr eine schreckliche Stimme aus dem Munde des Crucifixes herausgehen hörtet: elender Christ, was für eine Aehnlichkeit findet sich zwischen dir und mir? Siehe meine Dörner, siehe meine Nägel, siehe meine Wunden, siehe meine Leiden, wo sind die deinigen? Ich habe dir manches Kreuz zugeschickt, du hast es aber weggeworfen, es hat weiter zu nichts gedienet, als daß du wider mich gemurret hast. Du hast ohne Ergebung in den Willen Gottes, ohne Liebe, und folglich ohne Verdienst gelitten; gehe hin, deine Trübsalen und die meinigen haben nichts mit einander gemein; du hast nichts an dir, das mir gleichet, und ich kenne dich nicht.

Meine lieben Christen, was denket und haltet ihr davon? Sind es Fabeln, die ich euch erzähle, oder Wahrheiten, die ich euch predige? Wenn es Fabeln sind; so muß man also das Evangelium verbrennen. Wenn es aber Wahrheiten und gleichsam lauter Artikel unsers Glaubens sind; so haben die Trübsalen nichts an sich, das nicht, anstatt sich vor ihnen zu fürchten, vielmehr ein Verlan-

gen

gen nach ihnen erregen sollte. Man würde sie also, wenn sie nicht kämen, rufen müssen. Urtheilet hieraus, wie groß unsere Blindheit ist, wenn wir die Zeit, zu welcher sie uns Gott zuschickt, als die unglücklichste unsers Lebens ansehen.

Ich wundre mich also nicht mehr, o mein Gott, wenn ich sehe, daß deine Apostel, und alle deine wahren Jünger den Leiden nachlaufen, und sich mitten in den Trübsalen freuen. Sie erblickten darinnen die Ruthen eines Vaters, der seine Kinder um so viel schärfer züchtiget, je mehr er sie liebet. Sie erblickten darinnen, o Jesu, deine Dörner, deine Schmerzen, dein Kreuz, und schätzten sich glücklich, an deinem Kelche einigen Antheil zu haben. Sie erblickten darinnen den Weg zum Himmel, die tröstlichen Zeichen ihrer Erwählung zur Seligkeit, das gewisse Unterpfand des ewig seligen Lebens, welches du deinen Auserwählten bereitet hast. Thue also, o Herr, mein Auge auf, damit auch ich in den Trübsalen die unschätzbaren Güter, die sie in sich fassen, die Süßigkeiten, die Freude, die unaussprechlichen Tröstungen, deren Quelle sie sind, sehe und wahrnehme. Ach! ich mag sie lieben oder hassen; ich mag sie annehmen, oder von mir stoßen; so werde ich deswegen doch nicht weniger leiden. Sie können von dem menschlichen Zustande nicht getrennet werden. Sie werden mir allenthalben auf dem Fuße nachfolgen. Und so lange ich sie nicht mit Unterwürfigkeit, mit Geduld und Liebe annehme, werde ich, wie die Verworfenen, leiden. Anstatt mit dir, o mein Heiland, am Kreuze zu hängen, werde ich mit dem bösen Schächer daran hängen, der dich schmähete und lästerte. Ach! bewahre mich vor einem so schrecklichen Unglücke.

Gieb,

Gieb, daß ich nicht nur mit Ergebung in den Willen Gottes, sondern auch mit Freuden leide; daß ich den Trübsalen, anstatt vor ihnen zu fliehen, entgegen gehe. Lege mir dein Kreuz auf. Es mag mir so schwer vorkommen, als es nur immer will; so wird es dennoch in Vergleigung mit dem was ich verdienet habe leicht seyn; leicht, in Vergleichung mit den Strafen des zukünften Lebens; leicht, in Vergleichung mit der unendlichen Herrlichkeit, die du für diejenigen bestimmet hast, die um deinetwillen, mit dir und in dir leiden. Amen.

Dritte Predigt.

Christus stellet sich in seinem innern Leiden auf dem Oelberge zu einem Muster vor.

Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, vt sequamini vestigia eius. 1. Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet.

Die Schaubühne des Leidens eines Gottes stehet bereits offen. Wir erblicken nunmehro den Sohn Gottes auf dem Oelberge. Er gehet in sein schmerzhaftes Leiden, und er will haben, daß wir ihm getreulich nachfolgen, und Theil daran nehmen sollen. Wir schmeicheln uns vergeblich, wenn wir uns einbilden, wir könnten auf einem bequemen Wege durch viele Freuden und Ergötzungen in das ewige Reich kommen. Wir wünschen, daß uns dieser Gott, welcher für uns gelitten hat, selig machen möge; allein wir verlangen, es soll uns nichts kosten. Welcher Widerspruch! welche Blindheit! welche Thorheit! Jesus Christus ist nur unter einer gewissen Bedingung ein Heiland für uns, und diese Bedingung bestehet darinnen, daß wir uns mit ihm, und durch ihn selig machen sollen. Er hat uns ohne uns erschaffen, dieses sind Worte des heiligen Augustinus, die ihr

ihr wohl hundertmal gehöret habet; aber ich wünsche, daß ihr itzt alles, was aus denselben fließt, recht einsehen möchtet; er hat uns ohne uns erschaffen, aber es hat ihm nicht gefallen, und es wird ihm auch niemals gefallen, uns ohne uns selig zu machen. Er will haben, das Werk unserer Seligkeit, oder vielmehr die Vollendung dieses wichtigen Werkes soll von uns abhängen, und wir sollen die Arbeit mit ihm theilen. Als Heiland hat er Buße für uns gethan; aber ohne Nachtheil derjenigen die wir selbst, und für uns selbst thun sollen. Als Heiland hat er für uns gebethet, geweinet, verdienet; aber er will haben, unser mit seinem Gebethe vereinigtes Gebeth, unsere mit seinen Thränen vermischten Thränen, und unsere durch seine Werke geheiligten Werke sollen in uns die Erlösung vollenden, die er angefangen hat, und welche er ohne uns niemals vollenden würde. Als Heiland ist er in dem Leiden unser Opfer geworden; aber er will haben, wir sollen bereit seyn, uns mit ihm zu opfern. Wenn wir also selig werden wollen; so muß es uns, und zwar nothwendiger Weise etwas kosten, gleichwie es ihn etwas gekostet hat. Dieses ist das Gesetz, welches er gegeben hat. Ein allgemeines und uneingeschränktes Gesetz, in Ansehung welches Gott niemals etwas nachgelassen hat, noch auch jemals etwas nachlassen wird. Unterdessen wollet ihr, ihr Weltmenschen, von diesem Gesetze ausgenommen seyn. Es kömmt euch zu hart und zu beschwerlich vor; ihr wollet deswegen sein Joch abschütteln. Ihr wollet die Seligkeit; aber ihr wollet sie ohne Bedingung, und ohne Beschwerlichkeit. Ihr wollet sie; aber man soll von euch nicht verlangen, daß ihr euch unterwerfet, euch zwinget, euch einige Mühe gebet, und euch selbst überwindet. Ihr wollet sie, aber ohne sie zu erkaufen,

und ohne etwas von dem eurigen dazu beyzutragen. Jesus Christus hat der Welt diese Seligkeit erworben, und wodurch? durch ein sehr empfindliches Leiden. Er sollte unser Muster in allem seyn; er hat uns deswegen bey seinem Leiden lehren wollen, wie wir uns bey den Leiden und Widerwärtigkeiten des Lebens verhalten sollen. Es giebt zweyerley Leiden: Innere, welche nur die Seele betrüben; und äußerliche, welche die Sinne betrüben. Die inneren Leiden werden heute der Gegenstand unserer Betrachtung seyn. Es giebt deren dreyerley Arten, welche uns die Evangelisten angezeiget haben, und die Traurigkeit, der Verdruß und die Furcht sind. Nach diesen dreyerley Arten der inneren Leiden hat uns Christus sein Beyspiel hinterlassen, daß wir ihm nachfolgen sollen: Erstens, in Ansehung der Traurigkeit, die sich seiner Seele bemächtigte: Zweytens, in Ansehung des Verdrusses, der sein Herz überfiel: und Drittens, in Ansehung der Furcht, die seinen Verstand verwirrete. Drey Punkte, welche den ganzen Inbegriff meiner vorhabenden Predigt in sich fassen.

Erster Theil.

Von welcher Traurigkeit wird Jesus Christus nicht auf einmal überfallen, als er nach dem letzten Abendessen, welches er mit seinen Aposteln gehalten hatte, in den Garten Gethsemane gehet! Kaum kann er sich selbst erhalten; und nach dem, was er zu den drey Jüngern sagt, die er mit sich genommen hat, ist sein Schmerz so heftig, daß er allein vermögend seyn würde, ihm das Leben zu nehmen. Meine Seele ist betrübt, spricht er zu ihnen, und es ist eine Betrübniß zum Tode. Matth. 26, 38. Dieses war der Anfang des blutigen Leidens, welches er für uns erduldet hat. Es war nicht genug, daß er seinen heiligen

Leib den Kreuzestod leiden ließ; sondern es mußte auch seine Seele so manchen harten Kampf ausstehen, und auf das empfindlichste und schmerzhafteste davon angegriffen werden. Es war dieses ein Theil, und so gar der vornehmste Theil der Genugthuung, welche er seinem Vater für die Sünden der Menschen leisten sollte, weil die Sünde im Herzen ist empfangen worden, und weil sie eigentlich die Seele vermöge der Unordnung des Willens begehet.

Dem sey nun, wie ihm wolle, was thut er bey dieser Traurigkeit, die ihn darnieder schlägt, und welche er ohne Wunder nicht würde ertragen können? Nimmt er etwan seine Zuflucht zu den nichtigen Tröstungen der Welt? Suchet er wenigstens einige Linderung und Hilfe bey seinen Aposteln? Fängt er an ungeduldig zu werden, und zu klagen, und macht er viel Redens davon, um sein Herz von der Last, die es drücket, zu befreyen? Zwey oder drey Worte sind es alles, was er von seinem Zustande sagt. Im übrigen begiebt er sich, ohne sich bey seinen Jüngern aufzuhalten, an einen besondern Ort; er fängt an zu bethen; er bringet drey ganze Stunden damit zu. Der Himmel ist seine ganze Zuflucht, und seine einzige Stütze. Und er mag nun entweder von ihm erhöret werden, oder es mag das Ansehen haben, als ob er von ihm nicht erhöret würde; so setzet er doch sein ganzes Vertrauen auf ihn, und weis weiter von nichts, als von einer vollkommenen Unterwerfung und völligen Ergebung des Willens. Mein Vater, es geschehe, wie du willst, und nicht wie ich will. **Nicht wie ich will, sondern wie du willst.** Matth. 26, 39.

So frey der geistliche Stand von den Verdrießlichkeiten des Lebens auch immer zu seyn scheinet; so giebt es

doch

doch in demselben eben so wohl, als anderswo, beschwerliche Tage und betrübte Zeiten. Man hat allenthalben unangenehme Stunden, und ich habe die meinigen wie die andern. Wir sind so gar von Natur so beschaffen, daß, wenn wir keine wirklichen Ursachen zum Verdrusse haben, wir uns welche einbilden. Ohne zu untersuchen, was den Sohn Gottes so sehr betrübte, als er es war, oder zu seyn bezeugte; so können wir doch nicht zweifeln, daß sein Betrübniß in Ansehung seines Grundes nicht ein eben so wahres und vernünftiges Betrübniß gewesen wäre, als es, in Ansehung seiner Wirkungen, schmerzhaft und empfindlich war. Da hingegen dasjenige, was bey unzähligen Gelegenheiten unser ganzes Leiden ausmacht, nur eine Einbildung, nur unsere allzugroße Zärtlichkeit, nur unser unruhiges Gemüthe, nur unser Stolz, und unsere Eigenliebe ist. Denn wenn wir recht in uns gehen, und das Innerste unsers Herzens untersuchen wollen; so werden wir finden, daß dieses gemeiniglich dasjenige ist, was es mit Traurigkeit und Betrübnisse erfüllet. **Warum bist du traurig, meine Seele, und warum betrübest du dich?** Ps. 41, 12. Darum, weil du sinnreich bist, dich, oftmals ohne Ursache, und so gar wider allen Grund und Ursache zu martern.

Es mögen nun aber unsere Bekümmernisse wohl oder übel gegründet seyn, wie ertragen wir sie? wie viel Betrachtungen stellen wir nicht an, die eben so unnütze, als betrübt sind, und welche uns ingeheim das Herz abfressen? wie viel nichtige Zerstreuungen suchen wir uns nicht innerlich und äußerlich, unter dem scheinbaren Vorwande, unsere Einbildungskraft zu heilen, und sie von den Gegenständen, von welchen sie gerühret wird, abzuziehen, zu

verschaffen? welchen Unwillen und Haß hegen wir nicht bisweilen gegen diejenigen, welchen wir unser Leiden zuschreiben, und die wir für die Urheber desselben halten? welche Ungeduld, und was für beleidigende Worte stoßen wir nicht oftmals wider die aus, die doch ganz gewiß, und wie wir solches selbst wohl wissen, keinen Theil daran haben, gleich als ob wir die Schuld davon auf sie schöben, und berechtiget wären, sie deswegen, weil wir leiden, auch leiden zu lassen? Ach! warum sind wir nicht so gehorsam, wie es Jesus Christus war? wenn wir als Christen zu schweigen wüßten; wenn wir in das Innerste unserer Seele einkehrten, und alles unser Leiden in dieselbe einschlössen; wenn wir, um unser Herz auszuschütten, nur zu Gott giengen, und keinen andern Trost verlangten, als denjenigen, den man im Gebethe und bey Gott empfindet; wie viel Fehler würden wir nicht vermeiden? wie viel Unruhen und Bekümmernisse würden wir nicht ersparen! der Engel des Herrn würde kommen, und uns stärken; oder es würde vielmehr der Herr selbst mit der ganzen Salbung seiner Gnade herabkommen. Er würde unser Rathgeber, unser Freund, und unser Vertraûter seyn. Er würde unsere Krankheit zu heilen suchen. Und wenn es ihm gleich nicht gefiele, uns völlig gesund zu machen; so würde er doch wenigstens unsere Schmerzen lindern, und sie uns nicht nur weit erträglicher, sondern auch heilsam und nützlich machen. Ich war äußerst betrübt, sagte der königliche Prophet, und ich glaubte, es könnte mich nichts trösten. Ich dachte aber an Gott, und sogleich hat mich diese Erinnerung meines Gottes wiederum ruhig und fröhlich gemacht. Ps. 117, 5. Das hatte dieser heilige König mehr als einmal erfahren. Warum sollten wir es nicht gleichfalls erfahren?

Zweyter

Zweyter Theil.

Ein anderes inneres Leiden, von welchem der Heiland der Welt befallen wurde, war der Verdruß. Er fieng an verdrießlich zu werden. Matth. 26, 37. Es war dieses eine natürliche Folge der Traurigkeit, die ihn darnieder schlug. Er fand an nichts keinen Geschmack, und kein Vergnügen mehr. Die großen Bewegungsgründe, die ihn vorhero ermuntert, und auf eine so empfindliche Weise gerühret hatten, ohne in Ansehung seiner, etwas von ihrer ersten Kraft zu verlieren, verloren hinführo allen ihren Reiz. Sie unterstützten ihn zwar beständig, aber ohne eine von den Empfindungen und geheimen Eindrücken, welche eine Seele ermuntern und anfeuern; so, daß er gleichsam sich selbst, und dem äußersten Betrübnisse seines Herzens überlassen war. Ein Zustand, der tausendmal schwerer zu ertragen ist, als ein jedweder anderer Schmerz, so heftig er sonst auch immer seyn mag. Ein Zustand, in welchem sich noch itzo von einer Zeit zur andern sehr viele fromme und gottesfürchtige Christen befinden.

Es giebt Zeiten, wo man vor allen Uebungen der Gottseligkeit einen Ekel bekömmt. Nichts reizet, nichts gefällt. Man ist des Bethens, des Beichtens, des Abendmahlgehens, des Lesens geistlicher Bücher, der Beobachtung aller seiner Pflichten, und alles dessen, was man zu thun hat, überdrüßig. Es fehlet nicht viel, so geht man bisweilen so weit, daß man sich so gar seinen Beruf reuen läßt. Haben wir uns nicht sehr oft in dergleichen Umständen befunden, und befinden wir uns nicht noch itzo oft genug darinnen? wenn wir uns nicht durch eine vorsetzliche Nachläßigkeit selbst darein gesetzet haben;

so dürfen wir uns nicht darüber betrüben. Es sind alsdenn Versuchungen, die uns sehr heilsam seyn können, und welche wir uns, wenn wir nur wollen, auf eine hundertfältige Weise zu Nutze machen können, indem wir Gott durch unsere Beständigkeit den gewissesten Beweis von unserer Treue geben. Das Unglück aber ist dieses, daß dieser Ekel und Verdruß gemeiniglich nur von uns selbst, von unserer Nachläßigkeit und Kaltsinnigkeit herrühret. Wir wollten uns nicht die geringste Gewalt anthun, uns zu ermuntern, und zu Gott zu erheben. Ist es alsdenn wohl zu verwundern, daß uns die Schwere der Natur mit fortreißt; und daß, weil sich Gott uns nicht mehr mittheilet, weil wir so wenige Gemeinschaft mit ihm haben wollen, wir in seinem Hause nur schmachten, und daß uns die Zeit, die wir bey ihm zubringen, so lang vorkömmt? Ach! die Stunden scheinen überall, wo wir unserer Neigung Gnüge leisten, weit geschwinder zu vergehen.

Es ist indessen wahr, und es kann sich bisweilen zutragen, daß wir nicht durch unser Verschulden in diese Mattigkeit verfallen, und eine solche Abneigung gegen die göttlichen Dinge bey uns verspüren. Wissen wir es aber auch dahin zu bringen, daß uns diese Prüfung so zum Nutzen gereichet, als sie uns dazu gereichen kann? wir würden so gar unsern Ekel und unsern Verdruß heiligen können. Wir würden ihn zu einem Mittel machen können, die vortreflichsten Tugenden, als die Geduld, die Buße, und die Beständigkeit auszuüben. Es ist kein geringes Verdienst vor Gott, wenn man gelernet hat, um Gottes willen einen Ekel zu bekommen, und verdrießlich zu werden. Es ist keine geringe Vollkommenheit, des

Ekels und Verdrusses ungeacht, auf dem Wege der Vollkommenheit immer weiter fortzugehen. Es war dieses die Gabe der Heiligen, es ist aber die unserige nicht. Sobald uns eine Uebung anfängt zu mißfallen, so unterlassen wir sie entweder ganz und gar, oder wir beobachten sie auf eine sehr unvollkommene Weise. Wir sehen den Ekel und Ueberdruß, den wir bey uns verspüren, als eine Ursache, nachläßig zu werden, an. Da wir doch vielmehr unter dem Beystande der Gnade Gottes, der uns bey und durch diesen Ekel prüfet, alle unsere Kräfte zusammennehmen, und uns über uns selbst erheben sollten. Niemals verherrlichte David Gott mehr, als da er ihm sagte: **Du, o Herr, hast mich verlassen; ich aber habe weder dich, noch deine Gebote verlassen.** Ps. 118, 176. Alsdenn würden wir Gott mehr verherrlichen. Alsdenn würden wir unendliche Schätze von Verdiensten sammlen; weil es unzählige Gelegenheiten zum Verdrusse giebt.

Nichts ist richtiger, als die Anmerkung des heiligen Augustinus. Er vergleichet den Menschen mit einem Kranken, der sich in dem Bette hin und her wirft, ohne daß er einen guten Platz finden kann. Bald legt er sich auf den Rücken, und bald auf den Bauch; itzt liegt er auf der rechten Seite, und hernach auf der linken; er liegt aber nirgends gut. Geschieht es, daß er sich ein wenig besser befindet; so ist dieses Wohlbefinden von keiner langen Dauer. Die Unruhe und der Schmerz kommen gar bald wieder, und so gleich fängt er vom neuen an sich zu beklagen. So ist unser Leben beschaffen. Die Mühe, die wir uns geben, uns von einer Qual und Marter zu befreyen, macht, daß wir nur andere antreffen. Das Betrübniß folgt uns wie der Schatten nach. Verschwin-

det es bisweilen; so geschiehet es nur, um uns desto besser zu überraschen. Es überfällt uns plötzlich zu einer Zeit, da wir es am wenigsten vermuthen, und alsdenn ist es uns desto empfindlicher. Dieses Land mißfällt mir, ich wohne mit Verdrusse darinnen; indessen muß ich da leben, und mit Leuten zu thun haben, mit deren Lebensart ich gar nicht zufrieden bin. Ich habe Neider und Feinde. Alles dieses ist mir zur Last. Wenn ich in diesem oder jenem Lande wohnte, so würde ich nicht so viel leiden dürfen. Ihr irret euch. Ihr werdet überall fast eben das leiden müssen, was ihr hier leidet. Oder ihr werdet andere Dinge antreffen, die euch Misvergnügen und Betrübniß verursachen. Vielleicht treffet ihr daselbst Dinge an, die euch noch mehr, als die ersten quälen und martern, und welche euch es werden bereuen lassen, daß ihr nicht geblieben seyd, wo ihr waret.

Die mehresten Sachen, nach welchen die Menschen ein heftiges Verlangen tragen, scheinen nur vom weiten, und in den ersten Augenblicken angenehm zu seyn. Die Dörner, die den Gegenstand unsers Verlangens umgeben, fallen nicht in die Augen; man siehet an ihnen nur das, was gefällt. Wenn man ihn aber einmal hat; so kommen diese Dörner nach und nach zum Vorscheine. Sie stechen, man empfindet sie, man trifft Unannehmlichkeiten, Kränkungen und Widerwärtigkeiten an, die man nicht würde vorher gesehen haben, und welche man auch nicht vorher sehen konnte. In dieser Welt ist keine Lust ohne Unlust, kein reines und vollkommenes Vergnügen. Die Dinge, welche uns die schönsten zu seyn scheinen, sind, wie ein betrüglicher Wein, der in dem Glase glänzet, perlet, und der kostbarste zu seyn scheint; er ist aber

mit

mit Galle vermischt, und hat wenigstens allezeit etwas bitteres an sich. Wie glücklich werde ich seyn, wenn ich meine Kinder werde versorget haben! nicht so glücklich, als ihr denket. Kinder zu erziehen, und zu versorgen, macht viele Mühe; versorgte Kinder machen bisweilen großen Verdruß.

Ich will eine Zeitlang dieses Handwerk, diese Profeßion, diese Handlung treiben, dieses Amt verwalten, und alsdenn ruhig leben. Ihr irret euch, diese vermeinte Ruhe wird durch Begebenheiten gestöret werden, die euch neue Sorgen, neue Verdrießlichkeiten verursachen werden. Die Unruhen, die Trübsale, die Qualen und Martern sind gleichsam ein Haufe gegen die menschliche Natur erbitterter Feinde; sie folgen uns allenthalben nach, sie finden und martern uns überall. Wir treffen überall andere Menschen, und überall uns selbst an. Wir treffen überall andere Menschen an, und wenn uns die Gesellschaft große Vortheile verschaffet; so verursacht sie uns auch viele Verdrießlichkeiten. Ist die Gemeinschaft, in der wir wegen unserer gegenseitigen Bedürfnisse mit einander leben müssen, und folglich die Abhängigkeit, in der wir uns unter einander befinden, nicht die tägliche Quelle unzähliger Unruhen und Betrübnisse, Kränkungen und Verdrießlichkeiten? Der Vater macht dem Sohne, und der Sohn dem Vater, ein Bruder dem andern, gleichwie ein Freund dem andern allerhand Verdruß. Die Kleinen sind den Großen zur Last; die Großen beunruhigen die Kleinen. Die Bösen sind die Marter der Guten; gleichwie die Guten hinwiederum eine Art von Marter für die Bösen sind. Es giebt Leute, die euch hassen, die euch schaden, die euch martern, und sie leben. Es giebt ande-

andere, die euch lieben, die euch nützlich sind, die euch beschützen, und sie sterben. Eure Untergebenen widersetzen sich euch, eure Obern und Vorgesetzten kränken euch; die, so eures Gleichen sind, hintergehen und verdringen euch. Ihr werdet falsche Freunde antreffen, die euch verrathen, verläumden und anschwärzen. Was der Mensch am liebsten hat, sein Vermögen, sein guter Name, so gar sein Leben ist, so zu sagen, anderen Menschen Preis gegeben, da indessen seine eigenen Leidenschaften, deren Sklave er ist, und die ihn martern, nach ihrem Gefallen mit ihm umgehen. Die wahren Störer unserer Ruhe, unsere grausamsten Feinde, die Henker unsers Lebens sind unsere Leidenschaften, und ein jedes Alter bringt, so zu sagen, neue herbey. Leben und Leiden sind also in Ansehung des Menschen zwey unzertrennliche Dinge, die ihm ohne Unterlaß Gelegenheit geben, sich unendliche Schätze der Verdienste für die Ewigkeit zu sammlen.

Dritter Theil.

Eine dritte Empfindung, von welcher das Herz Jesu Christi beklemmet wurde, ist die Furcht und die stärkste Widerstrebung. In der finstern Nacht, in welcher er sich befand, und an dem einsamen Orte, wohin er sich begeben hatte, stellete er sich sein ganzes Leiden vor. Und da er einem so schimpflichen und schmerzhaften Tode nahe war; so machte er sich von demselben eine Vorstellung, die ihn mit Furcht und Schrecken erfüllete. Der Eindruck war so groß, daß alle seine Sinne davon beruhiget und bestürzt gemacht wurden. Und die überaus große Abneigung, welche er davor bey sich verspürete, trieb ihn so gar an, zu bitten, daß er einen so bittern

Kelch,

Kelch, als ihm war vorbereitet worden, nicht trinken dürfe. **Mein Vater, ist es möglich, so laß diesen Kelch von mir gehen.** Matth. 26, 33. Und es ist ohne Zweifel nicht zu verwundern, daß sich bey der Erblickung so vieler Schmach, der er sollte ausgesetzet werden, und so vielfältigen Leidens, welches sein Leib erdulden sollte, die ganze Natur empörete. Niemals sollte ein innerer Kampf heftiger seyn, und ist es auch niemals gewesen. Er gerieth dabey in eine Todesangst, und wurde vom Haupte an bis auf die Füße von einem blutigen Schweiße bedecket. Aber alles dieses gieng indessen nur in der sinnlichen Begierde vor, und der Wille blieb bey allen Empörungen der Natur, einmal wie das andere standhaft und beständig.

Wenn sich eine Gelegenheit zeiget, wo man sich selbst überwinden soll; so kann man gewissen natürlichen Empfindungen und Widerstrebungen, welche wider unsern Willen in dem Herzen entstehen, nicht so gleich Einhalt thun. Verspüret man dieses nicht besonders zu der Zeit, wenn man in sich selbst gegangen ist? Keine Seele ist so laulicht und so nachläßig geworden, welche sich zu einer solchen Zeit nicht erwecken und ermuntern sollte. Gott redet ins Herz. Die Gnade erleuchtet den Verstand. Man rücket sich seine Fehltritte vor, und entdecket ihre Quellen. Eben daher siehet man auch ein, was für Hilfsmittel man zu gebrauchen, und was man dabey zu thun hat. Man erkennet, daß man noch lange nicht ist, was man seyn sollte, und woran es liegt, daß man es nicht ist. Man fürchtet sich aber sich an die Sache zu machen, und sie zu unternehmen. Man stellet sich unendliche Schwierigkeiten dabey vor, und bildet sich ein, man sey zu schwach

dazu.

dazu. Man streitet mit sich selbst; aber der ganze Nutzen, den man davon hat, ist eine Ungewißheit, bey welcher man keinen Entschluß fasset und sich zu nichts entschließet.

Ist dieses nicht vielleicht der Zustand, in welchem wir uns itzo befinden? wir suchen uns vergeblich zu hintergehen und zu verblenden. Gott giebt uns, wider unsern Willen, nur mehr als zu deutlich zu erkennen, was wir in unserem Leben zu ändern, und zu verbessern haben, damit es dem Leben eines wahren Christen ähnlicher werde. Gewisse Beyspiele, die wir vor den Augen haben, die geheimen Bisse unsers Gewissens; die Ermahnungen unserer Vorgesetzten; die Predigten, welche zu dieser heiligen Fastenzeit gehalten werden; alles dieses giebt uns deutlich zu erkennen, was wir in die Ordnung zu bringen haben; und alles dieses flößet uns genug gute Gedanken und Gesinnungen ein. Was hält uns aber zurücke? was uns hundertmal zurücke gehalten hat; eine nichtige Furcht, und eine Zaghaftigkeit, die wir nicht überwinden können, und welche uns die Sachen als solche vorstellet, die uns zu schwer wären, und von uns nicht könnten ausgeführet werden. Diese falsche Furcht, von welcher wir uns einnehmen lassen, geht so gar so weit, daß sie uns unzählige scheinbare Ursachen erdenken läßt, die Sache noch aufzuschieben, und nicht auf einmal so weit und so geschwinde zu gehen. Jesus Christus schob es nicht so auf, und bedachte sich auch nicht so. War er indessen in dem Innersten seines Herzens weniger ruhig, als wir? Ach! wollen wir uns denn immer die geringsten Hindernisse, die uns unsere Schwachheit vorstellet, eine Furcht einjagen, und uns bestürzt machen lassen? Oder, wenn uns die

Furcht überfällt, wollen wir denn niemals lernen, ihren ersten Bewegungen zu widerstehen, und niemals auf eine so herzhafte und so kräftige Weise zu uns zu sagen, als es Jesus Christus zu seinen Jüngern sagte: **Stehet auf, und lasset uns gehen.** Matth. 26, 46.

Liebenswürdiger Heiland! du hast vermöge deiner Weisheit und unendlichen Barmherzigkeit, eben so, wie ich, schwach zu seyn scheinen, und den innern Empörungen unterworfen seyn wollen, welchen ich unterworfen bin, damit mich dein Beyspiel unterrichten und stärken möchte. Wie würde es, o mein Gott, ohne dieses, ohne diese Regel und Stütze, welche ich in dir antreffe, zu gewissen Zeiten um mich stehen, und was würde aus mir werden? Du siehest, wie gar sehr unterschieden ich von einer Stunde zur andern von mir selbst bin, und von welchen Veränderungen ich beständig beunruhiget werde. Du hast hierbey, wie in allen übrigen deine Absichten; du hast deine Gedanken, und Gedanken des Heils und der Heiligung für mich: du willst haben, ich soll geprüfet werden, wie du bist geprüfet worden. Du willst haben, ich soll in meinem Stande eben die Tugenden ausüben, die du ausgeübet, und gewissermaßen eben die Verdienste erlangen, die du erlanget hast. Du willst haben, ich soll eben die Qual des Herzens erdulden, die du erduldet hast. Es geschehe also, o mein Gott, weil es dein Wille ist. Es würde mir gar sehr leicht und angenehm seyn, dir nachzufolgen, wenn ich allezeit eben dieselbe Reizung dazu bey mir verspürte; Du, o Herr! hörest indessen nicht auf, mich nicht nur durch dein Beyspiel, sondern auch durch die Gnade, die damit verbunden ist, zu unterstützen. Beydes müsse mich dergestalt auf deinen We-

gen erhalten, daß mich weder Traurigkeit, noch Verdruß, noch Furcht jemals von denselben abwendig machen können. O daß ich allezeit mit gleichen Schritten auf denselben fortgehen möge, wenn es auch gleich nicht allezeit mit eben demselben Vergnügen geschiehet. Je mehrere Mühe es mich kosten wird, auf demselben immer weiter fortzugehen, desto mehr wirst du durch meine Beständigkeit verherrlichet werden, und desto mehrere Kronen wirst du ihr zubereiten, sie zu belohnen. Amen.

Vierte Predigt.

Christus, indem ihm der Kelch des Leidens gereichet wird, lehret uns, wie wir uns für die zukünftigen Trübsalen gefaßt machen, und wie wir den gegenwärtigen entgegen gehen sollen.

Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, vt sequamini vestigia eius. 1 Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet.

Es ist kein Stand auf der Welt anzutreffen, der nicht seine Widerwärtigkeiten hätte. Kein Glück ist so groß, welches nicht heimliche Verdrießlichkeiten mit sich führte. Die Reichen empfinden bey allem ihren Reichthum die spitzigsten Stachel der kummervollen Sorgen, theils wegen Erhaltung, theils wegen Vermehrung ihres Vermögens, so daß der Sohn Gottes selbst den Reichthum Dörner nennet. Die Großen erblicken bey allem ihren Glanze auch unter den Kronen eine fast unerträgliche Last; indem sie, um ihre Kronen und Zepter zu befestigen, und sich ihres eigenen Lebens wider so viele Nachstellungen zu versichern, ohne Unterlaß wachsam und aufmerksam seyn müssen. Die Wollüstigen empfinden bey allen ihren Freuden und Ergötzun-

götzungen eine gewisse Bitterkeit in dem Herzen und Gewissen, von der sie sich nicht befreyen können. Die Armen, die Verachteten, die Kranken können nicht Worte genug finden, ihr Elend recht lebhaft zu schildern. Was für Klagen, was für Jammern, was für Seufzen, was für Weinen und Heulen muß man nicht allenhalben hören! Mir, als einem Prediger, liegt es ob, euch, meine Christen, in eurer Trübsal zu trösten und zu unterweisen. Aber was kann ich euch vorstellen, das zu diesem doppelten Zwecke dienlicher wäre, als einen Gottmenschen, welcher euch zu Liebe wahrhaftig ein Schmerzensmann geworden ist? Zu diesem Schauspiele lade ich euch, bedrängte Christen, insgesammt. Ihr, die ihr noch nichts zu leiden habet, wenn doch jemand unter meinen Zuhörern anzutreffen ist; und ihr, die ihr wirklich leidet, kommet alle herbey: kommet, von dem Sohne Gottes zweene gründliche Unterrichte anzunehmen. Der Heiland lehret euch, was ihr thun sollet, um die Zeit vor dem Leiden; dieses ist das Erste. Er lehret euch, was ihr zu thun habet zur Zeit des Leidens selbst, dieses ist das Zweyte, was ich euch heute zeigen werde. Die Gesinnungen, welche unser Erlöser vor seinem Leiden zu erkennen gegeben hat, müssen euch zu den Trübsalen vorbereiten. Das Verhalten des Heilandes mitten in seinen empfindlichsten Schmerzen giebt euch zu verstehen, wie ihr euch in den Trübsalen betragen sollet. Entweder leidet ihr wirklich, oder ihr werdet leiden. Ein vorgesehenes Uebel ist fast kein Uebel mehr, es ist auch kein Leiden so empfindlich, dessen Schmerzen die christliche Geduld nicht lindern und stillen sollte. Lernet demnach von dem Sohne Gottes Erstens, wie ihr euch für das zukünftige Leiden bereiten, Zweytens, wie ihr das gegenwärtige Leiden übertragen

tragen sollet. Dieses ist der ganze Begriff dieser Predigt.

Erster Theil.

Unser göttlicher Heiland verlanget mit hitzigster Begierde nach dem Leiden; dieses ist gleichsam der erste Schritt, den er macht. Der Anblick seines schmerzhaften Leidens verstöret ihn zwar, aber er unterwirft sich dem Willen seines himmlischen Vaters; dieses ist der zweyte Schritt, und zugleich ein zwiefacher Unterricht, den er für die Zeit des bevorstehenden Leidens ertheilet. Die ersten Verkündiger des Evangelii zur Zeit des neuangehenden Christenthums, als das gleichsam noch warme Blut des Heilandes die Liebe zum Kreuze überall ausbreitete, hatten keine Mühe, in den Herzen ihrer Zuhörer eine großmüthige Begierde zu erwecken, um ihrem Erlöser in dem Leiden ähnlich zu werden; sie hatten nichts anders zu thun, als dem schon aufbrennenden Feuer den freyen Lauf zu lassen. Ein jeder eiferte mehr für das Kreuz, als man sich heute zu Tage um das Glück bestrebet, und eilete mit heftiger Begierde zu der Marter; oder man stellete sich freywillig dem Tyrannen unter das Gesichte, oder man lief, Peiniger aufzusuchen und herauszufordern. Etliche unter ihnen kamen, vermöge eines besondern innern göttlichen Triebes, dem Befehle des Tyrannen zuvor, und warfen sich in die angezündeten Scheiterhaufen, das weibliche Geschlecht, das zarte Alter vergaß auf seine Schwachheit, und auf das Schrecken des Todes. Man lief von allen Orten, auf die Marterplätze. Man bestieg die Blutbühnen. Die Freunde luden einander dahin ein. Die Männer eileten mit ihren Weibern dahin. Die Mütter führten und trugen

ihre Kinder mit sich. Alle Christen liefen haufenweise dem Tode zu, und machten den Himmel ein eben so angenehmes, als der Hölle schreckbares Schauspiel. Diejenigen, welche sich einer so herrlichen Krone der Marter beraubet sahen, gaben selbst heilige Tyrannen und unschuldige Henker ab. Sie machten aus ihren Leibern durch die allerstrengste Buße lebendige Schlachtopfer.

Glückselige Zeiten der ersten Christenheit! wo seyd ihr hingekommen? Wo ist heute zu Tage jenes heilige Feuer, welches Jesus Christus mit sich auf die Erde gebracht hatte? Man mag, o mein gütigster Heiland, den Christen immerhin von der hitzigen Begierde predigen, welche du hattest, alle dein Blut für sie zu vergießen. Man mag ihnen immerhin jene heilige Ungeduld vorstellen, von welcher du eingenommen warest, ihnen zu Liebe ein Schlachtopfer der Gerechtigkeit deines Vaters zu werden. Das Verlangen nach deinem Kreuze ist nichts anders, als was ehemals dein Kreuz selbst den Juden oder den Heiden gewesen ist. Ich will zwar von einem der Sinnlichkeit und den Wollüsten ergebenen Manne; von einem üppigen und in sich selbst verliebten Frauenzimmer so viel nicht fordern; denn dieses ist ihnen eine ganz fremde und unbekannte Sprache; daß aber der Anblick eines leidenden Gottes ihnen die Wollust, die Lüste und Begierden, die Neigung und Liebe zu der Welt und der Sünde aus dem Herzen reisse; dieses ist es alles, was ich von ihnen begehre. Aber wie, o Herr? Sie schauen dein Leiden ohne allen Schmerz, ohne alle Empfindung an; was wird denn vermögend seyn, solche Seelen zu rühren? Was wird im Stande seyn, sie zu bekehren?

Du

Du aber, christliche Seele, die du von Jesu Christo so viele Gnaden empfangen hast, die du ihn liebest, und oftmals mit Thränen versicherst, daß du ihn liebest; liebest du auch sein Kreuz? Schmeichele dir nicht etwan selbst. Das Kreuz nicht lieben, heißt Jesum Christum nicht lieben. Was mußt du also von deinem Heilande und von deiner Liebesneigung zu ihm gedenken? Wenn du ihn ohne Liebe zu dem Kreuze nicht lieben kannst; so hast du ihn noch niemals geliebet. Was nützen alle jene Versicherungen, die bey dem Kreuze geschehen? Was nützen alle jene inbrünstigen Ausdrücke, welche als eben so viel feurige Pfeile aus einem angeflammten Herzen aufzusteigen scheinen? Dieses ist es, was du zu deiner eigenen Schande vor ihm erkennen und bekennen mußt. Du bekennest, daß du bey gewissen Fällen gerühret, daß du in dem Eifer des Gebethes, und bey dem Genusse der heiligen Sacramente von der Liebe, wie du vermeintest, ganz durchdrungen, heilige Entschließungen gefasset hast, mit und nach ihm dein Kreuz zu tragen. Was für empfindliche Eindrücke haben nicht seine Wunden, sein Blut dazumal in deinem Herzen gemacht? Wie oft hast du nicht, wie ein heiliger Paulus, betheuert, du wärest bereit, deinem Gott zu Liebe, der für dich gelitten hat, Gefängniß und Bande, Peinen und Marter, Schwert und Feuer, ja den Tod selbst auszustehen? Aber ach! wo sind itzt alle diese Begierden nach dem Kreuze? Bey einem einzigen Anblicke eines geringen Leidens ist dein ganzer Eifer auf einmal verschwunden, und du schmeichelst dir, daß du ihn liebest, ohne sein Kreuz zu lieben? Welche Verblendung!

Wenn es für euch, meine Christen, zu viel ist, nach dem Leiden ein Verlangen zu tragen, wie es Jesus Chri-

stus darnach getragen hat; so lernet wenigstens, euch den strengern Verordnungen des Himmels, wie er, zu unterwerfen. Dieses ist der zweyte Unterricht, den der Sohn Gottes für die Zeit vor der Trübsal ertheilet. Der göttliche Heiland, um in den natürlichen Widersetzlichkeiten, welche die Furcht vor dem Leiden in unsern Seelen erreget, uns zu unterweisen und zu trösten, hat diese in seiner eigenen Person erfahren wollen. Was für verschiedene Bewegungen haben nicht sein Herz auf das empfindlichste gequälet? Ich sehe ihn plötzlich von Furcht, von Verdrusse und von Traurigkeit befallen, und zwar von einer so ungemein großen Traurigkeit, daß er davon gestorben wäre, wenn er sich nicht durch ein Wunder bey dem Leben erhalten hätte. Ach! Herr, der du in dem Schooß deines Vaters die Ruhe und den Frieden genießest, wie überlässest du auf Erden deine heilige Menschheit dem gewaltthätigsten und grausamsten Schrecken? Allein, was höre ich, meine Christen? Dieser göttliche Heiland, da er wirklich für unsere Sünden genug thun soll, bittet itzt seinen Vater, er wolle diesen bittern Kelch des Leidens von ihm hinweg nehmen. **Vater, wenn es möglich ist, so laß diesen Kelch von mir hinweg gehen.** Matth. 26, 39. Ja er bittet ihn; aber er läßt es dabey nicht bewenden. Wenn wir unsere Furcht in der seinigen erkennen; so lasset uns auch unsere Unterwerfung in der seinigen erkennen. Höret nur, wie er sein Gebeth beschließet; **doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.**

Von was immer für einem Kreuze ihr, meine Christen, gedrücket werdet, gebrauchet euch allemal der Worte eures Heilandes, und saget mit ihm: Herr, der du auf meinen Nutzen weit mehr bedacht bist, als ein liebreicher Vater

Vater auf den Nutzen seiner Kinder. Gütigster Vater, du siehest, was für ein greuliches Wetter sich über meinem Haupte zusammen ziehet. Ich habe von einem mächtigen Feinde, von einem treulosen Freunde, von einem ungerathenem Kinde, von einem unbarmherzigen Vater, von einem schalkhaften Hausgenossen alles zu fürchten. Du erkennest alles, was mir entweder an meiner Ehre, oder an meinen Gütern, an meinem Ansehen, an meiner Gesundheit zu leiden bevorstehet. O mein Gott und Vater! dieses Kreuz scheint meine Kräfte zu übersteigen. Ach! wenn es möglich ist; so laß diesen Kelch von mir hinweg gehen. Dieses kannst du, weil du alles vermagst. Alle Dinge sind dir möglich. Marc. 14, 36. Ja, meine Christen, so könnet ihr mit eurem Heilande sprechen, setzet aber zugleich mit ihm hinzu: Jedoch Herr nicht wie ich will, sondern wie du willst. Stehet es mir wohl zu, daß ich dir anzeige, was du thun sollst; oder geziemet es sich nicht vielmehr, daß ich mit Stillschweigen alles dasjenige anbethe, was dir belieben wird, mit mir anzuordnen? Befehle, du bist der Meister und Herr. Ich unterstehe mich keinesweges, mich den Anordnungen deiner Vorsehung im geringsten zu widersetzen. So strenge sie auch immer zu seyn scheinen; so sind es dennoch Verordnungen eines Vaters, der mich liebet. Nicht wie ich will, sondern wie du willst.

Gehet also, ihr Christen, stärket euch wie der Heiland durch das Gebet. Der Altar muß eine Zufluchtsstätte der Bedrängten seyn, gleichwie Gott der Vater der Bedrängten ist. Dieses will euch der Heiland lehren. Darum entfernet er sich von den Menschen; er läßt sogar seine Jünger von sich, die er mit sich in den Garten ge-

nommen hatte; er unterläßt nichts, seinem Gebethe allen möglichen Nachdruck zu geben. Er demüthiget sich. Er wirft sich nieder auf sein Angesicht. Er kehret zum drittenmale zum Gebeth. Und was brachte es für eine Wirkung hervor? Stehet auf, sagt er zu seinen Jüngern, lasset uns gehen, der mich verrathen soll, nahet herbey. Matth. 26, 47. Anstatt sich vor denjenigen, die ihn suchten, zu verstellen, oder zu verbergen; so giebt er sich selbst zu erkennen. Ich bins. Joh. 18, 5. Ich bin der Jesus den ihr suchet. In dem Gebethe, meine Christen, aber in dem demüthigen, brünstigen und beharrlichen Gebethe werdet ihr die Stärke finden, die euch abgehet. Fliehet den Umgang mit den Menschen, suchet die Einsamkeit; dort gießet euer Herz vor Gott aus. Stellet ihm eure Schwachheit vor. Bitter ihn um seine Gnade. Er verläßt euch nicht, er wird euch erhören. Ihr habet sein Wort zum Bürgen und zum Pfande. Ihr könnet ihm zwar nicht versprechen, daß ihr ihm in jenem Geiste der Stärke nachfolgen werdet, mit welchem er seinem verrätherischen Jünger dem Judas entgegen gehet. Wenn ihr aber nicht so viel Stärke besitzet, euch selbst zu dem Kreuze darzubieten; so sollet ihr zum wenigsten durch seine Gnade gestärket, den Muth fassen, seine Verordnungen mit aller Unterwerfung und Ergebung in seinen Willen zu erwarten.

Nein, ihr sollet nicht suchen, den Kelch, den euch Gott reichen wird, von euch zu schieben. Ja, wenn sich bey Annäherung einer Trübsal die Natur darüber entsetzet; so sollet ihr euch zu dem göttlichen Thron begeben, und zu Gott ohne Unterlaß bethen. Ihr verlanget nichts anders, als daß sein Wille geschehen soll. Ihr sollet ihn inständig bitten: Er wolle sich doch erinnern, daß er euer Vater

sey.

sey. Ihr sollet ihn anflehen: Er wolle bey Erblickung eures Elendes sein Herz erweichen lassen, und mit seiner Gnade das eurige stärken. Wenn ihr nun aber von einem Gott gestärket und unterstützet seyd, was habet ihr alsdenn zu fürchten, und was könnet ihr nicht thun und leiden mit dem, der euch stärken wird. Lernet aber auch von dem Heilande, wie ihr euch zur Zeit der Trübsal verhalten sollet. Ich werde euch solches itzt in dem zweiten Theile zu erkennen geben.

Zweyter Theil.

Dem göttlichen Heilande war der Haß und Neid der Juden wider ihn vollkommen bekannt, und dennoch siehet er sie nicht für seine Feinde an. Er setzet ihre Bosheit auf die Seite, und betrachtet die Juden, als Werkzeuge der Gerechtigkeit seines Vaters, der ihre Laster nicht verhinderte. Dieses ist der erste Unterricht, der euch lehret: ihr sollet in euren Trübsalen eure Augen zum Himmel erheben, und sie von der Hand Gottes selbst annehmen. Dieses gründet sich, meine Christen, auf jenen Grundsatz: Alles, was auf Erden geschieht, geschehe entweder aus Anordnung oder Zulassung Gottes. Er will das Gute, und duldet das Böse. So wohl aus dem einen, als dem andern ziehet er seine Ehre; und es soll so wohl das eine als das andere auf gleiche Art von seiner Hand angenommen werden. Schauet nur auf euer göttliches Muster, und lernet diese wichtige und tröstliche Wahrheit von ihm.

Jesus Christus bricht nicht wider den verrätherischen Jünger in Unmuth aus. Er verweiset nicht den Hohenpriestern ihre Ungerechtigkeit und Grausamkeit. Wie?

sagt er, soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? Joh. 18, 11. Er hält den Judas für seinen Freund. Freund, wozu bist du gekommen? Matth. 26, 50. Er geht ihm entgegen. Er kömmt ihm mit Güte zuvor. Er wirkt ein Wunder, indem er den Knecht heilet, welchen Petrus mit seinem Schwerte verwundet hatte. Verhaltet ihr euch, meine Christen, auch so gegen diejenigen, die euch Leides thun? Sehet ihr sie als Freunde an? Erzeiget ihr ihnen Gutes? Was wollen denn jene heimlichen Klagen, jene Feindschaften, jenes üble Nachreden, jene Nachgierigkeiten sagen? Warum erkundiget ihr euch so sorgfältig, von was für einer Seite dieses oder jenes Unglück über euch komme; welche Zunge euch gelästert, welche Hand den feindseligen Streich geführet hat? Nein, spricht eine christliche Seele, ich klage nicht wider den Haß, wider die Ungerechtigkeit, oder wider die Untreue der Menschen; es ist mein Gott, der mir diesen Kelch reichet. Es liegt nichts daran, durch was für eine Hand er mir denselben reichet, ich will denselben von ihm empfangen; ich will ihn gern trinken. Ich leide zwar, aber aus Verordnung eines Vaters, eines gegen sein undankbares Kind liebevollen Vaters. Wer weis, ob er mich nicht in diesem Leben züchtigen wolle, um meiner in dem andern zu verschonen? Dieses Kreuz ist vielmehr ein Denkmal seiner Gütigkeit, als eine Wirkung seines Zornes. Was ich zu leiden habe, ist viel geringer, als was ich verschuldet habe. O ihr Menschen! die ihr Werkzeuge zugleich der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit meines Gottes seyd, ich sage es nochmals, wider euch führe ich keine Klage. Ihr würdet über mich keine Gewalt haben, wenn sie euch Gott nicht gegeben hätte. Ueberlästige Tröster! Alles, was ihr mir saget, läßt

läßt in meinem Herzen einen Verdruß, eine Schwermüthigkeit und Bitterkeit zurücke; saget mir, mein Gott mache mich seines Kreuzes theilhaftig; saget mir, es wäre seine Hand, welche mir diesen Kelch reichet; saget, es wäre mein Gott, der mich liebet, von dem dieses Leiden herkömmt; dieses allein beruhiget mein Herz, dieses allein setzet mich in Ruhe und Zufriedenheit; dieses allein macht allen meinen Klagen ein Ende, und das ist mir schon genug. Aber du, mein unchristlicher Freund, du unglückseliger Schmeichler meiner Leidenschaften, warum willst du mein Leiden noch mehr verbittern? Warum willst du mir den einzigen wahren Trost, den ich darinnen finden kann, benehmen? Warum willst du mich zum Unmuthe reizen? Ach! wie wenig erkennet ihr die Zärtlichkeit und die Liebe desjenigen, der mich betrübet. Er züchtiget mich, weil er mich liebet; ich habe vielmehr Ursache, ihm zu danken, als daß mir einige Gedanken des Hasses und der Ungeduld, die ihr in mir zu erregen suchet, in den Sinn kommen sollten. Wie! wollet ihr nicht, daß ich den Kelch nicht trinken soll, den mir mein Vater giebt? **Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?**

Die Geduld und das Stillschweigen Jesu Christi so gar in seinem heftigsten Leiden ist für euch, ihr Christen, ein zweyter Unterricht, den ihr euch zu Nutze machen sollet. Man beschimpfet euch, werdet ihr sagen; man geht sehr übel mit mir um; soll ich denn nicht einmal den Trost haben, mich beklagen zu dürfen? Ihr möget thun, was euch beliebet. Ehe ihr aber in Klagen ausbrechet, so richtet eure Blicke auf euer göttliches Muster. **Jesus aber schwieg stille** Matth. 26, 63. sagt der Evangelist, als

als man ihn vor aller Welt zu einem Gespötte und Gelächter machen wollte. Es ist aber ein Freund, auf dessen Treue ich vieles gebauet hatte, der sich meiner Redlichkeit und Aufrichtigkeit misbrauchete, um mich in das Verderben zu stürzen. Ich werde euch hier weiter nichts entgegen setzen, als das Beyspiel eines von seinem eigenen Jünger verrathenen und verkauften Gottmenschen. Wenn dieser redet, so geschiehet es nur, seine Gütigkeit erscheinen zu lassen. Uebrigens wisset ihr aus dem Evangelio, daß er geschwiegen habe. Aber meine eigenen Kinder, der Mann, das Weib, meine Freunde und Anverwandte stehen wider mich auf. Ich gestehe es, es ist nichts empfindlicher, als dieses. Ich sehe die Schwierigkeit ein. Wenn ich indessen aber auf der andern Seite Jesum Christum von seinem Volke angeklagt, verurtheilet, gekreuziget, und dennoch schweigen sehe, kann ich wohl eure Klagen billigen? Jesus aber schwieg stille. Man klaget mich aber an; man führet falsche Zeugen wider mich auf, und ich soll kein Wort reden? Welches Laster wurde nicht dem Sohne Gottes zugemuthet? Und was hat er geantwortet? So soll ich denn den Leuten zu einem Schlachtopfer ihres Hasses, und in allen Mäulern herumgezogen werden? Jesus ist einem Haufen muthwilliger Soldaten zum Hohne und Gelächter geworden; was hat er gesprochen? Jesus aber schwieg stille. Ich habe doch Ursache. Hat denn Jesus Christus keine gehabt? Ich könnte aber, wenn ich redete, alle listigen Ränke meiner Feinde hintertreiben, und zu nichte machen. Konnte denn der Heiland nicht ein gleiches thun? Es sind aber so gar auch fromme Personen, welche den Lästerungen Glauben beymessen, und sich wider mich erklären. Die ganze Synagoge und die Priesterschaft, haben Jesum verdammet.

Und

Und Jesus sagte kein Wort dazu. Krankheit, Schmerzen, Armuth, saget ihr, scheinen sich wider mich zusammen zu verschwören und mich zu martern. Jesus Christus wird auf eine unmenschliche Art mit Geisseln zerfleischet, mit Dörnern gekrönet, und was für Klagen läßt er hören? Jesus aber schwieg stille. Saget mir einmal, meine Christen, ob euer Betragen ein vernünftiges Betragen ist? Lindert denn euer Murren und Klagen euer Leiden? Wird es nicht im Gegentheile dadurch noch größer und schwerer? Ihr machet euch, indem ihr durch euer Klagen und Murren das Uebel größer und das Kreuz schwerer macht, in der That auch unglückseliger, und insgemein auch strafbarer. Wenn ihr, meine Christen, reden wollet; so redet immerhin; aber bringet euer Murren zu dem Richterstuhle des Kreuzes Jesu Christi mit. Dort brechet in die bittersten Klagen aus; seufzet über dasjenige, was ihr von der Krankheit, von der Armuth, von den Menschen zu leiden habet. Ach! was werdet ihr dem Heilande antworten, wenn er euch fragen sollte: was denn er verschuldet hat, daß er an das Kreuz geschlagen worden? Ach! werdet ihr wohl auch nur ein einziges Wort aufbringen können? Und werdet ihr nicht zu eurer größten Beschämung auf einmal verstummen müssen?

Leidender Jesu! ich will mit dir und um deinetwillen alles leiden, was du mir in diesem elenden Leben zu leiden auferlegen wirst. Mit dir und um deinetwillen leiden zu können, wird mein Trost seyn. Nein, ich will jene frostigen und eitlen Tröstungen, die ich bey den Menschen finden könnte, keinesweges suchen. Bey deinem Kreuze werde ich meinen Trost finden. Mit deinem liebenswürdigen Kreuze werde ich meine Trübsalen verbinden.

den. Du wirst mir statt aller Anverwandten, statt aller meiner besten Freunde seyn. Dir will ich meine Nöthen und Anliegen vorstellen; dir will ich meine Wunden entdecken. Du, o mein Gott, wirst an meinen Schmerzen Theil nehmen. Ich will mein Leiden mit dem deinigen vereinigen. Ich will mein Elend, meine Mühseligkeiten, meine Widerwärtigkeiten, meine Unglücksfälle vor den Augen der Menschen verbergen. Ich begehre nur dich allein über alles, was ich leide, zum Zeugen zu haben. Ich will die Stimme der Natur unterdrücken. Ich will ihr nicht gestatten, bey den Creaturen eine Hülfe zu suchen. Ich will sie auch nicht annehmen, wenn sie mir anders woher, als von deiner Hand, zukommen sollte. Belebe mich in meinem Leiden mit dem Geiste der christlichen Stärke und unüberwindlichen Geduld, damit ich dir auf dem Wege des Kreuzes und des Leidens beständig nachfolgen möge. Amen.

Fünfte Predigt.

Christus bey seiner Verhaftnehmung lehret uns, daß wir die Verfolgung der Gottlosen leiden sollen.

Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, vt sequamini vestigia eius. 1 Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, das ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet.

Es ist kein Zweifel, daß die Liebe unsers Herrn Jesu Christi unbegreiflich gewesen ist; weil er, um unser Heil zu wirken, sich nicht nur unter die größten und gottlosesten Sünder hat begeben, sondern auch so gar in den Händen der Sünder hat sterben wollen. Sehet, sagt er zu seinen Jüngern auf dem Oelberge, sehet, die Stunde ist nun herbey gekommen, und der Sohn des Menschen wird in die Hände der Sünder überantwortet werden. Matth. 26, 45. Höchstbetrübte Stunde, in welcher die schönste Blume unter den Dörnern, die Unschuld unter der Gottlosigkeit, der Hirte unter den Wölfen seyn muß. Soll denn jener unbefleckte Leib, welcher in der Kindheit von keinen andern, als von den jungfräulichen Händen seiner Mutter und seines Pflegevaters, ist berühret und getragen worden, itzo von den Händen der Gottlosen ergriffen, mit Stricken gebunden, und fortgeschleppet werden? Sollst du

du denn, o mein Heiland, an den Sündern und Gottlosen ein Vergnügen finden. Ich weis zwar, daß du um der Sünder willen auf diese Welt gekommen bist; du hast es selbst gesagt: ich bin nicht gekommen wegen den Gerechten, sondern wegen den Sündern. **Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder.** Matth. 9, 13. Indessen hattest du doch noch allzeit einige Fromme um dich, die dich mit deinem himmlischen Vater von Herzen liebten und lobten. Du fandest unter den Böcken noch immer einige unschuldige Schafe, und empfandest auch mitten unter dem Hochmuthe der Pharisäer an den demüthigen Bußthränen der Sünderinn Magdalena noch einiges Vergnügen. Allein auf dem Oelberge finde ich dich ganz allein unter den Gottlosen. Es ist kein Petrus mehr zugegen, der für dich sterben will; kein Johannes, an dessen Unschuld und Reinigkeit du dich erfreuen könntest. Wo du deine Augen, die von den Thränen, und dem blutigen Schweiße noch nicht getrocknet sind, nur immer hinwendest; so siehest du weiter nichts, als Gottlosigkeit. O neuer und empfindlicher Schmerz, daß die Unschuld und Heiligkeit unter den Gottlosen leben und sterben muß. Diesen Schmerz will ich vorstellen, damit wir von dem leidenden Heilande lernen, wie wir uns verhalten sollen, wenn wir unter bösen Menschen leben müssen. Ich bemerke aber, daß sich Jesus Christus nicht nur unter den Gottlosen, sondern auch in den Händen der Gottlosen befindet, indem er von den Gottlosen gefangen und gebunden wird; und daß, wenn wir ihm nachfolgen wollen, wie er uns denn auch ein Beyspiel hinterlassen hat, daß wir ihm nachfolgen sollen, auch wir unter den Gottlosen leben, und von ihnen verfolget werden müssen; wir müssen nach seinem Beispiele die Gemeinschaft und die

Ver-

Verfolgung der Gottlosen leiden, und zwar so, wie er. Die Gemeinschaft der Gottlosen ohne Verdruß leiden, ist die erste Lehre und der erste Theil. Die Verfolgung der Gottlosen ohne Zaghaftigkeit leiden, ist die zwote Lehre, die uns der leidende Heiland in dem Geheimnisse seiner Verhaftnehmung durch sein Beyspiel giebt, und der zweyte Theil meiner Predigt.

Erster Theil.

Die Gemeinschaft, die Gesellschaft und der Umgang mit allerley Menschen ist eines der grösten Beschwernisse des menschlichen Lebens. Denn gleichwie unter den Thieren eines das andere verfolget, und die Natur des einen der Natur des andern zuwider ist; also fällt es gar sehr hart und beschwerlich, wenn entgegen gesetzte Naturen und widrige Gemüther mit einander wohnen, und bey einander leben müssen; wo alle, die beysammen leben, eines lustigen und aufgeweckten Gemüthes sind, da ist die Gemeinschaft und der Umgang angenehm. Wo aber einer lustig, der andere traurig, in allem verdrüßlich und wunderlich ist; wo einer stille und gelassen, der andere aber zornig und stürmisch ist, da wird die Gemeinschaft und menschliche Gesellschaft sehr hart, sauer und beschwerlich. Indessen mußte dieses der Sohn Gottes sein ganzes Leben hindurch erfahren, indem er allezeit unter den Menschen gelebet hat und mit ihnen umgegangen ist, bald mit den stolzen und aufgeblasenen Pharisäern, bald mit seinen kleinmüthigen und zweifelhaften Jüngern, bald mit dem gemeinen Volke. Nun bedenket, meine Christen, wie schwer, wie empfindlich es unserem Heilande habe müssen gewesen seyn; indem die höchste Mäjestät seiner anbethenswürdigen Person mitten unter den verächtlichsten Men-

schen; die Heiligkeit des Lebens unter den Sündern; der Eifer, die Ehre Gottes zu befördern, mitten unter einer so grossen Freyheit und Frechheit zu sündigen; die hitzige Begierde zu ihrem Heile in der freywilligen Stürzung in das Verderben hat leben müssen. Denn was konnte dem Sohne Gottes empfindlicher seyn, als bey denen, und unter denen zu leben, derer Leben weiter nichts, als eine immerwährende Beleidigung und Verachtung seiner göttlichen Majestät war. Und dennoch ließ er nicht das geringste Zeichen eines Verdrusses und Widerwillens von sich blicken, sondern übertrug diese seiner Heiligkeit so sehr widerstrebenden Sitten der gottlosesten Menschen mit Geduld und Sanftmuth. Er als ein Vater wurde nicht geliebet, als ein Gott nicht geehret, als ein Hirt und Führer nicht geachtet; als die ewige Glückseligkeit nicht verlanget, als das höchste Guth nicht erkannt. O empfindlicher Schmerz! Jesus ist voller Liebe gegen seinen himmlischen Vater, und er muß in den Händen derjenigen seyn, die ihn beleidigen und hassen? Jesus Christus ehret Gott, und er ist mitten unter denen, die ihn schimpfen und lästern? Jesus Christus verlanget nichts mehr, als das Heil der Seelen, und er muß mit denjenigen umgehen, die ihre eigenen Seelen in das Verderben stürzen? Konnte wohl einem so eifervollen Herzen etwas empfindlicher und schmerzhafter fallen, als dieses? Konnte nicht Jesus Christus mit noch weit mehrerem Rechte, als der Job, sagen: Ich gieng ganz betrübt einher; ohne Zorn stund ich auf, und rief unter dem Volke. Ich bin gewesen wie ein Bruder der Drachen und ein Gespahn der Straussen Job. 30, 28. 29. Denn wenn der Sohn Gottes mit seinem Vorläufer Johannes in der Wüste und Wildniß gelebet hätte; so würde er niemals von

den

den wilden Thieren das haben leiden und ausstehen dürfen, was er unter den Menschen wirklich gelitten und ausgestanden hat. Es haben mich, sagt er durch den Mund des königlichen Propheten, viele Kälber, das heißt, der muthwillige Pöbel der Juden, und fette Ochsen, das heißt, die Fürsten des Volkes und die stolzen Pharisäer, umgeben. Sie haben über mich ihren Mund aufgethan, wie ein reissender und brüllender Löwe. Ps. 21, 13. 14.

Komm, betrübte Seele, die du unter den Sündern und Gottlosen leben mußt. Komm und lerne von deinem Heilande, wie du dich in diesem Stücke verhalten sollst. Höre, was der Prophet Isaias von ihm vorher verkündiget. Er wird nicht rufen, noch die Person ansehen, seine Stimme wird nicht von aussen gehöret werden, er wird nicht unruhig seyn. Is. 42, 2. 4. Er sahe und hörete vieles, als er sich unter den Händen seiner Feinde befand, welches ihm gar sehr misfiel. Er sahe die Bosheit, und hörete die Gotteslästerungen, und schwieg dennoch stille, weil dazumal nicht die Zeit zu strafen, sondern zu leiden war. Er wollte uns aber dadurch einen Unterricht geben, daß wir ohne Verdruß und Widerwillen, mit Geduld und Sanftmuth diejenige Bosheit der Sünder, die wir weder abwenden, oder verbessern, oder verhüten können, übertragen sollen. Thut es dir, fromme Seele, wehe, daß du täglich unter denjenigen leben mußt, welche deinen Gott, den du von Herzen liebest, mit so schweren Sünden beleidigen; welche den Namen des Herrn, den du verehrest, verunehren, schänden und lästern; so richte deine Blicke und dein ganzes Herz auf deinen leidenden Heiland, und siehe, mit was

für Geduld, Gelassenheit und Stillschweigen er unter den Gottlosen auf dem Oelberge stehet, und tröste dich mit den Worten des Isaias: wenn ihr zurücke kehret und ruhet; so werdet ihr selig seyn; im Stillschweigen und in der Hoffnung wird eure Stärke seyn. Is. 30, 15.

Es ist wahr, daß ein jeder, der seine Seligkeit lieb hat, verbunden ist, die Gesellschaft und die Gemeinschaft der Gottlosen zu fliehen, damit er von ihrem Gifte nicht angestecket, und verführet werde; zuförderst aber den Umgang mit denjenigen, welche nichts anders suchen, als die unschuldigen Seelen zu dem Falle zu bringen, oder sie in dem wahren Glauben wankelbar und zweifelhaft zu machen. Entsetzet euch, meine Brüder, sagt der heilige Bernardus, hütet euch und fliehet vor der Gesellschaft, die euch auf dem Wege des Heils verhinderlich ist. Allein wer will bey itzigen Zeiten in der Welt unter den Menschen wohnen, ohne von den Gottlosen umgeben zu seyn? Johannes lief aus dem Bade, in welches der gottlose Cerinthus gestiegen war, aus Furcht, das Haus möchte über ihm zusammen fallen. Was der fromme Mann Job, der mitten unter den Heiden wohnete, zu seiner Zeit sagte: Sie haben in dem Umkreise meine Wohnung belagert Job. 19. 12. das kann heute zu Tage ein jeder Frommer und Gerechter sagen, wenn er unter den Menschen leben will. Erfährest du dieses, gerechte und fromme Seele? So gedenke, daß es auch dein Herr und Gott erfahren hat, welcher in den Händen der Juden bald vor dem Annas und Caiphas, bald vor dem Herodes und Pilatus, bald unter den Pharisäern als in einer Zusammenkunft aller Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit nicht nur hat leben und leiden, sondern auch sterben müssen, und dennoch schwieg er zu

allem

allem stille. Warum? Uns zum Unterrichte, daß, wenn wir von den Sündern und Gottlosen allenthalben umgeben werden, auch wir in einer stillschweigenden Geduld unser Gemüth zu Gott erheben sollen.

Wisset, meine Christen, daß es glückselige und unglückselige Stunden giebt, daß es Stunden giebt, in welchen Gott allen unsern sichtbaren und unsichtbaren Feinden zuläßt, uns zu betrüben, und Verdruß zu verursachen. Wenn uns die Fürsten der Finsterniß anfallen, und uns alle unsere Kräfte binden, daß wir kaum einen guten Gedanken schöpfen können; so müssen wir, ohne dabey verwirrt und kleinmüthig zu werden, eine solche Stunde vorbey gehen lassen. Dieses ist die andere Lehre, die uns Jesus Christus giebt, indem er die Verfolgung ohne Zaghaftigkeit mit einem Geiste der Stärke und Großmuth erduldet, und der Inhalt meines zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Das gottlose Vorhaben des unglückseligen Judas war diesem Gottmenschen nicht unbekannt. Der böse Wille derjenigen, an derer Spitze sich der verrätherische Jünger gestellet hatte, war ihm eine offenbare Sache. Was thut Jesus Christus? anstatt sich in die Flucht zu begeben, gehet er ihnen entgegen mit jenem majestätischen und anmuthsvollen Angesichte, welches ihn so wohl der Ehrfurcht als der Liebe würdig machte. Er tritt mit einem unerschrockenen Muthe seinen Feinden unter die Augen, und gleich als ob sie einen andern, als ihn, ergreifen wollten, fraget sie mit einer bey so grosser Gefahr sehr seltsamen Gemüthsruhe. Wen sie suchten: wen suchet ihr? Joh. 18, 4. Hierauf erhebt sich ein ungestü-

mes und verwirrtes Geschrey. Jesum von Nazareth. Joh. 18, 5. Ich bins Joh. 18, 5. sagt er zu ihnen. Wenn ihr nun mich suchet, so lasset diese meine Jünger gehen; fallet mich an, fanget mich, bindet mich, verfolget mich. O Großmuth meines Erlösers! Er hält seine Macht gebunden, und läßt sich wie einen Mörder fangen und binden, um seine Geduld an den Tag legen zu können.

O meine Christen, werdet ihr denn nicht einmal leiden lernen? Werdet ihr denn eurem Meister nicht einmal nachfolgen? Werdet ihr euch denn nicht einmal nach eurem göttlichen Muster bilden? Ihr könnet euch nicht rächen, und dennoch wollet ihr es. Jesus Christus kann sich rächen, aber er will nicht. Könnten euch denn die Menschen schaden, wenn ihnen nicht Gott die Gewalt dazu geben möchte? Ich rede zu euch, die ihr fast täglich sehen und erfahren müsset, daß die Feinde der Tugend wider euch aufstehen, eure Frömmigkeit beurtheilen, eure Aufführung tadeln, und sogar eure unschuldigste Handlungen zu einem Gegenstande ihres spöttlichen Gelächters machen; das muß euch aber keineswegs schrecken und niederschlagen, sondern es soll euch vielmehr ermuntern und in dem Guten befestigen. Vernehmet zwo sehr wichtige Anmerkungen, die ich darüber mache, und ich bitte, daß ihr sie mit mir machen wollet. Es werden euch entweder wirkliche oder nur erdichtete Fehler vorgeworfen. Entweder habet ihr sie wirklich, oder ihr habet sie nicht an euch. Wenn ihr diese Fehler nicht an euch habet; so ist dieses eine Ursache des Trostes für euch. Seyd ihr damit behaftet; so ist dieses ein Mittel, welches euch zu eurem Unterrichte dienet. Wenn ihr die Fehler, die euch eure Feinde zur Last legen, nicht an euch habet; so müssen euch solche Vor-

würfe

würfe ermuhtern und beherzt machen; habet ihr aber die vorgerückten Mängel an euch, so müssen euch diese Vorwürfe zur Besserung antreiben. Der Trost aber, den ich euch, meine Christen, bey dem Tadel der Welt einzuflößen suche, ist kein leerer und blos menschlicher Trost; sondern ein wahrer und gegründeter Trost. Er ist nur in dem Christenthume zu finden. Was lehret euch euer Christenthum? daß diejenigen selig sind, welche um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden. **Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen.** Matth. 5, 10. Frohlocket, lasset eure Freude ertönen. Es ist der Heiland, welcher redet. Es ist Gott, dessen Wort wir in Ehren halten müssen, weil seine Worte lauter Worte der Wahrheit sind. Er bestätiget diese Wahrheit so gar auch mit seinem Beyspiele, da er selbst um der Gerechtigkeit willen verfolget, und zwar auf eine solche Art verfolget wird, daß man ihn auf dem Oelberge wie einen Mörder gefangen nimmt und bindet, um ihn endlich auf dem Berge Golgatha durch den schmerzhaftesten und schimpflichsten Tod des Kreuzes hinrichten zu können. Frohlocket, lasset eure Freude kundbar werden, wenn man euch mit Schimpfe belegen, wenn man euch verfolgen, wenn man von euch alles Böses sagen wird.

Wenn ihr von der Welt wäret, spricht der Heiland zu seinen Jüngern, **so würde die Welt euch lieb haben.** Joh. 15, 19. Ihr Gerechten, wenn ihr von der Welt gewesen wäret, das heißt, wenn ihr ihren Gesetzen gefolget, wenn ihr ihre Bräuche beobachtet; wenn ihr euch bey ihren Gesellschaften und Schauspielen eingefunden, wenn ihr ihre Lustbarkeiten und Ergötzungen geliebt hättet, das heißt, wenn ihr, ihr übles Nachreden durch das euri-

ge hättet unterstützen wollen, wenn ihr von den Sachen so geurtheilet, geredet und gehandelt hättet, wie sie urtheilet, redet und handelt; wenn ihr die Welt geliebt hättet, so hätte sie auch euch lieben können; weil ihr aber nicht von der Welt seyd, und anstatt von der Welt zu seyn, ihr derselben gerade entgegen stehet; weil eure Sittsamkeit ihre Pracht, eure Demuth ihren Hochmuth, euer einsames Leben ihre Zerstreuung, eure Liebe gegen den Nächsten ihr Verläumden und Lästern verdammt, weil die Welt nicht gut genug für euch ist; so seyd ihr auch nicht gut genug für die Welt. Sie hat sich um eben die Zeit gegen euch geändert, als ihr euch gegen sie geändert habet; sie verachtet und hasset euch, weil ihr sie verachtet und hasset. Darum hasset euch die Welt. Joh. 15, 19. Wisset, setzet der Heiland hinzu, daß mich die Welt zum ersten gehasset hat. Joh. 15, 18. Sie wird euch nicht besser behandeln; sie wird die Jünger verfolgen, wie sie ihren Meister verfolget hat. Erinnert euch dieser Worte, daß, wenn die Zeit kommen wird, ihr euren Trost in meinen Worten findet. Die Lobeserhebungen der Welt sollten euch in Furcht und Schrecken setzen. Man kann nicht Gott und den Menschen zugleich gefallen; wenn ihr der Welt misfallet; so gefallet ihr Gott.

Man wird verfolget; indessen entrüstet ihr euch auf das äuserste in der Verfolgung. Wo ist euer Glaube? Aber, sprechet ihr, warum verfolgt man uns, da man doch niemand etwas Leides gethan hat? Es geschieht, weil ihr Gott angenehm seyd, der euch prüfet. Ist nicht der Job, der Tobias, der David, und noch viel andere auf gleiche Art geprüfet worden? wurde nicht ihre Standhaftigkeit, ihre Liebe, ihre Demuth bestritten, verspottet, und ver-

dammet? Es geschieht, euch zu reinigen, euch von der Welt noch mehr loszureissen, euch zu zwingen, eure Zuflucht zu Gott zu nehmen, und ihn allein zu lieben, euch immer mehr und mehr seiner Liebe würdig zu machen. Es geschieht, um jene blinde Neigung, die ihr zu der Welt, zu ihren Ergötzlichkeiten, und zu ihrer Ehre gehabt habt, zu züchtigen und zu bestrafen. Es geschieht, um an euch die Stärke seines Armes erscheinen zu lassen, die Welt durch eure Beyspiele zu beschämen, sie zu lehren, daß, ungeachtet des Verderbnisses und der Tyranney, die sie über eure Herzen ausübet, nicht ein jeder seine Kniee vor diesem Abgotte beuge, und daß Gott noch getreue Diener zähle, welche ihm mit Hintansetzung ihres Glückes und Vermögens dienen. Es geschieht, um euch von dem Gifte einer verborgenen Eitelkeit und Ruhmsucht zu bewahren. Es geschieht, um euch desto wachsamer über euch selbst zu machen, und euch die Nothwendigkeit der Gnade, welche zuläßt, daß euch alles widerstrebet, zu erkennen zu geben. Wenn ihr unbillig Verfolgung leidet, so liebet euch Gott, und wenn ihr ihm bey einer unrechtmäßigen Verfolgung getreu bleibet; so liebet ihr euren Gott. Braucht es wohl etwas mehrers euch zu trösten?

Wenn ihr aber die Fehler, die man euch vorwirft, wirklich an euch habet; so sage ich, daß dieses ein Mittel zu eurem Unterrichte sey. Bemühet euch, sie zu verbessern, daß es eine Auferbauung sey, die ihr der Frömmigkeit schuldig seyd; daß es eine Sorgfalt sey, die ihr für eure Vollkommenheit tragen sollet. Ich bekümmere mich wenig, sagt man bisweilen, was die Welt von mir sagen könne. Muß ich der Welt oder nur Gott zu gefallen suchen? Wenn ich den Menschen noch gefiele, sagt der

heilige Paulus; so würde ich kein Diener Christi seyn. Gal. 1, 10. Eine sehr edle Gesinnung, meine Christen. Man muß sich zwar in der That über die Reden der Menschen erheben; denn wie würde es uns ergehen, wenn wir uns zu feigen und niederträchtigen Sklaven derselben machen wollten. Doch muß man auch der Welt keine Gelegenheit zum spotten geben. Lebet, schrieb der heilige Petrus an die ersten Christen, lebet unter den Heiden auf eine unsträfliche Weise; führet unter ihnen einen tugendhaften Wandel, damit, wenn sie euch sehen Gutes thun, Gott von ihnen gepriesen werde. Sagt nicht der heilige Paulus von etlichen aus den ersten Christen; ihr Verhalten stimme mit dem Bekenntnisse ihres Glaubens nicht überein? Sagt er nicht, der Name Gottes werde aus ihrer Schuld unter den Heiden gelästert? **Denn der Name Gottes wird durch euch unter den Heiden gelästert.** Röm. 2, 24. Es liegt also an euch, ihr Christen, die Ehre der Gottesfurcht aufrecht zu erhalten, damit ihr durch eure Verbesserung aus dem Gespötte der Welt eine Frucht schaffet, und dadurch ihrer Bosheit die falschen Grundsätze völlig benehmet, welche ihr habet geben können, die Frömmigkeit selbst in ein böses Geschrey zu bringen. Ich will zwar glauben, daß die Welt in ihren Bestrafungen zu weit gegangen ist; unterdessen wisset ihr aber auch, daß ihr oftmals Gelegenheit dazu gebet.

Ihr seyd zwar, meine Christen, nicht so stolz, wie euch die Welt mit ihren schalkhaften Augen dafür ansieht; aber ihr erkennet selbst, es befinde sich etwas in eurer Art und Weise zu handeln, das noch nicht genugsam mit der christlichen Demuth übereinstimmet. Ihr seyd nicht so ungeduldig, als man euch ausschreyt; indessen entfahren euch

euch doch noch bisweilen gewisse Uebereilungen im Zorne, welche andern beschwerlich fallen. Ihr dienet Gott nicht, wie man von euch denket, um den Augen der Menschen zu gefallen, und von ihnen einiges Lob zu erwarten; indessen scheinet ihr bey den Lobeserhebungen gar sehr empfindlich zu seyn, die euch eure gute Aufführung bey ihnen zuwege bringet. Ich will nicht glauben, daß ihr ehrgeizig seyd; indessen werdet ihr in den Erniedrigungen gar zu sehr nieder geschlagen und kleinmüthig. Ich wiederhole es nochmals: die Bestrafungen, die Verfolgungen der Welt gehen zu weit, weil ihr aber selbst zugestehen müsset, daß etwas an der Sache ist, so muß es schlechterdings verbessert werden. Es ist dieses ein Mittel, welches Gott, der das Böse verhindert, um etwas Gutes daraus zu ziehen, zu eurem Unterrichte anwendet. Eine geheime Eigenliebe macht uns oftmals blind. Die Lobeserhebungen, womit man unsere Frömmigkeit krönet, verbinden uns gleichsam die Augen. Man trift wenig eifrige Personen an, die sich getrauen, uns unserer Fehler wegen zu ermahnen. Diese Fehler werden von unsern Freunden entweder nicht wahrgenommen, oder sie werden von ihnen entschuldiget. Gott läßt zu, daß uns die Welt selbst davon unterrichte, und der eigene Eifer, den wir für unsere Vollkommenheit haben sollen, muß uns antreiben, die Fehltritte zu verbessern. Dieses ist es, was unsern Fortgang zurücke hält, was den Gnaden Gottes Hindernisse in den Weg legt, was uns auf den Wegen der Gerechtigkeit ermüdet. Machet euch also, meine Christen, die Bestrafungen und die Verfolgungen der Welt zu Nutze, und verbessert die Fehler, welche zu ihrem Gespötte Anlaß und Gelegenheit geben. Zeiget der Welt, daß ihr Jünger Jesu Christi seyd. Ob gleich der Sohn Gottes von allen Seiten her verfolget

wird; so ist er doch in seinem Leiden voller Glanze der Heiligkeit auch mitten unter den Sündern.

O mein leidender und in deinem Leiden äusserst verfolgter Jesu, ich verlange mit dir an diesem Schmerzen Theil zu nehmen, den du bis in den Tod unter der Gesellschaft und unter den Händen der Gottlosen ausgestanden hast. Sey du nur, o Jesu! mir ein Licht, damit ich unter den Finsternissen der Sünder nicht auch selbst verfinstert werde. Sey mir eine Sonne, damit mir die Wolken der Gottlosen nicht den Himmel verbergen. Sey mir ein Wegweiser, damit ich in der Wüste, und in dem Irrgarten dieser falschen betrüglichen Welt nicht irre gehe. Denn wie kann ich unter so vielen Gefahren meiner Seele sicher gehen, wenn du nicht mein Licht, meine Sonne, und mein Führer bist? Erhalte mich unter den Händen der Gottlosen, daß ich in meinen Verfolgungen nach nichts anders, als nach dir allein, o mein Heiland, seufze und verlange, der du alle Frommen und Gerechten aus den Händen der Sünder retten, und sie zu dir in die ewigen Freuden führen kannst, wo eine beständige Liebe ohne Sünde, und eine immerwährende Ruhe und Sicherheit ohne Verfolgung ist. Amen.

Sechste

Sechste Predigt.

Christus, indem er ganz allein ohne Geleitschaft seiner Jünger zu dem Richterstuhle des Annas geführet wird, lehret uns, daß wir das Kreuz nicht fliehen sollen.

Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, vt sequamini vestigia eius. 1 Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet.

Was der Sohn Gottes seinen lieben Jüngern nach vollbrachtem Abendmahle vorher verkündiget hatte, das sehen wir auch dem Buchstaben nach bereits erfüllet. Er sagte zu ihnen: In dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern, denn es steht geschrieben: ich werde den Hirten schlagen und die Schafe werden zerstreuet werden. Matth. 26, 31. Zach. 13, 7. O meine lieben Jünger, diese Nacht wird für euch eine betrübte Nacht seyn; denn eben in dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern, ob ich euch gleich schon vorlängst mit meinem Worte versichert hatte, derjenige wäre selig, der sich an mir nicht ärgerte. Selig ist, der sich an mir nicht ärgert. Matth. 11, 6. Ihr laufet um mich herum, wie die Schafe

um ihren Hirten. Sobald man mich aber als euren guten Hirten ergreifen, schlagen und tödten wird; so werdet ihr euch zerstreuen, und die Flucht nehmen. Man greift bald hernach in eben derselben Nacht Jesum Christum auf dem Oelberge an, man schlägt, man stößt, man bindet diesen guten Hirten, und sehet, die Schafe werden auch sogleich zerstreuet; die Jünger verlassen ihren göttlichen Meister, und fliehen davon, und zwar alle. Keiner will ihm weiter mehr nachfolgen. Warum fliehet ihr denn, ihr Apostel? wo bleiben denn eure Worte, daß ihr eher mit dem Herrn sterben, als ihn verlassen, oder euch an ihm ärgern wollet? Allein sie denken nicht mehr daran, oder zum wenigsten kehren sie sich nicht daran. Sie hatten die Wunder gesehen, die er durch seine Allmacht zur Zeit seines Predigtamtes gewirket. Sie hatten seine geheimnißvollen Predigten gehöret, besonders die letzte, die er nach dem Abendmahle an sie allein hielt. Sie hatten sein Fleisch gegessen und sein Blut getrunken, das heißt, sie hatten die ersten Gnaden dieses göttlichen Sacramentes empfangen, und waren durch diese göttliche Speise dergestalt gestärket, daß sie alle mit ihm in den Tod zu gehen verlangten. In etlichen Stunden vergehet ihnen aller Muth, sie verlieren allen Eifer, und verlassen ihren Herrn und Meister; nicht ein einziger bleibt bey ihm. Er allein bleibt mitten unter seinen Feinden und beklagt sich darüber. **Meine Bekannte hast du weit von mir hinweggethan.** Ps. 87, 9. Indem nun dieser Gottmensch auf der einen Seite sich von allen seinen Jüngern verlassen siehet; auf der andern Seite aber sich der Wuth seiner Feinde völlig überläßt; so deutet er uns an, daß wir etwas verabscheuen, und daß wir etwas nachahmen sollen. Verabscheuen von Seiten der Jünger, nachahmen von

Seiten Seiner. Von Seiten der Jünger sollen wir den Abscheu, den sie vor dem Leiden haben, verabscheuen. Von Seiten Jesu Christi sollen wir die Unerschrockenheit, die er in dem Leiden bezeuget, nachahmen. Das Kreuz und Leiden nicht fliehen ist der erste Unterricht, und der erste Theil. In das Kreuz und Leiden beherzt gehen ist der zweyte Unterricht, den uns der Heiland, da er sich wie einen Uebelthäter zu den Richtern führen läßt, uns durch sein Beyspiel giebt, und der zweyte Theil meiner Predigt.

Erster Theil.

Soll man nicht billig erstaunen, wenn man die große Schwachheit, welche die Apostel begiengen, als sie ihren Herrn und Meister in dem Garten des Oelberges verlassen, und sich in die Flucht begeben hatten, in Betrachtung ziehet? Unglückselige Jünger, was thut ihr? wollet ihr denn euren besten Meister im Stiche lassen? wollet ihr denn davon fliehen? und wohin wollet ihr denn fliehen? Glaubet ihr denn, daß, wenn ihr euch von ihm entfernet, ihr alsdenn in Sicherheit seyn werdet? wo könnet ihr wohl sicherer seyn, als wenn ihr euch in seiner Gesellschaft befindet? wer kann euch denn schaden, wenn ihr unter seinem Schutze wohnet? Habet ihr denn nicht allemal Hilfe bey ihm gefunden, wenn ihr sie bey ihm gesuchet habet? Habt ihr denn nicht itzt gleich ein besonderes Merkmaal seiner unumschränkten Macht gesehen, da er mit diesem einzigen Worte: **Ich bins** Joh. 18, 6. den ganzen gewafneten Haufen, von dem er aufgesuchet wurde, als mit einem schrecklichen Blitze, zu Boden geschlagen hat? Hat er euch denn nicht gleich aus der Gefahr errettet, als ihr ihn um Hilfe und Beystand angeflehet habt: Herr hilf

hilf uns, wir verderben? Matth. 8, 26. Hörete nicht das Meer zu toben auf? legten sich nicht die Sturmwinde? wurde nicht auf einmal eine große Stille, als er den Winden und dem Meere gebot? Aber allem diesem ungeachtet verlassen sie ihn und fliehen davon. Da verließen ihn die Jünger alle, und flohen davon. Matth. 26, 56. Und wenn flohen sie? dazumal, da sie am allermeisten hätten aushalten sollen. Dazumal, da sie, als tapfere Kämpfer, ihn auf das beste hätten vertheidigen sollen. Dazumal, da sie vornehmlich ihre Ehrfurcht gegen diesen ihren Meister, ihre Treue gegen diesen ihren Herrn, ihre Beständigkeit gegen diesen ihren Freund, ihre Liebe gegen diesen ihren Vater hätten an den Tag legen sollen. In dem letzten Abendmahle, als er zu Tische saß, waren alle Apostel zugegen; niemand flohe davon; so bald er aber nur anfieng zu fürchten und traurig zu werden, waren nur drey gegenwärtig. Da man ihn bereits gefangen nehmen wollte, war der einzige Johannes zugegen, der auch die Leinwand, darein er sich gehüllet hatte, fahren ließ und davon flohe. Endlich da man ihn gefangen und gebunden hatte, alsdenn war nicht ein einziger Jünger bey ihm. Dazumal verließen ihn die Jünger alle und flohen davon. Welche Schwachheit! welche Blindheit, welche Thorheit! Jesum Christum verlassen, der das Heil und die einzige wahre Glückseligkeit ist; das Kreuz fliehen, welches der Weg des Heils und das Pfand der ewigen Seligkeit ist.

Was für eine Schande, ja was für ein Unglück ist es nicht für euch, meine Christen, die ihr in die Fußstapfen dieser zaghaften Jünger tretet, und vor dem geringsten Kreuze den größten Abscheu habet. Wollet ihr von dem

dem Kreuze frey seyn, so müsset ihr das Kreuz nicht fliehen. Denn das Kreuz fliehen ist das härteste Kreuz, es ist das ärgste Kreuz, und es ist endlich das unglücklichste Kreuz.

Das Kreuz fliehen ist unter allen Kreuzen dieses elenden und mühseligen Lebens das härteste Kreuz. Denn leiden ist das gemeine und gewöhnliche Kreuz der Menschen; aber mit Unwillen leiden, dieses ist das Kreuz der Verdammten, welches durch den Haß und den Abscheu seiner selbst verdoppelt wird, weil die Liebe die größte Erleichterung des Kreuzes ist. Wollet ihr das Kreuz mit geringer Mühe und großem Vortheile tragen? liebet. Dieses ist jenes Schwert des Schmerzens, welches die Seele der Gottesgebärerinn durchdrungen hat. Denn die Liebe war die Ursache, und zugleich auch die Linderung ihres Schmerzens. Sie hat den Schmerzen auf das heftigste empfunden, weil sie geliebet hat. Sie hat den Schmerzen großmüthig gelitten, weil sie geliebet hat. In Ansehung desjenigen, was man liebt, giebt es entweder keine Bemühung, oder man liebt die Bemühung. Was fliehet ihr also das Kreuz? Es folget demjenigen nach, der es fliehet. Es fliehet denjenigen, der demselben nachläuft. Es krönet den, der es liebet. Stehet, empfanget es, wenn es kömmt, mit einem Geiste der Stärke und Großmuth. Sehet, die Stunde ist herbey gekommen. Es ist itzo die Zeit zu streiten, nicht zu fliehen. Ich sage noch mehr, wartet nicht, bis es kömmt, gehet demselben entgegen. Stehet hurtig auf. Meynet ihr, daß es ein Kreuz ist? wenn ihr es nur mit einem unerschrockenen Auge ansehet; so werdet ihr wahr nehmen, daß es weiter nichts, als ein Schatten und eine Larve ist, welche, wenn ihr sie nicht achtet, gleich verschwinden wird, die aber auch, wenn

ihr fliehet, bald zunehmen und das Kreuz ungemein vergrößern wird. Vertreibet, wenn ihr könnet, die Furcht vor dem Kreuze; oder, wenn es die Gebrechlichkeit der Natur nicht gestattet, stehet ab von eurer Furcht. Christus hat sich in dem Garten gefürchtet, und dieses gereichet eurer Schwachheit zum Troste. Er ist aber nicht geflohen, und dieses ist das Beyspiel der christlichen Beständigkeit.

Das Kreuz fliehen, ist das schlimmste Kreuz. Warum? weil es die Ursache aller eurer Fehler und Unvollkommenheiten ist. Wisset ihr, warum ihr in dem Guten wenig zunehmet? ihr fliehet das Kreuz; ihr wollet nichts leiden. Wisset ihr, warum der erste Eifer eurer Bekehrung nach und nach verlischt? Ihr wollet nichts leiden, ihr fliehet das Kreuz. Wisset ihr, warum ihr die Kranken nicht besuchen, mit den Armen und Einfältigen nicht reden, mit euren Feinden nicht umgehen, den Predigern kein Gehör und keine Aufmerksamkeit vergönnen wollet? Ihr fliehet das Kreuz. Es geschieht also, daß, indem ihr nichts leiden wollet, ihr keinen Scheu habet, die Sünde zu begehen. Da ihr euch zwischen der Sünde und dem Kreuze befindet; so laufet ihr ganz kühn und verwegen in die Sünde, und kehret voller Furcht und Zaghaftigkeit dem Kreuze den Rücken. Ihr wollet nämlich aus einem höchstverderblichen Irrthume lieber böse, als elende Menschen seyn; indem doch kein Mensch elende ist, als der böse lasterhafte Mensch. Stehet also, und fasset Muth. Und wenn euch vielleicht das Kreuz Furcht einjaget; so denket: Entweder muß es gelitten seyn, damit ihr nicht sündiget, oder es muß gelitten seyn, weil ihr gesündiget habet. Das Kreuz, welches vor der Sünde kömmt, ist ein

ein herrliches verdienstvolles Kreuz. Das Kreuz, welches auf die Sünde folgt, ist, wenn man es fliehet, schändlich und fruchtlos. Das erste ist das Kreuz der Auserwählten; das andere ist das Kreuz der Verworfenen.

Das Kreuz fliehen ist endlich das unglückseligste Kreuz. Warum das unglückseligste? weil die Verabscheuung des Kreuzes eine Quelle aller Uebel, und die Hochachtung des Kreuzes ein Ursprung aller Güter ist. Was fürchtet ihr das Kreuz? wenn ihr die Freyheit liebet; das Kreuz ist ein aus dem Ofen der göttlichen Liebe herausschlagendes Feuer; es wird nur eure Bande brennen, euch aber und eurer Tugend wird es den Glanz geben. Wollet ihr, daß Gott durch seine Macht in euch wirken soll; so müsset ihr nothwendig leiden. Leidet und duldet die Hand dieses göttlichen Künstlers; er wird die Bildniß Christi in euch ausdrücken. Leidet, daß er euer Herz untersuche und durchgrabe; er wird euch einen Schatz der Gnaden entdecken. Leidet, er wird die bösen verkehrten Neigungen völlig umkehren; wenn er alles schädliche wird ausgerottet haben, so wird er ein göttliches Gut in dem Grunde des Willens zurücke lassen. Leidet endlich; er wird euch von der Welt, und von euch selbst losreissen; er wird, wenn er die Wohnung eures Herzens leer antreffen wird, als ein herrlicher Gast, hineingehen. O! wenn ihr wüßtet die Gabe Gottes! O wenn ihr erkenntet die Rathschläge seiner Gütigkeit!

Ihr seufzet und haltet euch für die Unglückseligsten auf der Welt, wenn ihr euch von Kreuz und Trübsal auf allen Seiten umgeben sehet. Ihr betrüget euch; das Kreuz macht euch zu Werkzeugen der Ehre Gottes, zu

Beyspielen des gerechten Gerichtes Gottes. In dem Kreuze ist, wie Gott selbst sagt, das Heil; in dem Kreuze ist das Leben; in dem Kreuze ist der Friede und die Ruhe des Gewissens. Wenn euch die Gerechtigkeit Gottes Kreuze zubereitet; so ist es seine Liebe, die sie euch auf eure Schultern legt, euch dadurch in den Himmel zu führen. Es ist gewiß, daß man nicht zween Himmel, einen in diesem Leben, und den andern nach dem Tode haben kann. Es ist gewiß, daß diejenigen, welche an dem Leiden des Sohnes Gottes keinen Theil nehmen, auch an seiner Herrlichkeit keinen Theil haben werden. Es ist gewiß, daß eine jedwede Sünde gestrafet werden muß, entweder zeitlich, oder ewig, und daß derjenige, welcher der Gerechtigkeit Gottes in diesem Leben nicht genug thut, es in dem andern wird thun müssen. Es ist also, vermöge einer nothwendigen Folge auch gewiß; erstens, daß Gott über einen Sünder niemals zorniger ist, als wenn er ihn nicht hier auf dieser Welt strafet, und sich nicht mehr über ihn erzürnet; oder besser zu sagen, wenn es das Ansehen hat, als ob er sich über den Sünder nicht mehr erzürne; zweytens, daß Gott gegen den Sünder niemals eine größere Liebe bezeige, als wenn er ihn züchtiget, und ihm vieles Kreuz zuschickt. Und ihr, meine Christen, bildet euch ein, euer Gott gieße den Kelch seines Zornes über euch aus, wenn er euch mit Kreuz und Leiden heimsuchet. O dieses ist die kostbarste Gabe Gottes. Und in Wahrheit, was könnte er euch wohl zu eurem Besten mehr thun, als euch selig zu machen? wird wohl solches ohne Kreuze geschehen? Nein, meine Christen, der Ausspruch ist schon gemacht. Wir müssen durch viele Trübsalen in das Reich Gottes eingehen. Apostelgesch. 14, 21. Er will, daß wir den Himmel verdienen

sollen.

sollen. Kann aber das Verdienst ohne Geduld seyn? Wenn wir die Welt mit so großer Neigung lieben, ob sie gleich mit Dörnern der Trübsalen über und über bedecket ist; was würde geschehen, wenn wir darinnen im Friede lebten, wenn wir darinnen auf Rosen giengen, und wenn wir daselbst nur Freude und Vergnügen anträfen? wir sollen also das Kreuz nicht fliehen. Dieses ist der Unterricht, den uns der Sohn Gottes durch sein Beyspiel giebt, indem er das Kreuz nicht fliehet; und indem er sich so gar als einen Missethäter mit Stricken gebunden vor die ungerechten Richter führen läßt, so ertheilet er uns noch diesen Unterricht, daß wir so gar auch in das Kreuz und Leiden mit großer Herzhaftigkeit gehen sollen; wovon ich auch itzt in dem zweyten Theile handeln werde.

Zweyter Theil.

Das erste, was die christliche Herzhaftigkeit in widrigen Zufällen fordert, bestehet darinnen, daß wir die Trübsal, die uns Gott zuschickt, willig und gelassen annehmen sollen. Es ist dieses eine Vorschrift, welche der Sohn Gottes selbst gemacht hat, und er legt sie uns vor, wenn er sagt: **So mir jemand nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich.** Matth. 16, 24. Merket es wohl. Der Nachfolger Jesu Christi hat nicht nur die Verbindlichkeit, sein Kreuz zu tragen, sondern er soll es auch selbst auf sich nehmen. Und um diese Worte recht zu verstehen: so ist zu beobachten, daß sich ein Christ zur Zeit der Widerwärtigkeit auf eine zweyfache Art, das ist, willig, und unwillig bezeigen könne. Geschieht das erste; so nimmt er sein Kreuz auf sich, und wird ein wahrer Nachfolger Jesu Christi. Diese Kreuztragung ist Gott wohlgefällig, und dem, der es trägt, verdienstlich.

Wenn sich aber das andere ereignet, und wenn der Mensch im Leiden unwillig wird, und folglich aus Zwange und Verdrusse leidet; so nimmt er das Kreuz nicht auf sich, sondern es wird ihm von Gott mit Gewalt wider seinen Willen aufgeladen, und was kann ihm ein solches Leiden alsdenn nützen? wie wird es von Jesu Christo angesehen? wer sein Kreuz, spricht er, nicht willig, bereit, geduldig und willfährig auf sich nimmt, der ist meiner nicht werth. **Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, der ist meiner nicht werth.** Matth. 10, 38.

Man muß also das Leiden annehmen. Man muß einen herzhaften Entschluß fassen, alles willig und gern zu leiden. Und was kann wohl auch für den Menschen vortheilhafter seyn, als eben dieses? Der Unglückselige muß doch die Last, die auf seinen Schultern lieget, tragen, wenn er sich auch gleich noch so unwillig und widersetzlich bezeiget. Und was nützet ihm diese Widersetzlichkeit? was gewinnet er damit? wird ihm etwan sein Kreuz dadurch erleichtert? Nein, meine Christen, sie macht vielmehr das Leiden empfindlicher, und beraubet ihn alles Verdienstes, den er sich bey Gott würde erworben haben, wenn er dem Leiden mit einem unerschrockenen Muthe und mit einer christlichen Herzhaftigkeit entgegen gesehen hätte. Es ist aber nicht genug, daß man das Kreuz willig und gern auf sich nimmt; man muß es auch beständig tragen. Brauchen wir wohl, um uns diese Wahrheit begreiflich zu machen, einen andern Bewegungsgrund, als das Beyspiel unsers leidenden Gottes. Indessen was für einen Eindruck macht dieses göttliche Beyspiel in den Herzen der Christen? Die Mehresten, nachdem sie die Last ihres Kreuzes eine Zeit lang getragen haben, sind auf unter-

schied-

schiedliche Mittel und Wege bedacht, sich davon los zu machen. Sie bitten Gott darum. Sie gehen in die Gotteshäuser, und besuchen die Gnadenörter. Sie bringen Opfer, und thun Gelübde, um nur von dem Kreuze, welches sie drücket, bald befreyet zu werden. Ach! Unglückselige! ihr gebet hierdurch nur gar zu sehr zu erkennen; daß der wahre Werth des Kreuzes von euren Augen verborgen ist. Hat sich Jesus Christus gegen das Kreuz auch auf eine solche Art bezeiget? Ist er nicht mit einem rechten Heldenmuthe in sein Leiden gegangen? Hat er nicht seine Hände nach dem Kreuze großmüthig ausgestrecket? Hat er nicht den Kelch des Leidens von seinem Vater willig angenommen, und beherzt getrunken?

Was thun wir also, spricht der heilige Isidorus, wenn wir uns wider die Trübsalen empören? weil wir thöricht sind; so widersetzen wir uns unserer Vollkommenheit. Wenn die Steine, die zu der Erbauung eines Tempels und Altares bestimmet sind, über die Schläge murreten, die sie zu einem so heiligen Gebrauche behauen und glatt machen, würde man nicht mit Wahrheit sagen können, sie murreten wider die Ehre, die ihnen angethan würde? Nun sind aber die Trübsalen die heilsamen Schläge, welche die Steine bilden, die sind erwählet und bestimmet worden, daß sie hier auf der Welt die lebendigen Tempel Gottes, und dort die lebendigen Säulen des Himmels seyn sollen. Diese Vergleichung macht die Kirche in einem von ihren heiligen Gesängen. Ich will noch eine andere weit nachdrücklichere und rührendere beyfügen. Wenn das Brod, dessen wir uns auf dem Altare zu dem göttlichen Opfer bedienen, in dem Augenblicke, da es consecriret wird, zu uns sagte: was machet ihr? warum zerstöret

ihr mich? würden wir nicht mit Recht antworten können? Diese gänzliche Zerstörung wäre eine unschätzbare Gnade, weil sie eine wunderbare Verwandlung in den Leib und das Blut des Sohnes Gottes wäre. Nun wirken aber die Trübsalen etwas ähnliches, weil sie den Menschen in einen Christen verwandeln, und ihn dem Heilande gleichförmig machen. So dachte einer von unsern ersten Martyrern, der heilige Ignatius; als er bey Erblickung der wilden Thiere, denen er vorgeworfen wurde, und welche ihn fressen wollten, voll der Freuden ausrief: Ich bin der Waizen Christi, kommet, zermalmet, und mahlet mich, verwandelt mich in ein ganz himmlisches und göttliches Brod.

Dieses gab einem gewissen Kirchenlehrer Gelegenheit, in diese merkwürdigen Worte auszubrechen. Ich verehre die Trübsale als lauter Sacramente. Dasjenige, was die Sacramente in unsern Augen wirklich so ehrwürdig machet, ist keineswegs der Werth der Sache, die dabey gebrauchet wird; nämlich des Brodtes, des Weines, des Oeles und des Wassers, welches nicht seltene, sondern gemeine Sachen sind; sondern es ist die Vortreflichkeit der Güter, die sie uns mittheilen, nämlich das Recht zum Himmel, das Leben der Seele, die Freundschaft Gottes, und was ist größer, wichtiger und kostbarer, als dieses? Auf gleiche Weise besteht dasjenige, was uns die Trübsalen hier auf dieser Welt schätzbar machen soll, nicht in dem, was sie an sich selbst sind: nämlich in der Armuth, in der Verachtung und in den Schmerzen; denn was ist dem äußerlichen Ansehen nach unangenehmer und verdrießlicher, als dieses? Sondern es besteht in dem, was sie in uns hervorbringen. Und was bringen sie in uns hervor? Den Schatz der Weisheit, die Frucht der Buße, den

Weg

Weg des Heils und der Seligkeit. Was ist kostbarer, als dieses? Die Kraft der Sacramente rühret nicht von dem Zustande und der Beschaffenheit ihrer sichtbaren Diener, sondern einzig und allein von den Verdiensten ihres göttlichen Urhebers her. Es mag, spricht der heilige Augustinus, entweder der heilige Petrus, oder es mag der Judas taufen; die Taufe ist eben dieselbe, und es ist allemal Jesus Christus, der durch sie taufet. Eben so hängt auch die Kraft der Trübsalen nicht von ihren natürlichen und untergeordneten Ursachen ab. Sie mögen herkommen, woher sie nur immer wollen, von leblosen Kreaturen, oder von lebendigen Wesen, von dem Teufel, von der Welt, oder von uns selbst, von unsern eigenen Fehlern, oder von unserem Zustande; sie haben allezeit einerley Vortheile, und es ist allemal Gott, der sie uns um unserer Seligkeit willen zuschicket; es ist Jesus Christus, der sie durch sein Leiden erhoben und geheiliget hat. Was thun wir, meine lieben Christen? wollen wir uns noch darüber bedenken? wollen wir der offenbaren Wahrheit widerstreben? wollen wir noch Anstand nehmen dem Beyspiele unsers leidenden Herrn und Gottes nachzufolgen?

Nein, o mein Jesu, das soll von uns nicht geschehen. Wir wissen, daß du dich gewürdiget hast, dich uns zu einem Muster in dem Leiden vorzustellen. Wir wissen, daß wir auf keinem andern Wege zu dir gelangen können, als nur auf demjenigen, den du uns bezeichnet hast. Wir wissen, daß du uns deiner nicht würdig achtest, wenn wir nicht alles Kreuz und Leiden willig und gern auf uns nehmen, und dir herzhaft nachfolgen; und dennoch haben wir uns geschmeichelt, wir würden dort bey dir in der Freude und Herrlichkeit seyn können, ohne zuvor hier bey

dir in dem Kreuze und Leiden gewesen zu seyn. Wir sind bisanhero nicht dir, wie es die Pflicht von uns forderte, sondern deinen furchtsamen, zaghaften und flüchtigen Jüngern nachgefolget, wir haben uns, wie sie, von dir entfernet, wir haben das Leiden gefürchtet, wir haben es verabscheuet, wir haben es geflohen. Aber siehe, leidender Gott, die Schamröthe bedecket unser Angesicht. Wir erkennen unsern Irrthum, wir bekennen, daß wir uns geirret haben, weil wir auf dem Wege des Leidens von dir so weit gewichen sind; itzo aber kehren wir mit deinen Jüngern wieder zurücke, und gesellen uns zu dir, in der Absicht, und mit dem festen Entschlusse, dich in deinem Leiden nicht mehr zu verlassen, sondern dir in aller Trübsal und Widerwärtigkeit hurtig, beständig und großmüthig nachzufolgen. Amen.

Siebende Predigt.

Christus, indem er in das Angesicht geschlagen wird, lehret uns, daß wir die Beleidigungen ohne Rache erdulden sollen.

Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, vt sequamini vestigia eius. 1 Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet.

Von dem Oelberge führet man den Sohn Gottes mit Stricken gebunden in die Stadt Jerusalem, und erstens vor das geistliche Gericht. Man fragt ihn daselbst, und er antwortet; er hatte aber kaum geantwortet; so gab ihm, wie der Evangelist sagt, einer aus den Dienern, die dabey stunden, einen Backenstreich, und sprach, antwortest du also dem Hohenpriester? Joh. 18, 22. Was hatte denn der Heiland der Welt geantwortet, als er von dem Hohenpriester war befragt worden, und was hatte er gethan, das eine so geschwinde Bestrafung verdiente, und ihm eine solche Beschimpfung zuziehen sollte? Der Hohepriester befragte ihn wegen seiner Lehre. Damit sie nun Jesus Christus vor diesem geistlichen Richter vertheidigen möchte; so verwieß er ihn zu seinen Jüngern, und verlangete,

langete, sie sollten in diesem Stücke ein Zeugniß ablegen. War dieses sein Verbrechen? und mußte man ihn deswegen schlagen und ihm einen Backenstreich geben? Lasset uns aber, ihr Christen, hier nicht nach den Gesetzen der Gerechtigkeit urtheilen; sie sind alle dabey verletzet worden. Und wie könnte wohl das Recht einigen Antheil an einem Urtheile haben, bey welchem die Leidenschaft, und eine von den heftigsten Leidenschaften, dergleichen der Neid ist, herrschet? Dasjenige, was wir einzig und allein als den Gegenstand sowohl unserer Bewunderung, als unserer Nachahmung betrachten sollen, ist die unüberwindliche Standhaftigkeit des Sohnes Gottes bey einer Gelegenheit, die den gesetztesten Menschen, der vor andern über sich selbst Herr ist, hätte bestürzt machen, und ihn aus der Ordnung bringen können. Er hatte dieses vorhergesehen, und sich deswegen schon sehr deutlich erkläret, als er durch den Mund seines Propheten sagte: **Ich habe mein Angesicht von denen nicht abgewendet, die mich schmäheten und bespeyeten. Js. 50, 6.** Hierdurch hat er uns selbst zu den Beleidigungen vorbereiten, und uns zeigen wollen, wie wir dieselben annehmen sollen. Eine Lehre, meine Christen, die in dem Umgange mit andern sehr nöthig ist. Die Beleidigungen annehmen, wie sie Jesus Christus angenommen hat, das heißt: sie erdulden und sie sich sogar gefallen lassen; sie erdulden, indem man sie geduldig annimmt, und sie sich gefallen lassen, indem man sie freudig annimmt. Ich sage es noch deutlicher, und es wird der ganze Begriff dieser Predigt seyn. Wir müssen die Beleidigungen, wie Jesus Christus, erdulden, ohne uns deswegen zu rächen zu suchen, und uns darüber zu beschweren. Erster Theil. Wir müssen uns sogar die zugefügten Beleidigungen dergestallt gefallen

len lassen, daß wir uns derselben bey gewissen Gelegenheiten aussetzen und sie lieben. Zweyter Theil.

Erster Theil.

Was für eine Prüfung für die Geduld Jesu Christi war nicht ein Backenstreich, den er vor einer zahlreichen Gesellschaft empfieng, den er als eine Strafe und Züchtigung empfieng, und den er von der Hand eines Soldaten empfieng, eines Menschen, der sowohl wegen seiner Herkunft, als wegen seines Standes verachtungswürdig war? Denn alle diese Umstände sind merkwürdig. Gebet aber noch ferner Achtung. Von wem ist die Rede? Von dem Messias, von dem Gesandten Gottes, von einem Gottmenschen, von einem Gott. Und wovon wird geredet? Von der empfindlichen Beschimpfung, von einer Beleidigung, die unter den Menschen ein gewaltthätiger Angriff, eine Ehrenschändung, ein Schimpf und eine Schande ist. Konnte sich der Heiland der Welt nicht deswegen auf eine in die Augen fallende Art rächen? Ach! ihr Christen, er darf nur ein Wort sagen, so wird das Feuer vom Himmel herabkommen, diesen verwegenen Menschen, der ihn geschlagen hat, zu tödten. Er darf sich nur seiner eigenen Macht bedienen; so wird sie zu seiner Vertheidigung Wunder thun. Ich sage noch mehr, er ist nicht nur im Stande eine solche Beschimpfung zugleich zu rächen; sondern er scheint auch nach allen Gründen dazu verbunden zu seyn. Denn es soll entweder einem Aergernisse zuvorgekommen, oder es soll wider gut gemacht werden. Man giebt ihm Schuld, er habe den Hohenpriester beleidiget, und die Ehrerbietung verletzet, welche dieser hohen Würde gebühret. Dieses ist die Ursache, warum man sich wider ihn aufmacht, und ihm übel be-

gegnet. Will er es leiden, so wird er den Vorwurf, den man ihm macht, bekräftigen; er wird gewissermaßen die unanständige und üble Art, wie man ihm begegnet, rechtfertigen, und seiner Heiligkeit, dessen Glanz man zu verdunkeln sucht, ungestraft einen Schandfleck anhängen lassen. Alles dieses ist wahr; aber alles dieses kann ihn nicht bewegen, sich Gerechtigkeit zu verschaffen. Warum? weil die Gerechtigkeit, die er sich verschaffen würde, ob sie gleich billig wäre, und sich auf das gewisseste Recht gründete, dennoch allezeit einen Schein der eigenen Rache an sich haben würde. Nun will er aber aus dem Herzen der Menschen und aus ihrem Verhalten alle Empfindlichkeit und alle Rache, ja sogar allen Schein der Empfindlichkeit und Rache ausrotten.

Es geschieht aber dieses nicht etwan deswegen, als ob ihm die Rache nicht zukäme; denn als Gott und unumschränkter Herr hat er gesagt und sagen können: die Rache ist mein. Röm. 12, 19. Wenn sie ihm nun aber gleich als Gott zugehöret; so gehöret sie ihm doch nicht als Mensch zu. Da er nun Mensch und Gott zugleich war; so stund zu befürchten, es möchte dasjenige, was von Gott herkäme, dem Menschen zugeschrieben werden. Und weil viel daran gelegen war, daß sich der Mensch niemals zu rächen suchte, und er dazu keinen scheinbaren Vorwand haben möchte; so rächet sich dieser Gottmensch selbst nicht. Er hatte in dem Garten ein Wunder gethan, indem er mit einem Worte die Kriegsknechte zu Boden geworfen hatte, welche waren abgeschickt worden, sich seiner zu bemächtigen. Er hatte es aber gethan, ehe sie ihn angegriffen, und die Hände an ihn geleget hatten; das heißt, zu einer Zeit, da man dieses Wunder nicht als eine Rache

che ansehen konnte. Itzo, da ihm die Beleidigung ist zugefüget worden, bleibt er, so zu sagen, unthätig. Wenn er ein neues Wunder thäte; so würden seine Feinde vor seiner Allmacht erschrecken. Er will aber lieber schwach zu seyn scheinen, als aus einem erbitterten Gemüthe und aus Leidenschaft etwas thun. Wenn er also diesem verwegenen Menschen, der ihn beschimpfet, antwortet; so thut er es nicht, indem er auffährt, oder ein Geschrey deswegen erreget, sondern auf eine bescheidene und sittsame Art, die durch nichts geändert wird. Wenn ich übel geredet habe, spricht er zu ihm; so zeige worinnen, wo aber nicht, warum schlägst du mich? Habe ich übel geredet; so beweise, daß es unrecht sey; habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? Joh. 18, 23. Sehet also, wobey er es bewenden läßt, und worinnen die ganze Genugthuung, die er verlanget, bestehet. Daß er sich aber seiner Sache selbst annehmen, demjenigen, der ihn unrechtmäßiger Weise angreift und ihn beleidiget, Böses mit Bösen vergelten, und seiner Kühnheit durch eine exemplarische Bestrafung Einhalt thun sollte, das wird er nicht thun, weil diese Bestrafung, so rechtmäßig und billig sie übrigens auch immer seyn möchte, dennoch falsch würde ausgeleget, und mit einer ganz natürlichen Rache vermenget werden können.

Auf diese Art vermeidet dieser göttliche Heiland so viel, als es nur möglich ist, und fliehet auch so gar den Schein und Schatten der Rache, weil er gekommen ist, die Rache selbst abzuschaffen, und sie aus der Gesellschaft der Menschen zu verbannen. Nun ist aber bey der Rache der Schein oder Schatten, und die Sache, oder der Leib selbst fast nicht von einander zu trennen. Und damit man

die

die Sache, oder den Leib, welcher ein Leib der Sünde ist, zernichten möge; so muß man den geringsten Schein und Schatten desselben zernichten. Als Gesetzgeber des neuen Bundes hatte er deswegen sein Gebot gegeben, und sich in seinen göttlichen Unterweisungen darüber erkläret. Aber, spricht der heilige Chrysostomus, dieses war nicht genug. Er mußte für die Sicherheit dieses Gebotes sorgen, und dieses Gebot vor allen listigen Kunstgriffen und Spitzfindigkeiten in Sicherheit setzen, derer sich die Leidenschaft der Menschen bedienet, die Verbindlichkeit und die Ausübung derselben zu verhindern. Denn es ist nicht zu glauben, spricht dieser heilige Lehrer ferner, wie viel listige Kunstgriffe und Ausflüchte die Eigenliebe diesfalls zu erfinden weis. Denn bald beredet sie uns, man füge uns eine Beleidigung zu, da es doch nur eine eingebildete Beleidigung ist. Bald, wenn es etwas wirkliches ist, vergrößert, vermehret, verstellet und vergiftet sie uns dieselbe. Bald verbirgt sie, um unsere Rache zu beschönigen, dieselbe unter dem Mantel des Eifers und der Billigkeit. Sie stellet sie uns, als erlaubt, als vernünftig und als heilig vor. Sie giebt uns allerhand Ausflüchte an die Hand, sie zu vollstrecken; allerhand Ursachen, sich nach ihr zu richten; und allerhand gelinde Auslegungen, sie zu bemänteln. Es war nöthig, sage ich, daß alles dieses über den Haufen geworfen und aus dem Wege geräumet wurde. Und weil es, um dasselbe aus dem Wege zu räumen und zu zernichten, eben so nöthig war, dem Menschen in diesem Stücke die Freyheit zu reden zu nehmen; so mußte Gott, oder Jesus Christus der Sohn Gottes sein Gesetz durch eine Ueberzeugung unterstützen, die alles Reden der Menschen weit übertrift. Nun ist aber, spricht der heilige Chysostomus noch weiter, diese Ueber-

Ueberzeugung, wider welche nichts eingewendet werden kann, sein Beyspiel.

Ja, ihr Christen, es ist das Beyspiel dieses Backenstreiches, den er ungestraft läßt, und wofür er keine Genugthuung verlanget. Denn, wenn er sich wegen einer so öffentlichen und so gröblichen Beleidigung nicht selbst rächen wollte; wenn er sich bey derselben nicht der unumschränkten Macht und Gewalt bedienen wollte, welche in einem Augenblicke die Donner hervorbringet, und sie auf die Uebelthäter herabschickt, um sie wegen ihrer bösen Thaten zu bestrafen, und sie seine strengen Züchtigungen empfinden zu lassen, konnte er nicht wenigstens seine Zuflucht zu dem Richter nehmen? Konnte er nicht seine Klage bey ihm anbringen? Konnte er ihn nicht zum Zeugen anrufen, daß so wohl seine Ehre, als auch die Würde dieses Hohenpriesters durch eine vor seinem Richterstuhle und vor seinen Augen verübte Freventhat wäre beleidiget und verletzet worden? Er achtet über alle seine Rechte nicht, er vergißt alle seine Vortheile, er opfert alle seine Ehre auf, und denket nur daran, wie er uns ein deutliches Muster von der heldenmüthigsten und vollkommensten Geduld vor die Augen legen möge.

Es ist dieses, ich wiederhole es nochmals, ein so überzeugendes Beyspiel, daß es uns nicht die geringste Ausflucht übrig läßt, mit welcher wir uns entschuldigen oder vertheidigen könnten. Denn ihr, meine lieben Christen, möget sagen und vorbringen, was ihr nur wollet; so müsset ihr doch nach dem Beyspiele Jesu Christi schweigen und nachgeben. Es giebt keine andere Regel, der man folgen sollte, als diese, und keinen andern Grund der Sittenlehre. Ihr möget auch seyn, wer ihr wollet; so komme ich doch immer wiederum auf das Beyspiel zu-

rücke, welches uns das Evangelium vorhält, und das Beyspiel Jesu Christi ist. Denn ich werde kein Bedenken tragen, dasjenige, was der Prophet zu Gott sagte, hier anzuwenden, und es zu euch selbst zu sagen: **Siehe das Angesicht deines Gesalbten an.** Ps. 83, 10. Ihr, meine Christen, seyd von der Art und Weise; wie man von euch geredet, und sich gegen euch verhalten hat, so werdet ihr gerühret, und es fällt euch gar zu schwer, euren Verdruß deswegen zu mäßigen. Unzählige Betrachtungen sollten euch zurücke halten, und ich würde sie anführen, und mich ihrer bedienen können, den Schmerz, den ihr in euren Herzen empfindet, zu lindern. Ich habe aber nur eine einzige nöthig. Sehet euren Christus an; betrachtet dieses ehrwürdige Angesicht, welches auch sogar von den Engeln angebethet wird, und dem ein Backenstreich ist gegeben worden. **Siehe, das Angesicht deines Gesalbten an.** Es ist euer Christus, weil er die göttliche Salbung um euretwillen erhalten hat; euer Christus, weil er sich euch geschenket, und sich um euretwillen dahin gegeben und geopfert hat. **Deines Gesalbten.** Ich sage aber noch mehr; es ist euer Gott. Nun vergleichet einmal eine Person mit der andern, und eine Beleidigung mit der andern, die geheiligte Person eines Gottmenschen und die eurige, welche schwach und ein Geschöpfe ist; einen Backenstreich und eine Beleidigung, die vielleicht an und für sich gar wenig zu bedeuten hat, worüber ihr aber doch ein so großes Geschrey erreget, und euch so heftig und so hitzig beklaget. Es betrift, wie ihr sprechet, eure Ehre; ist aber wohl eure Ehre kostbarer, als die Ehre des Sohnes Gottes, und die Ehre Gottes selbst? Es betrift, wie ihr ferner saget, euren Nutzen. Ist aber wohl euer Nutzen weit wichtiger, als der Nu-

tzen der ganzen Religion, welche in die Beleidigung mit verwickelt ist, die ihrem Oberhaupte, und ihrem göttlichen Urheber ist zugefüget worden? Man hat euch auf eine unanständige Weise begegnet, nicht die geringste Achtung gegen euren Stand, gegen euren Namen und gegen eure Geburt gehabt. Hat man euch aber wohl auf eine unanständigere Art, als der allerhöchsten Majestät, begegnet? Erdenket euch, was ihr immer wollet; das Beyspiel, welches ich euch vorhalte, wird eben dieselbe Kraft haben. Und ihr möget anführen, was ihr nur immer wollet; so werde ich doch allezeit berechtiget seyn, euch zu antworten: Siehe das Angesicht deines Gesalbten. Ja, sehet diesen Christus an und lernet von ihm, die Beleidigungen nicht nur mit Geduld, sondern auch mit Freuden zu ertragen; ja so gar, wenn es die Umstände erfordern, und nöthig ist, euch denselben auszusetzen, und sie zu lieben. Hierzu werde ich euch in dem zweyten Theile ermahnen.

Zweyter Theil.

Nein, ihr Christen, es ist nicht genug, daß das Beyspiel des Sohnes Gottes alle Rachbegierde aus unserem Herzen ausrottet; sondern es soll in demselben noch etwas mehreres hervorbringen. Es soll uns zu den Beleidigungen, zu der Verachtung, und zu allem demjenigen, was in Sachen, so die Ehre betreffen, am empfindlichsten ist, vorbereiten. Und damit ihr meine Meynung desto besser einsehen möget, so saget mir einmal; was heißt in dem Verstande, in welchem ich es nehme, uns zu allem diesen vorbereiten? Heißt es etwan uns geschickt machen, alles dieses großmüthig zu erdulden? Das ist viel zu wenig. Oder heißt es, alles dieses von der Hand Gottes, und freywillig anzunehmen. Auch dieses ist noch nicht

genug. Oder heißt es, alles dieses genehm halten, es ehren, sich dessen rühmen und darnach trachten? Dieses ist der Punkt, nach welchem wir trachten sollen, und den ich euch hier als einen wesentlichen, und oftmals höchst nöthigen Punkt vorlege. Wie es scheint, so kann man die Vollkommenheit nicht höher treiben. Bey dem allen aber gehet die christliche Religion so weit, und diese Vollkommenheit, die uns so erhaben zu seyn scheinet, ist bey sehr vielen Gelegenheiten ein Gebot und eine Verbindlichkeit des Evangelii. Lasset uns diesen wichtigen Punkt in das nöthige Licht setzen, damit ihr ihn desto besser einsehen und begreifen möget.

Wenn ich also zum Exempel bereit und entschlossen seyn soll, wie ich es denn seyn soll, von ganzem Herzen zu vergeben, und mir alle Rache zu untersagen; wenn ich bey unzähligen Gelegenheiten bereit seyn soll, mich der Sache Gottes anzunehmen, und sie zu vertheidigen, mich den Aergernissen zu widersetzen, die ich alle Augenblicke in dem Umgange mit den Menschen entstehen sehe, und welchen ich meines Amtes, meiner Würde und meines Standes wegen; so viel es in meinen Kräften beruhet, Einhalt thun soll; mich von so vielen besondern Betrachtungen loszureissen, die mich würden zurücke halten können, wenn ich die Ehre und das Beste der Religion befördern soll. Mit einem Worte, fest entschlossen zu seyn, es geschehe, was nur wolle, und man sage auch, was man nur wolle, mich als einen Christen zu verhalten, und niemals wider den rühmlichen Titel desselben zu handeln; wie viele Widersprüche, wie mancher Verdruß, wie viele unangenehme Erinnerungen, wie viel falsche Urtheile, Spöttereyen, üble Nachreden, bittere Worte, Vorwürfe und Beleidigungen habe ich nicht deswegen, und um vieler

anderer

anderer Pflichten willen, welche alle anzuführen zu weitläuftig seyn würde, zu erdulden? Wie ist es nun aber wohl möglich, daß man nicht dadurch sollte erschrecket, und wankelmüthig gemacht werden, wenn man nicht bereit ist, sie um Gottes willen zu lieben, sie um Gottes willen sich gefallen zu lassen; sie um Gottes willen zu ehren, und sich ihrer zu rühmen? Denn auf diese Art verlanget die Religion, zu welcher wir uns bekennen, von uns eben die Gesinnungen, welche die Apostel hegeten, als man sie verläumdete, als man ihrer auf den öffentlichen Straßen spottete, und sie sich glücklich schätzeten, um des Namens Jesu willen, allerley Schmach und Schande zu erdulden. Sie giengen fröhlich von dem Angesichte des Rathes, weil sie würdig geachtet wären für den Namen Jesu Schmach zu leiden. Apostelg. 5, 41.

Es ist wahr, meine Christen, wenn man es so weit bringen will; so gehöret eine sehr reine, und sehr großmüthige Tugend dazu; es ist aber doch bey dem allen eine nothwendige Tugend. Wenn uns aber die Religion ein so schweres Gesetz, das den Sinnen und der Natur so zuwider ist, auferleget, so mangelt es ihr auch nicht an demjenigen, was uns die Ausübung derselben erleichtern kann. Und ohne von den übrigen Bewegungsgründen, die sie uns an die Hand giebt, zu reden; ist wohl ein kräftigerer und zugleich geschickterer zu finden, uns bey den Demüthigungen des Lebens zu trösten, und uns zu ermuntern, als der Backenstreich, der dem Heilande der Welt gegeben, und aller damit verknüpften Schmach und Schande ungeacht von diesem Gottmenschen gewünschet und gesuchet wurde? Merket es wohl; er hat ihn nur deswegen bekommen, weil er sich ihn hat wollen geben lassen; denn es kam nur auf ihn an, den ruchlosen Arm des Verwege-

nen, der ihn schlug, zurücke zu halten. Er wollte sich nicht nur wegen dieser Beschimpfung nicht vertheidigen; sondern er wünschete sie so gar, er bereitete sich dazu, er machte sie zum Gegenstande seiner brünstigen Wünsche, und gleichsam zu seinem Vergnügen. Daher kam es, daß sich der Prophet Jeremias, als er von diesem göttlichen Heilande und von seinem Leiden redete, eines sehr geschickten und nachdrücklichen Ausdrucks bedienete, indem er sagte: er werde mit Schmach gesättiget werden. Klagl. Jer. 3, 30. wenn wir vor einer Speise einen Eckel und Abscheu haben, so verwerfen wir sie. Oder wenn wir uns derselben bedienen müssen; so genießen wir doch wenigstens nur so viel davon, als die gegenwärtige Nothdurft erfordert und weiter nichts, wenn es aber eine Speise nach unserem Geschmacke ist; so essen wir sie gern, und so gar begierig, so daß wir uns damit anfüllen und sättigen. Sehet also, auf was für eine Art sich unser anbethenswürdiger Meister, so zu sagen, mit der Beschämung gesättiget hat. Sehet, wie er seinen Hunger damit gestillet hat. Er wird mit Schmach gesättiget werden. Soll nun aber dasjenige, was die Speise eines Gottes, und der Gegenstand seiner Wünsche gewesen ist, um die Ehre seines Vaters und die Seligkeit der Menschen zu befördern, uns nicht allenthalben ehrwürdig und liebenswürdig werden, wo eben dieselbe Ehre, und eben dieselbe Seligkeit damit verbunden sind? Deswegen freueten sich die Heiligen, daß sie den Verfolgungen und der Verachtung der Welt ausgesetzet waren, und anstatt sich daran zu ärgern, sahen sie dieselben als Gunstbezeugungen an. Deswegen machte sich der heilige Paulus, welcher so gut als jemand anders wußte, worinnen die wahre Ehre bestund, weil er von edler Herkunft, und ein römischer Bür-

ger war, dennoch, wie er solches öffentlich und sehr oft gesaget hat, selbst aus den empfindlichsten Beschimpfungen ein Vergnügen. Darum habe ich Wohlgefallen an Schmach. 2 Cor. 12, 10. Er sagte nicht nur, ich tröste mich bey den Beschimpfungen, ich ergebe mich darein, und werde stark dabey, sondern ich vergnüge mich daran.

Man muß allezeit gestehen, meine lieben Christen, daß nur die Religion, und die allerheiligste Religion eine Seele in einen solchen Zustand versetzen könne; und wir haben nicht Ursache, uns darüber zu verwundern. Denn nur die Religion kann uns geschickt machen, die Schmach eines Gottmenschen in Demuth zu verehren. Man muß gestehen, daß uns weder Fleisch noch Blut diese grossen Wahrheiten, und diese hohe Sittenlehre offenbaret; sondern der Vater, welcher in dem Himmel ist, nebst dem Sohne, der auf die Welt gekommen, und dem heiligen Geiste, der in uns wohnet. Man muß gestehen, daß dieses gleichsam das Meisterstück der allmächtigen Gnade des Herrn ist. Lasset uns aber uns nochmals von dieser Grundwahrheit recht überzeugen, daß man ausser dem den Geist Jesu Christi nicht haben, und folglich kein wahrer Christ seyn kann. Dieses sagt uns die heilige Schrift, und es soll es ein jeder unter uns auf sich selbst anwenden. Denn dieses ist der Punkt, bey welchem ich mich nicht genugsam aufhalten kann, und dem wir nicht genugsam nachdenken können. Es ist nämlich unmöglich, ein Christ zu seyn, ja nur blos ein Christ zu seyn, wenn man nicht von Herzen zu allen Beleidigungen vorbereitet ist, weil sich in dem Leben unzählige Gelegenheiten finden, wo man, bey Strafe verdammt zu werden,

verbunden ist, sich denselben auszusetzen, damit man seinem Gewissen Genüge thun, und von seiner Seligkeit versichert seyn möge. Es ist unmöglich, daß wir aufrichtig, und von Herzen dazu vorbereitet sind, so lange wir noch vorsetzlicher Weise einen Widerwillen und Abscheu vor ihnen haben. Und es ist endlich nicht möglich, daß wir nicht allezeit eben dieselbe Abneigung, und eben denselben Abscheu vor ihnen haben, wenn wir sie nicht so, wie es sich gebühret, zu schätzen wissen, und sie nicht nach dem Willen Gottes, und in Gott lieben. Alles dieses hänget sehr genau zusammen, und ist nothwendig mit einander verbunden. Warum? weil wir von Natur fliehen, was wir nicht lieben; weil wir nicht lieben, was wir nicht hochschätzen; und weil wir dasjenige nicht hochschätzen können, was wir für geringe und verächtlich halten. Wir müssen also zuförderst von dem Verstande anfangen, damit wir hernach in dem Herzen die rechten Gesinnungen, die Gott von uns verlanget, hervorbringen mögen. Nachdem wir das, was man in der Welt Beleidigungen und Beschimpfungen nennet, mehr oder weniger hochschätzen werden, nachdem werden wir es auch mehr oder weniger verehren lernen, und uns gefallen lassen.

O mein Jesu! du lehrest mich das Mittel, welches so nöthig ist, unzählige Schäden zu heilen, die mir der Stolz bisanhero verursachet hat, und den schädlichen Wirkungen Einhalt zu thun, die er täglich auch in den heiligsten Ständen hervorbringt. Die erste unter allen Sünden war der Stolz, und aus dieser giftigen Quelle sind hernach alle andere Sünden hergekommen. Nur deine Erniedrigungen o Herr konnten sie wieder gut machen; und deswegen hast du dich in deinem Leiden so tief erniedriget,

driget, daß du von der Hand eines niederträchtigen Menschen einen Backenstreich hast empfangen wollen. Dein Beyspiel ist für mich eine sehr deutliche und verständliche Lehre. Und was lehrest du mich hierdurch sonst, als daß ich mit deinem Geiste, das ist, mit dem wahren Geiste der Demuth belebet, aus den Beschimpfungen, die mir zugefüget werden, mir noch eine große Ehre mache. Itzo, da ich diese Lehre, die du mir durch dein Beyspiel ertheilest, vor Augen habe, werde ich davon gerühret, und mich dünkt, ich würde im Stande seyn, alle Beschimpfungen zu ertragen, und wie der geringste Mensch zu leben. Aber wie bald verlieren sich diese Vorstellungen nicht. Wenigstens empfinde ich, o mein Gott, in diesem Stücke meine Schwachheit, und ich demüthige mich deswegen vor dir. Meine Empfindlichkeit ist zu groß, und ich kann sie von mir selbst nicht überwinden. Aber stehe mir bey, o Jesu, unterstütze mich bey dem Vorhaben, welches du mir eingiebst, alle Mühe anzuwenden, aus meinem Herzen endlich einmal den Geist der Hoffart zu verbannen, und deinen Geist, den Geist der wahren Demuth darinnen herrschen zu lassen. Amen.

Achte Predigt.

Christus bey den falschen Anklagen, die man wider ihn führet, und welche er nicht widerlegen will, lehret uns, daß wir die falschen Angebungen und Verleumdungen geduldig leiden sollen.

Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, vt sequamini vestigia eius. 1. Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet.

Wenn die Juden, die Pharisäer, die Schriftgelehrten so sehr nach dem unschuldigen Blute unsers Herrn Jesu Christi gedurstet haben, warum haben sie ihn denn nicht gleich auf dem Oelberge, wo sie ihn gefangen und in ihren Händen hatten, um das Leben gebracht? was war es nöthig, den Sohn Gottes von dem Oelberge wiederum in die Stadt Jerusalem zu führen, einen neuen Lermen und Aufruhr unter dem Volke zu erwecken, da doch alles auf nichts anders, als auf seinen Tod angesehen war? Die Bosheit und die Ungerechtigkeit wollte einen Mantel haben, worunter sie sich eine Zeit lang verbergen könnte. Deswegen saß sie zu Gerichte. Sie ließ Zeugen auftreten, damit es einen Schein und ein Ansehen gewinnen möchte,

möchte, als ob die Unschuld den Tod verschuldet hätte. Die Ungerechtigkeit hat ihr selbst gelogen. Ps. 26, 12. Sie haben ihre Nachstellungen mit dem Vorwande des Gerichts bemäntelt; da doch indessen alle, die zu Gerichte saßen, die Hohenpriester Annas und Caiphas, der Blutrichter Pilatus, und der König Herodes vielmehr die Stelle der Mörder als der Richter vertreten hatten, weil sie nichts anders verlangten, als das unschuldige Blut Jesu Christi zu vergießen. Es war, sagt der heilige Chrysostomus, daselbst der Schein und die Gestalt eines Gerichtes; in der That aber war es ein Anfall der Mörder. Sie zogen den unschuldigsten Jesus vor Gerichte, damit sie ihn vermittelst der falschen Zeugen und Zeugnisse zum Tode verdammen könnten. Sie suchten falsches Zeugniß wider Jesum. Matth. 26, 59. Gerechter Gott! wie lange lässest du die Bosheit und die Ungerechtigkeit auf dem Erdboden herrschen? Zu der unschuldigen Susanna, als sie vor Gerichte stund, hast du einen Daniel geschickt, der die Falschheit und die Lügen zu Schanden machte. Das unschuldig vergoßene Blut des Naboths hast du mit dem entsetzlichen Untergange der Jezabel gerochen, welche von den Hunden ist gefressen worden. Und deinen eingebornen Sohn lässest du so fälschlich anklagen, und auf die ungerechteste Weise zu dem Tode verdammen. Er ist des Todes schuldig. Matth. 26, 66. Geschieht es um meinetwillen; so will auch ich gern leiden, daß man mich falsch anklage, und Lügen wider mich vorbringe. Ja, meine Christen, so sollen wir gesinnet und entschlossen seyn, um unserem göttlichen Muster und Vorbilde Jesu Christo nachzuahmen. Weil Jesus Christus zu allen falschen Klagen und Zeugnissen geschwiegen hat; so sollen auch wir schweigen, wenn wir falsch angegeben werden; und weil er

sich nicht verantwortet hat, so sollen und können auch wir uns nicht verantworten. Ich sage, wir sollen uns nicht verantworten, dieses werde ich in dem ersten Theile behaupten. Ich sage ferner, wir können uns auch nicht verantworten, dieses werde ich in dem zweyten Theile zeigen.

Erster Theil.

Derjenige, welcher, nach dem Ausspruche des heiligen Paulus, heilig, unschuldig, unbefleckt, abgesondert von den Sündern, und höher geworden, als der Himmel Hebr. 7, 26. wird, gleich als ob er die Gottlosigkeit, wie Wasser, getrunken hätte, vor dem menschlichen Gerichte in vielen Stücken, aber allemal falsch angeklaget. Nun wird einmal die verklagte Unschuld ihren Mund aufthun, und die Lügen durch die Wahrheit zu Schanden machen, weil sie öffentlich in Gegenwart alles Volkes vor Gerichte gestellet wird. Itzt ist es Zeit, daß die Ehre und der große Name, welchen Jesus Christus unter dem Volke mit so vielen Wundern, mit seinem heiligen Wandel, und mit seinen geheimnißvollen Predigten erworben hat, erhalten und vertheidiget werde. Denn weil kein Fürsprecher, weder vom Himmel, noch von der Erde, noch von den Engeln, noch von den Menschen erscheinet, welcher für die Unschuld Christi reden darf; so wird es, ohne Zweifel, der göttlichen Wahrheit an keinen Worten mangeln, um alle falsche Klagen und Zeugnisse ihrer Feinde widerlegen zu können. Redest du, o ewiges Wort, hier nicht; so wird dich das Volk für strafbar halten, und alle gute Gesinnung und Achtung, die es von dir geheget, auf einmal fallen lassen. Allein das Wort erstummet. Christus schweiget zu allen falschen Klagen und Zeugnissen, und verantwortet sich nicht im gering-

geringsten, sondern er höret alles dieses mit stillschweigender Geduld. Warum? Es war dieses Stillschweigen nothwendig; es mußte uns zu einem Beyspiele und zu unserem Unterrichte dienen. Wer würde schweigen, wenn Jesus Christus das Beyspiel eines so großen Stillschweigens nicht hinterlassen hätte?

Es ist etwas schweres, ich gestehe es, zu schweigen, wenn man leidet; wie schwer muß es nicht erst seyn, zu schweigen, wenn man unschuldig leidet, wenn man wegen der guten Werke, die man gethan hat, leidet; wenn man für die Gutthaten, die man erwiesen hat, lauter Undank empfängt, und den größten Schimpf und Spott leidet. Indem nun das Wort, welches Fleisch geworden ist, in seinem Leiden schweiget, und so schweiget, daß der heidnische Blutrichter Pilatus dadurch in eine erstaunliche Verwunderung gesetzet wird; so lehret Jesus Christus durch dieses Beyspiel seine Nachfolger, daß die Glieder den Schmerz mit einer stillschweigenden Geduld leiden sollten, den sie in dem Haupte vorhergegangen zu seyn erblicken. Ist dieses Beyspiel, meine Christen, der Gegenstand, darauf ihr sehet, und das Muster, darnach ihr euch richtet? Tretet ihr in die Fußstapfen eures Gottes? Schweiget ihr, wenn gewissenlose Kläger, falsche Zeugen wider euch auftreten, und alles Böses, ohne allen Grund der Wahrheit, wider euch sagen? Klaget nicht dieses Stillschweigen Christi eure Zunge an? O wie hurtig ist sie nicht zum reden, und o wie langsam zum schweigen. Löset ihr nicht sogleich die Zunge, sobald ihr nur höret, daß man von euch nicht zum Besten redet? Speiet ihr nicht von eurer Zunge die giftigsten Reden aus, wenn man euch auch nur mit einem einzigen Worte zu nahe kömmt.

Brechet ihr nicht in die schrecklichsten Lästerungen und Verwünschungen aus, wenn man wider euch schreiet: kreuzige, kreuzige ihn? Joh. 19, 6. Suchet ihr euch nicht auf alle nur mögliche Art und Weise zu verantworten, wenn euch nur das geringste zur Last geleget wird? gehet nicht gleich das Klagen und Murren an, wenn man euch bey euren Aeltern, bey eurer Herrschaft, bey eurem Vorgesetzten, bey der geistlichen und weltlichen Obrigkeit mit schwarzen Farben schildert?

Warum seufzet ihr? warum klaget ihr? warum verantwortet ihr euch? warum schweiget ihr nicht zu allem stille? Geschieht es deswegen, weil man eure Unschuld angreifet? Hat man nicht auch die Unschuld des Sohnes Gottes angegriffen? Man klagt ihn an, daß er ein Friedensstörer sey, da er doch nichts anders als den Frieden und die Liebe zu seinen Feinden lehrete und einprägte. Man klagt ihn an, daß er das Volk verführe und berede; man solle dem rechtmäßigen Landesherrn keine Steuern und Gaben abführen; da er sie doch für sich und für den Petrus erleget, und von nichts anders, als von dem Gehorsame geprediget hat. Man klagt ihn an, daß er die Eigenschaft und Würde eines Königs annähme, da er sich doch in die Flucht begab, als ihn das Volk zum König machen wollte. Jesus ist unschuldig, und wird für strafbar gehalten. Ihr, meine Christen, seyd strafbar, und ihr wollet für unschuldig gehalten werden. Jesus Christus hat niemals gesündiget, und er trägt die Strafe unserer Sünden. Ihr seyd Sünder, und wollet die Strafe eurer Sünden nicht ausstehen. Ihr fürchtet, vor den Menschen lasterhaft zu erscheinen, und ihr fürchtet nicht, es vor Gott zu seyn. Was ist das für eine Unbillig-

billigkeit, böse seyn wollen, und die Ehre suchen, welche nur der Tugend gebühret. Wenn ihr strafbar seyd, warum beklaget ihr euch? wenn ihr unschuldig seyd, warum betrübet ihr euch? Es ist für euch die größte Ehre, daß ihr gehalten werdet, wie der Sohn Gottes, und daß ihr ihm ähnlich werdet. Wenn sich der Allerunschuldigste nicht verantwortet, und zwar deswegen nicht verantwortet, damit er euch auf solche Art ein Beyspiel geben möge, seinen Fußstapfen nachzufolgen. Werdet ihr wohl euch verantworten dürfen? Seyd ihr wohl so unschuldig, wie der Sohn Gottes? Müsset ihr wohl so vieles leiden, als der Sohn Gottes? Verdienet ihr wohl mehr geachtet und besser gehalten zu werden, als der Sohn Gottes? Wisset ihr denn nicht, spricht der heilige Paulus, daß alle, welche gottselig leben wollen, in Christo Jesu, Verfolgung leiden werden? 2 Tim. 3, 12.

Saget mir einmal, meine lieben Christen, was würdet ihr wohl gewinnen, wenn ihr euch auf alle nur mögliche Art und Weise verantworten möchtet? Was hätte es auch unserem Herrn Jesu Christo geholfen, wenn er nicht geschwiegen, sondern geredet hätte? Ach! wenn wir es recht überlegen; so werden wir befinden, daß es ihm nichts würde geholfen haben. Er hat in seinem Leiden einigemale geredet. Er hat im Garten zu den Soldaten geredet, die ihn aufsuchten; und er hat so geredet, daß er ihnen ihr böses Vorhaben verwiesen, daß er sie alle insgesammt mit einem Worte, wie mit einem Donner, zu Boden geworfen; daß er ihnen verbothen, an die Seinigen Hand anzulegen, daß er sich ihnen zu erkennen gegeben; daß er ihnen die Erlaubniß auf seine Person gegeben. Allein

lein dieses Reden hat ihre erboßten Gemüther nicht erweichet. Er hat in dem Hause des Annas zu dem Hohenpriester geredet, als man ihn seiner Lehre und seiner Jünger wegen befragte. Allein dieses Reden hat ihm weiter nichts, als einen grausamen Backenstreich, und einen unglimpflichen Verweis zuwege gebracht. Er hat Abends in der Rathsversammlung, als man ihn abermal fragte, geredet; allein auf dieses Reden wurde der ganze versammlete Rath noch mehr wider ihn aufgebracht; und ihre ganze Menge stund auf, und sie bunden Jesum und führeten ihn hin, und überantworteten ihn dem Pilatus. Marc. 15, 3. Er hat zu dem Pilatus geredet, und hat durch die überzeugendesten Antworten bewiesen, theils was für ein Reich das seinige wäre, theils wozu er in die Welt gekommen; theils woher der Pilatus die Gewalt über ihn hätte; theils die Abscheulichkeit der Sünde, welche so wohl er der Pilatus, als seine Feinde die Juden an ihm begangen. Er hat dem Pilatus den Neid und die Bosheit der Feinde, die Falschheit der Klagen, seine völlige Unschuld angezeiget. Er hat von eben diesem Richter das Zeugniß über seine Unschuld erpresset. Allein alles dieses hat zu seiner Loslassung nichts beygetragen, und seinen Handel nicht besser gemacht. Weil er also wußte, daß sein Rede nichts fruchte, vieles aber zu Aufhetzung der verstockten Bosheit der Feinde, und Ungerechtigkeit der Richter beytrage; so hat er lieber schweigen wollen.

Und was hatte er es nöthig, sagt der heilige Ambrosius, vor dem Gerichte viel zu reden, indem das Gerichte selbst ein vollkommener Sieg vor ihn war. Christus überwindet, weil er für unschuldig erkennet, und von

dem

dem Pilatus selbst für einen solchen öffentlich erkläret wird. Ich will an dem Blute dieses Gerechten keinen Theil haben. **Ich bin unschuldig von dem Blute dieses Gerechten.** Matth. 27, 24. So stark und mächtig ist die stillschweigende Geduld, daß sie auch von ihrem eigenen Richter für unschuldig ausgerufen wird. Denn von der Zeit an, daß sich Pilatus über das Stillschweigen Christi verwundert hatte, suchte er ihn los zu lassen. Und in dieser Sanftmuth und stillschweigender Geduld haben bisanhero alle wahre Nachfolger Jesu Christi gesieget, indem oftmals mehr Ungläubige durch das Stillschweigen der Martyrer zum wahren Glauben sind bekehret worden, als durch den beredsamsten Eifer der apostolischen Männer. Denn das tyrannische Heidenthum, indem es die Christen zu verfolgen anfieng, verwunderte sich über nichts mehr, als über die stillschweigende Geduld der Martyrer in ihrem Leiden. Diese christlichen Helden hatten von ihrem Führer Jesu Christo gelernet, in den Verfolgungen stille zu schweigen. Und es hat dieses Gott auch schon in dem alten Bunde befohlen: **Ihr sollet schweigen, und der Herr wird für euch streiten.** 2 B. Moys. 14, 14. Das Stillschweigen in den Verfolgungen ist weit stärker und mächtiger, als alles reden, alles entschuldigen, alles verantworten und vertheidigen; denn wenn die verklagte Unschuld mit Worten vertheidiget wird, so hat sie einen Menschen zum Richter, der auch aus Haß und bösen Willen denjenigen verdammen kann, den er doch für unschuldig erkennet. So hat es der Pilatus gethan, dessen Verstand zwar die Unschuld Jesu Christi erkennet und öffentlich bekennet. **Ich finde keine Ursache an ihm;** Joh. 18, 18. sein Wille aber dennoch aus Furcht der Juden diesen Gottmenschen zum Tode verdammet. Wenn aber die

verfolgte Unschuld schweiget; so hat sie einen Gott zum Richter, welcher denjenigen niemals verdammen kann, den er unschuldig zu seyn befindet. O wie oftmals geschiehet es, daß der Gottloseste und Lasterhafteste mit dem Mörder Barabbas von dem Gerichte der Menschen losgesprochen; die Unschuld dagegen, weil sie etwan für sich keine so erfahrne und mächtige Fürsprecher hat, unterliegen muß. Lasset euch mit dem Zeugnisse Gottes und eures eigenen Gewissens befriedigen. Es ist besser, von den Bösen gehasset, als geliebet seyn; besser, von der Welt verachtet, als geehret seyn. Wollet ihr wohl denjenigen gefallen, welche Gott misfallen, und welchen Gott nicht gefällt? Ist es denn nicht also der Wahrheit und Billigkeit gemäß, wenn ich sage, daß ihr schweigen und euch nicht verantworten sollet, wenn man euch etwas zur Last legt, weil euch Jesus Christus solches mit seinem eigenen Beyspiele gelehret hat. Und ereifert euch nicht über mich, wenn ich euch so gar noch dieses sage, daß, so unschuldig ihr auch immer leidet, ihr euch dennoch keinesweges verantworten könnet. Ich werde es itzt in dem zweyten Theile behaupten.

Zweyter Theil.

Ich will euch, ihr Christen, zugeben, was ihr euch vielleicht von eurem eigenen Gewissen niemals versprechen dürfet. Ich will euch zugeben, daß ihr euch redlich und ehrlich aufführet, daß ihr das Kleid der Unschuld, welches ihr in der heiligen Taufe empfangen, durch keine schwere Sünde verloren, sondern ganz unversehrt bis auf den heutigen Tag bewahret habet, daß ihr vor Gott gerecht seyd, wie es nach dem Zeugnisse des Evangelii die

Aeltern

Aeltern des heiligen Vorläufers Johannis, der Zacharias und die Elisabeth waren, und daß ihr in allen Geboten und Satzungen des Herrn unsträflich wandelt. Bey allen dem aber behaupte ich dennoch, daß, wenn eure Unschuld angegriffen, verklaget, geurtheilet und verdammet wird, ihr in Rücksicht auf das große Beyspiel eines leidenden, verklagten, geurtheilten und verdammten Gottmenschen nicht das geringste Recht findet, euch vor den Menschen verantworten zu können. Denn woher könntet ihr wohl einiges Recht dazu haben? Vielleicht von dem Ansehen eurer Person, weil ihr von einer vornehmen Herkunft seyd? weil ihr von denen, die eines schlechten Herkommens sind, angegriffen werdet? Ist denn Jesus Christus seiner Person nach nicht von großem Ansehen? Ist er nicht wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich in einer, und zwar ganz göttlichen Person? Ist er nicht seiner göttlichen Natur nach von Ewigkeit her von Gott dem Vater gezeuget? Stammet er seiner menschlichen Natur nach nicht aus königlichem Geblüte? Ist er nicht von den Menschen, von seinen eigenen Unterthanen und Geschöpfen, die unendlich geringer, als er sind, angegriffen worden? Wollet ihr euch denn besser schätzen, als ihn? Ihr, die ihr euch nicht einmal mit ihm vergleichen dürfet; ja die ihr nicht einmal werth seyd, ihm die Schuhriemen aufzulösen, und den Staub von seinen Füßen zu lecken? Würde es denn aber nicht das Ansehen haben, daß ihr euch besser, als euren wahren Herrn und Gott schätzet, wenn ihr sehet, daß er sich in seinem Leiden vor den Richtern nicht verantwortet, sondern geschwiegen hat, um euch dadurch ein Beyspiel zu geben, und euch durch sein Beyspiel zu seiner Nachfolge zu ermuntern; ihr aber dennoch nicht schweigen, sondern euch verantworten wolltet, wenn

ihr unschuldig leiden müsset? Oder von dem Rechte, welches ihr zu eurem guten Namen habet? weil die Bosheit der Feinde gar zu weit gegangen? weil die Verwegenheit ihrer Lästerungen gar zu hoch gestiegen? weil euer Ansehen, eure Ehre, euer gute Name dadurch völlig zu Grunde gerichtet wird? Allein saget mir: Hatte denn der Sohn Gottes, dem alle Ehre gebühret im Himmel und auf Erden, und dem Gott, wie der heilige Apostel Paulus sagt, **einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß sich im Namen Jesu alle Knie beugen sollen, derer, die im Himmel, und auf Erden, und unter der Erden sind;** Philipp. 2, 9. 10. hatte er denn kein Recht zu seinem guten und anbethenswürdigen Namen? Ist denn die Bosheit seiner Feinde nicht so weit gegangen, wie die Bosheit eurer Feinde? Ist denn die Verwegenheit der Lästerungen von Seiten seiner Feinde nicht so hoch gestiegen, wie die Verwegenheit von Seiten eurer Feinde? Ist denn nicht die gänzliche Zernichtung seiner Ehre und seines guten Namens der einzige Gegenstand der Absicht seiner Feinde gewesen? vergleichet euer Recht mit dem seinigen, sein Leiden mit dem eurigen, seine Feinde mit den eurigen, seine Gefahr mit der eurigen, um die Ehre und den guten Namen zu kommen. Werdet ihr wohl so gottlos seyn und sagen dürfen, daß ihr, die ihr in Sünden empfangen und geboren, und eben deswegen keiner Ehre, sondern einer ewigen Schande würdig seyd, mehr Recht, als der König der Ehre Jesus Christus, zu der Ehre und dem guten Namen hättet? daß ihr weit mehrere, und weit mächtigere Feinde zähltet, als der Sohn Gottes? daß ihr weit mehr leiden müßtet, als dieser leidende Gott? daß an eurer Ehre weit mehr, als an der seinigen gelegen wäre? Könnet ihr aber dieses ohne Gotteslästerung

rung nicht sagen; werdet ihr wohl, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, sagen können, daß ihr euch mit Rechte verantworten könntet, nachdem sich der unschuldigste Heiland nicht verantwortet, sondern geschwiegen hat?

Man giebt diesem Gottmenschen mehr denn einmal Anlaß, sich zu verantworten. Er thut es aber nicht. Man ermahnet ihn, man spricht ihm zu, er solle diese Klagen, die seiner Person, seiner Lehre, seiner Ehre und seinem Leben so nachtheilig wären, widerlegen. Man fragt ihn, ob er denn nicht höre, was diese Zeugen wider ihn aussagen. Man verlanget von ihm, er solle nicht schweigen, sondern reden, und sich verantworten. Er aber schweigt zu allem. Pilatus erstaunet. Er hat bisanhero noch niemals gesehen, daß ein Mensch in solchen Umständen, wo ihm das Leben daran liegt, so geschwiegen habe. Dieses Stillschweigen ist diesem Richter etwas so seltenes, daß er sich vor Verwunderung und Erstaunung kaum fassen kann. O was für eine schöne Gelegenheit war nicht hier vorhanden, einen Redner abzugeben, und für die Unschuld das Wort zu sprechen! Was für eine billige Ursache hatte nicht dazumal das Wort, welches Fleisch geworden war, seinen untadelhaften Wandel, seine reine Lehre; hingegen die Gleisnerey und Scheinheiligkeit, die Falschheit und den Betrug der Pharisäer auf das lebhafteste zu schildern? Wie aufmerksam würde man ihm nicht zugehöret haben? was für Regungen würde er nicht bey jedermann erwecket haben? wie würde er nicht die Urheber so vieler Verleumdungen, so vieler Lästerungen, so vieler falschen Zeugnisse bey einem jeden verhaßt gemacht haben? wie! wenn er die Person eines Verklagten von sich gelegt, und die Person eines Klägers vertreten hätte. Wenn er im Angesichte dieser ganzen Versammlung die Priester und die Pharisäer

risäer nach ihrer wahren Beschaffenheit, so wie sie wirklich waren, beschrieben hätte; wenn er als ein Kenner der Herzen auch die heimlichsten Gedanken und Gesinnungen dieser Gleisner entdecket, und also jenes Wunder gleichsam erneuert hätte, welches er jener Ehebrecherin zum Besten gethan, indem er, um diesen damals billigen Klägern das Maul zu stopfen, ihnen ihre Laster mit dem Finger auf die Erde schrieb; wenn er, sage ich, dieses gethan hätte, was für Freude, was für Jubel, was für Triumph würde nicht darauf erfolget seyn?

Was sage ich? Er konnte noch ein mehreres thun. Er konnte dazumal selbst die Stelle eines Richters vertreten. Er konnte dem Pilatus befehlen, sich von dem Richterstuhle hinwegzubegeben. Er konnte sich, statt des Pilatus, auf den Richterstuhl setzen. Er konnte über alle seine Lästerer den Stab brechen. Er konnte sie in einem Augenblicke durch den Tod aus dem Wege räumen, oder auch sonst nach seinem Belieben strafen. Wir würden alle insgesammt eine so herrliche That in den Himmel erhoben und geglaubet haben, dieses wäre recht, und einem gerechten Gott wohl anständig. Aber Jesus Christus hat erhabenere Gedanken, und giebt uns durch sein Stillschweigen deutlich zu verstehen, daß ihm dermalen nichts anständiger wäre, als alles dieses anzuhören und stille dazu zu schweigen. Er aber schwieg stille. Matth. 26, 63.

Was werdet ihr, meine Christen, zu einem so herrlichen Beyspiele sagen? euch rede ich an, die ihr gleich aufgebracht werdet, wenn man euch an der Ehre und dem guten Namen angreift; die ihr ganz und gar dafür haltet,

es

es wäre alles erlaubt, seine Ehre und guten Namen zu retten. Dieses Stillschweigen ist jenes Schild, welches unser göttliche Heiland allen giftigen Pfeilen der Lästerzungen entgegen hält. Dieses Stillschweigen ist jener Ehrenversorg, den er sich verschaffet. Dieses Stillschweigen ist jenes Mittel, welches er anwendet, daß große Werk der Erlösung vollbringen zu können. Dieses Stillschweigen ist jener Vortheil, den er euch an die Hand giebt, zu dem allerherrlichsten Siege zu gelangen, nämlich euch selbst zu überwinden, und eure Feinde auf eine solche Art zu Schanden zu machen. Urtheilet selbst, ob ich in Ansehung eines solchen Beyspieles, als das Beyspiel eines Gottmenschen ist, Unrecht habe, wenn ich sage, daß, wenn ihr ohne Ursache verklaget, geschmähet und gelästert werdet, ihr euch nicht verantworten sollet; ja daß ihr euch sogar nicht einmal verantworten könnet; und daß ihr ihm offenbar widersprechen, und seinem heiligsten Beyspiele gerade zuwider handeln würdet, wenn ihr reden und euch verantworten wolltet. Schweiget, Gott wird sich euer annehmen, Gott wird für euch streiten, Gott wird euch gewiß zu seiner Zeit Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Schweiget, wir haben einen Fürsprecher bey dem Vater Jesum Christum. 1 Joh. 2, 1. Dieser wird in dem Himmel für uns reden, wenn wir auf Erden um seinet willen schweigen.

Stillschweigender Jesu! du hast zu den allerungerechtesten Klagen geschwiegen, und du hast deswegen geschwiegen, damit du bey dem Vater ein gutes Wort für uns einlegen könntest. Aber du redest auch schon itzo, nicht nur für uns, sondern auch zu uns. Sprich also, du für mich fleischgewordenes Wort, nur mit einem Worte zu

mir Blinden: **Siehe auf**, Luc. 18, 42. so werde ich dein Angesicht sehen, welches die Engel zu sehen verlangen. Sprich nur mit einem Worte zu mir Tauben: **Thue dich auf**; Marc. 7, 34. so werde ich deine Worte hören, welche süßer, als Honig sind. Sprich nur mit einem Worte zu mir Todten: **Stehe auf**, Luc. 7, 14. so werde ich sogleich aufstehen, und mich, der ich todt war, aufrichten. Allein ich höre dich, o ewige Weisheit, durch den Mund des Weisen sagen: **Die Worte der Weisen werden in der Stille gehöret.** Predig. 9, 17. Man muß demnach schweigen, wenn die Weisheit selbst redet. Ich will also schweigen, damit du zu mir redest, und damit du mich an jenem Tage, an welchem du kommen wirst zu richten die Lebendigen und die Todten, vor der ganzen Welt, in dem Angesichte aller Engel und aller Menschen rechtfertigest. Amen.

Neunte

Neunte Predigt.

Christus, in dem Pallaste des Herodes lehret uns, daß wir die Welt verachten, und die Verachtung der Welt ertragen sollen.

Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, vt sequamini vestigia eius. 1 Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet.

Lasset uns, meine liebe Christen, unsern leidenden Heiland aus dem Richthause des Pilatus bis in den Pallast des Königs Herodes begleiten, und daselbst unsere Blicke auf ihn richten. Und was erblicken wir? Sehet, der eingebohrne Sohn des ewigen Vaters, der Glanz seiner Herrlichkeit, und das Bild seiner Wesenheit; derjenige, in welchem alle Schätze seiner Weisheit und Wissenschaft verschlossen sind, ein menschgewordener Gott wird für wahnwitzig angesehen, er wird gleich einem Narren mit einem weißen Kleide angethan, und er wird in diesem lächerlichen und schimpflichen Aufzuge durch die Gassen Jerusalems geschleppet, um einem muthwilligen Volke zum Gespötte, und zu einem lächerlichen Schauspiele zu dienen. Gerechter Gott, wie wenig kennet dich die Welt, und wie sind deine Wege den Hoffärtigen und Weisen dieser Welt verborgen? Der

König Herodes fraget den Heiland, und dieser schweiget. Die Juden klagen ihn vor dem Könige an, und er sagt kein Wort. Man hält ihn für einen blöden und in dem Hirne verrückten Menschen, und er beharret bey seinem Stillschweigen. Weltlicher Witz! fleischliche Klugheit! was gedenket ihr von diesem Verfahren? Sünder! lasset uns der Schwachheit der menschlichen Vernunft nicht spotten; lasset uns vielmehr bedacht seyn, aus einem der schönsten Beyspielen, die uns der Heiland in seinem Leben gegeben hat, Frucht zu schaffen. Lasset uns heute zween große Unterrichte annehmen. Lasset uns zwo eben so nothwendige, als unter den Christen vernachläßigte Wahrheiten lernen.

Die Welt muß man verachten; dieses ist die erste Wahrheit und der erste Theil. Die Verachtung der Welt muß man erdulden, und sich eine Ehre daraus machen; dieses ist die zweyte Wahrheit, und der zweyte Theil dieser Predigt. Jesus Christus verachtet den Herodes; der Herodes verachtet Jesum Christum. Wir müssen die Welt verachten, wie Jesus Christus den Herodes verachtet hat. Wir müssen die Verachtung der Welt erdulden; wie Jesus Christus die Verachtung des Herodes erduldet hat. Aus dem einen und dem andern werden wir schliessen, was wir mehr fürchten sollen; entweder von Gott verachtet zu werden, oder Gott zu verachten; entweder von ihm verachtet zu seyn, wie Herodes von Christo; oder ihn verachten, wie Herodes Christum verachtet hat. Der Verlauf dieser Predigt wird noch deutlicher zu erkennen geben, was ich durch diese beyderseitige Verachtung des Menschen gegen Gott, und Gottes gegen den Menschen verstehe.

Er:

Erster Theil.

Die Welt verachten, ist, ich bekenne es, etwas schweres. Welcher starke Damm wird jenen gewaltigen Strom, der die Menschen mit sich fortreißt, aufhalten können? Ich weis, ihr Christen, keinen andern, als das Beyspiel eines leidenden Gottes. Antwortet, wenn ihr könnet, der mächtigen Stimme dieses göttlichen Beyspieles. Sehet, wie er die Welt, ihre Heucheleyen, ihre Reizungen verachtet habe, und lernet von ihm, dieses alles verachten. Jesus Christus wird von dem Pilatus zu dem Herodes gesandt. Der römische Landesverweser wußte die hohe Achtung, welche dieser König von Jesu Christo hatte. Der Ruf seiner Wunder hatte seinen Ruhm aller Orten ausgebreitet, und sich bis in den Pallast des Herodes eingedrungen. Dieser Fürst, welcher ein sehnliches Verlangen hatte, jenen Wundermann zu sehen, freuete sich, daß ihm derselbe von dem Pilatus wäre zugeschickt worden. Es bemerket der Evangelist: der neugierige König habe an den Sohn Gottes mancherley Fragen gestellet. Was wendet er nicht an, um ihn dahin zu bringen, daß er die unumschränkte Macht, deren wundersame Wirkungen die Kraft und die Herrlichkeit seines Namens überall ausgebreitet haben, auch ihn, und seine ganze Hofstatt sehen lassen sollte?

Nun würde ein einziges Wunder die ganze Bosheit seiner Feinde zu Schanden gemacht haben. Die Gelegenheit war ohne Zweifel sehr vortheilhaftig. Der ganze Hof war versammelt. Der König mit seiner ganzen Hofstatt hatte die Augen auf ihn gerichtet. Man erwartete alle Augenblicke ein Zeichen zu sehen, und man verlanget von Jesu Christo, er solle nun doch ein Wunder zeigen, wer

er wäre. Und was thut Jesus Christus? Er schweiget, er redet nicht ein Wort, und er thut auch nicht ein einziges Wunder. Man klaget ihn auch vor diesem Richter in vielen Stücken an; was antwortet er? Er sagt nicht ein Wort, weder wider seine Ankläger, noch für sich selbst. Er sagt kein Wort wider seine Ankläger; dieses ist ein Stillschweigen der Ergebung in den Willen seines Vaters, und der Liebe gegen seine Feinde. Er sagt aber auch kein Wort für sich selbst; und dieses ist ein Stillschweigen der Geduld und der Demuth.

Was sind dieses nicht für Geheimnisse? Was hindert dich aber, mein Heiland, daß du deine ganze Unschuld, und deine völlige Macht nicht offenbarest? Rede mein Gott! die zu deiner Stimme, und zu deinem Augenmerke aufmerksame Natur wird auf dein Wort gehorsamen. Die Sonne wird sich verfinstern. Die Teufel werden aus den besessenen Leibern in einem Augenblicke ausfahren. Die Todten werden aus ihrem Gräbern hervorgehen. Was sage ich? Mein Gott und Erlöser schweiget. Er giebt keine Antwort. Man dringet auf ein Wunder und er thut keines. Was wird man aber von ihm gedenken? Was wird man reden? Die Welt mag gedenken und reden, was sie nur immer will, was liegt ihm daran? Was würde man aber gedacht und geredet haben, wenn er geredet, und wenn er als Gott geredet hätte? Er suchet hier keine Lobsprecher. Der grosse Unterricht aber, den er uns in diesem Stücke geben will, ist dieser: wir sollen lernen die Welt verachten.

Nein, meine Christen, ich will euch hier nicht auf die eigene Kenntniß, die ihr von der Welt habet, verwei-

sen. Ihr kennet nur gar zu wohl die Ungerechtigkeit ihrer Gesinnungen. Ihr wisset, wie oft sie ihre Hochachtung demjenigen, der sie am wenigsten verdienet, zukommen läßt. Ich könnte euch eines Bessern belehren, und euch durch euch selbst von andern urtheilen lassen. Denn wie viel Leute verachtet ihr bey euch in geheim, die sich einbilden, bey euch in Hochachtung zu stehen? Kann ich nicht, und zwar mit aller Wahrheit sagen: Man gedenke von euch, wie ihr von andern gedenket, und man lache, wenn man euch sagen höret, ihr stehet bey diesem und jenem in großem Ansehen, wie ihr selbst über andere lachet.

Indessen will ich euch heute nur durch das Beyspiel unsers Herrn Jesu Christi unterweisen. Die Gesinnungen und die Urtheile der ewigen Weisheit und Wahrheit müssen die Richtschnur der eurigen seyn. Sind sie es bis anhero gewesen? Werden sie es fernerhin seyn? Ihr habet gesehen, daß Jesus Christus auf dem Hofe des Herodes die Welt verachtet hat. Lernet demnach von ihm, und lernet, ohne es jemals zu vergessen, daß eben dasjenige, was vor den Menschen groß zu seyn scheint, vor Gott ein Greuel ist. Aber bey dem Lernen fanget zugleich an, eure Urtheile nach den seinigen zu verbessern, und wie er, alles dasjenige zu verachten, was die Welt hochachtet.

Ihr Reichen der Welt, fasset ihr dieses? großes Vermögen besitzen, ansehnlichen Reichthum an sich erben; stattliche Einkünfte, prächtige Einrichtung, kostbares Hausgeräthe, schöner Schmuck, und alles, was mit dem Ueberflusse vergesellschaftet ist; alles dieses ist groß und ansehnlich vor den Menschen, folglich ein Greuel vor Gott.

Denn,

Denn, spricht Jesus Christus, was bey den Menschen hoch ist, das ist ein Greuel vor Gott. Luc. 16, 15.

Ihr vergängliche Schönheiten der Welt, die ihr euch Anbether verschaffet, und sie von den geheiligten Altären und von der anbethenswürdigen Gottheit, als der Quelle aller Schönheit, abhaltet, fasset ihr dieses? Die Blüte der Jugend, die schöne Gestalt, der zierliche Schmuck, und prächtige Aufputz, die Schmeicheleyen, die Reizungen, die Liebkosungen, die Dienstbezeugungen alles dieses scheinet vor den Menschen groß und ansehnlich zu seyn; es ist also ein Greuel vor Gott. Denn was bey den Menschen hoch ist, das ist ein Greuel vor Gott.

Ihr Weltklugen, ihr stolzen Geister, begreifet ihr dieses. Die tiefen Einsichten, die Lebhaftigkeit des Verstandes, die weitschichtigsten Kenntnisse, die spitzfindigsten Vernunftschlüsse, die sinnreichsten Sprüche, alles dieses ist bey dem Menschen in einem hohen Werthe, aber eben deswegen ein Greuel und Fluch vor Gott. Unterdessen, meine Christen, vergrössern und übertreiben wir Prediger dießfalls nichts. Wir wollen keineswegs sagen, daß alles an und für sich selbst etwas Lasterhaftes ist. Nein, es sind oftmals lauter Gnaden und Gunstbezeugungen des Himmels. Aber sich daran hängen, und sich darinnen aufhalten; sein Vergnügen darinnen suchen; diese Dinge hochachten, ohne sich zu Gott zu wenden und ihm dafür zu danken, dieses ist es, was Gott verabscheuet. Das ist ein Greuel vor Gott.

Zu wem hat aber der Heiland diese Worte gesprochen? Zu den Pharisäern, jenen hochmüthigen Gleisnern

und

und Scheinheiligen der Synagoge, welche ihre guten Werke und Tugenden bekannt zu machen suchten: wie viele dergleichen nur dem Scheine nach tugendsame Personen könnten nicht diese Worte auf sich selbst richten, denn der Wurm, welcher insgemein die Tugend verderbet, ist die Hoffarth, die Begierde sich sehen zu lassen, die Sehnsucht nach fremdem Lobe. Das Heilsmittel und das Gegengift sollte diese große Wahrheit seyn, welche der Heiland, indem er sie mit Worten gelehret, mit seinem Beyspiele bestärket hat, und die uns zu Herzen dringen sollte. Was bey den Menschen hoch ist, das ist ein Greuel vor Gott.

Allein die weltlich gesinnten Menschen begreifen diese Wahrheit nicht. Sie reden nur von jenen Dingen erhaben, die in ihren Augen glänzen. Sie rühmen nur die Vorzüge entweder der Macht oder des Glücks. Sie achten nur allein groß, was die Welt hochachtet; und eine demüthige, so wohl in ihren eigenen Augen als in den Augen Gottes kleine Seele, weil sie Gott allein schätzet, wird von jedermann verachtet. Sie scheuet und fürchtet weiter nichts, als von ihrem Gott verachtet zu seyn. Sie tritt in die Fußstapfen ihres göttlichen Erlösers, und verachtet die Welt, weil sie Jesus Christus verachtet hat. Die gottlose Welt wird Jesum Christum allezeit verachten, weil sie Jesus Christus allezeit verdammen wird. Sie wird sein Kreuz allemal für eine Thorheit halten, weil es ihre falsche Weisheit allemal zu nichte machen wird. Die verworfene Welt wird Jesum Christum allezeit verwerfen, weil sie Jesus Christus selbst von seinem Erbtheile verworfen hat. Sie wird seine Jünger allezeit für Thoren halten, weil ihr ihr Betragen ohne

Un-

Unterlaß zu erkennen giebt; sie sey selbst thöricht. Die ungerechte Welt wird Jesum Christum allezeit verfolgen, weil er in keiner andern Absicht auf die Welt gekommen ist, als ihr Reich zu zerstöhren. Sie wird die Unschuld, die Tugend und die Redlichkeit seiner Knechte allezeit für etwas niederträchtiges ansehen. Lerne also, mein Christ, diese Welt, welche allen deinen Abscheu verdienet, weil sie Jesu Christo zuwider ist, großmüthig zu verachten. Lerne aber auch ihre Verachtungen christlich zu erdulden. Dieses ist der zweyte Unterricht, den wir aus dem Beyspiele unsers leidenden Herrn Jesu Christi haben, und der ganze Gegenstand meines zweyten Theiles.

Zweyter Theil.

Was für Beschimpfungen, was für Gespötte hatte nicht der Heiland an dem Hofe des Königs Herodes auszustehen. Herodes, um dem Volke, welches Jesum Christum für einen Propheten hielt, diesen Wahn zu benehmen, glaubte, er müßte ihn mit einem öffentlichen Kennzeichen der Thorheit durch die Stadt führen lassen. Er befiehlt also, diesem Gottmenschen ein Narrenkleid anzulegen, und sendet ihn in diesem lächerlichen Aufzuge dem Pilatus zurücke, um diesem Richter zu verstehen zu geben, was er von einem so dummen Menschen urtheilen solle. Ihr Engel des Himmels! kennet ihr euren Herrn und König? Himmlischer Vater! ist dieser dein geliebter Sohn, in welchen alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verschlossen sind? Ewige Weisheit! die Welt hat dich verachtet. Die Verblendung, von welcher sie betäubet ist, muß in Wahrheit sehr groß seyn. Die Welt hat dich verachtet, göttliche Weisheit! die Bezauberung muß bey ihr sehr stark seyn. Wesentliche Heiligkeit! die Welt hat dich

dich verachtet; sie muß also äuserst verkehrt seyn. Anbethenswürdige Majestät! die Welt hat dich verachtet, und du leidest es?

Ja, meine Christen, unser Herr und Gott leidet diese Beschimpfung; und er leidet sie nicht nur mit der größten Gelassenheit, sondern er macht sich so gar noch eine Ehre daraus. Wer soll hier, o mein Gott, nicht mit deinem Apostel ausrufen: was liegt mir itzt daran, daß mich die Welt verachtet, verspottet und beschimpfet? **Mir aber ist ein geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage.** 1 Cor. 11, 5. Kann ich mich um ihre Hochachtung bewerben, die sie ihrem Gott versaget hat? Ist es nicht eine Ehre für mich, wenn ich von ihr eben so, wie mein Heiland, gehalten werde?

Aber, sprechet ihr, wie können wir dasjenige hochschätzen, was uns, nach der Meynung der Menschen heruntersetzet, was uns demüthiget, was uns um unsere Ehre bringet, und in der bürgerlichen Gesellschaft für einen Schandfleck und für eine Beschimpfung gehalten wird? Ich räume dieses ein. So lange wir es an und für sich selbst betrachten, und nicht weiter gehen; so lange werden wir es niemals für etwas schätzbares halten. Wir sollen es aber auch nicht lediglich an sich selbst betrachten, sondern vielmehr in Jesu Christo, und in Absicht auf Jesum Christum. Ich will sagen, wir sollen es betrachten, als einen Theil von der Schmach Jesu Christi, als einen Stand der Aehnlichkeit mit Jesu Christo, als ein Opfer, welches Jesu Christo dargebracht wird, und als eine Sache, die uns Gelegenheit giebt, ihm unsere Zuneigung

und Beständigkeit zu erkennen zu geben. Wenn wir nun aber die Sache so betrachten; so ist in der Welt nichts zu finden, das nach dem Urtheile der Welt noch so schimpflich, und ehrenrührig ist, welches für uns, nach den Grundsätzen des Glaubens, nicht rühmlich würde, und wir nicht, als einen Vortheil für uns, und als ein Glücke annehmen sollten.

Indessen erfordert auch dieses noch eine fernere Erklärung, und diese Lehre, die ich euch vortrage, ist so weit über den Menschen erhaben, daß ich sie euch nicht zu deutlich machen, noch euch gar zu genau zeigen kann, wie weit sie sich in der Ausübung erstrecken soll, und wo sie stehen bleiben kann. Denn was will diese in der Welt so unbekannte Sprache sagen, und was bedeuten diese Ausdrücke, die für euch so neu sind, und über welche eure Schwachheit erstaunet, nämlich die Verachtungen hochschätzen, die Verspottungen lieben, und die Beschimpfungen gern, und so gar mit Vergnügen annehmen? Ich will euch hierdurch nicht zu erkennen geben, daß es schlechterdings nöthig wäre, allen Widerwillen, den wir bey uns verspühren zu unterdrücken. Ich will nicht sagen, daß wir einen Geschmack daran finden sollen, der dem Herzen angenehm wäre, und mit den Neigungen des Fleisches übereinstimmete. Ich weis, daß es die Heiligen so weit gebracht, und daß sie die Natur dergestalt in sich unterdrücket und getödtet haben, daß alle Beschimpfungen und Beleidigungen nicht vermögend waren, den Frieden ihrer Seele auch nur einen Augenblick zu stöhren, daß sie sie gegen dieselben gleichsam verhärtet hatten; oder besser zu sagen, daß sie an denselben einen eben so reizenden und angenehmen Geschmack fanden, als ein stolzer Mensch an

den

den nichtigen Vorzügen und der falschen Ehre der Welt findet. Ich weis es, und wie viele Beyspiele würde ich nicht davon anführen können? Es kann mir aber auch nicht unbekannt seyn, daß diese ausserordentlichen und sonderbaren Tugenden, daß diese Wunder der christlichen Demuth keinesweges schlechterdings nothwendig sind. Und da ich hier bey der Nothwendigkeit stehen bleibe; so sage ich, die Verachtungen als ein Christ hochschätzen, sie lieben, ein Vergnügen und eine Ehre daran finden, heißt, nach den Grundsätzen der Religion, alles Redens der Welt, und aller Empörungen der Sinne ungeachtet, sich glücklich schätzen, an der Schmach des Sohnes Gottes Theil zu haben, besonders wenn es die Ehre Gottes, und die Vertheidigung seines Gesetzes betrift; es heißt, sich, um der Gerechtigkeit willen, lieber wollen verachtet, und verspottet, verlachet, verurtheilet und verfolget sehen, als, um der Ungerechtigkeit willen, gerühmet und gelobet werden; es heißt, sich, und zwar fest entschlossen haben, von der genauesten Tugend niemals abzuweichen, weder in der Hoffnung eines weltlichen Glanzes und Ansehens, noch auch aus Eckel und Verdrusse über ein stilles Leben, und einen geringen Stand.

Es wird zwar das Herz alsdenn gar sehr bestritten, es ist sehr heftigen Unruhen, und grossen Versuchungen ausgesetzet. Wenn es sich selbst Gehör giebt; so reisset es gar bald alles, was es zurücke halten will, nieder, oder es läßt sich wenigstens von den Vorwürfen, von dem Verdrusse, von dem aufwallenden Zorne, und von allen seinen lebhaften Bewegungen dahin reissen. Ja es verfällt so gar zu gewissen verdießlichen Zeiten, da es seine ganze Kraft verlassen zu haben scheint, in eine Kleinmüthigkeit, in einen Ver-

druß, in eine Trostlosigkeit, und fast in eine gänzliche Ohnmacht. Denn es mag so gesetzt seyn, als es nur immer will; so läßt es doch seine Leidenschaft dieses wider seinen Willen empfinden. Aber bey allen diesen Gesinnungen, welche die Vernunft mißbilliget, und woran der Wille keinen Theil hat, und bey allen diesen Anfällen, bleibet eine Seele allezeit fest und gleichsam unbeweglich bey eben den Grundsätzen, welche die evangelischen Grundsätze sind. Sie spricht allezeit zu sich, es sey ein Gut, und das allerhöchste Gut, wenn man Gott in dem niedrigen Stande seine Treue beweisen kann. Sie stützet sich auf die Worte, die der Heiland der Welt zu seinen Aposteln sagte: man wird euch anklagen, man wird euch verleumden, man wird allerhand Böses von euch sagen; werdet aber nur deswegen in der Verwaltung eures Amtes nicht nachläßig, und betrübet euch nicht, weil ihr euch vielmehr dessen rühmen, und vor Freuden darüber frohlocken sollet. Freuet euch und frohlocket. Matth. 5, 12. Sie unterhält sich mit diesen so gegründeten und tröstlichen Gedanken, daß es die größte Ehre eines Christen ist, Gott alle eigene Ehre aufzuopfern; daß, wenn es das schwereste Opfer ist, es auch zugleich für die Ewigkeit das verdienstlichste ist; daß eine Beschämung, die man um einer so guten Sache willen, und in einer so heiligen Absicht erduldet hat, ein Capital ist, das vor dem Herrn hundertfältigen Nutzen bringet; daß man ihm seine unverletzliche Ergebenheit, und den Vorzug, den man seiner Pflicht vor einer jedweden andern Betrachtung einräumet, nicht besser, als dadurch, zu erkennen geben kann; daß, wenn man anfangs einige Bitterkeit dabey empfindet, diese Bitterkeit sich gar bald in eine wahre, und bisweilen so gar recht empfindliche Süßigkeit verwandelt, so bald man die

Glau-

Glaubensaugen aufthut, oder die Wagschaale des Heiligthums in die Hand nimmt, damit man eine Beleidigung, die uns ist zugefüget worden, und die Demüthigung, die uns davon zurücke bleibet, recht beurtheilen möge. Alles dieses, ich wiederhole es nochmals, und viele andere Betrachtungen mehr, welche einer Seele, nicht die blinde Klugheit der Welt, sondern eine ganz göttliche Weisheit an die Hand giebt, stellen sie zufrieden, stärken sie, befreyen sie von ihrem ersten Unruhen und Bewegungen, versetzen sie wiederum in einen ruhigen Zustand, und lassen sie bey allem demjenigen, was unter den Menschen so viele Uneinigkeiten und Zänkereyen erreget, den Frieden geniessen.

Es gebe doch der Himmel, meine Christen, daß ihr von dieser Gesinnung möget belebet werden. Wenn sie euch nicht antreibet, euch bey den Beleidigungen so gar zu freuen; so wird sie euch doch wenigstens vor einer Schwachheit bewahren, die unter den Christen etwas gar gewöhnliches ist; ich will sagen, vor der Menschenfurcht, die so viel gute Werke verhindert, und so viele Unordnungen, und so viel Böses anrichtet. Weil man sich vor einem Worte, vor einer Spötterey fürchtet, so unterläßt man täglich seine wesentlichen Pflichten, ja man läßt sich so gar oftmals zu solchen Sünden und Ausschweifungen verleiten, vor welchen man sonst einen Abscheu hat. Man ist nicht im Stande, eine Schande zu überwinden. Wollen wir uns aber von dieser Sklaverey befreyen; so lasset uns dem Rathe des Apostels folgen, und allezeit zu dem Beyspiele unsers Heilandes zurücke kommen. **Lasset uns auf den Anfänger und Vollender des Glaubens Jesum sehen. Hebr. 12, 2.** Lasset uns unsere Blicke beständig

ständig auf diesen anbethenswürdigen Meister, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, richten. Er ist der Anfänger desselben, vermöge seiner Weisheit, und der Vollender, vermöge seiner Liebe. Er ist der Anfänger, vermöge seiner ganz heiligen Lehre, und der Vollender, vermöge seiner ganz göttlichen Beyspiele. Warum hat er denn nun aber den Glauben vollendet? Der heilige Paulus saget es uns deutlich: **welcher, da ihm Freude vorgeleget war, das Kreuz erlitten hat, mit Verachtung der Schande. V. 2.** Er hat es gethan, indem er die Schande verachtet, indem er sich über sie erhoben, und indem er sie mit einer unbeweglichen Herzhaftigkeit und Standhaftigkeit ertragen hat. Ich darf mir also keinesweges die Hoffnung machen, daß ich jemals eurem recht festen Glauben, und eine recht gegründete Gottesfurcht haben werde, so lange ich mich von der Hochachtung gegen die Welt, und von der Furcht werde beherrschen lassen, sie möchte von mir reden, sie möchte sich wider mich aufmachen, und ihre Pfeile auf mich abschiessen. So bald ich mich aber von dieser Sklaverey werde losgemacht haben; sobald ich mich meines Gottes und meiner Pflicht nicht schämen werde, alsdenn werde ich anfangen ein Christ zu seyn.

Ach! Herr Jesu Christe! weil du von den Grossen dieser Welt bist verachtet worden; und weil du auch um der Ehre deines Vaters, und um des Heils meiner Seele willen hast wollen verachtet werden; so will ich in Zukunft von der Verachtung der Welt ganz anders urtheilen, als es bis anhero geschehen ist, und mich davon weder mehr schrecken, noch mehr niederschlagen lassen. Und weil dich die Weisen dieser Welt für einen Thoren gehalten haben,

haben; so will ich die Weisheit der Welt für eine Thorheit halten; ich will ihrer falschen Weisheit spotten, und will mir es zu einer Ehre rechnen, von ihnen verachtet zu seyn. Was kann für mich ruhmwürdiger seyn, als wenn ich einige Aehnlichkeit mit dir habe, wenn ich mit dir, wie ein Narr, verhöhnet, verspottet, und ausgelachet werde? Und wenn ich allen Schimpf und alle Schande, womit mich die Welt beleget, hier eine kurze Zeit durch die christliche Geduld werde überwunden haben; so wirst du mich dort eine ganze Ewigkeit mit Ehre und Herrlichkeit krönen. Amen.

Zehente Predigt.

Christus in seiner Geisselung lehret uns, daß wir alle Plagen und Schmerzen des Leibes willig leiden sollen.

Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, vt sequamini vestigia eius. 1 Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet.

Der Sohn Gottes stehet schon wiederum vor dem Richterstuhle des römischen Landesverwesers. Man fängt von neuen an wider ihn zu klagen und zu zeugen. Man stellet ihn diesem Blutrichter als einen Missethäter vor, über welchen man den Stab brechen, und dem man von dem Leben zum Tode verurtheilen soll. Man dringet mit allem Ernste auf seinen Untergang, und man begehret auf eine recht ungestüme Art und Weise: daß dieser Missethäter und Erzbösewicht durch den Tod des Kreuzes hingerichtet werden solle. Der Pilatus sahe die Ungerechtigkeit dieses mörderischen Begehrens ein. Er wußte, daß der Neid, von welchem die Herzen der Juden ganz eingenommen und besessen waren, die einzige Triebfeder davon war. Er fand nichts strafbares an Jesu Christo. Er erkannte seine

Unschuld, und bekannte sie auch öffentlich. Er gab sich auch, wie es schien, alle Mühe, diesen Gottmenschen auf freyen Fuß zu stellen. Weil er aber ihre Tigerherzen nicht bewegen und gewinnen konnte; so entschloß er sich, aus einem recht barbarischen Mitleiden, den Heiland in einen solchen Zustand zu versetzen, der schon an und für sich selbst vermögend wäre, sie zum Mitleiden zu bewegen, und es bey ihnen dahin zu bringen, daß sie von ihrem grausamen Begehren abstehen sollten. Er befiehlt demnach, daß Jesus solle gegeisselt werden; und überläßt ihn der Wuth der Gerichtsdiener, daß sie an ihm den allerungerechtesten Ausspruch vollziehen sollen. Man suchet ihn auch auf das schleunigste zu vollstrecken. Man greifet sogleich nach Ruthen und Geissel. Man reisset diesem Unschuldigen und Gerechten die Kleider von seinem Leibe. Man entblößet diesen Bräutigam der Jungfrauen und aller keuschen Seelen. Man bindet ihn an eine Schandsäule. Man geisselt, zerfleischet und zerreisset ihn auf eine unmenschliche Art. Es hat aber der Sohn Gottes diese entsetzliche Marter an seinem zartesten Leibe leiden und ausstehen wollen, um von uns die Geissel des Zornes Gottes abzuwenden. Denn, wie der königliche Prophet sagt, **viele Geissel sind dem Sünder zubereitet.** Ps. 31, 10. Um uns nun hiervor zu befreyen, hat der Sohn Gottes seinen Leib den Geisseln blos gestellet. Und weil wir, als Kinder Gottes, nothwendiger Weise unter der Zuchtruthe des himmlischen Vaters stehen, und wir, weil wir Sünder sind, nothwendiger Weise Buße thun müssen, um den Streichen der göttlichen Gerechtigkeit in der zukünftigen Welt zu entgehen; so gehet Jesus Christus vor uns einher, um uns einen Muth einzuflößen. Er leidet diese Schmerzen an seinem allerheiligsten Leibe,

um uns ein Beyspiel zu hinterlassen, daß wir in seine Fußstapfen treten, und alle Schmerzen, die wir an unserem sündigen und strafbaren Leibe leiden, und welche uns besonders die Krankheiten verursachen, willig und geduldig leiden sollen. Die Krankheiten, indem sie unserem Leibe Schmerzen verursachen, sind zu gleicher Zeit unserer Seele sehr nützlich und heilsam. Denn sie erinnern uns an zwo Wahrheiten, die wir fast allezeit vergessen, ob wir sie gleich niemals aus unsern Gedanken sollten kommen lassen. Die erste Wahrheit, daß wir Sünder sind, und die andere, daß wir sterblich sind. Indem uns die Krankheiten an unsere Sünden denken lassen; so setzen sie uns in die glückliche Nothwendigkeit; sie durch die Buße auszusöhnen, wie ihr in dem ersten Theile sehen werdet. Und indem sie das Andenken des Todes bey uns erneuern; so ziehen sie uns von der Welt ab, und bereiten uns zu einem seligen Ende, wie ich es euch in dem zweyten Theile meiner vorhabenden Predigt zeigen werde.

Erster Theil.

Wir werden, meine lieben Christen, in und ausser uns sehr viele Dinge gewahr, welche uns zu erkennen geben, daß wir Kinder eines sündigen Vaters, und selbst Sünder sind. Unser Leben ist weiter nichts, als ein Gewebe von Elende und Mühseligkeiten; und die Mühe, die wir uns geben, uns auf der Welt glücklich zu machen, ohne daß wir unsern Zweck erreichen können, beweiset nicht nur, daß wir ein besseres Leben hoffen sollen; sondern auch, daß wir verdienet haben, in diesem unglücklich zu seyn. Die Schwachheit und die Demüthigungen der Kindheit; die Leidenschaften der Jugend, welche das Alter der Unvorsichtigkeit, und der Ausschweifungen ist, die

viele Arbeit und die Unruhe eines reifen Alters; die nochmalige Schwachheit und die Krankheiten des hohen Alters; alles dieses sagt uns, wir wären Kinder des Zornes, und es scheinet, als ob uns die göttliche Gerechtigkeit, von unserer Geburt an, bis zu unserem letzten Seufzer, als Strafbare verfolge.

Aber das Elend der Menschlichkeit, welches wir mit allen Menschen gemein haben, rühret uns nicht; es müssen uns persönliche Unglücksfälle und besondere Widerwärtigkeiten begegnen, wenn wir daran gedenken sollen, daß wir gesündiget haben. Die üble Art, wie die Kinder des Jacobs mit ihrem Bruder Joseph umgegangen waren, 1 B. Moys. 42. fiel ihnen nicht eher ein, und sie erkannten es nicht eher, wie sehr sie sich an ihm versündiget hatten, als da sie sich selbst im Gefängnisse befanden. Der stolze Antiochus dachte nicht eher an das viele Böse, welches er zu Jerusalem gethan, und an alle die Ruchlosigkeiten, die er im Tempel verübet hatte, als da ihn das Unglück verfolgte, und er seinen Geist aufgeben wollte. 2 Machab. 5. Zur Zeit der Trübsale, und besonders bey den Schmerzen einer empfindlichen oder gefährlichen Krankheit, richtet der Sünder die Augen auf sein bishero geführtes Leben, und seine Sünden stellen sich ihm nebst aller ihrer Bosheit und nebst allen ihren Umständen vor.

Ich sage, besonders bey einer Krankheit, weil, da unser Leib der fühlbarste Theil von uns, und die Ursache aller unserer Ausschweifungen ist, die Schmerzen, die er leidet, uns an diese Ausschweifungen erinnern, gleichwie die Schläge, die man einem Kinde giebt, dasselbe an die Fehler gedenken lassen, um welcher willen man es züchtiget. Und wir sehen, daß der heilige Mann Job, nachdem

nachdem er den Verlust seiner Kinder, seines Gesindes, seines Viehes, und aller seiner Güter, ohne Murren ertragen hat, so bald ihn Gott an seinem Leibe angreift, seine Klagen nicht mehr zurücke halten kann, sondern, so gerecht er auch immer ist, dennoch ausruft: **Ich habe gesündiget; wie werde ich es also anfangen, daß ich dich, o Heiland der Menschen, zufrieden stelle? Job. 7, 20.**

Die mehresten Christen denken, so lange sie eine vollkommene Gesundheit genießen, an nichts weniger, als an die Sünden, die sie begangen haben. Die einen, welche sich der Leidenschaft, die sie beherrschet, ganz und gar ergeben, vergessen, daß sie einen ewigen Zeugen aller ihrer Handlungen, und ihrer geheimsten Gedanken im Himmel haben. Die andern, die sich ein falsches Gewissen und eine Art von Sittenlehre machen, welche mit ihrem Geschmacke, und mit ihren lasterhaften Neigungen überein kömmt, werden nicht das geringste Böse gewahr, wo doch sehr vieles anzutreffen ist, und selbst diejenigen Sünden, die sie nicht vor sich verheelen können, verlieren in ihren Augen allezeit etwas von ihrer Abscheulichkeit, weil sie dieselben entweder zu entschuldigen, oder zu bemänteln suchen.

Auf der andern Seite erblicken wir Christen, deren Verhalten itzo zwar untadelhaft zu seyn scheinet; welche aber, als sie ehemals böse Gewohnheiten an sich gehabt, eine Menge Sünden begangen haben, deren sie sich nicht mehr erinnern, oder die ihnen doch wenigstens, wie es scheinet, nicht viel Unruhe machen. Sie sind in diesem Stücke von dem heiligen Könige David gar sehr unterschieden, der seine Sünde niemals aus den Augen gelassen

sen hatte, welcher seine Jugendfehler unaufhörlich beseufzete, und sogar wegen derjenigen zitterte, die er aus Unwissenheit begangen hatte.

Es kam dieses daher, weil er die ganze Heiligkeit des schrecklichen Richters einsah, in dessen Augen die reinesten Menschen nicht unbefleckt sind; der auch so gar an seinen Engeln etwas unordentliches wahrgenommen hat; der die Sünden der Väter noch siehet, und sie an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied strafet; der unsere Uebertretungen in den Schätzen seiner Gerechtigkeit aufbewahret und gewissermaßen aufzeichnet, um uns in der Zeit, auch so gar, wenn er sie uns vergeben hat, dafür zu strafen. Und dieses sind wir gezwungen einzusehen und zu bekennen, wenn die Hand Gottes über uns schwer wird; wenn sie dieses strafbare Fleisch züchtiget; wenn sie diese Glieder auf ein Schmerzens- und Krankenbette legt, die wir zu Sclaven der Leidenschaften gemacht haben, und welche entweder die Werkzeuge, oder die Ursache aller unserer bösen Handlungen gewesen sind. Alsdenn sind alle leidende Theile gleichsam lauter Zungen, die den Sünder an seinen unordentlichen Lebenswandel erinnern.

Die matten, oder wegen eines hitzigen Fiebers ganz ausserordentlich brennenden und funkelnden Augen, werden euch, meine Christen, an die Sünden erinnern, welche ihr mit diesen elenden Augen begangen habet. Die blassen und zitternden Lippen, der trockene Mund, und die dicke oder schwere Zunge, werden euch an eure Eidschwüre, an eure Verläumdungen, an eure Unmäßigkeit, Trunkenheit und Ausschweifungen gedenken lassen; und, ohne mich in eine weitläuftige Erzählung einzulassen, die ihr

selbst

selbst gar leicht machen könnet, der Leib, welcher vom Kopfe an bis auf die Füße leidet, wird gleichsam ein Zeuge seyn, der wider euch auftreten, und euch aller der Sünden und Missethaten erinnern wird, die ihr begangen habet, und an welchen er allezeit die Hälfte Theil gehabt hat.

Ihr seyd glücklich, wenn ihr alsdenn eure Schmerzen als ein Hülfsmittel wider die Wunden eurer Seele betrachtet, und die väterliche Hand dieses allmächtigen Arztes küsset, der nur verwundet, damit er heilen könne, und nur züchtiget, weil er liebet. Ihr werdet über den Kopf, das Herz, die Nieren und die Brust klagen; aber die Klagen, welche euch eine heftige Krankheit auspressen wird, werden sich in lauter Seufzer, die zum Himmel aufsteigen, verwandeln, und, wegen eurer Ergebung in den Willen Gottes, lauter Bußhandlungen werden.

Ach! mein Kopf, ach! du unglücklicher Kopf, der du so oftmals mit stolzen Gedanken und ehrgeizigen Anschlägen schwanger gegangen; den ich so sorgfältig und aus bloßer Eitelkeit geputzet habe; der du durch deine Bewegung, und durch deine verschiedenen Richtungen so oft die unordentlichen Bewegungen meiner Seele ausgedrücket hast, es ist billig, daß du leidest, und daß ich an dem, womit ich gesündiget habe, gestrafet werde. Verfluchtes Fleisch, das du so vielen Sünden gedienet hast, es ist billig, daß du dafür gestrafet wirst! Das Fieber müsse mich demnach alle seine Bösartigkeit fühlen und empfinden lassen? Der Schmerz müsse alle meine Glieder durchwühlen; er müsse bis in das Mark meiner Gebeine eindringen. O Gott! indem du meine Krankheiten

ten vermehret, hast du meine Reue und meine Buße beschleuniget. Du hast eine verirrte Seele wieder zu dir zurücke gebracht, welche ohne die Leiden, die du ihr zugeschickt, vielleicht niemals würde zurücke gekehret seyn.

Wenn ihr solche Gesinnungen heget; so werdet ihr, meine lieben Christen, bey einer Ergebung in den Willen Gottes leiden, die vermögend ist, alle diejenigen, so um euch sind, zu erbauen; und die Arzneymittel, die man euch zu Wiederherstellung eurer Gesundheit verschreiben wird, werden selbst zu eurer Buße dienen. Das Fasten, die unangenehmen Tränke, die schmerzhaften Operationen, alles dieses wird durch eure Unterwerfung verdienstlich werden.

Was für ein Trost ist es nicht für einen Kranken, der ein wahrer Christ ist, in seinem Leiden, wenigstens ein geringes Bild von dem, was Jesus Christus gelitten hat, anzutreffen. Kann er wohl die Augen auf denjenigen richten, den der Prophet den Schmerzensmann nennet, ohne an die seinigen zu gedenken? Siehet er nicht sein Krankenbette als das Kreuz an, auf welchem er nebst seinem göttlichen Meister ausgestrecket liegt, und ruft er nicht alsdenn aus: Ich lebe nicht mehr, sondern Jesus Christus lebet in mir. Gal. 2, 20. Ich bin mit ihm ans Kreuz geschlagen. Gal. 2, 19. Ach! meine Christen, für wie viel Sünden büßt man nicht, und was für einen Schatz von Verdiensten sammlet man nicht bey einer Krankheit, wenn man bey derselben solche Gedanken heget, und wenn das Herz von dergleichen Empfindungen recht durchdrungen ist!

Aber

Aber welchen Schatz von Verdiensten würdet nicht ihr, die ihr, da ihr beständig krank seyd, fast allezeit leidet, sammlen, wenn ihr mit Geduld littet, wenn ihr eure Schmerzen mit den Schmerzen Jesu Christi vereiniget, wenn ihr euch bemühetet, sie zu heiligen, und zu gleicher Zeit die Arzneymittel zu heiligen, deren ihr euch zur Linderung derselben bedienet! wir würden gewiß denjenigen als einen sehr strengen Christen betrachten, der, in der Absicht, sein Fleisch zu kreuzigen, sich in Essen und Trinken so mäßig verhielte, als ihr euch, eurer Gesundheit wegen, verhaltet; oder welcher, um seinen Leib zu züchtigen, ihn Schmerzen empfinden ließe, die den eurigen gleichten. Es ist also gewiß, meine Christen, daß die Krankheiten und Schwachheiten des menschlichen Leibes zum Heile unserer Seele gar sehr nützlich und vortheilhaft sind, wenn wir sie mit den Augen des Glaubens betrachten und wohl anwenden. Sie erinnern uns nicht nur an unsere Sünden, und lassen uns für sie büßen; sondern machen auch, daß wir an den Tod gedenken, und uns zu demselben bereiten, wie ihr solches in dem zweyten Theile sehen werdet.

Zweyter Theil.

Alles, was um, und neben uns ist, erinnert uns an unser Ende. Wenn wir die Jahre, die Monathe, die Tage und die Stunden, so wie sie verfließen, zählen; so legen wir sie als dasjenige hinter uns, was von der wenigen Zeit, die wir zu leben haben, weg ist. Der Winter, der unsere Felder entblößet, und der Frühling,

sing, der ihnen wieder eine neue Gestalt giebt, sagen uns, wir würden alt, um niemals wieder jung zu werden. Die Bedürfnisse der Natur, welchen immer Gnüge geleistet wird, die aber immer wiederum von neuem entstehen; die Vorsichtigkeit, die wir gebrauchen müssen, unser Leben zu erhalten, benachrichtigen uns, daß es ein Ende nehmen soll, und an nichts hängt. Die Briefschaften und Urkunden, die wir in unsern Händen haben, sagen uns nur von Todten und von Verstorbenen vor. Wenn uns die großen Werke und Denkmäler der vergangenen Zeiten die Wissenschaft und Geschicklichkeit derer, die sie uns hinterlassen haben, bewundern lassen; so melden sie uns zu gleicher Zeit, diese berühmten Männer wären nicht mehr vorhanden. Wenn die Güter, die Würden und die Ehrenstellen, die wir besitzen, das Andenken derer, die vor uns gewesen sind, bey uns erneuern; so sagen sie uns, wir würden einmal andern Platz machen. Wir sind nicht vermögend, von unsern Freunden, von unsern Anverwandten, und von allen denen, die wir nach und nach haben verschwinden sehen, zu reden, ohne daran zu denken, daß wir gleichfalls auch verschwinden werden, und ohne, so zu sagen, eine Stimme zu vernehmen, die aus ihren Gräbern heraus kömmt, und uns in dieselben ruft.

Und dennoch, o Unempfindlichkeit des menschlichen Herzens! beschäftigen wir uns mit nichts weniger, als mit diesen Gedanken. Selbst das Bild des Todes, welches wir an den erblaßten Körpern derer, die wir zu ihrer Ruhestätte begleiten, betrachten müssen, macht nur einen kurzen Eindruck in uns, und das Schrecken, welches es hervorbringen soll, berühret, so zu sagen, nur

die Oberfläche unserer Seele. Die Gesundheit, die wir genießen, läßt uns vergessen, daß sie nicht immer dauern wird; und wir sehen nicht, daß die Speisen, die zur Erhaltung unseres Leibes dienen, ihn zu gleicher Zeit aufreiben, und seine Dauer verkürzen, ja daß die gesundesten Speisen, wenn man es recht betrachtet, weiter nichts, als eine Art von Gifte sind, das unser Eingeweide nach und nach durchfrißt, das die Beschaffenheit der Säfte, deren richtiges Verhältnis die Quellen unsers Lebens unterhält, unvermerkt verderbet, und daß endlich unser Leib ein von Staube erbautes Haus ist, welches der geringste Wind umwerfen kann. Es denken also die mehresten Menschen nicht daran, daß sie sterben müssen, ob sie gleich die deutlichsten und rührendesten Beweise von ihrer Sterblichkeit unaufhörlich vor den Augen und in den Händen haben.

Als der gottlose Antiochus, der wegen seiner, an den sieben Machabäischen Brüdern, verübten Grausamkeiten, so berühmt ist, als ein Rasender nach Jerusalem eilte, und das Volk Gottes unter den Trümmern der heiligen Stadt zu begraben schwur, dachte er wohl daran, daß er sterblich wäre? Nein. Er erinnerte sich aber desselben, und dachte daran, als, nachdem er von seinem Wagen gefallen, und sein ganzer Leib zerquetschet war, er sah, daß sein verdorbenes Fleisch von Würmern wimmelte, stückweise von ihm fiel, und einen Gestank von sich gab, den weder er selbst, noch sein ganzes Kriegsheer ertragen konnte. Damals dachte er daran, und gestund, daß er nur ein sterblicher Mensch wäre. 2 Machab. 9.

Wenn aber ihr, ihr Christen, zu der Zeit, da ihr von der Ehrsucht und dem Geize gemartert werdet, weiter

an nichts denket, als euch empor zu schwingen und zu bereichern; wenn ihr die Wittwen beraubet und die Waisen zu Grunde richtet, um die Gränzen eurer Landgüter zu erweitern, und eure Erbgüter zu vergrößern; denket ihr wohl daran, daß euch der Tod, wie euer Schatten nachfolgt, daß er als ein Räuber hinter eurer Thüre steckt, daß er in eurem Bette auf euch wartet, und euch vielleicht in der nächsten Nacht das Leben nehmen wird?

Wenn, indem ihr euch der Eifersucht, dem Hasse und der Rachbegierde, die euer Herz beunruhigen, und dasselbe martern, ergebet, ihr dem einen Fallstricke leget, dem guten Namen des andern einen Schandfleck anhänget, dieses seinen Untergang schwöret, jenen zu Grunde zu richten suchet, und euch allem, was euch schädlich ist, oder euch mißfällt, auf eine stolze Weise widersetzet; wenn ihr, indem ihr vom Zorne übereilet werdet, ein entsetzliches Geschrey anfanget, wovor eure Kinder und eure Frau die Flucht ergreifen, woran sich eure Nachbarn ärgern, und welches euer Haus zu einer Hölle macht; denket ihr wohl daran, daß ihr nur ein Erdenwurm seyd, und vielleicht noch vor Ende des Tages werdet zertreten seyn?

Wenn ihr ganze Tage, und die ehrwürdigsten Tage im Wirthshause, und mit Fressen und Saufen zubringet; wenn ihr, ohne alle Ueberlegung, den Regungen einer schändlichen Leidenschaft folget, welcher ihr eure Ehre, eure Ruhe, euer Vermögen und eure Seele aufopfert; denket ihr wohl daran, daß ihr eine habet, und daß man sie vielleicht diese Nacht von euch fordern wird? Nein, nein; die Todesgedanken sind zu der Zeit von euch weit entfernet.

Ihr werdet aber daran gedenken, und daran gedenken müssen, wenn euch eine Krankheit und allerhand Schwachheiten überfallen werden. Ein jedes Glied, welches leidet, erhebet seine Stimme, und scheinet alsdenn zur Fäulniß zu sagen: du bist mein Vater; zu den Würmern, ihr seyd meine Mutter und meine Schwestern; Job. 17, 14. und zur Erde, du bist der Ort meiner Ruhe. Der Schmerz, welcher die Zerrüttung der verschiedenen Theile, aus welchen dieses fleischerne Haus zusammen gesetzet ist, ankündiget, kündiget zu gleicher Zeit die Zerbrechlichkeit und Vergänglichkeit an. Wir werden alsdenn gewahr, was uns die Leidenschaften, die uns verblenden und betäuben, zu einer andern Zeit einzusehen hindern; daß das Leben der Menschen wahrhaftig einer Blume gleichet, die fast eben so geschwind verwelket, als man sie hat aufblühen sehen; einer Wolke, die vergehet, und von welcher nichts mehr übrig ist; daß unsere Tage wie ein Schatten verschwinden; daß unser Leib wie das Gras auf dem Felde verdorret; daß das Leben des gesundesten und stärksten Menschen nur ein Hauch ist; daß er so zu sagen, so oft er Athem holet, einen Theil desselben von sich stößt, und daß die Schläge seines Pulses, wie die Schläge eines Gewichtes in einer Uhr, ihn forttreiben, und zu seiner letzten Stunde führen, welche fast allezeit in dem Augenblicke schlägt, da er sie noch weit entfernt zu seyn glaubt.

Dieses sind, meine lieben Christen, die heilsamen Betrachtungen, welche man anzustellen fast nicht umhin kann, sowohl bey einer gefährlichen Krankheit, da man zwischen der Furcht des Todes, und der elenden Hoffnung, sein Leben noch einige Jahre zu verlängern, schwebet; als

auch in einem immer kränklichen Zustande, wo es scheinet, man lebe nur, um zu leiden, und wo man sich keine Hoffnung machen kann, seine Schmerzen eher, als mit seinem Leben, ein Ende nehmen zu sehen. Alsdenn richtet ein Christ die Augen auf das Grab, in welches er bald hinabsteigen soll. Er begiebt sich im Geiste in dasselbe, und betrachtet allda den künftigen Zustand des vergänglichen Fleisches, das ihm so viele Schmerzen verursacht, das ihm so zur Last ist, und welches weiter nichts verlanget, als in dasselbe zurücke zu kehren, und in dem Staube, aus welchem es hergekommen ist, zu ruhen; da indessen seine Seele, die dieses Gefängnisses, in welchem sie nichts, als Angst hat, überdrüßig ist, nach der Stunde ihrer Erlösung seufzet. Und gleichwie ein Tagelöhner auf das Ende einer langen und beschwerlichen Arbeit wartet; also wartet sie auch, nebst der Zerstörung des Leibes der Sünde, in welchem sie wohnet, auf das Ende ihrer Schmerzen, und alles ihres Elendes.

Göttlicher Jesu! dessen unschuldiges Fleisch ist zerstoßen und zerrissen worden, meine Sünden zu vertilgen, wenn du, vermöge einer Wirkung deiner Barmherzigkeit, dieses sterbliche Fleisch, welches sich so oftmals wider dich empöret hat, kränken und betrüben wirst; so gieb, daß meine Gedanken und meine Blicke auf deine grausame Geisselung mögen gerichtet seyn; und daß der Anblick dieser Geisselung mich an meine Sünden erinnern möge, damit ich für sie büße, indem ich meine Schmerzen mit denjenigen vereinige, die du aus Liebe zu mir erduldet und gelitten hast. Laß aber auch, o mein Gott, zu gleicher Zeit nicht zu, daß ich bey der Antwort des Todes 2 Cor. 1, 9. nicht unempfindlich seyn möge, welche

die Schwachheiten und Gebrechlichkeiten der Natur alle Menschen hören lassen. Gieb, daß ich alsdenn zu mir selbst sage! Erde, Erde, höre die Stimme des Herrn, Jer. 22, 29. und mache dich fertig, in das Grab hinab zu steigen, in welchem die Fäulniß und die Würmer auf dich warten. Und du, meine Seele, mache dich fertig, diese irdische Wohnung zu verlassen, und von meinem Leben Rechenschaft zu geben. Mein gütiger Heiland, flöße uns durch deine Gnade solche Gesinnungen ein, damit die Krankheiten, mit welchen du unsere Leiber betrübest, unsere Seelen zu erretten, dienen mögen, uns je mehr und mehr zu reinigen, und uns die Krone verdienen zu lassen, die du denen versprochen hast, die in der Gemeinschaft deines Kreuzes und deiner Schmerzen, geduldig leiden werden. Ich wünsche euch, meine lieben Christen, diese unvergängliche Krone, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geistes. Amen.

Eilfte Predigt.

Christus, in seiner dörnernen Krönung lehret uns, daß er unser König sey, und daß wir seine Unterthanen sind.

Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, vt sequamini vestigia eius. 1 Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet.

Es scheinet, spricht der heilige Chrysostomus, als ob an diesem betrübten Tage, in welchem Gott für uns gelitten hat und gestorben ist, die ganze Hölle wäre los gewesen, und das Zeichen gegeben hätte, die ganze Welt wider Jesum Christum aufzuhetzen. Denn es sind nicht mehr die Juden, es sind nicht mehr die Hohenpriester, es sind auch nicht mehr die Schriftgelehrten und Pharisäer, welche geheime und besondere Ursachen des Hasses wider diesen göttlichen Heiland haben könnten. Diese, sage ich, sind es nicht mehr, die ihre Hände an ihn legen; sondern es sind die römischen Soldaten; es sind Heiden und Fremde, die ihr Gespötte mit ihm treiben, und ihn durch die empfindlichsten Verspottungen, und alle Unmenschlichkeiten, die ihnen eine viehische Grausamkeit eingiebt, zur Lebensstrafe, und dem schändlichen Kreuzestode vorbereiten. Die Worte des

heiligen Matthäus zeigen sie uns umständlich an. Da nahmen, sagt dieser Evangelist, die Kriegsknechte des Landpflegers Jesum zu sich in das Richthaus, und versammleten zu ihm die ganze Schaar, und sie zogen ihn aus, und legten ihm einen Purpurmantel an, und flochten eine Krone von Dörnern, und setzten sie auf sein Haupt, und gaben ihm ein Rohr in seine rechte Hand. Matth. 27, 27. 28. 29. Und dieses ist das Geheimniß, das wir heute betrachten wollen, und welches ich das Geheimniß der königlichen Würde des Sohnes Gottes nennen kann. Denn wenn ich alle dabey vorkommende Umstände genau erwäge; so werde ich gewahr, daß die königliche Würde dieses Gottmenschen zu gleicher Zeit ist verachtet und erkannt, geringe geschätzet, und öffentlich bekannt gemacht, entweihet, und dennoch befestiget worden. Ich sage, sie ist verachtet, geringe geschätzt, und entweihet worden, und zwar durch das unanständige Betragen, welches die Kriegsknechte wider ihn ausüben. Sie ist aber auch zu gleicher Zeit erkannt, befestiget, und gründlich bestätiget worden, und zwar durch eine höhere Leitung und geheime Einrichtung der Vorsehung, welche sich dazu der Schamlosigkeit der Kriegsknechte, und ihrer Ruchlosigkeit selbst bedienet. Jesus Christus ist unser König, und er bleibt es nicht nur, indem er die herrliche Krone der Unsterblichkeit, sondern auch, indem er die spöttliche Krone von Dörnern auf seinem Haupte trägt. Wir sind also seine Unterthanen, und wir müssen es uns für eine besondere Ehre schätzen, daß wir Unterthanen von ihm sind, und solche zu allen Zeiten verbleiben. Jesus Christus beweiset seine königliche Würde hauptsächlich in der dörnernen Krönung, daß er unser König sey, und ich behaupte es in dem ersten Theile.

Wir

Wir müssen unsere Unterthänigkeit beweisen, daß wir ihn für unsern König erkennen, und ich zeige es in dem zweyten Theile dieser Predigt.

Erster Theil.

Ist wohl ein Geheimniß zu finden, wobey die königliche Würde Jesu Christi verächtlicher gemacht und mehr beschimpfet worden wäre, als bey seiner Krönung? Giebt es denn aber auch eines, wo sie gründlicher wäre dargethan, und besser bestätiget worden, als bey diesem? Es ist die besondere Eigenschaft der königlichen Würde Jesu Christi, daß sie auch so gar mitten unter den Beschimpfungen, und bey der größten Erniedrigung ist erkannt worden. Auf der Schädelstätte, und am Kreuze zwischen zween Mördern, die zu eben der Todesstrafe waren verurtheilet worden, zu welcher man ihn verdammet hatte, und mit ihm starben, wurde er als König ausgerufen, und die Ueberschrift, die man, als er gekreuziget wurde, über sein Haupt setzte, lautete, alles Widerspruchs der Synagoge ungeacht, also: Jesus von Nazareth ein König der Juden. Joh. 19, 19.

Es ist zu bewundern, ihr Christen, daß Pilatus, nachdem er den Juden alles, was sie in Ansehung der Person des Heilandes verlangten, so leichtsinniger Weise zugestanden, und ihn so gar ihrem Hasse aufgeopfert hatte, sie dennoch niemals anhören, noch ihnen im geringsten nachgeben wollte, als sie von ihm verlangten, er solle diese vier Worte auslöschen, oder doch wenigstens einige Veränderung darinnen vornehmen. So groß das Misvergnügen war, welches sie ihm deswegen zu erkennen gaben; und so sehr sie ihn auch immer baten, so waren doch

alle ihre Bemühungen, und alle ihre Vorstellungen vergeblich. Nein, antwortet er ihnen mit einer unbeweglichen Standhaftigkeit, es ist hier nichts zu ändern, und zu verbessern, was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben. v. 22. Warum that er dieses, und wovon rührete bey ihm in diesem Stücke eine solche Entschließung her? Wir wollen uns nicht darüber verwundern, spricht der heilige Chrysostomus; sie rührte daher, weil er damals aus Antriebe des Geistes Gottes, der ihn leitete, handelte. Und gleichwie der Kaiphas, so gottlos und ungerecht er auch immer war, aus einer göttlichen Eingebung von dem Tode Jesu Christi geweissaget hatte; also war auch der Pilatus, ob er gleich ein Heide war, das Werkzeug, dessen sich Gott bediente, die königliche Würde dieses Messias auf eine feyerliche und glaubwürdige Weise bekannt zu machen.

Jesus Christus hatte, indem er von sich selbst geredet, frey heraus gesagt: Ich bin ein König, und die Juden behaupteten hartnäckiger Weise, er wäre keiner. Es wurde ein Richter erfordert, der diesem Streite ein Ende machte, und zwar ein unpartheyischer Richter. Pilatus redet, und nachdem er die Partheyen angehöret, und die Sache reiflich erwogen hat; so thut er als ein Fremder und Römer den Ausspruch zum Vortheile des Sohnes Gottes, und erkennet ihn für einen König: Jesus von Nazareth ein König der Juden. Doch was thue ich, ihr Christen? Lasset uns nicht so weit gehen. Fangen nicht die Kriegsknechte, indem sie ihn krönen, schon damals an, ihn für das, was er ist, zu erkennen? Und so schimpflich diese Krönung auch immer zu seyn scheinet, war sie nicht, nach den Absichten des Himmels, eine geheime

heime Vorbereitung zu dem Urtheile, welches Pilatus fällen sollte? Es war zwar dieses keinesweges die Absicht dieser unvernünftigen und frechen Kriegsknechte, sie trugen aber, wie der heilige Ambrosius anmerket, wider ihre Absicht, und ohne es zu wollen und zu wissen, zu der Erfüllung der göttlichen Absichten etwas bey.

Gott wollte haben, sein Sohn solle als König gegrüßet, als Ueberwinder gekrönet, und als Herr und Gott verehret und angebethet werden. Dieses geschiehet nun. Und ob es gleich für diese Kriegsknechte nur ein Spiel war; so war es doch für die Vorsehung und die ewige Weisheit, die es so geordnet hatte, etwas Wirkliches und eine Wahrheit. Ein tiefes und wunderbares Geheimniß, meine Christen, ein Geheimniß, das aller unserer Betrachtungen würdig ist! wir wollen es in ein neues Licht setzen, und alle Wunder desselben bekannt zu machen suchen.

Denn das Sonderbarste ist hierbey dieses, daß eben die Dinge, wodurch die Verfolger unsers göttlichen Meisters ihn zu beschimpfen vermeinen, die natürlichsten Merkmaale der allerhöchsten Macht und Gewalt gewesen sind, und gedienet haben, uns den schicklichsten Begriff davon beyzubringen. Gebet wohl Achtung. Sie haben ihn mit Dörnern gekrönet. Für wen konnte sich diese Krone besser schicken, als für denjenigen, welcher vornehmlich der König der leidenden Seelen seyn sollte, und der nur solche Unterthanen in seinem Gefolge haben wollte, die zu den Schmerzen, zu den Verfolgungen, und zu dem Martertode vorbereitet waren? würde sich wohl eine Krone von Blumen für ihn geschicket haben? und drücken diese

Dör-

Dörner nicht das rechte Merkmaal seiner königlichen Würde aus? In Wahrheit, ihr Christen, diese dörnerne Krone ist von der ganzen Welt verehret worden. Um dieser dörnernen Krone willen haben die Prinzen und größten Monarchen so vielen Eifer und so viele Gottesfurcht von sich blicken lassen, indem sie ganze Flotten ausgerüstet, und über das Meer gesegelt, sich unzähliger Gefahr ausgesetzet, und sie als eine kostbare Sache betrachtet haben, die sie den ungläubigen Völkern entreissen müßten. Diese dörnerne Krone hat das Vergnügen der Heiligen, und alle ihre Ehre und Herrlichkeit ausgemacht.

Indessen mußte dieser mit Dörnern gekrönte König einen Zepter haben; und die Kriegsknechte versorgen ihn damit. Der Zepter kömmt vollkommen mit der Krone überein; denn sie geben ihm ein Rohr in die Hand. Konnten sie nun aber wohl, nach der schönen Anmerkung des heiligen Augustinus, die Natur und Beschaffenheit seiner Macht besser, als auf diese Art vorstellen, als welche sich nicht durch den Nachdruck und die Gewalt, sondern durch die Schwachheit und Ohnmacht selbst an den Tag geleget hat. Die weltlichen Könige haben Kriegsvölker, und gewaffnete Heere vonnöthen, ihre Feinde zu bezähmen, und ihre Unterthanen in der Pflicht und in dem Gehorsame zu erhalten. Sie führen einen Zepter; und dieser Zepter, ist gleichsam eine entlehnte Hand, anzuzeigen, daß, wenn ihr Arm an und für sich nicht stark genug ist, sie ihn fest und stark machen können, wenn sie ihn über die Rebellen ausstrecken wollen. Aber der König, den wir verehren und anbethen, hat von Seiten der Menschen weder Hülfe noch Beystand vonnöthen. Wenn man ihn nach der Welt betrachtet; so möchte man sagen, es wäre nichts schwächer als er, und er habe weder Macht noch

noch Kraft. Er ist ein armer König, ein demüthiger und kleiner König, ein König ohne Glanz, ohne Pracht, ohne Vorrath, und ohne Waffen. Da er aber der Arm Gottes ist; so hat er nichts von diesem allen nöthig, und er trifft seine Macht und Stärke in sich selbst an, ohne daß er Ursache hat, sie anders woher zu entlehnen, so daß er, bey den ohnmächtigsten Mitteln, alles vermag, und in allem seinen Zweck erreichet. Er brauchte weiter nichts, als ein Rohr, die größten Wunder zu thun. Mit diesem Rohre hat er die Teufel in Unordnung gebracht, und alle höllische Mächte zerstreuet. Mit diesem Rohre hat er sein Reich, welches seine Kirche ist, gegründet. Er hat es auf den Trümmern des Unglaubens aufgeführet, und bis an die äußersten Enden der Welt ausgebreitet. Mit diesem Rohre, welches, nach der Anmerkung des heiligen Athanasius, das Bild des Kreuzes war, hat er mehr Völker unter das Joch gebracht, als die größten Helden und berühmtesten Weltbezwinger. Mit diesem Rohre hat er den Stolz der Potentaten, die sich seinem heiligen Gesetze widersetzten, gedemüthiget. Er hat alle ihre Anschläge zu nichte gemacht, keine von ihren Unternehmungen gelingen lassen, und sie selbst unter sein Reich gebracht. O Wunder, welches das wunderbarste unter allen ist!

Hierbey hatte der heilige Bernardus einen sehr rührenden und beweglichen Gedanken. Ach! Herr, rief er aus, indem er Jesum Christum selbst anredete, da die schwächsten Dinge in deiner Hand eine solche Kraft und Stärke erhalten, und ein Rohr in derselben wie ein Zepter und eine eiserne Ruthe gewesen ist, die Völker zu regieren, o so nimm doch mein Herz. Es ist nur ein gebrechliches Rohr, ein Rohr, das von allem Guten leer ist; leer von

der Liebe, leer von der Andacht und Gottesfurcht, leer von den guten Werken und Verdiensten. Es ist nur ein biegsames und bewegliches Rohr, das sich, wegen seiner allzugroßen Leichtigkeit, von einem jeden Winde bewegen läßt, und welches der geringste Eindruck erschüttern kann. So bald es sich aber in deinen Händen befinden wird, wirst du es mit deiner Gnade und der Kraft deines göttlichen Geistes erfüllen. Du wirst ein großmüthiges Herz, ein beständiges Herz, ein eifriges, brünstiges, und solches Herz daraus machen, das bereit ist, alle Schwierigkeiten zu übersteigen, und vermöge einer nicht zu ermüdenden Geduld alle Hindernisse zu überwinden. So redete dieser Kirchenlehrer. Lasset uns übrigens aber nur nicht glauben, als ob dieses Rohr, welches Jesu Christo als ein Zepter gegeben wurde, eine Erfindung der Kriegsknechte gewesen wäre. Es ist von dem Sohne Gottes selbst erwählet worden, welcher, nach dem Zeugnisse des großen Apostels, allezeit dasjenige erwählet hat, was in der Welt am schwächsten und kleinsten war, die Starken zu demüthigen; und was am geringsten und niedrigsten war, das, was groß und hoch ist, zu erniedrigen; was am verächtlichsten war, oder es zu seyn schien; mit einem Worte, was nichts war, allen menschlichen Stolz zu Schanden, und alle sterbliche Macht zu nichte zu machen. **Was vor der Welt schwach ist, das hat Gott erwählet, auf daß er zu Schanden mache, was stark ist. Und was in der Welt unedel und verachtet ist, das hat Gott erwählet, und das, was nichts ist, auf daß er zerstöre, was etwas ist.** 1 Cor. 1, 27. 28.

Eben so ist es auch ein Geheimniß, daß man ihm endlich einen Purpurmantel anlegt; und es ist nicht schwer, die ganze Uebereinstimmung davon so gleich einzusehen; denn

denn war wohl eine Farbe zu finden, die sich besser für einen König schickte, der sein Reich auf der Welt durch die Vergießung seines Blutes aufrichten und erweitern sollte? Ach! er sollte der Fürst und König der Martyrer seyn. Er sollte ihnen das Zeichen zu den blutigen Kriegen geben, bey welchen ihre Leiber alle Martern ausstehen, und wo sie zerschlagen, zerfleischt und geopfert werden würden. Was für ein anderes Zeichen würde sich nun besser geschicket haben, ihnen dergleichen Kämpfe anzukündigen, und sie zu denselben zu ermuntern, als der Purpur, mit welchem er bekleidet ist? Der Purpur wurde allezeit bey der Einsezung der Könige gebraucht. Hatte aber wohl jemals ein König so viel Recht, ihn zu tragen, als der Heiland, weil niemals ein König so, wie er, ist eingeweihet worden, und die königliche Salbung in seinem Blute empfangen hat? Dieser König unserer Herzen, spricht der heilige Ambrosius, zeiget sich uns in dem Purpur, und in dem Scharlache, um uns die Siege und Triumphe des Martertodes vorzustellen. Er will uns zu erkennen geben, mit was für einem Blute seine Kirche einmal ganz und gar werde gefärbet werden. Er will uns anzeigen, worauf sein Reich werde gegründet werden, wie theuer er es erkaufen soll, und daß er es durch die Aufopferung seines Lebens, und durch alle Schmerzen seines Leidens erobern soll. Der Purpur Jesu Christi macht, daß wir ihn so wohl ehren als lieben. Denn wer wollte ihn nicht lieben, wenn man an diesem Purpur nebst den Merkmaalen seiner königlichen Würde die deutlichsten Zeichen seiner Liebe erblicket.

Bey dieser ganzen Zubereitung ist nur ein einziger Umstand befindlich, der sich, wie es scheinet, mit der allerhöchsten Majestät nicht wohl zusammen räumen läßt. Es

sind

sind dieses die Beschimpfungen, die ihm angethan werden. Es sind die Gotteslästerungen, welche die Kriegsknechte wider ihn ausstoßen. Es sind die Vorwürfe, die Flüche und die Schläge, die er von ihnen erdulden muß. In Wahrheit, was ist dieses für eine Ehre für einen König? Jedoch ich irre mich, meine Christen, und der heilige Cyrillus von Jerusalem verbessert in diesem Stücke meinen Irrthum: Er behauptet, und nicht ohne Grund, diese Ehrenbezeigungen hätten, so unanständig sie auch immer zu seyn schienen, dennoch nichts an sich, das nicht mit der Sendung des Heilandes, und mit seiner königlichen Würde sehr wohl übereinstimmte. Wenn sein Reich, spricht er, wie die andern, ein zeitliches und irdisches Reich gewesen wäre; so muß man gestehen, daß ein solches Begegnen mit seiner königlichen Würde gar kein Verhältniß würde gehabt haben. Lasset uns aber bedenken, meine Brüder, setzet dieser heilige Bischoff hinzu, und lasset es uns niemals vergessen, daß das Reich unseres Herrn und Meisters nicht in den weltlichen Ehrenbezeigungen bestehet; oder lasset uns vielmehr bedenken, daß dieses Reich Jesu Christi ausdrücklich in der Verachtung aller weltlichen Ehre bestehet, daß dieses eines von den Grundsätzen, und eine von den wesentlichsten Regeln desselben ist. Konnte nun aber wohl ein König, der die Verachtung der Ehre zur Regel und zum Gesetze machte, an etwas besser, als an den Beleidigungen und Beschimpfungen erkannt werden? Sehet also, ich wiederhole es nochmals, wie die königliche Würde des Sohnes Gottes auf alle Art und Weise, als es nur geschehen sollte, ist bekannt gemacht und geoffenbaret worden. Ja sehet, wie, der Bosheit der Juden ungeacht, die Absichten des Himmels auf das genaueste sind befolget, und seine Befehle voll-

vollkommen erfüllet worden. Nun muß ich euch auch zeigen, daß ihr die Unterthanen dieses mit Dörnern gekrönten Königs seyd. Es macht dieses den Inhalt meines zweyten Theiles aus.

Zweyter Theil.

Eben hieraus sollen wir nun, ihr Christen, den Schluß machen, was wir sind, wem wir angehören, und was wir endlich, vermöge der heiligen Aehnlichkeiten, die wir, als Christen, mit Jesu Christo haben, werden sollen. Gebet wohl Achtung auf diese wichtige Lehre, sie fasset den ganzen Nutzen meiner heutigen Predigt in sich. Wir sind die Unterthanen eines mit Dörnern gekrönten Königes. Wir gehören einem leidenden, einem verachteten und erniedrigten Könige an. Wir gehören ihm zu keinem andern Ende an, als daß wir, wie er, leben sollen, als daß wir mit eben dem Geiste, mit welchem er belebet ist, sollen belebet werden; und als daß wir seine Nachfolger werden sollen, gleichwie wir uns für seine Schüler und Anhänger ausgeben. Wahrheiten, die zwar unter den Christen durchgängig bekannt und angenommen, aber in der Ausübung gar wenig beobachtet, und, wenn ich es sagen darf, so gar von allen hintangesetzet werden.

Denn was folget aus diesen Grundsätzen? Ach! meine Christen, daß wir die daraus fließenden Folgen bis itzo nicht besser eingesehen haben, oder doch wenigstens nicht anfangen, sie recht einzusehen, und von Stund an alle unsere Gesinnungen, und unser ganzes Verhalten darnach einzurichten. Merket es wohl: wir sind die Unterthanen eines mit Dörnern gekrönten Königes; wir sollen also nicht mehr so sehr nach den Annehmlichkeiten und Ergötzlichkei-

ten des Lebens trachten. Denn einem Könige dienen, dessen Krone nur aus Dörnern bestehet, und sich mit Rosen krönen wollen, ist dieses nicht ein Widerspruch? Indessen ist dieses der gemeinste Fehler. Und welche Sprache ist in der Welt, ich sage, sogar in der vermeynten christlichen Welt gewöhnlicher, als die Sprache jener Gottlosen, die in dem Buche der Weisheit zu einander sagen: **Kommet her, und lasset uns der Güter genießen.** Weish. 2, 6. Lasset uns uns ein Vergnügen machen, und die Güter, die wir haben, genießen. **Wir wollen uns mit Rosen krönen.** v. 8. Wir wollen uns Kronen von Blumen, und den angenehmsten und lieblichsten Blumen machen. **Wir wollen an allen Enden Zeichen der Freude hinter uns lassen. Denn dieses ist unser Theil, und unser Glück.** v. 9. Ja, so soll unser Leben beschaffen seyn.

Es ist indessen wahr, daß dieses weichliche und bequeme Leben nicht das Leben aller in der Welt befindlichen Menschen ist, und daß so gar sehr viel fehlet, daß es dasselbe sey. Wenn aber dieses ihr Leben nicht wirklich und in der That ist; so ist es doch solches wenigstens dem Verlangen nach. Man trachtet ohne Unterlaß nach diesem bequemen und gemächlichen Leben. Man stellet es sich als den Zweck aller seiner Mühe und Arbeit vor. Man glaubt, das Glück und die Klugheit bestehe darinnen. Man beneidet das Schicksal derer, so die Ruhe desselben genießen, und beklagt sich darüber, daß man in seinem Stande diese zeitliche Glückseligkeit nicht auch haben könne; gleich als ob es ein Unglück für Unterthanen wäre, wenn es ihnen nicht besser gehet, als ihrem Könige, und als ob er, statt der Dörner, die er getragen und geheiliget hat, ihnen in seinem Dienste nichts, als Ergötzlichkeiten verschaffen müsse.

Wir gehören einem Könige des Leidens an. Wir können also an den unschätzbaren Vortheilen und Vorzügen seiner königlichen Würde nur in so fern Theil haben, als wir an seinen Schmerzen Theil nehmen werden. In dieser Absicht haben die Heiligen ein so großes Verlangen nach dem Leiden von sich blicken lassen. Es ist nicht nöthig, daß wir sie, wie sie, suchen, oder daß wir Gott darum bitten. Seine Vorsehung sorget zur Genüge dafür; und er läßt es uns, vermöge einer Barmherzigkeit, die eben so gütig ist, als sie uns harte und strenge zu seyn scheinet, auf der Welt an Widerwärtigkeiten und Trübsalen nicht fehlen. Wir müssen sie nur wohl anwenden und gebrauchen, so daß der Purpurrock, mit welchem wir uns wollen bekleiden lassen, für uns ein Rock der Ehre, und ein Kleid der Heiligkeit, woran er uns erkennet, seyn möge. Hierinnen bestehet nun aber der beklagenswürdige Irrthum, und es ist derjenige, in welchen die Jünger selbst fielen. Sie bildeten sich ein, Jesus Christus würde in Zukunft ein irrdischer König seyn, und sie würden unter seiner Regierung nichts zu leiden haben. **Herr, wirst du zu dieser Zeit das Reich Israel wiederum aufrichten?** Apostelgesch. 1, 6. Auf gleiche Weise bilden auch wir uns fälschlich ein, und glauben, weil wir Gott angehörten; so müßten wir von allen Schmerzen frey, und vor allen Widerwärtigkeiten sicher seyn. Wir verwundern uns, wenn wir sehen, daß fromme Leute geplagt, und menschlichen Widerwärtigkeiten ausgesetzet sind. Und da uns dasjenige, was uns angehet, noch weit empfindlicher ist; so darf uns nur der geringste Zufall begegnen, um uns bestürzt zu machen, und aus der Ordnung zu bringen. Wovon rühret dieses her? daher, weil wir nicht bedenken, daß dieses gerade der Theil des Königes, dem

wir dienen, ist, und daß er uns daran erkennet, und uns deswegen unter die Zahl seiner Auserwählten aufnimmt.

Endlich hängen wir von einem Könige ab, von dem die Welt nichts weis, der vor der Welt verachtet, und bey ihr unbekannt ist; der, wenn ich mich so ausdrücken kann, in der Welt, als ein Rohr, angesehen und betrachtet wird. Warum wollen wir uns denn also in derselben so gern erheben, und sehen lassen? Ich überlasse es euch selbst, ihr Christen, den ungeheuren Gegensatz zu machen, und einen König, der sich freywillig in die größte Verachtung und in die tiefste Erniedrigung begeben hat, mit einem schlechten Unterthan zu vergleichen, der weiter an nichts denkt, als wie er sich empor schwingen, und über andere einen Rang bekommen möge, welcher macht, daß man sich vor ihm fürchtet, daß man ihn ehret, und der ihm unter den Leuten Ehrerbietung und Hochachtung zuwege bringet. Denn ist dieses nicht das Ziel, worauf alles Tichten und Trachten, alle Ueberlegungen, alle Entwürfe, und alle Unternehmungen einer unzähligen Menge von Christen gerichtet sind, die einen erniedrigten, verspotteten und verschmäheten Gott verehren und anbethen? Es ist unsere Pflicht und Schuldigkeit, meine lieben Christen, ihn wegen so vieler Beleidigungen, die er von seinen Feinden, und auch so oftmals von uns selbst hat erdulden müssen, schadlos zu halten. Lasset uns ihm unsere Opfer darbringen, und zwar solche, die sich für ihn schicken; das Opfer einer zärtlichen Zerknirschung, das Opfer einer wahrer Demüthigung unsers Herzens, und einer starkmüthigen Geduld. Hierdurch will er geehret seyn, und hierdurch werden wir es dahin bringen, daß wir dermaleins mit ihm in der Herrlichkeit herrschen. Wir haben

ben ihm geschworen, und in der Taufe den Eid der Treue abgelegt; könnten wir wohl unser Wort wiederum zurücke nehmen? und würden wir nicht meineydig seyn, wenn wir nach so gerichtlichen und glaubwürdigen Eidschwüren ihm nicht treu wären?

Du magst also, mein König und Herr Jesu Christe mit mir umgehen, wie du willst; was kann ich dazu sonst, als dieses, sagen: Du bist der Herr, und ich bin in deinen Händen. Ja, du bist der Herr, du bist mein Herr, und ich will keinen andern haben. Ich habe dich erwählet, und es sey fern von mir, daß ich dich jemals verlassen sollte. Wenn du bisanhero in meinem Herzen noch nicht allen den Platz eingenommen hast, den du in demselben einnehmen solltest; so räume ich dir solchen nunmehro völlig ein. Du sollst allein darinnen herrschen, und deine ganze Macht ausüben. Ich will weiter nichts hochschätzen, als was du hochschätzest. Ich will weiter nichts verlangen, als worauf deine Neigungen gerichtet sind, und weiter nichts suchen, als was du selbst gesuchet hast. So werde ich die Treue bewahren, die ich dir geschworen habe, und welche eine ewige Treue seyn soll. So werde ich beweisen, daß ich dich, o Jesu, in deiner dörnernen Krone für meinen wahren König und Herrn erkenne, und daß ich mir es für eine besondere Ehre schätze, dir anzugehören, und dein Unterthan zu seyn und ewig zu verbleiben. Amen.

Zwölfte Predigt.

Christus in seiner Kreuztragung lehret uns, daß das Kreuz ein süßes Joch und eine leichte Bürde ist.

Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, vt sequamini vestigia eius. 1 Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet.

Was heute der Gegenstand unserer Andacht und Erbauung seyn soll, ist Jesus Christus, der aus dem Richthause des Pilatus heraus gehet, und indem er mit seinem Kreuze beschweret ist, den Weg nach der Schädelstätte antritt. Dieses ist der betrübte Gegenstand, den ich euch vorzustellen habe. Nach so vielen verschiedenen Auftritten, von welchen der eine so traurig, als der andere gewesen ist, nähern wir uns endlich zu dem betrübten Ende eines so blutigen Trauerspieles. Das Opfer muß vollbracht werden, und derjenige, der es vorstellete, muß das Leben verlieren. Deswegen führet man diesen Gerechten, diesen Allerheiligsten, diesen zum Tode verurtheilten Gottmenschen zur Schädelstätte, und man läßt ihn so gar das für ihn bestimmte Kreuz tragen. Sehet den göttlichen Isaac, in welchem alle Völker sollen gesegnet werden, sehet den einzigen Sohn Gottes, welcher auf

auf seinen heiligen Schultern das Holz zu seinem Brandopfer, und in seinem Herzen das Feuer seiner göttlichen Liebe trägt. Er wird von zween Mördern begleitet; er, welcher in dem Aufenthalte und in dem Glanze der himmlischen Herrlichkeit über alle Chöre der Engel erhaben ist, und sich auf dem Berge Thabor zwischen dem Moyses und Elias in einem so grossen Glanze sehen ließ. Man nöthiget ihn fortzugehen. Man verdoppelt die Schimpfworte und Verwünschungen. Aber alle seine Kräfte sind nicht hinlänglich, die Last, die ihn drücket, zu ertragen. Und wenn man ihm nicht geschwind zu Hülfe kömmt; so darf man sich auch keine Hoffnung machen, daß er seinen Weg weiter fortsetzen, oder an dem unglücklichen Orte angelangen werde, wo ihn die Juden so begierig zu sehen wünschen. Um deswillen hält man den Simon von Cyrene an, und nöthiget ihn, Jesu Christo nachzufolgen, und ihm sein Kreuz nachzutragen. **Und sie legten das Kreuz auf ihn, daß er es Jesu nachtrüge.** Luc. 23, 26. Wir wollen, meine Christen, unsern göttlichen Meister auf diesem Wege betrachten, und ihm selbst Schritt für Schritt nachfolgen. Doch was sage ich? Meine Absicht ist, euch zu zeigen, wie wir in dem Christenthume selbst das Kreuz tragen, und es Jesu Christo nachtragen sollen. Denn es giebt für uns Kreuze in der Welt; es giebt deren, wie ihr wisset, allerley Art, und es hat ein jeder das seine. Es ist also für uns eine Sache von grosser Wichtigkeit, daß wir es recht tragen; indem wir es Jesu Christo nachtragen. Ich werde euch demnach so wohl die Nothwendigkeit, als auch die Leichtigkeit zeigen. Die Nothwendigkeit, das Kreuz Jesu Christo nachzutragen, wird der erste Theil seyn. Und die Leichtigkeit das Kreuz Jesu Christo nachzutragen, wird den zweyten Theil ausmachen.

Erster Theil.

Alles prediget uns hier die unumgängliche Nothwendigkeit, das Kreuz zu tragen, und die noch genauere Nothwendigkeit, es Jesu Christo nachzutragen. Denn diese beyden Nothwendigkeiten sind gar sehr von einander unterschieden, und die eine ist unendlich weit grösser, als die andere. Es ist eine Nothwendigkeit, das Kreuz zu tragen. Warum? weil es ein Gottmensch, der unser Muster und Mittler ist, getragen hat. Hieraus folget, daß kein Mensch das Recht hat, sich davon auszunehmen. Und in Wahrheit: Er ist ein Gerechter, und wir sind Sünder. Er ist ein Sohn, und Sohn des Allerhöchsten, und wir sind nur Sklaven. Er ist ein Gott, und wir sind nur geringe Geschöpfe. Hieraus sind nun die Folgen gar leicht zu ziehen, und sie sind in diesem kurzen, und göttlichen Ausspruche des Heilandes enthalten, welcher allein alles dasjenige in sich fasset, was die längsten Reden würden ausdrücken können, und der beständige Gegenstand unserer Betrachtungen seyn sollte: **Thun sie dieses am grünen Holze, was wird denn am dürren geschehen!** Luc. 23, 31.

Ich sage noch nicht genug, meine Christen; und wenn es nöthig ist, dieses Kreuz zu tragen, um wie viel nöthiger ist es nicht, dasselbe Jesu Christo nachzutragen? Denn es nur blos tragen, ist an und für sich die allergleichgültigste Sache. Die Sünder tragen es eben so wohl, als die Heiligen, und man trägt es täglich zu seiner Verdammniß, wie zu seiner Seligkeit. Aber es dem Sohne Gottes nachtragen, das heißt, in eben dem Sinne, aus eben den Absichten, und auf eben dem Wege, auf welchem es der Sohn Gottes getragen hat, das ist das

das Hauptwerk, und das wirket die Seligkeit. Nun ist aber dieses dasjenige, wozu er uns in diesem Geheimnisse, welches wir betrachten, kräftig antreibet.

Er hat das Joch des Kreuzes zuerst genommen, und es auf seine Schultern gelegt; und hernach hat er es uns gegeben, gleich als ob er zu uns sagte: dieses ist nunmehr euer Theil, strebet weiter nach keinem andern. Es ist der Theil der Auserwählten Gottes. Dieses Kreuz gehöret nicht weniger für euch, als für mich; und es sollte sogar weit mehr für euch als für mich seyn, indem es nur deswegen für mich gewesen ist, weil es für euch seyn sollte. So, sage ich, redet er mit uns. Und weil die mehresten Menschen diese Sprache nicht verstehen, und sie nicht gern hören, weil sie, anstatt diese wichtige Lehre auszuüben, sich an eitlen Vorstellungen, und einem falschen Scheine ergötzen; weil der ganze Nutzen, den sie von dem Leiden Jesu Christi haben, darinnen bestehet, daß sie zu gewissen Zeiten deswegen einige zärtliche und rührende Regungen bey sich verspüren; weil wir zu eben der Zeit, da wir es beweinen, auf keine Art und Weise Theil daran nehmen wollen, indem wir zwar bey dem Andenken, und der Erblickung des Kreuzes Thränen der Andacht vergiessen, im übrigen aber alle Mühe anwenden, dasselbe, so viel es uns nur möglich ist, von uns zu entfernen.

Und weil uns endlich die Betrachtung des Leidens des Heilandes noch nicht in die christliche Verfassung hat setzen können, daß wir zugleich mit ihm leiden wollten, was thut er? Er redet uns an, um uns eben die Lehre zu geben, die er jenen Weibern von Jerusalem gab: **weinet nicht über mich.** Luc. 23, 28. Erkennet euren Irrthum, spricht er zu uns, und lasset euch eines bessern belehren.

Mein Leiden beweinen ist, ohne Zweifel, eine selige Beschäftigung. Es kömmt aber hierauf nicht allein an. Und wenn ihr es dabey bewenden lasset; so würdet ihr eben so wohl thun, wenn ihr niemals daran gedächtet, und es niemals beweinetet. Denn ihr habet es nun schon so lange beweinet, ohne daß euer Weinen in euch eine wahre und wirkliche Veränderung hervorgebracht hat. Weinet über euch selbst. Weinet zuförderst über euch selbst, alsdenn werdet ihr auch über mich weinen können. Weinet über so viele Sünden und Ausschweifungen, zu welchen ihr euch beständig verleiten lasset. Weinet über das ewige Unglück, das euch bevorstehet, und welchem ihr euch aussetzet. Weinet darüber, daß, ob ihr gleich dem Geheimnisse meines Kreuzes wohl hundertmal nachgedacht habet, ihr doch noch eben so sinnlich, noch eben so grosse Liebhaber von euch selbst, und noch eben so grosse Feinde von allem demjenigen seyd, was entweder eurem Herzen, oder eurem Fleische wehe thun kann. Weinet darüber, daß ihr aller eurer Thränen, und alles eures Mitleidens mit mir ungeacht, doch nicht mehr entschlossen seyd, meine Widerwärtigkeiten mit mir zu theilen, und eben den Weg zu gehen, den ich gehe. Weinet darüber, daß ihr von mir noch nicht gelernet habt, dasjenige auf eine christliche Weise zu thun, was ihr dem ungeacht bis an das Ende eures Lebens nothwendig thun werdet, nämlich auf dem Wege der Trübsal und des Kreuzes einher zu gehen. Weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst.

Was sollen wir hierauf antworten, meine Christen, und was für Gesinnungen sollen wir deswegen hegen? Ich fasse sie insgesammt in dreye zusammen. Die erste ist die Gesinnung eines lebhaften Schmerzes; die andere ist

die Gesinnung einer demüthigen Dankbarkeit, und die dritte ist die Gesinnung einer standhaften Entschliessung. Denn dasjenige, was ich Gott zuerst zu erkennen gebe, und was ich auf eine schmerzhafte Art, und wirklich von Gott empfinden soll, ist ein wahres und aufrichtiges Betrübniß, daß ich seit so vielen Jahren mein Kreuz so übel getragen habe; ich will sagen, daß ich es auf eine gezwungene, und keinesweges auf eine tugendhafte Art getragen habe, daß ich es getragen, indem ich mich geweigert, indem ich mich empöret, indem ich mich beklaget, indem ich verzweifelt und gemurret habe; daß ich es um der Welt willen, aus einer nichtigen Furcht vor der Welt, um einer falschen weltlichen Hoffnung willen, und niemals, weder um des Himmels, noch um Gottes willen, getragen, und daß ich es folglich ohne Verdienst; ja so gar zu meiner Verdammniß getragen habe, da ich es doch vielmehr zu meiner Seligkeit hätte tragen, und zu einem Mittel meiner Heiligung machen sollen.

Dieses sind in der That die beklagenswürdigen Verblendungen, ihr Christen, in welche wir in Ansehung des Leidens und der Trübsale des Lebens verfallen. Wir tragen zwar das Kreuz, wir tragen es aber, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, als Galeerensclaven, die man gefesselt hat, und vermittelst der Schläge zur Dienstbarkeit und Arbeit anhält. So trug es dieser Simon von Cyrene. Man mußte ihm drohen, ihm eine Furcht einjagen, und ihn dazu gleichsam nöthigen. Diesen zwungen sie, daß er sein Kreuz trug. Matth. 27, 32. Wir tragen zwar das Kreuz, aber indem wir uns alle nur mögliche Mühe geben, dasselbe abzuschütteln, und uns seiner zu entledigen. Daher rühren so viele Maaßregeln, die

die man ergreift; so viele Unruhen, die man sich macht; so viele Bewegungen, die man sich verursachet. Und da alle diese Bewegungen, alle diese Unruhen und alle diese Maaßregeln, gemeiniglich keinen andern Nutzen haben, als daß sie uns nur noch mehr martern; so entstehen daher, anstatt dem Uebel, welches uns drücket, abzuhelfen, die Verdrießlichkeiten, das schwermüthige Wesen, das Betrübniß des Herzens, die heftigen Gemüthsbewegungen, und bisweilen die größte Verzweiflung und die abscheulichsten Lästerungen wider den Herrn und seine Vorsehung. Wir tragen das Kreuz, wir tragen es aber, uns in der Welt, und vor der Welt empor zu schwingen. Denn ist wohl ein härteres Kreuz zu finden, als das Kreuz eines eigennützigen Menschen, welcher, damit er seiner Habsucht genug thun möge, vor Sorge und Arbeit ganz vergehet; als das Kreuz eines eitlen und stolzen Menschen, welcher, um einer nichtigen Ehre willen, sich durch studiren und wachen ganz ausmergelt; und als so gar das Kreuz eines sinnlichen und wollüstigen Menschen, den seine Leidenschaft manchen Eckel aussetzet, und den sie durch Verdacht und Eifersucht ganz abzehret? Wir tragen zwar das Kreuz, wir tragen es aber nicht, wie wir sollen. Wir machen, daß es vor Gott keinen Nutzen hat, und zur Erlangung des Reiches Gottes nichts beyträgt.

Ja, wenn es nur noch in Ansehung unser dabey bliebe, daß es keinen Nutzen hätte; so aber tragen wir es zu unserem Verderben. Und eben das Kreuz, durch welches uns Gott zu sich ziehen, und uns zu dem Besitze seiner Herrlichkeit verhelfen wollte, wird in alle Ewigkeit ein Grund der Verwerfung für uns seyn, weil es eine Gnade seyn wird, die wir werden gemisbrauchet haben, und

um derentwillen Gott Rechenschaft von uns fordern wird. Deswegen soll ich eine Gesinnung der Dankbarkeit hegen; ich soll mich vor Gott demüthigen, und sagen: Ach! Herr, ich werde eben so wohl wegen der Widerwärtigkeiten, die du mir auf der Welt wirst zugeschicket haben, als wegen des Guten, womit du mich wirst überschüttet haben, gerichtet werden; und deine Gerechtigkeit, wird mich wegen des üblen Gebrauches der einen eben so wohl, als wegen des bösen Gebrauches der andern strafen. Denn die einen kommen eben so wohl, als die andern, von deiner Barmherzigkeit her, und sollten zur Erreichung ihrer gütigen Absichten gleichfalls das ihrige mit beytragen. Ich sehe, o mein Gott, allen den Verlust ein, den ich erlitten habe, und ich seufze darüber. Es ist ein Glück für mich, wenn ich dabey nicht unempfindlich bin, und wirklich die wahre und rechte Reue darüber bey mir verspüre, die du mir deswegen einflössen willst.

Die dritte Gesinnung, die ich noch hegen soll, bestehet in einer standhaften Entschliessung, mein Kreuz so lange recht und wohl zu tragen, bis ich auf die Spitze des Berges gekommen bin, ich will sagen, bis ich das Ende meines Lebens, und das Ziel der ewigen Seligkeit, wozu mich Gott berufen hat, erreichet habe. Man trift zwar Personen an, die das Kreuz ein Stücke Weges, und eine Zeitlang ziemlich wohl tragen, die aber alsdenn nachläßig werden, und stehen bleiben. Diesen ist die Krone nicht versprochen, und so trägt man den Preis nicht davon. Er wird nur für den Ueberwinder aufbehalten. Nun ist man nicht eher ein Ueberwinder, als bis man den ganzen Weg zurück geleget hat, man muß sich aber dieses etwas kosten lassen. Ihr saget es, meine lieben Christen, und

ich will euch nicht mehr die Nothwendigkeit, sondern die Leichtigkeit, das Kreuz Jesu Christo nachzutragen, zeigen. Eine tröstliche Lehre für euch, die ich euch itzt in dem zweyten Theile geben werde.

Zweyter Theil.

Ich kann die Abhandlung dieses zweyten Theiles nicht besser, als mit einem Bilde anfangen, von dem ihr, wie ich zu glauben Ursache habe, werdet gerühret werden, und welches in eure Herzen einen starken Eindruck wird machen können. Ich stelle mir den Heiland der Welt vor, wie er sein Kreuz trägt, zur Schädelstätte gehet, und nicht von Juden, die seine Feinde sind, sondern von Christen, die seine Jünger sind, begleitet wird. Ich stelle mir ihn vor, wie er in diesem Zustande uns anredet, und eben die Einladung an uns ergehen läßt, die er so oft an seine Apostel hat ergehen lassen, und welche kürzlich die ganze Lehre des Evangelii in sich fasset: **So mir jemand nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich.** Matth. 16, 24. Ihr Christen, die ihr euch zu meiner Lehre bekennet, und euch schmeichelt, daß ihr mir angehöret, erkläret euch, oder erforschet euch vielmehr selbst, und sehet zu, ob ihr, mir wirklich nachfolgen wollet. Ach! Herr, wir müssen es thun, und zu wem wollten wir sonst gehen, da du allein die Verheissungen, und die Unterpfänder des ewigen Lebens hast? **Zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.** Joh. 6, 69. Ihr habet euch also dazu entschlossen, antwortet dieser göttliche Meister, und ihr versichert mich davon. Wenn nun dem also ist, so höret die Bedingung an, die ich euch vorschlage. Sie bestehet darinn, daß ihr mein Joch, welches mein Kreuz ist, auf euch nehmen, und es

mit mir tragen sollet. Nehmet mein Joch auf euch. Matth. 11, 29.

Dieses sind Worte, meine lieben Christen, die den weltlich gesinnten Seelen zu allen Zeiten hart vorgekommen sind, und gegen welche unsere Weichlichkeit, und unsere Eigenliebe allezeit eine sehr grosse Abneigung von sich hat blicken lassen. Warum? weil wir sie niemals vollkommen verstanden haben. Denn zu eben der Zeit, da uns diese göttlichen Worte eine Pflicht auferlegen, vor welcher unsere Schwachheit erschrickt, und die uns viel zu schwer vorkömmt, als daß wir derselben Genüge leisten könnten, zeigen sie uns zugleich alles dasjenige an, was ihre Strenge bey uns lindern, und uns ihre Beobachtung erleichtern kann. Gebet wohl Achtung, und suchet euch davon zu überführen.

Worauf kömmt es an? Es kömmt nicht nur darauf an, daß man es allein, und ohne Führer trägt, sondern, daß man es nach Jesu Christo, und mit Jesu Christo trägt. Es kömmt nicht nur darauf an, daß man es gern und willig, sondern in Absicht auf Jesum Christum, und um Jesu Christi willen trägt. Sobald es nun aber das Kreuz Jesu Christi ist, sobald man es mit Jesu Christo, und nach Jesu Christo, um Jesu Christi willen, und in Absicht auf Jesum Christum tragen soll; kann es wohl alsdenn, einem Christen, der ein Bruder und Gliedmaß Jesu Christi ist, schwer ankommen? Oder, wenn er ja anfangs einige Schwierigkeiten dabey wahrnimmt, werden sie nicht gar bald durch die süssen und häufigen Tröstungen, womit er erfüllet ist, aus dem Wege geräumet? Sobald ein Soldat den Heerführer vor sich hergehen siehet; so macht er sich auf, er läuft, er fliegt. Es ist keine

Gefahr zu finden, die ihn zurücke hielte, und welche nicht so gar vor seinen Augen verschwände. Es wird ihm alles leicht. Wenn er bey sich anstünde, wenn er sich bedächte, wenn er zurück bliebe; würde es nicht ein Schimpf für ihn seyn, dessen Schande ihm tausendmal unerträglicher seyn würde, als alle Gefahr, die er würde auszustehen gehabt haben? Ach! meine Christen, sind wir nicht noch weit genauer mit Jesu Christo vereiniget? Hat das Merkmaal, das wir führen, hat die Treue, die wir ihm geschworen haben; hat der Eid, den wir ihm geleistet haben, hat alles dieses nicht so viel Kraft, uns zu ermuntern, ihm nachzufolgen? Denn er spricht nicht zu uns, gehet vor mir her; sondern er spricht, folget mir nach. Er spricht nicht zu uns, bahnet euch den Weg; sondern betretet den Weg, den ich euch gebahnet habe. Er spricht nicht zu uns, machet den ersten Versuch und thut den ersten Angriff; sondern gesellet euch zu mir in dem Streite, und theilet die Arbeit mit mir. Sollte bey diesen Vorschlägen nicht unser ganzer Eifer entbrennen? Und ist wohl ein Hinderniß zu finden, das uns zurück halten könnte?

O ihr Unverständigen, vor deren Augen Jesus Christus geschrieben ist. Gal. 3, 1. Dieses war der Vorwurf, den der heilige Paulus den Galatern machte, und den man auch gar wohl uns selbst machen kann. Ihr blinden und unverständigen Christen, oder besser zu sagen, ihr feigen und furchtsamen Christen, hebet die Augen auf, sehet vor euch hin, und betrachtet denjenigen, der vor euch hergehet. Es ist euer Herr und Meister, es ist euer Gott. Ist wohl bey diesen Umständen etwas zu finden, daß nicht in Ansehung euerer eben und leicht werden müsse? wenn euch der Weg, den er gehet, gar zu schmal und zu beschwerlich vorkömmt; seyd ihr wohl seines Na-

mens würdig, und verdienet ihr wohl den rühmlichen Titel, mit welchem er euch beehret hat? O ihr Unverständigen, vor deren Augen Christus geschrieben ist!

Und zwar um so viel mehr, weil es sein Kreuz ist, das wir tragen sollen, und nicht eigentlich das unserige. Ja, es ist das Kreuz Jesu Christi; und daher kömmt es, wie der heilige Chrysostomus anmerket, daß, als er uns eingeladen, ihm nachzufolgen, er nicht zu uns gesaget hat: nehmet euer Joch, sondern nehmet mein Joch auf euch. **Nehmet mein Joch auf euch.** Matth. 11, 29. Denn er wollte uns durch eine starke Reizung zu seinem Dienste anlocken, und uns das Kreuz, welches er uns auferlegte, eben so liebenswürdig, als ehrwürdig machen. Wenn er zu uns gesagt hätte, nehmet euer Joch, und traget es; so würde er uns abgeschrecket haben. Denn was kömmt wohl dem Menschen härter und unerträglicher vor, als sein eigenes Joch, als das Joch seiner natürlichen Schwachheit, als das Joch seiner Leidenschaften, seiner unaufhörlichen Lüste, und seiner unordentlichen Begierden? Aber nein, spricht er zu uns, es ist nicht euer Joch, das ich euch auferlege. Ich verspreche euch vielmehr es abzuwerfen, ich ermahne euch dazu, ich befehle es euch, weil ich euch befehle, euch selbst zu verleugnen, und euch ganz auszuziehen. Es ist also, anstatt des eurigen, das meinige, so ich euch darreiche, und welches ich euch zu nehmen auferlege. Ich will einen Tausch mit euch treffen. Ich habe euer Joch auf mich genommen, indem ich euer sterbliches Fleisch, und eure Menschheit an mich genommen habe. Nehmet itzo das meinige auf euch, indem ihr an meinem Leiden Theil nehmet, und mein Kreuz traget. Es war für mich eine Demüthigung euer Joch zu tragen; für euch aber kann es nur eine Ehre seyn, das mei-

meinige zu tragen. Ich habe an eurem Joche nichts als Bitterkeit wahrgenommen, und alle Last desselben empfunden; ihr aber werdet bey dem meinigen die wirklichsten und oftmals die angenehmsten Süßigkeiten wahrnehmen. Ich bin von eurem Joche zu Boden gedrücket worden, und habe demselben endlich untergelegen; aber das meinige wird euch stärken, und, anstatt euch zu ermüden, euch laben und erquicken. Nehmet mein Joch auf euch; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht. Matth. 11, 29.

So sage ich, redet unser anbethenswürdiger Heiland mit uns; und eben deswegen kömmt es, meine lieben Christen, nur auf uns an, anstatt eines Joches der Sklaven und Unglückseligen, dergleichen dasjenige ist, welches wir gemeiniglich in der Welt tragen, das Joch eines Gottes zu tragen. Dieses wünschete der heilige Bernardus so eifrig, und darum bat er Jesum Christum so inständig in seinen gottseligen Unterredungen: Herr, sagte er, befreye mich von meinem Joche, ich kann es nicht länger tragen. Und da ich eines haben muß; so gieb mir das deinige. Denn so bald es das deinige seyn wird, wirst du es mit einer heiligen Freudigkeit, und gleichsam im Triumphe tragen helfen. Er wird es thun, ihr Christen, und alles, was der heilige Bernardus erfuhr, das werden wir auch selbst erfahren. Was leiden wir, wenn wir es mit Jesu Christo vergleichen? dieser ist das grosse Maaß, und die grosse Regel, nach welcher wir von unserem Zustande urtheilen sollen. Werden wir uns wohl unterstehen, ihn mit dem Zustande eines erniedrigten Gottes, mit dem Zustande eines Gottes, der allem Neide, und allem frevelhaften Unternehmen eines feindseligen und rasenden Volkes ausgesetzet ist; mit dem Zustande eines Gottes, der vor alle

Rich-

Richterstühle ist geschleppet worden, wo man ihn angeklaget, und verleumdet hat, und wo man mit ihm, als mit dem abscheulichsten und ruchlosesten Menschen, umgegangen ist; und mit dem Zustande eines Gottes, der zum Tode, und zu dem allerschändlichsten Tode ist verurtheilet worden, zu vergleichen? Folglich ist das Kreuz, welches wir tragen, nur ein Theil von dem Kreuze dieses göttlichen Heilandes, ja es ist so gar nur ein kleiner und geringer Theil von demselben. Was ist nun aber wohl bey einem so geringen Theile von diesem Kreuze zu finden, das uns so viel kosten, und so hoch zu stehen kommen soll? Was kann man mit dem Herrn, und mit seiner mächtigen Gnade nicht ausrichten? Ich vermag alles in dem, der mich stärket. Philip. 4, 13.

Das Hauptwerk kömmt nur darauf an, daß man sich von dieser wichtigen Wahrheit recht überzeugt, und sich dieselbe recht einprägt. Jesus Christus trägt dieses Kreuz mit mir, oder er ist doch wenigstens allezeit bereit, es zu tragen, wenn ich meine Zuflucht zu ihm nehme, und es als ein solches annehmen will, das mir von seiner Hand dargereichet wird. So lange ich mich mit diesen Gedanken aufrichten, und bey demselben dem Willen Gottes unterwerfen werde, so lange werde ich, wenn auch gleich alle Plagen des Himmels auf mich herabkommen, wenn sich gleich die ganze Erde wider mich zusammen rottete, und wenn ich gleich von allem Unglücke, und von allen Widerwärtigkeiten des Lebens bestürmet würde, dennoch bey allen diesen Anfällen unbeweglich seyn. Warum? Weil ich Jesum Christum zum Beystande haben werde, und weil er mich, vermöge einer höhern Kraft, über alles erheben wird. Ich werde bey einem demüthigen und heiligen Vertrauen mit dem Propheten ausrufen: wenn schon ein

Heerlager wider mich stünde. Ps. 26, 3. Wenn mich gleich die Mächte der Finsterniß auf allen Seiten angreifen. Wenn sich ein Streit wider mich erhübe; V. 3. so wird dennoch mein Herz dadurch nicht beweget werden, und meine Seele, die um so viel gesetzter seyn wird, je weniger sie sich auf sich verläßt, wird nichts von ihrer Gelassenheit und Ruhe verlieren: so soll sich doch mein Herz nicht fürchten V. 3.

Lasset uns also gehen, ihr Christen, lasset uns unserm Könige nachfolgen; wir wollen nicht so zaghaft seyn, daß wir ihn in der Schlacht verlassen; wenn wir Christen, und Jünger Jesu Christi sind: so lasset uns Jesu Christo nachfolgen. Lasset uns mit Herz und Munde zu ihm sagen: ich will dir nachfolgen, wo du immer hingehest. Leidender Jesu! Ach! wie schmerzet es mich, da ich dich von der Schwere deines Kreuzes und von der Last meiner Sünden niedergedrücket sehe. Gütigster Erlöser! gieb mir dein Kreuz; denn es gehöret für die Lasterhaften und Strafbaren, und nicht für einen Unschuldigen, wie du bist. Wenigstens erlaube mir, daß ich es mit dir trage. O mein heiliges Kreuz! o liebe Gespans meines Erlösers! ich verehre dich, ich küsse dich, und umpfange dich mit ganzem meinem Herzen. Ich biethe dir meinen Leib und meine Seele dar, um an deine Arme genagelt zu werden. O verschmähe nicht den Knecht zu tragen, weil du den Herrn getragen hast. Weigere dich nicht, einen Strafbaren zu tragen; weil du den Heiligen der Heiligen getragen hast; noch einen Menschen zu tragen, nachdem du Gott selbst getragen hast. Ich will von dir nicht weichen, ich will dich nicht entlassen, ich will mich von dir nicht scheiden, bis mich der Tod von dir trennet und scheidet. Amen.

Dreyzehnte Predigt.

Christus in seiner Kreuzigung lehret uns, daß uns sein Kreuz nicht ein Stein des Aergernisses seyn soll, und daß dieses Aergerniß Gott nachtheilig ist.

Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, vt sequamini vestigia eius. 1 Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet.

Unter vielen Bemühungen, unter vielen Schmerzen, unter vielem mit Blute vermischten Schweisse, besteiget Jesus Christus jenen geheimnisvollen Berg, den ihm Gott sein Vater gezeiget, und wohin ihn die Liebe zu uns Menschen geführet hatte. Er ist der Isaac des neuen Bundes, er muß selbst das Holz zu seinem Opfer tragen. Denn der Isaac des alten Bundes war nur ein Vorbild von diesem, und trug nur sein eigenes Holz, um anzuzeigen, was einmal dem wahren Messias begegnen würde. Er wird von einer unzähligen Menge Volkes umgeben. Man nimmt das Kreuz von seinen kraftlosen Schultern. Man ziehet ihm seine Kleider aus. Man greift nach Hammer und Nägel. Wozu dieses? Um ihn an beyden Händen

und Füssen an das Kreuz zu schlagen, als sie, sagt der heilige Lucas, zu dem Orte kamen, der die Schädelstätte genennet wird, kreuzigten sie ihn daselbst. Luc. 23, 33. Woran erinnern uns diese Worte? Und wenn die heiligen Geschichtschreiber das Andenken einer solchen Begebenheit in der Welt nicht zu verewigen gesucht hätten, wenn sie uns die Religion, zu der wir uns bekennen, nicht auf eine Art lehrete, bey welcher nicht der geringste Zweifel übrig blieb; wer hätte wohl jemals glauben können, daß der Messias, daß der Allerheiligste auf der Schädelstätte, das heißt, an einem Orte, der zur Bestrafung der Missethäter bestimmt war, sterben, und daß ein Gottmensch sein sterbliches Leben durch die Marter und die Schmach des Kreuzes endigen sollte? Indessen stellet uns das Evangelium dieses vor, und es mußte auch nach den ewigen Rathschlüssen also geschehen, weil der Sohn Gottes als ein Opfer für unser Heil Gott mußte dargebracht, und als ein Muster der Geduld uns Menschen mußte vorgestellet werden. Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet. Indem er als der ewige Priester sich auf dem Altare des Kreuzes für unser Heil opfert; so bedienet er sich auch, als der göttliche Meister, dieses Kreuzes als einer Kanzel, auf welcher er uns lehret, daß wir an seinem Kreuze kein Aergerniß nehmen sollen. Warum? Weil, wenn wir dieses Aergerniß in seinem Gegenstande, und in Absicht auf Gott betrachten, nichts strafbarer ist, als dasselbe. Denn dieses Aergerniß ist Erstens der Größe und Hoheit Gottes, Zweytens der Güte Gottes, Drittens der Weisheit Gottes gerade zuwider. Ich werde euch, meine lieben Christen, hiervon zu überzeugen suchen.

Erster

Erster Theil.

Gott wird durch das Aergerniß des Menschen in Ansehung der Erniedrigungen und des Kreuzes Jesu Christi beleidiget; indem dieses Aergerniß der Größe und Hoheit Gottes zuwider ist. Denn man greift Gott in seinem allerhöchsten Wesen an, wenn man sich unterstehet, sein Verhalten und seine Vorsehung, es sey worinnen es nur will, zu tadeln. Wenn Gott etwas gethan hätte, wodurch unsere Vernunft beleidiget zu seyn schiene; so würde es unsere Schuldigkeit seyn, unsere Vernunft als blind und verwegen, zu verdammen, und es würde ihr gar nicht zukommen, etwas wider die Werke Gottes einzuwenden. Ach! meine Brüder, sagte der heilige Augustinus, lasset uns Gott wenigstens dieses einräumen, daß er etwas thun könne, welches wir nicht begreifen können. Es heißt dieses nicht zu viel für ihn verlangen; indessen ist es dasjenige, was wir ihm täglich verweigern. Denn wir tadeln alles, was Gott thut, und mit unsern sinnlichen Begriffen nicht übereinstimmet; und die ganze Ursache, warum wir es tadeln, bestehet darinnen, weil wir es nicht begreifen.

Wenn aber dieses von allen Werken Gottes überhaupt wahr ist, so ist es noch weit mehr von dem großen Werke der göttlichen Erlösung wahr, von diesem Werke Gottes in ausnehmendem Verstande, wie der Prophet sagt; von diesem Werke, welches ein kurzer Abriß aller seiner Wunder, der Zweck aller seiner Rathschläge, und das Meisterstück seiner Gnade ist; von diesem Werke, bey welchem er in seiner tiefsten Erniedrigung alle seine Herrlichkeit an den Tag geleget hat, mit einem Worte, von diesem Werke, von welchem er nicht nur der Urheber,

sondern auch selbst am Kreuze der Gegenstand, und der Haupttheil gewesen ist. Denn ist es nicht eine schändliche Sache, daß sich der Mensch unterstehet, nach seinem Gefallen, über ein solches Geheimniß zu urtheilen, und daß, indem er sich an dieses Geheimniß stößt, er sich an Gott selbst stößt, und sich an ihm ärgert? Indessen ist dieses, meine Christen, der Fehler, worein wir verfallen, und welcher mir beynahe eben der Fehler zu seyn scheint, den die Kirchenlehrer den Heiden vorrückten. Wisset ihr wohl, worinnen der Fehler der Heiden zu Rom in Ansehung ihrer Religion bestund? Tertullianus hat ihn in seiner Schutzschrift angezeiget. Er bestund darinnen, spricht er, daß die Römer aus einem unerträglichen Stolze, anstatt sich ihren Göttern zu unterwerfen, ihre Götter beurtheileten und tadelten. Man berathschlagte sich in den Rathsversammlungen, ob man einen Gott in das Capitolium aufnehmen müsse, oder nicht, und es wurde ein solcher Gott, nach dem verschiedenen Geschmacke, und nach den verschiedenen Meynungen entweder angenommen oder verworfen. Gefiel er den Richtern, die deswegen ein Urtheil fällen sollten, so wurde er unter die Zahl der Götter aufgenommen. Erhielt er aber diesen gerichtlichen Beyfall nicht, so wurde er mit Verachtung verworfen. Wenn also, setzet Tertullianus hinzu, diese vermeynten Götter den Menschen nicht gefielen; so waren sie keine Götter mehr.

Ist dieses nicht die gröste Blindheit des menschlichen Verstandes? Nun herrschet aber, ihr Christen, vergönnet mir, daß ich es hier sagen darf, diese Blindheit noch heute zu Tage in der Welt, und das beklagenswürdigste ist hierbey dieses, daß sie nicht mehr unter den Heiden,

sondern mitten unter den Christen herrschet. Man trift unter den Christen Menschen an, welchen ihr Gott, wenn ich also reden darf, nicht gefällt. Es stehet ihnen nicht an, daß er derjenige geworden, was er ist, und daß er dasjenige gewesen, was er hat seyn wollen. Er ist Mensch geworden; dieses bringt sie auf. Als Mensch hat er sich erniedrigen und leiden wollen. Sie wollten ihn aber lieber in dem Glanze, und in der Größe und Hoheit sehen; und wenn sie ihn ändern könnten, so würden sie einen ganz andern Gott aus ihm machen. Denn diesen Begriff, oder vielmehr diese stolze Einbildung haben alle diejenigen, die man starke Geister in der Welt nennet, ich will sagen, die Freygeister der Welt, die wollüstigen der Welt, die Stolzen der Welt, und selbst die weltlichgesinnten Weibspersonen. Wie viele treffen wir nicht so gar unter dem weiblichen Geschlechte an, welche, weil sie durch die Weichlichkeit der Sinne sind verderbet, und durch die Eitelkeit ihres Verstandes dahin gerissen worden, auf solche Gedanken verfallen? In Wahrheit, meine Brüder, spricht der heilige Hilarius, indem er diese falschen Weisen anredet, es muß mit unserem Stolze auf das höchste gekommen seyn. Und wenn es uns erlaubt wäre; so glaube ich, wir würden so gar in den Himmel hinauf steigen, und die Bewegung der Gestirne verbessern. Wir würden der Sonne einen andern Lauf geben, und es würde in der Natur nichts zu finden seyn, das wir nicht ändern würden. So redete dieser große Bischof. Was aber unsern Körpern nicht möglich ist, weil sie wegen ihrer Schwere auf der Erde bleiben müssen, das thut unser Verstand. Denn er erhebet sich nicht nur bis in den Himmel, sondern so gar über den Himmel. Und er läßt es nicht dabey bewenden, daß er sich an den Werken

des Herrn vergreift; sondern er vergreift sich so gar an dem Herrn selbst, indem er seine Geheimnisse beurtheilet, und sich durch den schlechten und geringen Stand, in welchen er sich um unsertwillen begeben hat, beleidiget findet. Ich muß indessen gestehen, ihr Christen, daß Marcion einer von den Schwindelgeistern, welchem die Erniedrigungen des Sohnes Gottes am meisten zuwider waren, in diesem Stücke eine ziemlich scheinbare Ursache vorgab. Denn, sagte er, wenn ich mich an den Erniedrigungen und an den Leiden eines Gottmenschen ärgere; so thue ich es zum Besten und zur Ehre Gottes selbst. Denn ich kann nicht leiden, daß sich die Majestät auf eine solche Art so gar bis zum Kreuze erniedriget hat, und mein Aergerniß kann keinesweges strafbar seyn, weil es aus einem guten Eifer herkömmt.

Es ist aber dieses, antwortete ihm Tertullianus, ein betrüglicher und falscher Eifer. Wie? hat dich Gott zum Beschützer seiner Gottheit gemacht? Wird er deines Eifers, und der Mühe, die du dir um seine Ehre giebst, nicht gar wohl entbehren können? Nein, sagte dieser eifrige Vertheidiger des Leidens und der Erniedrigungen des Sohnes Gottes ferner, es kömmt dir nicht zu, Marcion, also zu schließen und zu urtheilen. Du sollst vielmehr deinen Gott in allen den Ständen erkennen, in welchen er sich hat wollen sehen lassen; in der Krippe, wie auf dem Berge Thabor; und in der Schande seines Todes, wie auf dem Throne seiner Herrlichkeit. Denn er ist in dem einen ein eben so vollkommener Gott, als in dem andern; folglich in dem einen eben so groß, als in dem andern. Und es ist ein Irrthum, wenn man, wie du es thust, vorgiebt, er habe, indem er gelitten, aufgehöret, Gott zu seyn,

weil

weil Gott niemals die geringste Gefahr läuft, auf irgend eine Art und Weise etwas von seiner Größe und Hoheit zu verlieren, und seinen Zustand zu ändern.

Eben dieses sage ich nun auch zu euch, ihr Christen, es kömmt euch gar nicht zu, über die Erniedrigungen und das Kreuz eures Heilandes zu vernünfteln; sondern euren Heiland auch so gar bey seiner Erniedrigung und an seinem Kreuze demüthig zu verehren, weil selbst seine Erniedrigung wirklich verehrungswürdig ist, und weil das Kreuz, anstatt seine göttliche Person verächtlich zu machen, uns an seiner göttlichen Person etwas gezeiget hat, warum sie selbst alle unsere Ehrfurcht verdienet. Ihr sollet, sage ich, ihm diesen Dienst erweisen, und die Offenbaruug, die wir davon erhalten haben, demüthig verehren. Denn wie der heilige Ambrosius sagte, als er an den Kaiser Valentinianus schrieb: wem soll ich wohl in den Dingen, die meinen Gott angehen, sonst, als meinem Gott glauben? Mein Gott saget mir, er wäre ein Kind geworden; ich will ihn also als ein Kind verehren und anbethen. Mein Gott saget mir, er habe an dem Kreuze gelitten; ich will ihn also an dem Kreuze verehren und anbethen. Und ob er mir gleich an dem Kreuze weniger Gott zu seyn scheinet, als in dem Himmel; so will ich dennoch sein Kreuz eben so sehr verehren, als den Himmel. Ich werde so gar ein weit größeres Vergnügen darinnen finden, wenn ich ihn als einen gekreuzigten Gott anbethe, als wenn ich ihn als einen verherrlichten anbethe, weil, wenn ich ihn als einen gekreuzigten anbethe, ich ihm ein weit größeres Opfer meiner Vernunft darbringen werde, als wenn ich ihn zu der Rechten des Vaters, und in dem Glanze der Heiligen anbethe.

Zwey=

Zweyter Theil.

Sehet, wie ein Christ reden soll; und wenn wir nicht so reden, so ist es ein Aergerniß, welches der Größe und Hoheit Gottes zuwider läuft. Es ist aber auch noch weit mehr seiner Güte und Barmherzigkeit zuwider. Eine neue Beleidigung, die ich darinnen entdecke, und deren Ungerechtigkeit sich sogleich von sich selbst an den Tag legt. Denn ist es nicht etwas erstaunliches, daß wir uns so gar an den Wohlthaten unseres Gottes ärgern, und daß uns seine unendliche und unbegreifliche Güte gegen uns wider ihn aufbringt? Was ist uns in der Religion, zu welcher wir uns bekennen, oder bekennen sollen, zuwider? Eben dasjenige, wodurch Gott seine Liebe auf das deutlichste gegen uns an den Tag geleget hat. In Wahrheit, alle diese Geheimnisse eines Gottes, welcher Mensch geworden, eines erniedrigten Gottes, eines verfolgten Gottes, und eines sterbenden Gottes, beziehen sich auf diese großen Worte des Evangelii: **Also hat Gott die Welt geliebet.** Joh. 3, 16. Wenn der Mensch nur einigermaßen vernünftig wäre; so würde er, wenn er sähe, daß diese Geheimnisse für ihn so vortheilhaft, und so voll Liebe wären, alles dasjenige mit Freuden annehmen, was ihn von der Wahrheit derselben überzeuget. Und da ihm der Glaube sichere Zeugnisse davon an die Hand giebt; so würde er diesen Glauben annehmen, und kein größeres Vergnügen finden, als wenn er sich in diesem Glauben befestigen könnte. Was thut er aber? Gerade das Gegentheil. Vermöge einer ausschweifenden Meynung seiner Freydenkerey empöret er sich wider diesen Glauben, und ärgert sich so gleich, und will nichts davon hören. Anstatt daß er sagen sollte: Sehet, was für große Dinge ich meinem

nem Gott zu danken habe; so spricht er: Es ist nicht zu glauben, daß sich Gott meiner so sehr sollte angenommen haben. Und anstatt, daß er hernach in der Ausübung einer gegenseitigen Liebe, und in einer ehrerbietigen Treue gegen Jesum Christum seinen Erlöser leben sollte; so lebet er in einer Unempfindlichkeit des Herzens, und in einer abscheulichen Undankbarkeit gegen alles, was seine Erlösung betrift. Warum? Weil das Mittel, dessen sich Jesus Christus bedienet, ihn selig zu machen, ihm nicht ansteht, und er das Geheimniß des Kreuzes nicht einsehen lernet.

Ein Fehler, den der heilige Pabst Gregorius in diesen schönen Worten der sechsten Homilie über die Evangelien beklagte. Ach! meine Brüder, sagte er, welche Unordnung? Der Mensch hat von eben der Sache, die ihn auf das festeste mit Gott verbinden sollte, Gelegenheit genommen, sich an seinem Gott zu ärgern. Denn es ist gewiß, daß, wenn jemals etwas gefunden wurde, welches vermögend war, mich genau mit Gott zu vereinigen, mir einen Eifer für Gott einzuflößen, mich um Gottes willen alles unternehmen und alles leiden zu lassen, so war es dieser Gedanke: Gott ist für mich gestorben, er hat sich um meinetwillen erniedriget. Dieses sind die wunderbaren Früchte der Gnade, welche dieser Gedanke in den Heiligen hervorgebracht hat; es sind die Wunder der Tugend, die heldenmüthigen Bekehrungen, die Verläugnung der Welt, der Bußeifer und die großmüthigen Entschließungen, den Martyrertod zu leiden. Wer wirkete alles dieses? Die Betrachtung eines Gottmenschen und eines Gottes, welcher für die Seligkeit der Menschen ist geopfert

opfert werden. Dieses nahm ihre Herzen ein, es entzückte sie, und machte, daß sie ganz ausser sich waren. Es trägt sich aber zu, ihr Christen, daß es dasjenige ist, was unser Aergerniß verursachet, und daß uns unsre Aergerniß bey einem trägen, unreinen und unordentlichen Leben erhält; das heißt, bey einem solchen Leben, bey welchem wir nichts für Gott thun, und uns beständig von Gott entfernen. Würde nun aber wohl noch weiter etwas erfordert, dieses Aergerniß in uns auszurotten, und den Glauben, welcher ihm zuwider ist, gegen uns selbst zu rechtfertigen, als zu denken, es ist dieses der Glaube, der mich heiliget, und dieses ist das Aergerniß, welches mich verderbet. Es ist der Glaube an den Tod eines Gottes, welcher mich zur Ausübung aller Tugenden antreibt; und es ist das Aergerniß an dem Tode eines Gottes, welches mich in das Verderben der Sünde stürzet? Sollte nicht dieses einzige alle Aergernisse in Religionssachen aus unserem Verstande vertreiben?

Ach! meine Brüder, sagte Tertullianus, ich beschwöre euch, euch nicht an demjenigen zu ärgern, was die wesentliche Ursache eurer Glückseligkeit gewesen ist. Aergert euch sonst, woran ihr nur immer wollet; ärgert euch aber nur wenigstens an der Person eures Heilandes nicht. Aergert euch nicht an seinem Kreuze, weil es euch das Leben gegeben hat. Verschonet es, weil es die Hoffnung der ganzen Welt ist. Wenn sich die Engel daran stießen und ärgerten; so würde es gewissermaßen noch erträglicher seyn; denn Jesus Christus hat nicht für sie gelitten. Wenn aber ihr euch ärgert, um welcher willen dieser Heiland in die Welt gekommen ist, und für welche er hat

sterben wollen; so ist dieses ein Aergerniß, welches alle Creaturen wider euch aufbringen muß. Antwortet mir nicht, sagte Tertullianus ferner, die Erniedrigung des Kreuzes schickt sich für Gott nicht; denn sie ist zu eurer Seligkeit nützlich gewesen. Sobald sie nun aber zu eurer Seligkeit nützlich gewesen ist; so hat sie auch angefangen, Gott anständig zu seyn, weil Gott nichts anständiger ist, als die Seligkeit der Menschen. Saget nicht, der Tod wäre eine Schmach, die einem Gott nicht sollte zugefüget werden. Denn das, was ihr die Schmach meines Gottes nennet, ist die Befreyung von meinem Uebel, und das Sacrament meiner Versöhnung gewesen. Nun müßte ich sehr unerkenntlich und sehr unempfindlich seyn, wenn ich eine Verachtung gegen diese so heilsame, und folglich so ehrwürdige, und für mich so liebenswürdige Schmach hegen wollte. Indessen werden solche Menschen gefunden. Alle Güte Gottes ist nicht hinlänglich, sie zu rühren, wenn seine Weisheit, nach ihren Begriffen, nicht damit verbunden ist. Sie sind nicht damit zufrieden, daß sie Gott geliebet hat; sondern sie verlangen, er soll sie weislich, nach ihren Einsichten, geliebet haben. Und wenn er sie auf eine andere Art geliebet hat; so sind sie bereit, sich an seiner Liebe selbst zu ärgern. Nun kömmt ihnen aber nach ihren Einsichten und Begriffen, dieses ganze Geheimniß der Erniedrigung, worauf sich das Christenthum gründet, als eine Thorheit vor. Und ich sage endlich, es ist das Geheimniß der Weisheit Gottes selbst; und das Aergerniß, welches sie daran nehmen, ist Gott um so viel nachtheiliger, weil es wider alle Ordnung und wider die vortreflichsten Rathschläge dieser göttlichen Weisheit läuft.

Dritter Theil.

Worauf läuft das Aergerniß der vermeinten starken Geister der Welt, in Ansehung Jesu Christi und der Erlösung des Menschen, hinaus? Sie können sich nicht einbilden, daß sich ein Gott dergestalt erniedriget und herunter gelassen habe. Ich behaupte aber, es habe sich zu seinem Amte eines Erlösers nichts besser geschickt. Warum? Weil er nur deswegen auf der Welt war, damit er Gott für die Menschen genug thun möchte. Nun führet aber die Genugthuung für eine Beleidigung die Erniedrigung und Herunterlassung desjenigen, welcher genug thut, mit sich. Ist dieses nicht der natürlichen Ordnung gemäß? Es gefällt ihnen nicht, daß der Sohn Gottes in seiner Religion so strenge Lehren vorgetragen hat, als den Haß gegen sich selbst. Sollte er aber wohl, spricht der heilige Hieronymus, andere Lehren vortragen, da er eine Religion solcher Menschen einführete, welche sich für Sünder und strafbare Missethäter erkennen sollten? Denn was schickt sich wohl besser zur Sünde, als die Buße? Und was stimmet mit der Buße besser überein, als ein strenges Verfahren gegen sich selbst? Rechtfertiget nicht schon die bloße Vernunft ein solches Verhalten? Sie verwundern sich, daß Jesus Christus die Armuth für eine Seligkeit ausgegeben, daß er den Menschen das Kreuz, als eine Reizung, ihm nachzufolgen, vorgeschlagen, und daß er die Liebe zur Verachtung über alle Ehrenstellen der Welt erhoben habe. Ich aber bewundere die Tiefe seiner Rathschläge hierinnen. Denn was könnte er wohl besseres thun, da die Welt dadurch, daß sie verbessert würde,

sollte

sollte selig gemacht werden, als daß er, um sie zu verbessern, die Habsucht der Welt, die Wollust der Welt, und den Stolz der Welt bestritte?

Wozu war es aber nöthig, daß dieser Arzt der Seelen selbst die Hülfsmittel gebrauchte, welche zu Heilung unserer Krankheiten nöthig waren? Wozu war es nöthig, daß er litte und sich erniedrigte? Es war deswegen nöthig, ihr Christen, damit sein Beyspiel uns antreiben möchte, uns gleichfalls dieser Hülfsmittel zu bedienen. Würden wir wohl ausser dem, und ohne dieses Beyspiel, welches sie linderte, ihre Bitterkeit haben ertragen können? Wenn er die Linderungen für sich behalten, und das Kreuz nur uns überlassen hätte, was würden wir wohl von dieser Theilung gedacht haben? Da er der Armuth und der Demuth, die in der Welt so verhaßt waren, ein Ansehen verschaffen wollte, konnte er sich wohl einer kräftigeren Erfindung bedienen, als daß er sie in seiner Person heiligte, damit, wie der heilige Augustinus sagt, die Demuth des Menschen, welche an und für sich schwach ist, in der Demuth Gottes etwas antreffen möchte, worauf sie sich stützte, und womit sie sich wider die Anfälle des Stolzes vertheidigte. Aber, werdet ihr sagen, es giebt bey dem allen noch sehr wenige, welche diese Lehren annehmen und ihnen folgen. Es fragt sich aber nicht, ob es ihrer wenig oder viel giebt; sondern was Jesus Christus für eine Absicht dabey gehabt hat, als er sie der Welt vorgetragen. Wenn es wenige giebt, die sie annehmen; so kann man auch sagen, daß es wenig Auserwählte giebt. Und es ist gar nicht nöthig, daß es von den einen mehrere, als von den andern giebt, weil es, um die göttlichen Rathschlüsse zu erhalten, genug ist,

daß es eben so viel Anhänger dieser Lehren giebt, als es Auserwählte, und für den Himmel bestimmte Menschen geben soll.

Dem sey nun aber, wie ihm wolle, spricht der heilige Augustinus; so ist doch dieses das Verfahren, welches der Sohn Gottes beobachtet hat. Er hat sein Kreuz zu einem Mittel gemacht, unsere verderbte Sitten zu verbessern. Und weil dieses Mittel etwas unerhörtes war, und die Welt sich daran ärgerte; so hat er es durch die Kraft der Wunder unterstützet. Durch das Ansehen seiner Wunder hat er sich bey den Völkern Glauben zuwege gebracht. Durch diesen Glauben der Völker verschafte er sich eine zahlreiche Kirche. Durch die Fortpflanzung dieser Kirche hat er das Zeugniß der Tradition oder Erblehre und des Alterthums erhalten. Und dadurch hat er endlich seine Religion befestiget; aber dergestalt, daß sie weder das Heidenthum, noch die Ketzereyen jemals überwältiget haben. Auf diese Art redet dieser heilige Lehrer in dem Buche von dem Nutzen des Glaubens. Wisset ihr aber wohl, meine lieben Christen, warum wir uns an dem Kreuze unseres Gottes ärgern? Eben deswegen, weil es ein Mittel wider unsere Sünden und Laster ist. Sehet also, was uns zuwider ist. Denn wir verlangten dieses Hülfsmittel ganz und gar nicht: wir befanden uns bey unsern Krankheiten sehr wohl; und anstatt derselben los zu werden zu wünschen, suchen wir nichts anders, als sie zu unterhalten, und zu vermehren. Der Sohn Gottes ist gekommen, und hat uns gesagt, wir müßten derselben los zu werden suchen; dieses hat uns aber nicht angestanden. Wenn er uns etwas ganz anders gesagt hätte; so würden wir ihm Gehör gegeben haben. Wenn er uns die heidnischen

schen Fabeln vorgetragen hätte; so würden wir sie angenommen haben. Weil er uns aber Geheimnisse geoffenbaret hat, welche insgesammt auf die Verbesserung unseres Lebens, und die Bezähmung unserer Leidenschaften hinauslaufen; so haben wir uns empöret, eben so, wie die Rasenden, die so gar diejenigen in ihrer Wuth anfallen, die ihnen aus Liebe beystehen. Auf diese Art, spricht der heilige Augustinus ferner, ist unser Gott, so anbethenswürdig er immer ist, dennoch ein Gegenstand des Widerspruches für die Stolzen geworden, weil, indem er sich gedemüthiget, er ihren Stolz hat niederschlagen wollen, gleich, als ob es zu wenig für den Menschen wäre, daß er krank ist, wenn er sich nicht noch dazu bey seinem eigenen Uebel rühmete, und es übel nähme, wenn man ihn davon zu befreyen sucht.

Lasset uns dennoch die wahre Quelle unserer Aergernisse sonst nirgends, als in uns selbst, in unsern Lastern, in unsern strafbaren Neigungen, und in unsern Ausschweifungen suchen. Und hiernach sollten wir auch noch die Art und Beschaffenheit dieses Aergernisses beurtheilen, weil es von nichts anderem, als von unserer Bosheit herrühret, und nur nach dem Maaße, als unsere Sitten verderbt sind, in uns entstehet. Ach! Herr ich wundere mich gar nicht, daß sich die Welt deinem Gesetze so sehr widersetzet, und deiner anbethenswürdigen Person so sehr widersprochen hat. Da die Welt so ruchlos ist; so konnte es nicht anders seyn, sie mußte so mit dir umgehen. Und ich würde mich gar sehr wundern, wenn sie sich nicht an deinen Lehren ärgerte, da sie sich nach Grundsätzen richtet, die ihnen gerade zuwider sind. Dieses Aergerniß ist, o mein Gott, nichts anders, als ein

Kennzeichen ihres Verderbnisses und deiner Heiligkeit. Wenn du nicht so heilig, oder wenn sie nicht so lasterhaft wäre; so würde sie sich nicht an dir ärgern. Da du aber so heilig bist, und sie so lasterhaft ist; so kann es nicht anders seyn, sie muß sich ärgern. Du sollst aber, o gekreuzigter Jesu, nicht mehr der Gegenstand meines Aergernisses, sondern der Zweck meines Verlangens seyn. Ich will dasjenige nicht mehr verabscheuen, was du so sehr geliebet, und welches du mir, als das Pfand meiner Seligkeit, hinterlassen hast. Nein, mein Gott! ich weis weiter nichts, und ich will auch, wie dein Apostel, forthin weiter nichts wissen, als Jesum Christum, und diesen den gekreuzigten. Amen.

Vierzehnte Predigt.

Christus auf der Kanzel des Kreuzes lehret uns, daß uns das Aergerniß des Kreuzes schädlich ist.

Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, vt sequamini vestigia eius. 1. Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet.

Wer hätte es wohl geglaubet, daß Jesus Christus, der von Gott zum Erlöser der Welt war bestimmet worden, für die Welt selbst ein Aergerniß hätte seyn sollen? Unterdessen ist es eine Wahrheit, welche die tägliche Erfahrung bestätiget. Sehet, was so viele Menschen aufgebracht, worüber sich der ganze Erdboden empöret, und woran sich die ganze Welt geärgert hat, nämlich an Jesu Christo, dem alle Schmach und Schande zugefüget wird; an Jesu Christo, welcher leidet und am Kreuze stirbt. Den Juden ist er ein Aergerniß, den Heiden aber eine Thorheit. 1 Cor. 1, 23. Sehet, wie die Juden in Ansehung dieses gekreuzigten Gottes auf eine ganz höhnische Art ihre Köpfe schütteln, seiner spotten, und anstatt, daß sie ihn hätten anbethen sollen, ihn so gar noch verschmähen und die

die entsetzlichsten Lästerungen wider ihn ausstoßen. Aergerniß des Kreuzes, welches alle übrige in sich fasset. Denn wer einen gekreuzigten Gott nennet, der nennet einen erniedrigten Gott, einen verachteten Gott, einen verfolgten Gott. Und weil alles dieses von seiner freyen Wahl hergekommen ist, so heißt, alles dieses sagen, einen Gott nennen, welcher die Verachtung, Erniedrigung, Verfolgung und das Leiden geliebet hat. Und da die Erwählung Gottes den Werth und die Gültigkeit der Dinge ausmacht, so heißt, einen Gott nennen, der alles dieses geliebet hat, der es hochgeschäzet, der es angerathen, der es zum Grunde der Vollkommenheit der Menschen gemacht, und welcher uns folglich eine unumgängliche Pflicht auferleget hat, alles dieses auch selbst hochzuschätzen, weil es höchstbillig ist, daß die Kreatur ihre Gesinnungen nach den Gesinnugen ihres Schöpfers und ihres Gottes einrichtet. Dennoch haben sich die Menschen durch diese Erniedrigungen, und durch dieses Kreuz aufbringen lassen. Es erfordert es also, ihr Christen, mein Amt, euch Christum den Gekreuzigten zu predigen, und vor die Augen zu stellen, um euch entweder vor einem Aergernisse zu verwahren, oder von demselben abzuziehen, welches sich beständig ausbreitet, und die Seelen mit seinem Gifte anstecket. Denn dieser gekreuzigte Gott, indem er die Juden, die sich an seinem Kreuze ärgern, und mit ihm nur das Gespötte treiben, von sich verwirft, lehret uns dadurch von der Kanzel des Kreuzes, wie nachtheilig und schädlich es uns seyn würde, wenn wir uns an seinem Kreuze ärgern, und gegen dasselbe abgeneigt seyn sollten. Der Mensch hat sich durch eben dieses Aergerniß an den Erniedrigungen und an dem Kreuze Jesu Christi in das Verderben gestürzet. Warum? Zum ersten, weil dieses Aergerniß dem

Glau-

Glaubensbekenntnisse, welches ein jeder Christ ablegen muß, im Grunde zuwider ist. Zum andern, weil dieses Aergerniß allen Pflichten und allen Religionsübungen eines Christen beständig im Wege stehet. Zum dritten, weil dieses Aergerniß die allgemeine Quelle aller besondern Fehler des Lebens eines Christen ist. Drey Ursachen, welche auch die Abtheilung und den ganzen Begriff dieser Predigt in sich fassen.

Erster Theil.

Wenn man die Sache nach der von der Vorsehung gemachten Ordnung, und nach dem ordentlichen Verhalten Gottes, so wohl in Absicht auf die Einrichtung, als auf die Ausführung und Vollendung der Seligkeit des Menschen betrachtet; so kann man sagen, und es ist auch wahr, daß dasjenige, was fast alle Verdammte gemacht hat, nichts anders, als das Aergerniß an den Erniedrigungen und an dem Kreuze des Sohnes Gottes gewesen ist. Dieses ist, wenn wir dem heiligen Chrysostomus glauben, der Ursprung des Abfalls der Engel selbst. Er spricht, in dem Augenblicke, da Gott diese himmlische Geister schuf, legte er ihnen das große Geheimniß von der Erlösung und der Seligkeit vor, welches einmal in der Person seines Sohnes sollte erfüllet werden, und nöthigte sie, diesen Erlöser anzubethen: Und es werden ihn alle Engel Gottes anbethen. Hebr. 1, 6. Die einen kamen diesem Befehle auf eine ehrerbiethige Weise nach, und dieses waren die auserwählten Engel, die andern aber ärgerten sich aus Hoffarth daran, und wurden zur Strafe für ihren Ungehorsam von Gott zur Hölle verstoßen. Dieses ist, nach der Meynung aller Kirchenlehrer, die betrübte Quelle der Verwerfung der Juden. Die Juden warteten auf

einen Messias, der reich, mächtig, herrlich, und von Gott gesendet wäre, durch seine Eroberungen das israelitische Reich wieder herzustellen, und von welchem sie sich alle Arten des Glücks und Wohlstandes versprachen. Als sie aber sahen, daß Jesus Christus an allen Dingen Mangel litte, daß er schwach, klein, unbekannt, zum Tode, ja zum Kreuzestode verurtheilet worden war; so verachteten sie ihn, und dieses Aergerniß machte, daß sie in den Unglauben verfielen. Ihr Unglaube stürzte sie in die Verstockung. Ihre Verstockung reizte Gott dergestalt zum Zorne, daß er sie verließ, und die Wirkungen dieser Verlassung Gottes waren die Zerstörung ihrer Stadt, die Entheiligung ihres Tempels, und der Untergang ihres ganzes Volkes. Sehet, sagte der heilige Hieronymus, und die Erfahrung bestätiget es, warum die Heiden so ungelehrig sind, und sich dem Lichte des Evangelii so widersetzen, wenn wir ihnen unsere heilige Lehre vortragen. Wenn sie dieses Aergerniß eines gekreuzigten Gottes überwinden könnten; so würden sie eben so gläubig seyn, wie wir sind. Weil sie aber von Vorurtheilen eingenommen sind; so verbleiben sie unglückseliger Weise in den Finsternissen der Abgötterey, und in der Sklaverey der Hölle.

Jedoch lasset uns von den Juden und Heiden nichts mehr sagen, sondern von uns selbst reden. Sehet, meine Christen, die feinste Versuchung, wider die sich ein Christ in der Welt zu vertheidigen hat, wider welche er sich aber gemeiniglich am allerwenigsten vertheidiget. Dieses setzet ihn der augenscheinlichen Gefahr aus, sich in das Verderben zu stürzen. Warum? weil dieses Aergerniß an den Erniedrigungen, und an dem Kreuze eines Gottes dem Glaubensbekenntnisse, welches ein jeder Christ ablegen

gen muß, im Grunde zuwider ist. Die Ursache, wider welche nichts einzuwenden ist, ist diese, weil der Glaube eines Christen, und das Bekenntniß desselben sich so weit erstrecken soll, daß er sich auch so gar der Erniedrigungen und des Leidens Jesu Christi rühmet.

Es ist nicht genug für mich, daß ich diese Erniedrigungen eines Gottes glaube, sondern ich muß auch mit dem heiligen Paulus, und zwar aufrichtig sagen. **Es sey weit von mir, daß ich mich rühme, als in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi.** Gal. 6, 14. Außer dem habe ich keine Seligkeit zu hoffen. Denn Gott hat, wie der heilige Augustinus sagt, meine Seligkeit mit dem Kreuze seines Sohnes verbunden, nicht mit dem verachteten und verworfenen Kreuze, vor welchem man sich entsetzte; sondern mit dem Kreuze, welches bey aller Unterwerfung des Glaubens verehret und mit allem Eifer einer heiligen Gottesfurcht, und einer brünstigen Liebe angenommen wurde. In Wahrheit, sagt dieser heilige Lehrer ferner, da mich das Kreuz selig machen soll; so ist es billig, daß ich wenigstens auf dasselbe hoffe, und mich seiner rühme. Wie kann ich mich aber des Kreuzes rühmen, wenn ich innerlich von ihm geärgert werde? Und wenn ich von dem Kreuze des Heilandes rede; so verstehe ich nicht nur das äußerliche und hölzerne Kreuz darunter, an welchem er seinen Geist aufgab, und wovon wir ein Bild auf unsern Altären erblicken, weil es sich gar wohl zutragen kann, daß wir dieses aus einer gewissen gottesfürchtigen Gewohnheit verehren, ohne uns im geringsten daran zu ärgern; sondern ich verstehe das innerliche Kreuz darunter, von welchem der Sohn Gottes in seiner Seele betrübet wurde, und woran wir täglich, vermittelst der Beleidigungen, der

Unglücksfälle, der Widerwärtigkeiten des Lebens, des Verlustes unserer Güter, der Verachtung unserer Person, und der Verfolgungen, die man wider uns erreget, Theil nehmen. Denn nach der Sprache des Evangelii, und des heiligen Paulus, ist alles dieses eigentlich dasjenige, was das Kreuz bedeutet. Und wenn unser Glaubensbekenntniß vollkommen ist; so muß es sich nothwendig auf die Hochachtung und Liebe, ich sage nicht auf die sinnliche und rührende, sondern wahre und vernünftige Liebe alles dieses erstrecken. Nun saget mir einmal, ihr Christen, wie kann man wohl die Liebe und Hochachtung alles dessen mit dem Aergernisse, welches ich bestreite, vereinigen?

Daher kömmt es, meine lieben Christen, daß, wenn ich die Christen vor dem Bilde des Kreuzes niederfallen sehe, ich, ohne verwegen zu urtheilen, überzeugt bin, daß die mehresten diese Handlung als eine bloße Ceremonie verrichten, und Gott gebe, daß es ohne Heucheley geschehen möge! Denn zu eben der Zeit, da sie das Kreuz in dem Bilde verehren, hegen sie gegen das Kreuz an sich selbst eine innerliche Abneigung und Verachtung, welche diesen Dienst der Verehrung aufhebt und zernichtet. In Wahrheit, die Verehrung des Kreuzes ist uns in so ferne eine gottesdienstliche Handlung, und ein Bekenntniß unsers Glaubens, als sie von einer innern ehrerbiethigen Hochachtung begleitet wird. Und dasjenige, was der heilige Augustinus auf eine so prächtige Weise zum Besten des Kreuzes sagte, daß es nämlich die Kraft gehabt habe, sich von dem schimpflichen Orte der Lebensstrafen bis zu den Stirnen der Kaiser zu erheben, ist nur ein prächtiger Ausdruck, wenn das Kreuz von den Stirnen der Kaiser, welchen es eingepräget ist, nicht in das Herz der Gläubigen

kömmt. Nun ist es aber unmöglich, daß es einen Eindruck in unser Herz machen kann, so lange der Abscheu vor dem Leiden und den Erniedrigungen in demselben herrschet, weil bey der Hochachtung und Liebe zum Kreuze nichts weniger bestehen kann, als diese Abneigung vor dem wahren Kreuze, welches uns Gott zuschickt. Hieraus mache ich den Schluß, daß es also ein Aergerniß ist, welches so gar unsern Glauben ausrottet und zerstöret.

Zweyter Theil.

Eben daher (und dieses ist die andere Wahrheit, welche nichts anders, als eine Folge der ersten ist, und sie in ein neues Licht setzen wird,) eben daher kömmt das Aergerniß, welches auf die Art, wie ich es euch itzo vorgestellet habe, allen Pflichten und allen Religiosübungen eines Christen beständig im Wege stehet. Auch hierwider kann, wie mich dünkt, nichts eingewendet werden. Denn alle Handlungen des christlichen Lebens laufen, nach dem Entwurfe, den uns das Evangelium davon gemacht hat, auf den Haß gegen sich selbst, auf die Kreuzigung des Fleisches, auf die Ausrottung des Stolzes, auf die Abschaffung der Ergötzlichkeiten, auf die Entsagung des Eigennutzes hinaus; und ohne dieses können wir nicht einmal, im scharfen Verstande, den Geboten der Religion Genüge thun. Sehet also, was durch das Aergerniß am Kreuze des Sohnes Gottes bestritten wird. Soll also die Begierde, sich wegen eines zugefügten Unrechts zu rächen, Gott aufgeopfert werden; so bemächtiget sich dieses Aergerniß am Kreuze unseres Verstandes, und suchet uns zu bereden, diese Liebespflicht wäre nach der Gewohnheit der Welt eine Thorheit, die nicht bestehen könnte; es wäre billig, daß man seine Rechte vertheidigte; man müsse seinen

seinen Vorzug zu behaupten suchen; die Ehre wäre ein Gut, das nicht könnte veräußert werden, von welchem ein jeder sich selbst Rechenschaft zu geben hätte; und man könnte ihm nicht entsagen, ohne sich unglücklich zu machen. Wenn ich die Geduld meines Heilandes bey den Verfolgungen und am Kreuze wahrhaftig in Ehren hielte; so würde ich ganz anders urtheilen. Ich würde das mir zugefügte Unrecht erdulden, ohne durch dasselbe aufgebracht zu werden; ich würde es ohne viele Mühe vergessen; ich würde es mit Vergnügen verzeihen; ich würde Böses mit Gutem vergelten, und mich glücklich schätzen, daß ich andern nachgäbe, weil ich von diesen Gedanken würde eingenommen seyn, seit dem Beyspiele meines Gottes gereiche mir alles dieses zur Ehre. Wenn aber das Aergerniß an dem Beyspiele meines Gottes einen Eindruck in mich macht, alsdenn bin ich gegen die Beleidigung empfindlich; ich bin bereit und willig sie zu vergeben; ich habe ein hartes und unmitleidiges Herz gegen meine Feinde; ich kann sie nicht lieben, ich kann sie nicht sehen, weil ich nichts mehr habe, das mich antreibt, mich mit ihnen zu vereinigen, und mir diese Zurückkehr erleichtert.

Sollen wir auf gleiche Weise eine Menschenfurcht überwinden, welche uns hindert, Gott den ihm gebührenden Dienst zu erweisen; so giebt uns dieses Aergerniß an dem Kreuze und an den Erniedrigungen des Kreuzes mancherley Vorwände ein, die uns zurücke halten, und sagt uns innerlich, man müsse in der Welt leben, wie die Welt lebet; man müsse seine Religion nach seinem Stande einrichten; man müsse allen Vorzug und alles sonderbare Wesen vermeiden; Gott wisse die Beschaffenheit und die Absichten des Herzens, er wolle aber nicht haben, daß

man Gelegenheit gäbe, von sich zu reden, oder daß man sich zum Gelächter mache. Wenn ich mich nicht an Jesu Christo ärgerte; so würde ich mich auch nicht an seiner Schmach und an seinen Erniedrigungen ärgern. Und wenn ich mich nicht an seinen Erniedrigungen ärgerte; so würde ich mich auch nicht an den meinigen ärgern. Ich würde sie ruhig und mit Freuden erdulden. Und was würde mich beruhigen können, wenn ich zu mir selbst sagte: man wird meiner spotten, man wird sich darüber aufhalten, wenn man sieht, daß ich diese gottselige Handlung ausübe, daß ich mich bey dem Opfer unserer Altäre ordentlich einfinde, und daß ich bey dem Tische des Herrn erscheine. Wenn man aber meiner spottet, so will ich Gott dafür preisen, und mir ein Verdienst und eine Ehre daraus machen, daß ich um seiner willen einige Spöttereyen leide, nachdem er um meinetwillen Schmach und Schande gelitten hat. Dieses würde ich sagen, und so würde ich mich bey allen Gelegenheiten, und in Ansehung aller Pflichten des Christenthums verhalten. Weil ich mir hingegen aber aus Jesu Christo und aus seinem Kreuze ein Aergerniß mache; so will ich nichts leiden. Ich ergebe mich bey den geringsten Anfällen, die man auf mich thut. Ich schäme mich meiner Pflicht, und lasse meine ganze Treue zu nichte werden. Es ist keine Ausschweifung zu finden, die ich nicht zu begehen bereit wäre; und keine Sünde, in welche ich nicht fallen könnte.

Dritter Theil.

Dieses Aergerniß, meine lieben Christen, dessen betrübte Folgen ich euch anitzo vorstelle, ist in der That die allgemeine Quelle aller besondern Ausschweifungen und Fehler, die unter den Christen herrschen. Dieses

ses ist die dritte und letzte Wahrheit. Wenn es eigennützige Christen giebt; so rühret es daher, weil es Christen giebt, die sich an der Armuth Jesu Christi ärgern. Wenn es ehrgeizige Christen giebt; so kömmt dieses daher, weil es Christen giebt, die sich an der Demuth Jesu Christi ärgern. Wenn es sinnliche und wollüstige Christen giebt, so ist dieses die Ursache, weil es Christen giebt, die sich an dem strengen Leben, und an den Kreuzigungen Jesu Christi ärgern. Eben so verhält es sich auch mit den übrigen. Lasset uns dieses Aergerniß hinweg schaffen, und aus dem Christenthume verbannen; so werden wir auch alle Laster aus demselben verbannen, und allen Tugenden den Eingang in dasselbe verschaffen. Ich weis, daß sich ein Christ bisweilen, und bey gewissen Gelegenheiten einer Leidenschaft des Eigennutzes, des Ehrgeizes und des Vergnügens überlassen, und dennoch die entgegen gesetzten Tugenden in der Person des Heilandes ehren kann. Es ist alsdenn nur eine unvermuthete Regung, und eine bald vorübergehende Hitze. Daß aber ein Christ in dem Laster dieser Leidenschaft verharret, und es bey sich zur Gewohnheit werden läßt, ohne daß er sich an den Lehren und Beyspielen geärgert hat: ich will sagen, daß er an und für sich wollüstig seyn sollte, ohne sich an dem Kreuze Jesu Christi geärgert zu haben, und daß er offenbar stolz, und weltlichgesinnt seyn sollte, ohne sich an den Erniedrigungen Jesu Christi geärgert zu haben, dieses ist eine Sache, die sich nicht zuträgt. Es muß zu dem Ende in einem solchen Christen etwas seyn, das bey ihm zur Gewohnheit geworden ist, und welches seinen Glauben und seine Sitten verderbt. Es kann aber dieses nicht anders, als das Aergerniß seyn, von welchem ich geredet habe.

Lasset

Lasset uns demnach mit dem Sohne Gottes den Schluß machen, und sagen: Selig ist derjenige, der sich an dem Urheber seiner Seligkeit nicht ärgert; unglückselig aber ist hingegen, wer sich an dem Leben und an den Handlungen seines Heilandes ärgert. Denn dieses Aergerniß, welches wir uns an unserem Gott nehmen, kann ihnen nicht schaden, sondern ist nur uns selbst schädlich. Dieser Gott der Ehre und Herrlichkeit ist viel zu unabhängend und viel zu erhaben, als daß er von unsern Aergernissen einigen Schaden haben sollte. Lasset uns, so lange wir nur immer wollen, an seiner Lehre und an seiner Religion ärgern; seine Lehre wird wider unsern Willen allezeit bleiben, und seine Religion wird siegen. Sie hat über das Aergerniß der Juden und abgöttischen Heiden gesieget. Sie hat über das Aergerniß der Weisen nach dem Fleische, und der Einfältigen; über das Aergerniß der Gelehrten und Ungelehrten; über das Aergerniß der Könige und der Unterthanen; ja über das Aergerniß des ganzen Erdbodens gesieget: sollte es ihr nun wohl schwerer fallen, auch über das unsrige zu siegen? Wenn also dieses Aergerniß schädlich ist; so kann es nur allein uns schädlich seyn. Und es ist uns nur allein deswegen schädlich, weil es uns das Aergerniß Gottes zuziehet. Denn sehet, meine lieben Christen, wie sich die Sache verhält. Ein Aergerniß bringet das andere hervor. Wir ärgern uns an Gott, und unser Gott ärgert sich an uns; jedoch mit diesem wesentlichen Unterschiede, daß unser Aergerniß unbillig und ungerecht, das Aergerniß unseres Gottes aber höchstbillig ist. Denn wir treffen an ihm nichts an, das uns mit Recht anstößig seyn könnte. Und wenn wir uns an ihm ärgern, wie viel Dinge erblickt er nicht an uns, die seinen ganzen Zorn erregen, und ihn gegen uns aufbringen müssen. Nun ist aber

aber dieses Aergerniß, welches Gott an uns hat, das größte Unglück unter allen, weil es das sicherste und gewisseste Merkmaal der Verdammniß ist.

Wir ärgern uns an den Erniedrigungen des menschgewordenen und gekreuzigten Gottes, der selbst aus dieser Erniedrigung, in welche er sich versetzet hat, seine größte Ehre gezogen; und hierdurch hat der einige Sohn Gottes, indem er die Ehre seines Vaters wieder hergestellet, auch zu gleicher Zeit die Seligkeit der Menschen gewirket. Wie viel Verdienste, wie viel wunderbare Wirkungen der Gnade und Heiligkeit hat nicht diese Erniedrigung und Nichtigkeit hervorgebracht? Denn hierauf gründet sich unsere ganze Rechtfertigung, und dieses hat uns mit allen himmlischen Gaben und mit allen Schätzen der Barmherzigkeit des Herrn bereichert; so, daß diese Nichtigkeit Gott weit rühmlicher, den Menschen weit heilsamer, und an ihren heiligen Früchten, und wunderbaren Wirkungen weit fruchtbarer gewesen ist, als alle übrige Stände des Glanzes und der Majestät, in welcher der Heiland erschienen ist, und in welchen er hätte erscheinen können. Wie unerforschlich bist du, o Herr, in deinen Rathschlägen, und wie anbethenswürdig bist du bey denselben! Auf die erstaunenswürdigste Erniedrigung weißt du, deine erhabenste Größe und Hoheit zu bauen.

Ich überlasse euch, meine Christen, diese Gedanken und Gesinnungen. Man darf nur ein Christ seyn, um sie zu haben. Und man muß sie haben, wenn man ein Christ seyn will. Je mehr ihr solche Gedanken und Gesinnungen hegen werdet, einen desto größern Antheil werdet ihr an der Gnade und an dem Geiste des Christenthums haben.

haben. Je mehr aber diese Gedanken und Gesinnungen in euch abnehmen werden, desto mehr wird auch die Gnade des Christenthums in euch abnehmen. Wir, meine Christen, wollen die Weltmenschen der Welt und den Eitelkeiten derselben immer nachlaufen lassen; wir aber wollen uns an die Person unseres liebenswürdigen Erlösers halten. Außer ihm ist kein Heil. Unsere ganze Hoffnung gründet sich auf ihn, und wir sind in den Augen Gottes ein Fluch, wenn wir uns von ihm trennen. Lasset uns uns an seine Lehren, an seine Beyspiele, an seine Religion halten. Lasset uns alles dasjenige verabscheuen, was uns von ihm abwendig machen kann. Lasset uns ihm standhaft nachfolgen. Und damit wir diese heilige Standhaftigkeit erlangen mögen; so lasset uns uns auf den Felsen gründen, welcher der gekreuzigte Christus ist. Lasset uns diesen Stein uns nicht zu einem Steine des Anstoßes machen, sondern ihn zum Grunde unserer Vollkommenheit und Seligkeit legen.

Ich wende mich deswegen zu dir, o mein gekreuzigter Heiland, vergönne mir, daß ich anitzo im Namen aller meiner Zuhörer ein Gebeth an dich abschicke. Verlaß uns, o Herr, niemals dergestalt, daß wir uns an dem, was du für uns gethan und gelitten hast, und an den göttlichen Lehren, die du uns gegeben, und mit deinen Beyspielen bestärket hast, ärgern. Wir wissen, daß uns die Ruchlosigkeit der Welt dazu zu verleiten suche, und wenn du uns nicht davon bewahretest; so würde sie uns unvermerkt zu dieser Art von Treulosigkeit führen. Aber eben deswegen bitten wir, o mein Jesu, um den Beystand deiner Gnade. Flöße uns einen so hohen Begriff von deinen Erniedrigungen, und von deinem Leiden

ein, dergleichen der heilige Paulus hatte, als er in so prächtigen Ausdrücken davon redete, und seine ganze Ehre darinnen suchte. Theile uns etwas von diesem apostolischen Geiste mit, damit wir auch so gar deine Schmach verehren mögen. Ach! Herr, wie groß wird nicht deine Herrlichkeit, und dein Glanz in dem Himmel seyn, da so gar deine Schmach auf der Welt so herrlich gewesen ist. Und wie glücklich werden wir nicht seyn, wenn du, o göttlicher Heiland, uns dermaleins deine Herrlichkeit wirst sehen lassen, da wir uns schon itzo deiner Erniedrigungen rühmen sollen. Wir sind itzo eben so, wie dieser Apostel, gesinnet, und sprechen eben so, wie er, gesprochen hat: **Es sey fern von uns, daß wir uns in etwas anderem rühmen, als allein in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi.** Gal. 6, 14. Amen.

Funfzehnte Predigt.

Christus am Kreuze zeiget seine Macht.

Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, vt sequamini vestigia eius. 1 Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet.

Vermöge einer von Gott eingeführten Ordnung, welche die Welt selbst, so verderbt sie auch in ihren Grundsätzen immer ist, erkennen und sich unterwerfen muß, gelanget man durch das Vergnügen nicht zur Ehre; sondern man muß dem Vergnügen entsagen, wenn man zur wahren Ehre gelangen will. Denn das Vergnügen führet zu nichts, ich sage, zu nichts dauerhaften, und zu nichts grossen. Niemals hat dasjenige, was man ein vergnügtes Leben nennt, eine Tugend hervorgebracht, edle Gesinnungen eingeflösset, und den Menschen über sich selbst erhoben. Es mag nun also entweder von der Natur der Dinge, oder von dem Verderbnisse der Sünde herrühren; so sind das Vergnügen und die Ehre Sachen, welche in diesem Leben nicht bey einander stehen können. Und wer sich einbildet, er werde

sie mit einander vereinigen können, der schmeichelt und betrügt sich, weil er von den falschen Begriffen, die er von dem einen oder dem andern hat, verführet wird. Mit einem Worte, wo die Liebe zum Vergnügen herrschet, da muß das Verlangen nach der Ehre weichen und aufhören. Und wo das Verlangen nach der Ehre aufrichtig ist, da muß das Vergnügen aufgeopfert werden. Wenn nun aber dieses von der Ehre überhaupt, und selbst von der weltlichen Ehre, nach welcher der Ehrgeiz der Menschen strebet, insbesondere wahr ist, was sollen wir von der Ehre und Herrlichkeit des Himmels sagen? Von der Herrlichkeit, zu der wir alle sind erschaffen worden, zu welcher wir aber unser Recht verlohren, indem wir die Gnade der Unschuld verlohren haben, und zu welcher wir nicht anders, als durch die Werke der Buße wiederum gelangen können. Von der Herrlichkeit, auf welche wir auf keine andere Art, als durch das Kreuz Jesu Christi, einen Anspruch machen können; ja die uns nicht einmal zu hoffen erlaubt ist, wenn wir nicht, wie der heilige Paulus sagt, in Jesum Christum, und in den leidenden und sterbenden Jesum gepflanzet sind. Hier, indem wir ihn an dem Kreuze hängen sehen, lehret er uns von dieser hohen Kanzel, daß wir das Geheimniß des Kreuzes nicht als ein Geheimniß der Schwachheit betrachten, sondern als ein Geheimniß seiner Macht ansehen sollen, weil er in dem Geheimnisse seines Kreuzes alle Macht eines Gottes an den Tag legt. Aber wie? Erstens durch die Wunder seines Kreuzes, zweytens durch den Triumph seines Kreuzes. Dieses ist die Abtheilung und der ganze Inhalt dieser Predigt.

Erster Theil.

Daß ein Gott, als Gott, wie ein gebiethender und unumschränkter Herr handelt; daß er den Himmel und die Erde mit einem Worte erschaffen hat, daß er in der Welt Wunder thut; und daß seiner Macht nichts widerstehet; das ist, ihr Christen, in Ansehung seiner etwas so natürliches, daß wir uns beynahe nicht einmal darüber verwundern. Daß aber ein Gott leidet, daß ein Gott an einem Kreuze hängt, und daß ein Gott, wie die Schrift sagt, den Tod schmecket; da er doch allein die Unsterblichkeit besitzet; das ist eine Sache, welche weder die Engel noch die Menschen jemals begreifen werden. Ich kann also gar wohl mit dem Propheten ausrufen: **Ihr Himmel entsetzet euch darüber.** Jerem. 2, 12. Denn hier geschieht etwas, das alle unsere Einsichten übersteiget, und welches alle Unterwerfung, und allen Gehorsam unsers Glaubens erfordert. Es hat aber auch unser Glaube in diesem grossen Geheimnisse die Welt besieget. **Und dieß ist der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube.** 1 Joh. 5, 4.

Es ist wahr, Jesus Christus hat gelitten, und ist am Kreuze gestorben; das heißt, auf eine solche Art, die niemand anders, als einem Gott zukommen konnte; auf eine solche Art, die Gott dergestalt eigen ist, daß der heilige Paulus dafür gehalten hat; er könne, ohne irgend eine andere Ursache zu den Juden und Heiden sagen: ja, meine Brüder, dieser Gekreuzigte, den wir euch predigen; dieser Mensch, an dessen Kreuze und Leiden ihr euch ärgert, dieser Christus, den, wie es schien, auf der Schädelstätte die Hand Gottes gerühret, und in die äusserste

Schwachheit versetzet hatte, ist die Kraft Gottes selbst; was ihr an ihm verachtet, erwecket in uns Ehrerbietung gegen ihn. Er ist unser Gott, und wir verlangen hiervon kein anderes Merkmaal, und keinen andern Beweis, als sein Kreuz: Christum den gekreuzigten, die Kraft Gottes. 1 Cor. 1, 23. 24.

Ich sage, Jesus Christus habe an dem Kreuze jene Macht gezeiget, die nur einem Gottmenschen zukommen konnte. Die blosse Anzeige der Sachen wird euch davon überführen. In Wahrheit, wenn ein Mensch an dem Kreuze hängt, und in seiner Todesangst Wunder, und die allergrösten Wunder thut, um zu zeigen, daß in seinem Tode alles übermenschlich und göttlich sey; wenn ein Mensch am Kreuze hängt, der durch seinen schimpflichen Tod zu der grösten Ehre und Herrlichkeit gelanget, und, indem er am Kreuze seinen Geist aufgiebt, selbst durch sein Kreuz über den Fürsten der Welt sieget, durch sein Kreuz den Hochmuth der Welt bezähmet, und sein Kreuz auf den Trümmern der Abgötterey und des Unglaubens aufrichtet, ist das nicht ein Mensch, welcher als ein Gott, oder als ein Gottmensch stirbt? Und hierauf gründete sich der Apostel, als er sagte, dieser Mensch, welcher an dem Kreuze hieng, war nicht etwan der Diener der Kraft Gottes, sondern die Kraft Gottes, welcher Fleisch an sich genommen hatte, selbst, Christum den gekreuzigten die Kraft Gottes. Wenn wir diese vier Beweise zusammen nehmen, so werdet ihr gestehen, es sey kein vernünftiger Mensch, ja so gar kein hartnäckiger Kopf zu finden, der nicht davon müsse gerühret werden.

Ja,

Ja, ihr Christen, es kömmt nur allein einem Gott zu, Wunder zu wirken. Er allein hat die Macht und Gewalt dazu. Nun hat aber Jesus Christus an dem Kreuze Wunder gethan. Und was für Wunder? Ach! hat man wohl jemals herrlichere gesehen, oder wird man wohl jemals herrlichere zu sehen bekommen? Ob er gleich mit dem Tode ringet; so bewegt er dennoch die Erde, er eröfnet die Gräber, er wecket die Todten auf, er zerreißt den Vorhang des Tempels, und verfinstert die Sonne. Wunder, die eben so erstaunend als unerhört sind. Wunder, welche einen solchen Eindruck in die Kriegsknechte machten, daß sie durch dieselben bekehret wurden, welche aber im übrigen, wie der heilige Augustinus anmerket, durch die Kraft eben desjenigen Blutes bekehret wurden, welches sie vergossen hatten. Was sage ich, das der heilige Matthäus nicht ausdrücklich berichtet hätte? Da sie das Erdbeben sahen, und was sich sonst zutrug, fürchteten sie sich sehr und sprachen: dieser ist wahrhaftig Gottes Sohn gewesen. Matth. 27, 54. Werden denn aber diese Wunder des Kreuzes bey uns keinen Eindruck machen? Werden wir denn an denselben die Macht und Kraft Gottes nicht erkennen! Werden wir denn, die wir den gekreuzigten Christus für unsern Herrn und Gott bekennen, das Kreuz noch für eine Schwachheit ansehen und halten? Werden wir uns denn, wie es die Pharisäer gethan haben, noch immer an dem Kreuze ärgern? Werden wir uns denn durch das Kreuz, das wir tragen, und dem wir nicht entgehen können, mit dem linken Schächer in das Verderben stürzen?

Ach! meine Christen, Gott schickt euch Leiden zu, und verbindet dasselbe aus einer väterlichen Güte mit eurem

Stande, mit euren Verrichtungen, und mit den Verbindungen, die ihr in der Welt habet. Denn man mag es anfangen, wie man nur will; so kann man dennoch mit der Welt keinen Umgang haben, ohne in derselben beständig Gelegenheit zu Verdrießlichkeiten und Widerwärtigkeiten zu finden. Wenn ihr euch gleich in der Welt in noch so glücklichen Umständen befändet; so würdet ihr dennoch nicht glauben, daß ihr von dem Himmel verlassen oder verworfen wäret, weil ihr an dem Kelche des Heils noch Theil haben würdet. Wenn ihr die Gabe Gottes kennetet; so würdet ihr weiter nichts thun, als ihn dafür preisen, daß er es also angeordnet; ja ihr würdet ihm unaufhörlich Dank sagen, daß er euch mit einem so kräftigen Verwahrungsmittel wider die Gefährlichkeiten und Klippen eures Standes versorget hat. Wie wendet ihr aber ein so kostbares Geschenke an? Mit der unersättlichen Begierde nach den Ergötzlichkeiten der Welt verbindet ihr den Misbrauch des Leidens, durch welches euch Gott heiligen wollte. Und gleichwie ihr euch selbst durch die Ergötzlichkeiten, an welchen ihr keinen Geschmack findet, und die euch kein Genüge thun, verderbet; also verderbet ihr euch auch durch das Kreuz, das ihr traget, welches ihr euch aber nicht zu Nutze machet. Denn es führen nicht alle Arten des Leidens zu der Herrlichkeit des Himmels. Man muß um der Gerechtigkeit willen leiden, weil Gott nur ein solches Leiden, und auch kein anderes mit dem seligen Leben, zu welchem uns Christus nach sich berufet, ein Verhältniß haben kann. Aber wer leidet um der Gerechtigkeit willen? Wer siehet dem Leiden mit einem unerschrockenen Auge entgegen? Wer richtet in seinem Leiden seine Blicke auf den gekreuzigten Christus, der die Kraft Gottes selbst ist, und welcher auch so gar am

Kreuze

Kreuze seine Macht und Kraft durch die grösten Wunder, die er gethan, der ganzen Welt vor die Augen geleget hat?

Ich weis, daß sich sogar unter den Christen ruchlose gefunden haben, die grössere Feinde von Jesu Christo, als die Juden und Heiden selbst gewesen sind, und daß sie sich nicht gescheuet haben, die Wahrheit dieser Wunder zu bestreiten, indem sie vorgegeben; sie könnten untergeschoben seyn, und die Evangelisten hätten sich unter einander können beredet haben; sie zur Ehre ihres Herrn und Meisters öffentlich bekannt zu machen. Allein hier macht sich die Ruchlosigkeit, daß ich mich des Ausdrucks der heiligen Schrift bediene, selbst zu schanden; und, indem sie sich wider Gott empöret; so zeiget sie, daß sie eben so unwissend als boshaft ist. Denn ohne hier zu untersuchen, wie verwegen dieser Zweifel ist, weil er keinen andern Grund, als die vorgefaßte Meynung der Frechheit, und ihre Art zu denken hat; so würde man zeigen müssen, spricht der heilige Augustinus, was für einen Nutzen die Evangelisten würden davon gehabt haben, diese Wunder Jesu Christi öffentlich bekannt zu machen, wenn sie geglaubet hätten, es wären falsche Wunder. Sieht man nicht deutlich, daß der ganze Nutzen, den sie sich davon versprechen konnten, und welchen sie davon hatten, in dem öffentlichen Hasse, in den Verfolgungen, in den Ketten und Banden, und in den grausamsten Martern bestund? Anstatt also, daß man glauben sollte, sie hätten ein Vergnügen darinnen gefunden, diese Wunder, von derer Falschheit sie wären überzeugt gewesen, zu ersinnen, und bekannt zu machen; so würde man sich vielmehr verwundern müssen, daß, ob sie gleich dieselben für wahr ge-

gehalten, sie doch noch Kräfte genug gehabt hätten, mit Verlust ihres eigenen Lebens, das Zeugniß von ihnen abzulegen, welches sie wirklich davon abgeleget haben.

Noch mehr, spricht der heilige Augustinus ferner, die bloße Schreibart, in welcher die Evangelisten die Geschichte Jesu Christi und seines Leidens abgefasset haben, ihr einfältiges und natürliches Wesen, indem sie weder einigen Unwillen gegen die Juden, noch einiges Mitleiden gegen ihren Herrn und Meister von sich blicken lassen; indem sie von ihm reden, wie die gleichgültigsten Menschen, die seine Sache am wenigsten angeht, von ihm würden geredet haben; indem sie seine Schwachheiten in dem Garten, seinen Widerwillen, seinen Verdruß, seine Furcht und sein Schrecken, die empfindliche Beschimpfung, die er in dem Pallaste des Herodes erdulten mußte, und die Verachtung, welche dieser Prinz gegen ihn blicken ließ, nebst dem unanständigen Begegnen, welches man bey dem Annas, bey dem Caiphas und bey dem Pilatus gegen ihn ausübete, erzählen, und es noch genauer und weitläuftiger, als seine Wunder selbst erzählen. Diese Aufrichtigkeit, sage ich, leget deutlich an den Tag, daß sie nicht als Leute schrieben, die von Leidenschaften und vorgefaßten Meynungen eingenommen waren, sondern als treue und untadelhafte Zeugen der Wahrheit, die sie sogar mit ihrem Blute besiegelten.

Dieses ist es noch nicht alles. Denn wenn diese Wunder wären untergeschoben gewesen, würden sich nicht die Juden, denen so viel daran gelegen war, den Betrug zu entdecken, und welchen es damals nicht an berühmten Schriftstellern fehlete, alle Mühe gegeben haben, die

Welt eines bessern zu belehren, und sie für falsch auszugeben? Unterdessen haben sie es niemals gethan, und thun es auch noch itzo nicht, weil ihnen ihre eigenen Schriftsteller, und unter andern Josephus, widersprechen würden. Die allgemeine Sonnenfinsterniß, welche wider den Lauf der Natur erfolgte, war etwas so wunderbares und merkwürdiges, daß Tertullianus zwey hundert Jahre darnach mit den Heiden, welche obrigkeitliche Personen zu Rom waren, von denselben, als von einer Sache redete, von welcher sie die Nachricht noch in ihren Archiven aufbewahreten. Eben diese Begebenheit, die man für eine gewisse und unzweifelhafte Sache hielte, setzte den Dionysius, mit dem Zunamen Areopagita, diesen weisen Heiden, welcher aber eine der stärksten Stützen, und eine der größten Zierden unserer Religion geworden ist, dergestalt in Erstaunen, daß, ob er gleich weit von Judenland entfernet war, er dennoch dergestalt davon gerühret wurde, daß er selbst erkannte, diese Finsterniß wäre für ihn gleichsam eine Quelle des Lebens gewesen, oder habe ihn doch wenigstens zubereitet, die Wahrheiten des Glaubens, und die göttlichen Lehren des heiligen Paulus mit gehorsamen Herzen anzunehmen. Aber alle diese Wunder haben in euch, meine Christen, bisanhero noch nicht den erwünschten Eindruck gemacht und euer Herz besieget. Und eben dieses muß euch zur größten Schande gereichen, indem er sonst über alles gesieget, und seine Macht, durch den Triumph seines Kreuzes am allermeisten bewiesen; ich werde dieses in dem zweyten Theile zeigen.

Zweyter Theil.

Wir erblicken an Jesu Christo einen Menschen, den sein schmähliches, sein schimpfliches, und ihn unendlich erniedrigendes Kreuz zu aller der Ehre und Herrlichkeit erhebt, die ein Gott nur erlangen kann; so daß in seinem Namen, und in Betrachtung seines Kreuzes die größten Mächte auf Erden die Knie beugen, und vor ihm niederfallen, ihm ihre Grösse und Hoheit zu seinen Füßen zu legen: **Er hat sich selbst erniedriget, und ist gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes; darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen geschenket, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich alle Knie beugen sollen derer, die im Himmel, und auf Erden und unter der Erde sind. Philip. 2, 8. 9. 10.** Dieses offenbarete Gott dem heiligen Paulus zu einer Zeit, da sich der Erfüllung dieser Vorherverkündigung alles zu widersetzen schien; zu einer Zeit, da, nach allen Einsichten der menschlichen Klugheit, diese Vorherverkündigung als etwas lächerliches mußte angesehen werden; ja zu einer Zeit, da man einen Abscheu vor dem Namen Jesu Christi hatte. Und dennoch ist dasjenige, was der Apostel gesagt hatte, geschehen. Was für die damaligen Christen ein Glaubenspunkt war, hat gewissermassen aufgehöret, einer für uns zu seyn, weil wir Zeugen von der Sache sind, und unsern Verstand um des Kreuzes willen nicht mehr gefangen nehmen dürfen. Die Mächtigen auf der Welt beugen itzo ihre Knie vor diesem Gekreuzigten. Die Fürsten, ja die größten Fürsten sind die ersten, uns ein Beyspiel davon zu geben. Und es ist nur auf uns angekommen, uns, indem wir sie vor dem Altare Jesum Christum

stum am Kreuze haben anbethen sehen, zu trösten, und zu uns selbst zu sagen: dieses hatte mir der heilige Paulus vorher verkündiget; und was ich zu den Zeiten des heiligen Paulus als einen Traum würde verworfen haben, das sehe ich nunmehro, und ich kann nicht mehr daran zweifeln.

Ist nun aber, meine lieben Christen, ein Mensch, dessen Kreuz, wie der heilige Augustinus sagt, von dem schändlichen Orte der Leibes- und Lebensstrafe an die Stirne der Monarchen und Kaiser gekommen ist; ein Mensch, der ohne den geringsten Beystand, und ohne einige Waffen, bloß durch die Kraft des Kreuzes die Abgötterey überwunden, den Aberglauben besieget, den Götzendienst zerstöret, und die ganze Welt unter seine Bottmäßigkeit gebracht hat; anstatt daß die größten Könige der Welt so vielen Beystand vonnöthen haben, wenn sie nur die geringste Eroberung machen wollen; ein Mensch welcher, wie die Kirche singt, Mittel und Wege gefunden hat, durch dasjenige zu herrschen, wodurch andere aufhören zu leben, ich will sagen, durch das Holz, welches das Werkzeug seines Todes war; und was hierbey noch wunderbarer ist; ein Mensch, welcher in seinem Leben ausdrücklich gesagt hatte, es würde alles dieses geschehen, und sobald er von der Erde würde erhöhet seyn, so würde er alles nach sich ziehen; wodurch er, wie der Evangelist anmerket, anzeigen wollte, welches Todes er sterben sollte. **Und ich, wenn ich nun werde von der Erde erhöhet werden, so will ich alles zu mir ziehen, das sagte er aber, anzuzeigen, welches Todes er sterben würde;** Joh. 12, 32. 33. ist, sage ich, ein solcher Mensch nicht

mehr als ein Mensch? Ist er nicht Mensch und Gott zugleich? Was für eine Kraft hat nicht das Kreuz, an welchem wir ihn betrachten, gehabt, es dahin zu bringen, daß ihn die Völker anbethen? wie viel Apostel seines Evangelii, wie viel Nachfolger seiner Tugenden, wie viel Bekenner seines Namens, wie viel Blutzeugen, wie viel Heilige, und seinem Dienst gewidmete Seelen, wie viel Jünger, die für seine Ehre eifern; oder besser zu sagen, wie viel Völker, wie viel Reiche und Kaiserthümer hat er nicht durch den verborgenen, aber allmächtigen Reiz dieses Kreuzes zu sich gezogen? **Christum den gekreuzigten die Kraft Gottes.**

Ach! meine Christen, die Pharisäer sahen zwar die Wunder dieses gekreuzigten Gottes; aber sie kehrten sich nicht daran. Es fällt uns schwer, dieses zu begreifen. Ist aber wohl dasjenige, was in uns vorgehet, unbegreiflicher? Denn wir sehen wirklich ein Wunder, das noch viel grösser ist; ein Wunder, das gegenwärtig beständiget und unwidersprechlich ist; ich meyne, den Sieg seines Kreuzes, die Welt, welche durch sein Kreuz bekehret, christlich und geheiliget worden ist: **Und ich, wenn ich nun werde von der Erde erhöhet werden, so will ich alles zu mir ziehen.** Wir sehen, sage ich, dieses Wunder, und dennoch ist unser Glaube, dieses Wunders ungeachtet, allezeit schwach und wankend. Dieses soll uns Anlaß geben, zu weinen, und darüber zu erschrecken und zu zittern. Der gekreuzigte Jesus hat Wunder gethan. Er muß noch eines thun, welches alle übrigen krönen soll; und dieses ist das Wunder unserer Bekehrung. Er hat gemacht, daß die Felsen zersprungen sind, daß

sich die Gräber aufgethan haben, und daß der Vorhang des Tempels zerrissen ist. Der Anblick seines Kreuzes muß unsere Herzen zerspalten, die vielleicht noch härter, als die Felsen sind. Er muß unsere Gewissen aufthun, die vielleicht bisanhero als Gräber sind verschlossen gewesen. Er muß unser Fleisch, dieses sündige Fleisch durch die heilige Strenge der Buße zerreissen, und uns zu erkennen geben, daß, wenn wir zu ihm in den Himmel gelangen wollen, wir hier auf Erden mit ihm leiden müssen.

Dieses scheinet euch, ihr Christen, eine harte Rede zu seyn; allein sie soll euch nicht also vorkommen, und zwar um folgender Ursachen willen, wider welche ihr nichts werdet einwenden können. Denn was leidet ihr nicht täglich um der Welt willen, und was seyd ihr nicht bereit, um ihrentwillen zu leiden? Was leidet ihr nicht, damit ihr, in der Welt zu etwas kommen, und euch in derselben erheben möget? Wenn es auf die Beförderung eures Glückes ankömmt, schonet ihr wohl eure Gesundheit, pfleget ihr eure Ruhe, und beklaget ihr euch wohl, daß ihr euch demüthigen, und es euch sauer werden lassen müsset? Wie geduldig ertraget ihr nicht alles, was euch verdrießlich und beschwerlich ist? Wie eifrig und herzhaft überwindet ihr nicht alle Schwierigkeiten? Leidet also um Gottes willen, was ihr um der Welt willen leidet. Hat es denn Gott nicht um euch verdienet? Hat denn nicht Gott um euretwillen gelitten? Hat er euch denn nicht durch sein Leiden ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr in seine Fußstapfen treten, und um seinetwillen leiden sollet? Habet ihr nicht eurer Sünden wegen verdienet, zu leiden, und die Marter des höllischen Feuers zu leiden, und sie im-

mer und ewig zu leiden? Ihr seyd Sünder. So lange ihr Sünder seyd, so lange seyd ihr, als Sünder, Feinde Jesu Christi, ihr seyd seine Verfolger. Und soll ich es wohl sagen? Jedoch warum sollte ich es nicht sagen, da es der heilige Paulus gesagt hat? Ihr seyd so gar seine Henker. Denn, so oft ihr der Versuchung unterlieget und Sünde begehet, kreuziget ihr diesen Heiland in euch selbst vom neuen. Allein bedenket, daß das Blut dieses Gottmenschen die Kraft gehabt hat, so gar die Sünde der Juden, die es vergossen haben, abzuwaschen, und zu vertilgen. Hierdurch hat sich, wie der heilige Augustinus sagt, die ganze göttliche Kraft der Erlösung Jesu Christi deutlich an den Tag geleget. Hierdurch hat er gezeigt, daß er ein Heiland ist. Aus seinen Feinden hat er Auserwählte, und aus seinen Verfolgern Heilige gemacht. Ob ihr gleich Sünder seyd, was für ein Recht habet ihr nicht auf seine Barmherzigkeit, einen Anspruch zu machen? Nähert euch dem Throne seiner Gnade, welcher sein Kreuz ist; aber nähert euch demselben mit demüthigen und von dem Verderbnisse der Welt gereinigten Herzen, mit solchen Herzen, die gelehrig, und aller Eindrücke des himmlischen Geistes fähig sind. Denn dieses ist das Wunder, welches dieser göttliche Heiland durch die Kraft seines Kreuzes in euch thun will. Eure Bekehrung zu Gott, und zwar eine vollkommene Bekehrung, nachdem ihr so lange in der Irre herumgegangen seyd; eure Buße, und zwar eine in die Augen fallende Buße, nachdem ihr so viele Sünden begangen, und so viele Aergernisse gegeben habet; das Bekenntniß, welches ihr ablegen werdet, und zwar ein freyes

und öffentliches Bekenntniß, als Christen, in Kreuz, Trübsal, Widerwärtigkeit, Verachtung und Verfolgung zu leben, nachdem ihr als freche Menschen in Freude, Sinnlichkeit, Ergötzlichkeit, Eitelkeit und Ueppigkeit gelebet habet; dieses ist das Wunder, welches bewiesen wird, daß der gekreuzigte Christus selbst persönlich die Kraft und Macht Gottes ist.

O! mein gekreuzigter Gott, bisanhero haben wir, wie die Welt, ein Herz gehabt, das sich der Wahrheit deiner Lehre widersetzet hat; aber itzt, o Herr, da du durch nichts, als durch deine Schmerzen, und durch deine Schmach und Schande der grosse Zeuge der Wahrheit wider die Welt geworden bist, und deine Macht durch die größten Wunder an den Tag geleget hast, itzt laß nicht zu, daß wir bey einem so neuen und rührenden Unterrichte noch immer unempfindlich seyn mögen. Wir bringen zwar solche Herzen zu deinem Kreuze, die noch immer voll ungerechter Leidenschaften und Neigungen sind: Aber laß nur einen einzigen Tropfen von dem Blute, das du an dem Altare des Kreuzes deinem Vater als ein Opfer für uns darbringest, auf uns herabfliessen, so werden wir rein werden. Wirf, wie auf den glückseligen Sünder, der neben dir stirbt, einen barmherzigen Blick auf uns, so werden wir die Macht des Kreuzes und die Kraft Gottes preisen, das Kreuz nicht nur als eine Strafe unserer Sünden erkennen, sondern auch als ein Unterpfand unsers Heils willig annehmen, und selig werden. Befreye uns durch die

Wahrheit, von welcher du an dem Kreuze der grosse Zeuge bist, so werden wir aus der Knechtschaft der Welt und der Sünde in die heilige Freyheit der Kinder Gottes versetzet werden. Wir bitten dich darum, o Jesu, durch dein heiliges Kreuz und Leiden. Amen.

Sech-

Sechzehnte Predigt.

Christus am Kreuze zeiget seine Weisheit.

Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, vt sequamini vestigia eius. 1 Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet.

So gerecht, heilig, und untadelhaft Gott in allen seinen Absichten, und in seinem ganzen Verhalten auch immer ist, so darf man sich doch nicht verwundern, daß sich der Mensch oftmals aus Unwissenheit und Hochmuth unterfangen hat, die Werke des Herrn zu tadeln, und daß er so verwegen ist, sich daran zu ärgern. Denn da, wie die heilige Schrift sagt, die Gedanken des Menschen von den Gedanken Gottes so sehr unterschieden sind, als sie es seit der Sünde wirklich sind; so war dieses Aergerniß von einer gewissermaßen nothwendigen Folge. Dieses muß uns aber in ein noch größeres Erstaunen setzen, daß sich der Mensch aus einer abscheulichen Blindheit an Gott, so

gar wegen der Güte Gottes, wegen der Wunder der göttlichen Liebe, und wegen des Reichthums, und der allzugroßen Barmherzigkeit Gottes geärgert hat. Denn hierinnen bestehet der schreckliche Fehler, den der heilige Pabst und Kirchenlehrer Gregorius in diesen vortreflichen Worten der sechsten Homilie über die Evangelien beklagte: Dasjenige hat dem Menschen Gelegenheit gegeben, sich an dem Heilande zu ärgern, wodurch er ein desto größerer Schuldner von ihm geworden ist. Das Geheimniß eines gekreuzigten Gottes scheinet den Weltmenschen eben so wohl, als den Heiden eine Thorheit zu seyn: **den Heiden eine Thorheit.** 1 Cor. 1, 23. Dagegen behauptet der heilige Paulus: Es wäre in Ansehung der Auserwählten in ausnehmendem Verstande das Geheimniß der Weisheit Gottes. **Aber den berufenen Christum den gekreuzigten die Weisheit Gottes.** V. 24. Nun lasset uns sehen, welcher von beyden am besten davon geurtheilet hat, der Apostel oder der Weltmensch? Der Apostel, nachdem er von dem Heilande selbst auf eine höchst wunderbare Weise davon ist unterrichtet worden; oder der Weltmensch, welcher weiter nichts davon weis und erkennet, als was ihm Fleisch und Blut offenbaret haben. Lasset uns sehen, ob in diesem Geheimnisse des Kreuzes etwas zu finden; welches, wie es scheint, unserer Vernunft zuwider ist. Denn Gott will auch sogar das Urtheil unserer Vernunft nicht verwerfen. Und wenn unsere Vernunft nicht von Vorurtheilen eingenommen, und halsstarrig ist; so weigert er sich nicht, sie in dem Rathe seiner Weisheit zuzulassen, und ihr auf die Schwierigkeiten, die sie vorbringen kann, zu antworten, indem er auf der Kanzel des Kreuzes, durch eben dieses Kreuz, welches der menschlichen Vernunft eine Thorheit zu seyn

scheinet, seine Weisheit auf das deutlichste geoffenbaret hat. Denn Jesus Christus, um uns das Kreuz schätzbar zu machen, zeiget an dem Kreuze, und durch das Kreuz, wie ich behaupten werde, seine Weisheit, erstens in Absicht auf Gott, zweytens in Absicht auf den Menschen. In diesen zweyen Worten bestehet der Inhalt und die Abtheilung dieser Predigt.

Erster Theil.

Worauf kam es denn, ihr Christen, bey dem großen Geheimnisse des Kreuzes und Leidens unsers Herrn Jesu Christi an? Auf zwey Dinge, welche, wie der heilige Pabst Leo sagt, eben so schwer, als nothwendig waren, nämlich dem beleidigten, und durch die Sünde des Menschen beschimpften Gott genug zu thun, und den verkehrten verderbten Menschen zu bessern. Um deswillen war Jesus Christus gesendet worden, und dieses war der Zweck seiner Sendung. Nun saget mir einmal, konnte er sich wohl um diese beyden Absichten zu erreichen, ob er gleich Gott ist, eines mächtigern, kräftigern und untrüglichern Mittels, als das Kreuz ist, bedienen? Und können wir auch wohl selbst bey aller unserer vermeinten Vernunft ein anderes erfinden, bey welchem die Gleichheiten, ich will nicht sagen, genauer wahrgenommen, sondern auch weit genauer beobachtet würden? Lasset uns auf die Schädelstätte gehen, und als Zeugen von dem, was allda vorgehet, unsere Religion betrachten, deren Höhe und Tiefe, welche der heilige Paulus so sehr einzusehen und zu begreifen wünschete, hierinnen bestehet. Die Höhe und die Tiefe. Ephes. 3, 18. Es

mußte Gott Genüge geschehen; dieses aber konnte niemand anders, als ein Gottmensch, thun, wie solches die Vernunft selbst einräumen muß. Was hat nun aber dieser Gottmensch gethan? Ach! ihr Christen, was hat er nicht gethan, unsere Schulden zu bezahlen? Was für Mühe hat er sich nicht gegeben, dasjenige zu erwählen, was einzig und allein und vornehmlich das Maaß der Genugthuungen voll machen konnte, die Gott erwartete, und welche er mit Recht erwartete?

Worinnen bestund denn die Beleidigung Gottes? Darinnen, daß der Mensch, indem er seiner selbst vergessen, Gott hatte gleich seyn wollen. **Ihr werdet seyn, wie die Götter.** 1 B. Moys. 3, 5. Ich aber, spricht der Gottmensch Jesus Christus, der ich nicht nur Gott ähnlich, sondern ihm gleich, und gleiches Wesen mit Gott bin, werde mich, indem ich meiner auf eine besondere Art vergesse, unter alle Menschen erniedrigen. Ich werde ein Schandfleck der Menschen werden. Ich werde ein Erdenwurm und nicht ein Mensch seyn. Denn in diesen Worten läßt ihn der Prophet sich am Kreuze ausdrücken: **Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch.** Ps. 21, 1. Können wir uns wohl eine gewissere und glaubwürdigere Genugthuung vorstellen? Als sich der Mensch wider Gott empöret, hatte er das Joch des Gehorsams abgeworfen, und den Befehl seines Herrn übertreten. Ich aber, spricht der Gottmensch, werde mich, ob ich gleich von mir selbst ganz unabhängig bin, in die allerbeschwerlichste und tiefste Erniedrigung begeben. Ich werde gehorsam werden. **Er ist gehorsam geworden** und gehorsam bis zum Tode und zwar bis zum Tode des Kreuzes, **ja bis zum Tode des Kreuzes.** Philip. 2, 8. Ich werde nicht

nicht nur Gott gehorchen, sondern auch den Menschen, und zwar den strafbarsten, den lasterhaftesten, und den ruchlosesten unter allen Menschen, welche meine Verfolger und meine Henker sind. Und ich werde, vermöge dieser freywilligen Unterwerfung, die Sünde des Menschen abthun, der dem Gesetze seines Schöpfers nicht gehorchete. Der Mensch hatte aus einer strafbaren Unmäßigkeit, indem er von dem verbothenen Baume gegessen, seinen Sinnen ein verbothenes Vergnügen verschaft. Ich aber, spricht der Gottmensch, der ich mir keine von den Ergötzlichkeiten des Lebens verwehren könnte, will mich meinem Vater als einen Schmerzensmann, als ein büßendes Opfer, und als ein Lamm, das zu dem blutigsten Opfer bestimmet ist, darstellen. Denn es geschahe bey seinem Leiden, daß er, indem ihm das Kreuz statt eines Altares dienete, seine göttliche Person auf eine feyerliche Weise darbrachte. Hier opferte er nicht mehr das Blut der Böcke und der Ochsen, sondern sein eigen Blut. Ja hier setzte er sich in den Stand, Gott nicht mehr durch fremde Dinge, sondern durch sich selbst, und auf seine eigene Unkosten genug zu thun. Dieses nenne ich nun aber das Werk der Weisheit eines Gottes.

Dieses ist noch nicht genug. Denn ich setze hinzu, dieser Heiland der Menschen hat uns dasjenige vollkommen begreiflich gemacht, was an und für sich unbegreflich war, und was uns, ohne ihn, in alle Ewigkeit würde unbekannt geblieben seyn. Und was ist denn dieses? Dasjenige, was Gott ist, was die Sünde ist, und was die Seligkeit ist. Drey Dinge, auf welche sich alle Weisheit der Menschen beziehen soll, und deren Erkenntniß so wohl in Ansehung eurer als meiner, wesentlich an das

Geheimniß des an dem Kreuze sterbenden Jesu gebunden war.

Was ist Gott? Ein Wesen, um dessen Ehre willen sich ein Gottmensch so gar am Kreuze demüthigen, und auf das tiefste erniedrigen mußte. Diesen Begriff mache ich mir heute davon. Alles übrige giebt mir Gott nicht genugsam zu erkennen. Was ich in der Natur von ihm entdecke; was mir die Gottesgelahrheit von ihm *sagt*; was ich in der heiligen Schrift von ihm aufgezeichnet finde, und was mir das Licht der Herrlichkeit von ihm offenbaren wird, alles dieses ist eigentlich weiter nichts, als ein Schatten. Auf der Schädelstätte stellet mir der Glaube in vollem Lichte diesen Gott so groß dar, als er ist; weil ich allda einen Gottmenschen, welcher geopfert wird, erblicke, damit ich einsehen möge, wer und was er ist. Ja Gott selbst hat keinen erhabenern Begriff von der Göttlichkeit seines Wesens, als diesen, daß er würdig ist durch das Kreuz eines Gottmenschen verherrlichet zu werden; ja ich sage noch mehr, daß ihm auf keine andere Weise, als durch das Kreuz eines Gottmenschen konnte genug gethan werden.

Was ist die Sünde? Ein Uebel, um dessen Aussöhnung willen ein Gottmensch ein Fluch werden, und ein Gegenstand des Fluches seyn mußte, er ist für uns zum Fluche geworden. Gal. 3, 13. Dieses ist es, was mir das Geheimniß des Kreuzes verkündiget. Ich konnte nicht einsehen, wie uns die Sünde so schreckliche Strafen zuziehen konnte. Und indem ich die Schlüsse Gottes tadelte, so setzte ich ihn wegen der schrecklichen Ewigkeit der Strafen zur Rede, die seine Gerechtigkeit den verdamm-

ten Seelen in der Hölle zubereitete. Allein meine Unwissenheit rühret daher, weil ich das Geheimniß des sterbenden Jesu nicht recht betrachtet hatte. Denn der Tod eines Gottes, welcher als ein nothwendiges Mittel zur Abschaffung der Sünde verordnet ist, zeiget mir nur mehr, als zu deutlich, was für ein Verhältniß zwischen der Sünde, die eine Beleidigung Gottes ist, und der unseligen Ewigkeit, welche die Strafe der Creatur ist, angetroffen wird. Wenn ich das eine voraussetze; so treffe ich in dem andern keine Schwierigkeit mehr an. Und nachdem ich durch den Schluß, den Jesus Christus selbst macht, bin überzeugt worden: **wenn sie dieses am grünen Holze thun, was wird am dürren geschehen?** Luc. 23, 31. Wenn man dem Sohne, und dem Unschuldigen auf eine solche Art begegnet; wie wird es den Sclaven und den Strafbaren gehen? So wundere ich mich nicht mehr über die Strenge der Gerichte Gottes, und über seine schreckliche Rache; sondern ich verwundere mich, daß ich mich verwundere.

Was ist die Seligkeit der Menschen? Ein Gut, welches allein einen Gott das Leben gekostet hat, und für welches ein Gottmensch nicht zu viel gegeben, noch verschwenderisch zu handeln geglaubet hat, wenn er sich selbst opferte. Diese wichtige Lehre ertheilet mir dieser göttliche Meister, indem er am Kreuze verscheidet. Ich achtete diese Seligkeit für nichts, ich bekümmerte mich nicht darum, und setzte sie in Gefahr. Ein nichtiger Vortheil, eine falsche Ehre, ein kurzes Vergnügen, ja das allerschändlichste Vergnügen machte, daß ich sie nicht achtete. Aber tritt näher herzu, rufet mir dieser gekreuzigte Gott durch die Stimme seines Blutes zu, tritt näher

herzu, und lerne aus dem, was ich leide, den Werth deiner Seele erkennen. Du schätzest dich selbst, aber du schätzest dich noch nicht hoch genug. Betrachte dich recht in mir; so wirst du sehen, wer du bist, und wie groß dein Werth ist. Nach mir mußt du dich abmessen. Denn ich bestimme deinen Werth; und diese Seligkeit, die du bey so vielen Gelegenheiten nicht achtest, ist nicht weniger, als was ich selbst bin, weil ich mich selbst dahin begebe, um dir dieselbe zu verschaffen. Auf diese Art, sage ich, redet er mit mir. Nun würde aber schon dieses einzige hinlänglich seyn, um mich anzutreiben, mit dem heiligen Paulus den Schluß zu machen, es wäre also das Geheimniß des Kreuzes ein Geheimniß der göttlichen Weisheit. Denn ich mag, wie der heilige Chrysostomus sagt, ein Geheimniß, das mir so hohe Begriffe von Gott beybringt; ein Geheimniß, das einen unendlichen Abscheu vor der Sünde in mir erreget; und ein Geheimniß, welches macht, daß ich meine Seligkeit weit höher, als alle übrige vergangene, gegenwärtige, zukünftige, ja so gar mögliche Güter schätze, auf einer Seite betrachten, auf welcher ich nur will; so muß es für mich ein Geheimniß der Weisheit seyn. So vernünftige, so erhabene, und so hohe Gesinnungen können aus keiner betrüglichen und falschen Quelle herrühren. Nur die Weisheit, und zwar die Weisheit eines Gottes kann mir dieselben einflößen. Und dieses ist auch die Ursache, warum der heilige Apostel Paulus, welcher von dem Glauben dieses Geheimnisses ganz eingenommen war, öffentlich sagte, er wolle weiter nichts wissen, als Jesum, und als den gekreuzigten Jesum. Denn ich hatte mir vorgenommen, unter euch nichts anders zu wissen, als allein Jesum Christum, und zwar eben den, der gekreuzi-

get ist. 1 Cor. 2, 2. Denn in diesem gekreuzigten Jesu traf er auf eine vortrefliche Weise, und in der Kürze alles dasjenige an, was er wissen sollte, und woran ihm etwas gelegen war; ich will sagen, die hohe und erhabene Erkenntniß Gottes, und die heilsame Erkenntniß seiner selbst. Bey dieser doppelten Erkenntniß glaubte er nun, und zwar mit Recht, er könne alle übrige Erkenntniß und Wissenschaft entbehren. **Denn ich hatte mir vorgenommen, unter euch nichts anders zu wissen, als allein Jesum Christum, und zwar eben den, der gekreuziget ist.**

Zweyter Theil.

Jedoch lasset uns eine so erbauliche Wahrheit noch genauer untersuchen, und auch den andern Bewegungsgrund der Sendung Jesu Christi, und der Beschäftigung des Heilandes entdecken. Nachdem er Gott genug gethan hatte; so sollte nunmehro auch der Mensch noch verbessert werden, welcher nicht nur in die Sünde, sondern in die gröste Ausschweifung, und in den Abgrund aller Sünden gefallen war. Diese Sünde des Menschen entstund, wie der Liebesjünger, der heilige Johannes sagt, aus einer dreyfachen Quelle, nämlich aus der Augenlust, aus der Fleischeslust, und aus dem hoffärtigen Wesen: das heißt, aus einer unersättlichen Begierde nach irrdischen Gütern, aus einem heftigen Verlangen nach weltlicher Ehre, und aus einer erstaunlichen Liebe zu den sinnlichen Ergötzlichkeiten. Von diesen drey großen Uebeln sollten wir nun geheilet und befreyet werden. Und die Hülfsmittel darwider, die uns der Sohn Gottes von dem

Himmel mitgebracht hat, und welche er uns in seinem Leiden vor die Augen leget, bestehen in der Beraubung und Entäusserung aller Dinge, in welcher er stirbt, wider die Liebe zu den Reichthümern und unsere allzu große Habsucht; in seiner wunderbaren Erniedrigung, wider unsere stolzen und ehrgeizigen Entwürfe; und in der Strenge eines reinen Fleisches, welches zerrissen, und blutrünstig geschlagen wird, wider die Weichlichkeit und Sinnlichkeit, die uns verderbet. Sichere und untrügliche Mittel; Mittel die wir nur gebrauchen, und uns zu Nutze machen dürfen, und aus welchen alle Vorsichtigkeit und Weisheit des Arztes, der uns dieselben zubereitet hat, hervorleuchtet.

Wir wollen uns nicht länger von Vorurtheilen einnehmen, sondern einmal Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Sieht man nicht deutlich, meine lieben Christen, daß das Geheimniß des Kreuzes diesen drey Quellen, aus welchen alle Unordnungen und Fehler eures Lebens entspringen, gerade zuwider ist? Ist es nicht offenbar, daß dieses einzige Geheimniß alle eure Ungerechtigkeiten, allen euren Haß, allen euren ärgerlichen Umgang, und alle eure Unordnungen und Ausschweifungen verdammet? Und folget nicht hieraus, daß es ein Geheimniß der göttlichen Weisheit ist? Kann wohl dasjenige, was unsere Begierden mäßiget, unsere Leidenschaften wohl einrichtet, unsern Stolz beschämet, die Selbstliebe aus unsern Herzen vertilget, mit einem Worte, was alle unsere Laster verbessert, und uns in der Ordnung erhält, etwas anders, als eine Wirkung der Ordnung, und folglich dieser allerhöchsten Weisheit seyn, die in Gott ist?

Was würde nicht geschehen, sagte der gelehrte Pico von Mirandula, wenn die Menschen unter einander eins würden, nach den Beyspielen, die ihnen Jesus Christus gegeben, und nach den Lehren, die er ihnen in seinen Leiden ertheilet hat, zu leben; so daß dieser gekreuzigte Gott die allgemeine Regel und Richtschnur wäre, nach welcher sich die Welt in der Ausübung richtete? Zu welchem Grade der Vollkommenheit würde nicht die heute zu Tage so verderbte Welt auf einmal gelangen? In welcher Bescheidenheit würde nicht dieser Anblick, den man beständig vor sich haben, und von welchem man seine Augen nicht wegwenden würde, ich meine dieser Anblick des Kreuzes, die Hohen und Grossen erhalten; und welche Unterthänigkeit würde er nicht den Kleinen und Geringen einflößen? Würden wohl die Reichen ihr Vermögen misbrauchen, und würden sich wohl die Armen über ihre Armuth beklagen? Würden sich wohl diejenigen, die allerley Ungemach empfinden, bey ihrem Leiden wider Gott empören; und würden wohl die vermeinten Glückseligen in der Welt Gottes vergessen, indem sie bey ihrem Wohlstande ihrer selbst vergessen? Würde man wohl in der menschlichen Gesellschaft von Rache und Verrätherey etwas wissen? Würde der Eigennutz in derselben herrschen? Würde die Eifersucht und der Ehrgeiz in derselben Spaltungen und Unruhen anrichten? Würde wohl die Redlichkeit und Aufrichtigkeit daraus verbannet seyn? So unordentlich und lasterhaft die Menschen anjetzo leben, eben so weise und gerecht würde ihr Verhalten, und eben so rein und unschuldig ihr Lebenswandel seyn.

Allein warum mußte denn Jesus Christus, ohne daß er unsern Mängeln und Gebrechen unterworfen war, die Mittel darwider in seiner Person empfinden? Ach! meine Brüder, antwortet der heilige Augustinus, da diese Hülfsmittel so bitter und widerwärtig waren, als sie es wirklich sind, konnte er wohl etwas besseres thun, als sie in seiner Person empfinden, um sie für uns zu mildern, und uns zu dem Gebrauche derselben anzureizen? Würden wir wohl ausserdem jemals einen Geschmack daran haben finden können? Und war nicht das Beyspiel eines Gottes von nöthen, um uns anzureizen, daß wir uns ihrer bedienen? Wir wollen einmal setzen, dieser Gottmensch habe, anstatt des Kreuzes, um uns selig zu machen, die Annehmlichkeiten des Lebens erwählet; was für einen Vortheil würde nicht unsere Eigenliebe, als die Quelle alles Verderbens, daraus gezogen, und wie sehr würde sie nicht dieselben gemisbrauchet haben? Was würdet ihr alsdenn sagen, wenn ich, wie ich solches heute thue, von euch verlangete, ihr solltet eure Sinne bezähmen, ihr solltet euer Fleisch kreuzigen, ihr solltet euch selbst verläugnen, und mit demüthigem Herzen Buße thun? Würdet ihr mich wohl anhören? Und würde nicht diese einzige Vorstellung eures Gottes, den ihr in dem Glanze der Ehre und in den Ergötzlichkeiten betrachten würdet, ein unüberwindliches Vorurtheil wider alle meine vernünftige Vorstellungen seyn? Allein was für einen Nachdruck giebt nicht auch dieses Beyspiel eines an dem Kreuze sterbenden Gottes meinem Amte, und meinen Worten? Und mit welchem Ansehen rufe ich euch nicht zu, ihr müsset demüthig seyn, euer Fleisch kreuzigen, und euch

von der Welt losreissen, welches ich euch nicht anders, als mit Furcht und Zittern, und indem ich daran verzweifelt hätte, daß ihr mir Glauben beymessen würdet, würde gesaget haben? Handelte nun aber Gott nicht weislich, daß er den Dienern Jesu Christi und den Predigern seines Evangelii etwas zeigete, womit sie euch das Maul stopfen können, wenn sie euch die beschwerlichsten Pflichten eurer Religion vortragen; und wodurch sie euch außer Stand setzen können, ihnen etwas zu antworten, wenn sie euch vorwerfen, es schiene gar nicht, daß ihr Willens wäret, sie zu beobachten und auszuüben?

Warum mußte denn aber das Uebermaaß auf der einen Seite durch das Uebermaaß auf der andern Seite, nämlich das Uebermaaß des Menschen, durch das Uebermaaß eines Gottes wiederum gut gemacht und verbessert werden? Ich antworte, was war das nicht für eine Weisheit, daß eine übermäßige Bosheit durch eine übermäßige Vollkommenheit; eine übermäßige Ungerechtigkeit durch eine übermäßige Heiligkeit, und eine übermäßige Undankbarkeit durch eine übermäßige Liebe wieder gut gemacht würde? Damit der Mensch von dem äußersten Grade der Laster, zu welchem er sich geneigt hatte, möchte abgezogen werden, war es nicht höchstnöthig, ihn zu dem äussersten Grade der entgegen gesetzten Tugenden zu lenken? Würde er wohl bey seiner heftigen Leidenschaft allezeit die Mittelstraße, haben beobachten können? Und war es nicht nöthig, wenn das Feuer des Geizes, der Ehrsucht und der Geilheit in ihm sollte ausgelöschet werden, es bey ihm dahin zu bringen, daß er die Armuth, die Demuth und ein strenges Leben

liebe-

liebete? Denn, ich sage es noch einmal, wenn wir vollkommen sollten errettet und selig gemacht werden, so war es nicht genug, daß Jesus Christus nur kam, und uns sagte, diese drey Lüste stürzten uns in das Verderben, sondern er mußte in einem solchen Zustande kommen, der uns antrieb, sie zu bestreiten, ihnen zu widersprechen, und sie aus unsern Herzen auszurotten. Sie stürzten uns in so fern in das Verderben, als sie unsere Vernunft verführeten, und unser Herz befleckten. Und wenn wir allezeit eine Liebe und Hochachtung gegen sie beybehalten hätten; so würden wir nur halb seyn errettet gewesen. Es mußten uns also die Tugenden, die diesen unglückseligen Begierden entgegen stunden, nicht nur erträglich, sondern auch liebenswürdig, schätzbar und ehrwürdig werden. Was konnte nun aber wohl das Wort Gottes zu dem Ende wunderbares erfinden, als sie an seiner Person zu heiligen, damit, wie der heilige Augustinus sagt, die Demuth des Menschen in der Demuth eines Gottes etwas antreffen möchte, worauf sie sich stützen, und womit sie sich wider die Anfälle des Stolzes vertheidigen könnte.

Hier haben wir also, ihr Christen, nur mehr als zu viel, was uns, ich will nicht sagen, überzeugen; sondern was auch dermaleins unsere Vernunft in dem göttlichen Gerichte beschämen, und zu Schanden machen kann. Und ich wünsche gar sehr, daß dieses göttliche Gerichte, vor welchem unsere Vernunft von ihren Irrthümern soll überzeugt und zu Schanden gemacht werden, in Ansehung unser, nicht bereits seinen Anfang möge genommen haben! Denn dieser gekreuzigte Heiland

hat

hat sich in Besitz gesetzet, die Welt zu richten; und das Kreuz ist der erste Richterstuhl gewesen, auf welchem er erschienen ist, und, entweder den Menschen zum Besten oder zum Nachtheile, Urtheile des Lebens, oder des Todes abgefasset hat. Es ist nicht etwan eine besondere Meynung, die nur die Gottseligkeit eingiebt; sondern eine Wahrheit, die mich die heilige Schrift lehret, wenn ich euch sage, das Gerichte der Welt habe zu eben der Zeit seinen Anfang genommen, da das Leiden Jesu Christi anfieng; weil er selbst zu seinen Aposteln sagte: **Itzt ist das Gerichte der Welt.** Joh. 12, 31. Man will nicht etwan eine eitle Furcht in uns erregen, wenn man uns sagt, das Kreuz, an welches dieser Gottmensch geheftet wurde, werde am Ende der Welt hervorgebracht, und öffentlich dargestellet werden, damit es die Regel und Richtschnur seyn möge, nach welcher Gott uns und alle Menschen richten wird. **Alsdenn wird das Zeichen des Sohnes des Menschen erscheinen.** Matth. 24, 30. Alles, was mit demselben nicht übereinstimmet, wird das Kennzeichen und das Siegel der Verdammniß bekommen. Was für Merkmaale der Aehnlichkeit kann ich nun aber wohl zwischen diesem Kreuze und meinen Thorheiten, Eitelkeiten, ja zwischen diesem Kreuze und meinem sinnlichen und wollüstigen Leben entdecken?

Ach! Herr, werde ich denn also durch die allergröste von deinen Wohlthaten, und selbst durch das Unterpfand meiner Seligkeit verdammet werden? Und wird dasjenige, was mich mit dir aussöhnen sollte, weiter zu nichts dienen, als mich in deinen Augen nur desto strafbarer und verhaßter zu machen? Aber was für ein tröstlicher Gedanke ist dieses hingegen nicht für eine gläubige

und gerechte Seele? Das Kreuz Jesu Christi wird mein Schicksal entscheiden. Dieses Kreuz, auf welches ich alle mein Vertrauen gesetzet habe; dieses Kreuz, welches mich bey meinen Widerwärtigkeiten gestärket hat, und noch täglich stärket, ja dieses Kreuz, dessen Bild ich auf diesem Altare verehre, und von welchem ich aber auch selbst ein lebendiges Bild seyn will. Gekreuzigter Gott, nimm mein Opfer gnädig an, laß dir die Entschließungen meines Herzens wohl gefallen und gieb, daß dein Kreuz, nachdem es der Gegenstand meiner Verehrung, und noch mehr das Muster meiner Nachahmung gewesen ist, in alle Ewigkeit ein Zeichen des Segens für mich seyn möge. Amen.

Sieben=

Siebenzehnte Predigt.

Christus, indem er am Kreuze stirbt, zeiget seine Herrlichkeit.

Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, vt sequamini vestigia eius. 1 Petr. 2, 21.

Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet.

Wenn die Prediger jemals einigen Anschein haben könnten, sich ihres Amtes zu schämen, sollte es nicht an diesem Tage seyn, an welchem sie sich genöthiget sehen, die erstaunlichen Erniedrigungen des Gottes, den sie verkündigen; die Beschimpfungen, die er erlitten; die Schwachheiten, die er empfunden; seine Mattigkeit, sein Leiden, und seinen Tod öffentlich bekannt zu machen? Indessen, sagte der große Apostel, werde ich mich, der Schmach des Kreuzes ungeachtet, des Evangelii meines Heilandes

niemals schämen. Und die Ursache, die er dießfalls anführet, ist so sonderbar, ja so gar noch weit sonderbarer, als die Empfindung und Vorstellung, die er davon hatte. Denn, setzte er hinzu, ich weis, daß das Evangelium vom Kreuze eine Kraft Gottes für alle diejenigen ist, die von dem Lichte des Glaubens sind erleuchtet worden. Ich schäme mich des Evangelii nicht; denn es ist eine Kraft Gottes zum Heil allen, die da glauben. Röm. 1, 16. Ja, der heilige Paulus schämte sich nicht nur desselben nicht; sondern er rühmete sich auch so gar seiner. Denn Gott bewahre mich, meine Brüder, schrieb er an die Galater, daß ich meinen Ruhm jemals in etwas anderem, als in dem Kreuze Jesu Christi suchen soll: Es sey aber weit von mir, daß ich mich rühme, als in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi. Gal. 6, 14. Wir müssen zwar, wenn wir einen Blick auf den gekreuzigten Jesus richten, mit dem Propheten bekennen: Er hat weder Gestalt noch Schöne, und wir haben ihn gesehen, und es war keine Gestalt da ... Sein Angesicht war gleichwie verborgen, und voller Schmach ... Wir haben ihn gleichwie einen Aussätzigen gehalten, als einen, der von Gott geschlagen und gedemüthiget wäre. Jes. 53, 2. 3. 4. Wir müssen aber auch, wenn wir ihn andächtig mit den Augen des Glaubens betrachten, mit dem heiligen Paulus, an diesem gekreuzigten Christus die Kraft und Herrlichkeit Gottes wahrnehmen, und uns in diesem Kreuze rühmen. An diesem Kreuze hat er das große Werk unserer Erlösung vollendet. An diesem Kreuze hat er sich uns zu einem vollkommenen Muster der Geduld vorgestellet. An diesem Kreuze hat er seine Feinde überwunden und zu Schanden

den gemacht; und an diesem Kreuze, wenn wir uns desselben schämen; wenn wir nicht Liebhaber, sondern Feinde desselben sind, hat er die strengsten Urtheile wider uns abgefasset. Denn an diesem Kreuze, an welchem wir ihn, wie einen Strafbaren unter den größten Schmerzen sterben sehen, zeiget er sich uns in großer Kraft und Herrlichkeit als einen strengen Richter, der die Welt, von welcher er ist gerichtet und verdammet worden, als eine Feindin seines Kreuzes durch sein Leiden und seinen Tod richtet und verdammet. Diese Vorstellung soll der letzte Bewegungsgrund seyn, euch, meine Christen, dahin zu verleiten, daß ihr, nach dem Beyspiele Jesu Christi, eure ganze Glückseligkeit in dem Kreuze und in dem Leiden setzet, und sie wird auch der große Gegenstand meiner heutigen Predigt seyn. Ich werde also nicht mehr von der Schmach des Kreuzestodes; sondern von seiner Herrlichkeit mit euch reden. Die Herrlichkeit des an dem Kreuze sterbenden Gottmenschen Jesu Christi behaupte ich Erstens, aus den Zeichen seines Todes; Zweytens, aus den Umständen seines Todes.

Erster Theil.

Es ist nicht ohne Ursache, sondern aus einer ganz besondern göttlichen Vorsehung geschehen, daß eben die Zeichen, welche vor dem allgemeinen Weltgerichte hergehen sollen, bey dem Tode Jesu Christi recht klar und deutlich erschienen. Denn es ist gewiß, daß der Tod Jesu Christi gleichsam der erste Auftritt dieses allgemeinen Welt-

gerichtes war, oder er war vielmehr das Gerichte der Welt selbst. Jtzt ist das Gerichte der Welt. Joh. 12, 31.

Als der Heiland seine Apostel von diesem letzten Tage, welcher das Schicksal aller Menschen entscheiden soll, unterrichtete, und sie zu demselben vorbereitete; so sagte er zu ihnen, es werden in der Natur Wunder geschehen: die Sonne wird verdunkelt werden; die Erde wird beben, alle Elemente werden sich in einer Verwirrung befinden; die Todten werden aus ihren Gräbern hervorgehen; und alsdenn wird man des Menschensohn auf einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen. Nun sehen wir bereits, ohne auf das Ende der Welt zu warten, alle diese Dinge erfüllet; und es hat bey dem Leiden Jesu Christi keines von diesen Zeichen gemangelt. Denn in dem Augenblicke, da er seinen Geist aufgab, wurde die Sonne durch das erstaunlichste Wunder, und wider alle Gesetze der Natur verfinstert. Die Erde wurde durch eine wunderbare Erschütterung bewegt; die Felsen zersprungen; die Gräber thaten sich auf, und die Leiber vieler Heiligen, welche in dem Schlafe des Todes lagen, wurden aufgeweckt. Sahe man also dazumal nicht deutlich, daß das Gerichte der Welt seinen Anfang nahm? Es war weiter nichts übrig, als des Menschen Sohn auf der Wolke sitzen sehen, die ihm statt eines Thrones dienen soll. Anstatt ihn aber auf dieser Wolke zu sehen, sahe man ihn am Kreuze, und das Kreuz war der erste Richterstuhl, allwo er als der Richter der ganzen Welt Urtheile des Lebens zum Besten der Auserwählten, und Urtheile des Todes über die Verdammten ergehen ließ. O verehrungswürdiges und geheimnißvolles Leiden! rufet der heilige Pabst

Leo

leo aus, welches uns zum voraus die unendliche Strenge des Gerichtes, auf welches wir warten; die Heiligkeit des Herrn, vor welchem wir erscheinen sollen; und die allerhöchste Macht und Herrlichkeit dieses gekreuzigten Gottes hat sehen und empfinden lassen, welcher auch im Tode nicht aufhörete, wie der heilige Paulus saget, der lebendige Gott zu seyn, in dessen Hände zu fallen eine schreckliche aber ganz unfehlbare Sache ist.

Lasset uns diese wichtige Wahrheit etwas genauer untersuchen. Denn dasjenige, was das Gerichte Gottes so schrecklich machen wird, werden nicht nur die äußerlichen Zeichen seyn, von welchen uns der Evangelist eine so lebhafte Abschilderung macht, sondern es wird die Ankunft eines göttlichen Heilandes seyn, der in einen rächenden Gott ist verwandelt worden; in einen Gott, der vor Zorne brennet, und mit Blitzen bewaffnet ist, um sie auf die Feinde des Kreuzes abzuschießen. Eben so verhält es sich nun auch mit dem schrecklichen Geheimnisse des Leidens, welches wir itzo feyerlich begehen. Daß die Sonne verdunkelt wird und die Sterne vom Himmel fallen, sagte der heilige Chrysostomus, das beunruhiget mich nicht, wenn ich an das jüngste Gericht gedenke. Aber davor erschrecke ich und fürchte mich, wenn ich bedenke, daß eben der Gott, der mich erhöhet hat, in Person kommen wird, mich zu richten. So redete dieser heilige Lehrer. Und ich sage anitzo aus eben dem Grunde; daß die Erde bebet, und die Felsen zerspringen, davon werde ich nicht so sehr gerühret; Dasjenige aber, was mich bey Erblickung des sterbenden Jesu durchdringet und einnimmt, ist die Betrachtung, die ich anstelle, daß nicht nur eben

der Gott, der mich selig macht, und für mich stirbt, derjenige ist, der mich richten und verdammen wird, sondern mich wirklich verdammet und wirklich richtet, indem er mich selig macht und für mich stirbt. Sehet, dieses ist es, wovor ich mich entsetzen soll.

Denn es ist gewiß, meine Christen, daß dieser Gott, vor dem wir uns zu verantworten so sehr scheuen, so strenge und unbeweglich wir uns ihn auch immer vorstellen, dennoch keine andern Urtheile der Verdammniß über die Menschen fällen wird, als diejenigen, die er wird gefället und mit seinem Blute bezeichnet haben, als er das Werk unserer Erlösung vollendet hat. Es ist auch dieses gewiß, daß der letzte Fluch, mit welchem er die Sünder belegen wird, wenn er zu ihnen sagen wird: Gehet hinweg von mir, ihr Verfluchten, nichts anders, als eine allgemeine Bestätigung aller der besondern Flüche seyn wird, mit welchen er in seinem Sterben, die Feinde seines Kreuzes beleget hat. In Wahrheit, was wird er thun, wenn er die lebendigen und die Todten richten wird? Dasjenige, was er that, als er der Welt sein Evangelium bekannt machte, und jene bekannten Flüche wider die Weltkinder ausstieß, indem er sagte: Wehe euch. Luc. 6, 24. Nun hat er sie aber, wie der heilige Hieronymus sagt, an dem Kreuze auf eine feyerliche Weise ausgestoßen. Am Kreuze hat er Recht gehabt, zu sagen, und auch wirklich gesagt: Wehe der Welt. Matth. 18, 7. Wehe euch, ihr sinnlichen und wollüstigen Seelen, die ihr, ob ihr gleich mit Sünden beschweret seyd, dennoch das Joch der Buße abwerfet, und nur Freude und Vergnügen haben wollet. Wehe euch, ihr geizigen Reichen, die ihr,

weil ihr eure Güter zurücke haltet, ohne jemals etwas von denselben auszutheilen, oder indem ihr sie zur Beförderung eurer Leidenschaften anwendet, bey dem Elende der Armen unempfindlich seyd. Wehe euch, ihr Sklaven der Hoffarth und der Ehre, die ihr, weil ihr glaubet, es wäre euch alles erlaubt, euch zu erheben, euer Gewissen und eure Religion eurem Glücke aufopfert. Wehe euch, ihr harten und unempfindlichen Herzen, die ihr, weil ihr es für eine Schwachheit haltet, das Unrecht zu vergessen, die Rache für eine falsche Ehre, und für einen falschen Triumph ansehet. Wehe euch, ihr Seelenmörder, die ihr durch eure listigen Kunstgriffe, und durch eure Aergernisse diejenigen umbringet, die ich zu erlösen gekommen bin. Am Kreuze, sage ich, beleget dieser Gottmensch, mit eben so viel Grunde, als Macht und Ansehen, indem er nicht als ein bloßer Gesetzgeber, sondern als ein Richter, und als ein untadelhafter Richter redet, oder vielmehr handelt, mit allen diesen Flüchen so viel böse Christen, als sich dieselben zuziehen. Wäre er nicht auf das Kreuz gestiegen; so würden diese Flüche niemals aus seinem Munde gegangen seyn. Denn wir wissen, daß er die Macht zu richten nur deswegen bekommen hat, weil er des Menschen Sohn, und als des Menschen Sohn im Stande war, zu leiden und zu sterben. Er hat ihm Macht gegeben, das Gerichte zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist. Joh. 5, 27. So daß eben das Kreuz, welches der Thron seiner Erniedrigung, seiner Geduld und seiner Liebe war, vermöge einer nothwendigen Folge, in eben dem Augenblicke der Stuhl seiner Gerechtigkeit wird, die Höhen unserer Hoffarth, die Zärtlichkeiten unserer Eigenliebe, die Härtigkeit unsers Herzens,

und die sinnlichen Lüste unsers Fleisches zu verdammen. Er mußte der Schmerzensmann seyn, und als der schlechteste Mensch angesehen und gehalten werden, damit er zu den Hoffärthigen und Unzüchtigen sagen könnte: Wehe euch. Ich habe also Grund gehabt, Jesum Christum, ob er gleich gekreuziget wird, und stirbt, als denjenigen vorzustellen, der in seiner Herrlichkeit die Welt richtet und verdammet, und mit ihm den Schluß zu machen. Itzt ist das Gerichte dieser Welt. Solches wird noch mehr aus den Umständen seines Todes erhellen, die ich itzt in dem zweyten Theile in Erwägung ziehen werde.

Zweyter Theil.

Es sind dieses nicht etwan bloße Vorstellungen, welche die Gottseligkeit einflößet. Drey wesentliche Umstände, die in der heiligen Schrift angeführet werden, um das göttliche Gerichte zu bezeichnen, werden uns von dem, was ich gesagt habe, augenscheinlich überführen. Denn die heilige Schrift saget, dieses ist der erste Umstand, wenn alle Völker des Erdbodens werden versammlet seyn, damit sie sich diesem göttlichen Gerichte unterwerfen mögen; so wird das Zeichen des Menschen Sohnes am Himmel erscheinen. Alsdenn wird das Zeichen des Sohnes des Menschen am Himmel erscheinen. Matth. 24, 30. Nun ist nach der Meynung aller heiligen Väter, dieses Zeichen des Menschensohnes, von welchem der Evangelist redet, das Kreuz des Heilandes. Warum wird es aber am Himmel erscheinen, fraget der heilige Chrysostomus

mus und der heilige Hilarius? damit es diejenigen, welche der Heiland, welcher alsdenn zum Richter wird seyn erkläret und erkannt worden, verläugnen, und aus seinem Reiche verwerfen wird, von denen unterscheiden möge, die er krönen, und unter die Zahl seiner Auserwählten aufnehmen wird. Damit es gegen uns möge gehalten werden, und nachdem wir entweder eine Aehnlichkeit mit ihm haben werden, oder nicht, entweder zu unserer Rechtfertigung, oder zu unserer Verdammung gereichen möge, und folglich, damit es, vermöge einer geheimen und innerlichen Handlung zu eben derselben Zeit das Endurtheil, welches die Gottlosen verdammen wird, anzeigen und vollstrecken möge. Es ist also kein kräftigerer und stärkerer Grund der Verdammniß wider eine von dem Geiste der Welt verführte Seele zu finden, als das Kreuz Jesu Christi. Und nachdem dieses Kreuz die Strafe des göttlichen Heilandes gewesen ist; so wird es in alle Ewigkeit die Strafe eines verdammten und verlornen Menschen seyn. Ja, ihr Christen, hieran läßt uns das Evangelium nicht zweifeln. Es haben sich auch alle Heilige, die von dem Lichte der Gnade sind erleuchtet worden, bey Betrachtung des göttlichen Gerichtes, hiervor am meisten entsetzet, wenn sie diesen Worten bey sich nachgedacht haben. **Alsdenn wird das Zeichen des Sohnes des Menschen erscheinen.**

Nun saget mir einmal, erscheinet dieses ehrwürdige Zeichen des Menschen Sohnes nicht schon itzo, und sondert es nicht schon itzo die Hoffärthigen von den Demüthigen, die Rachsüchtigen von den Barmherzigen, und die Sinnlichen von den Bußfertigen ab? Hat nicht dieses Kreuz, welches wir verehren, schon itzo alles dasjenige

an sich, was die weltlichgesinnten Seelen bey der letzten Zukunft Jesu Christi bestürzt machen, alles Trostes berauben, und völlig zu Boden schlagen wird? Und wenn es an dem Ende der Welt erscheinen wird, wird es wohl für einen Verdammten etwas schreckliches an sich haben, als es an dem heutigen Tage für einen Sünder an sich hat? Wenn ein solcher Sünder, von dem ich rede, itzo nicht davon beweget wird, wie er alsdenn wird beweget werden, ist solches nicht eine Wirkung der Verstockung? Aber komm her, würde ich zu ihm sagen, wenn hier einer von der Art zu finden wäre, und wollte Gott, daß es nur ein einziger wäre! komme her, und so verstockt du auch immer bist; so lege aus eigener Erfahrung ein aufrichtiges Zeugniß von der Wahrheit, die ich dir vortrage, ab. Wirst du wohl vor dem Kreuze deines Gottes erscheinen können? Da du von einer strafbaren Leidenschaft eingenommen und einer unzüchtigen Liebe ergeben bist, wirst du es wohl nach der Gewohnheit der Kirche verehren können, und indem du es verehrest, nicht schamroth werden? Wird dir dieses Kreuz, indem du ihm diese scheinbare Pflicht deiner Religion erweisen wirst, nicht deine Greuel, und deine ärgerlichen Verbindungen vorwerfen? wird es dich nicht von deinem ausschweifenden Ehrgeize, von deinen unordentlichen Begierden, und von deinen ungerechten Entwürfen und Unternehmungen überzeugen? Und wird es nicht alle Ausflüchte zernichten, mit welchen du deine Ungeduld, deine Unbußfertigkeit, und deine Sünde unnützer Weise vor Gott rechtfertigen willst? wirst du wohl, indem du niederfällst, die dringenden Anklagen, die er am Kreuze wider dich vorbringen wird, aushalten und beantworten können? Dieses nenne ich nun aber das Ge-

richte eines Sünders, und Feindes seines Kreuzes. Itzt ist das Gerichte dieser Welt. Und dieses soll uns in Furcht und Schrecken setzen, wenn wir die Sachen auf der Waagschale des Heiligthums abzuwägen wissen.

Und in Wahrheit, dieses ist der andere Umstand, der sich auf den ersten bezieht, es ist gewiß, daß die Verzweifelung der Verdammten, nach dem Ausspruche des heiligen Johannes, darinnen bestehen wird, daß sie den Gott sehen werden, den sie gelästert, verfolget und gekreuziget haben. Und eine von den Ursachen, warum der Heiland der Welt nach seiner Auferstehung die Merkmaale seiner Wunden beybehielt, war diese, damit er sie den Gottlosen, den Feinden seines Kreuzes, wenn er sie richten wird, als eben so viel Oefnungen zeigen könne, die sich zu seiner Verdammniß aufgethan haben. Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben. Joh. 19, 37. Der Anblick eines Gottes, der für sie ist geopfert worden, der die Merkmaale seiner Gütigkeit und ihrer Undankbarkeit noch an sich hat, und welcher, indem er ihnen seine Wunden zeiget, zu ihnen zu sagen scheint. Siehe, was ich um deinetwillen gelitten habe. Um deinetwillen ist diese Seite geöffnet worden; um deinetwillen sind diese Füße und diese Hände durchboret worden; diese Wunden waren unerschöpfliche Quellen, aus welchen du das Wasser meiner Gnade schöpfen konntest; ich wollte dir dadurch den Eingang in mein Herz verschaffen; aber deine Verstockung hat alle Absichten meiner Barmherzigkeit zu nichte gemacht. Sag mir demnach, du thörichte Seele, was habe ich zu deiner Seligkeit thun können, das ich nicht gethan habe? Und was hast du nicht von dem allen, was

deinen Untergang befördern konnte, gethan, oder thun wollen? Dieser Anblick, sage ich, welcher von diesen Vorwürfen wird begleitet werden, wird weit unerträglicher, als der Anblick der Hölle seyn. Nun aber haben die Verworfenen der Welt, und die Weltkinder diesen Anblick von dem heutigen Tage an zu erdulden. Und wenn ihnen die Kirche nach ihrer gottseligen Gewohnheit das Angesicht dieses Christus, welches sie seit so langer Zeit verhüllet hat, aufdecken wird, wird alsdenn dasjenige nicht in die Erfüllung gehen, was der heilige Johannes gesagt hat? . Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben. Sie werden diesen Gott sehen, der mit einem Speere, und mit Nägeln ist durchboret worden; wenigstens werden sie das Merkmaal davon sehen, und es wird hinlänglich seyn, ihnen ihre Unempfindlichkeit, den Misbrauch der göttlichen Gnade, und die Vergessenheit ihres Heils, in welcher sie gelebet haben, und worinnen sie leben wollen, vorzuwerfen. Sie werden sehen. Und wenn sie nur noch einige Religion besitzen; so wird der Anblick dieses Heilandes, dessen blutige Wunden um Rache schreien, und auch weit stärker, als das Blut Abels, schreien, alle Triebfedern ihres Gewissens in Bewegung setzen, und sie mit Unruhe, Furcht und Schrecken erfüllen: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben.

Lasset uns diesen Gedanken vollends ausführen, ihr Christen, die Propheten sagen uns, und dieses ist der dritte und letzte Umstand: Der Tag des Gerichtes solle auf eine besondere Art, und in ausnehmendem Verstande der Tag der Rache des Herrn seyn. Der Tag der Rache.

che. Jerem. 46, 10. Der Tag, den Gott bestimmet hat, alle Frevelthaten der Menschen zu bestrafen. Der Tag, den er seiner strengsten Gerechtigkeit gewidmet hat. Der Tag, den er unter andern übrigen erwählet hat, sich genug zu thun, und sich wegen des ihm zugefügten Unrechtes zu rächen. Nun ist sonst bekannt, daß Gott eigentlich und nach der Strenge zu reden, nicht eher recht angefangen hat, sich zu rächen, als bey dem Leiden Jesu Christi; weil nur das Leiden Jesu Christi die Sünde hinlänglich wieder gut machen konnte. Die Sündfluth hatte die Erde überschwemmet; das Feuer vom Himmel hatte Sodom verzehret; aber das Feuer des Himmels und die Sündfluth, ja so viele andere Strafen, die Gott bis auf diese Zeit geschickt, und deren er sich wider die Sünde bedienet hatte, waren für ihn nur Versuche der Rache gewesen. Ich sage noch mehr. Die Ewigkeit der Strafen, welche die Verdammten leiden werden, wird, so unendlich sie in Ansehung ihrer Dauer auch immer ist, dennoch niemals in Ansehung seiner eine vollkommene Rache seyn, weil sie eben deswegen niemals ein Ende nehmen wird. Es wurde in der Fülle der Zeit ein vollkommenes Opfer erfordert, welches durch seine Verdienste und seine Würde das Beste Gottes auf Kosten des Menschen vollkommen wieder herstellete. Es mußte ein Gottmensch sterben, damit man einmal mit Wahrheit sagen könne: Es wäre Gott genug geschehen. Dieses gieng nun heute in die Erfüllung. Dieses ist also der Tag, welcher von dem Isaias so deutlich vorhergesehen und bezeichnet wurde, als er den blutigen und übelzugerichteten Heiland am Kreuze betrachtete, und ihm folgende Worte in den Mund legte: Der Tag der Rache ist in meinem Herzen be-

stimmt, das Jahr meiner Erlösung ist herangekommen. Js. 63, 4. Der Tag der Rache ist gekommen; und welcher ist es denn, o Herr? Es ist der Tag der Erlösung.

Hieraus folget, daß der Tag des Leidens Jesu Christi der Tag des Gerichtes der Welt gewesen ist. Doch was thue ich, meine Christen, und soll ich euch an diesem Tage des Heils ohne Trost von mir lassen? Das Gerichte Gottes wird nicht für alle Menschen schrecklich seyn. Es werden Auserwählte und Heilige gefunden werden, für welche es so gar herrlich seyn wird. Und indem die Verworfenen vor Furcht vergehen werden; so werden die Frommen und Gerechten vor Freuden triumphiren. Eben so verhält es sich gewissermaßen auch mit diesem Geheimnisse. Jesus Christus erscheinet überhaupt nicht so wohl deswegen am Kreuze, damit er die Menschen verdammen möge, als vielmehr, damit er sie bekehren, rühren, heiligen, die Gaben seiner Gnade ihnen mittheilen, und ihnen den Himmel verschaffen möge. Und ich kann auch zu diesen Menschen sagen: **Itzt ist das Gerichte dieser Welt**; aber nicht mehr ein scharfes und strenges, sondern ein günstiges Gerichte. Denn Jesus Christus stirbt, indem er seine Herrlichkeit dem bußfertigen Schächer verspricht, der sich zu ihm kehret, und ihn bittet, in sein Reich aufgenommen zu werden. War nun aber ein so günstiges und so entscheidendes Urtheil, als dieses: **Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn**, Luc. 23, 43. nicht etwas noch ausdrücklicheres, als die Einladung, die er an seine Auserwählten wird ergehen lassen, wenn er zu ihnen sagen wird: **Kommet her, ihr Gebenedeyten?**

ten? Matth. 25, 34. Es ist also dieses der Tag des Heils, und zwar eures Heils, ihr Sünder, wenn ihr euch denselben zu Nutze machen wollet. Der Gott, welcher an diesem Kreuze stirbt, hat an demselben den Thron seiner Barmherzigkeit aufgerichtet. Tretet hinzu, ihr werdet gerufen. Gehet, und sammlet dieses göttliche Blut ein, es fließt um euretwillen. Werfet euch in die Arme dieses sterbenden Gottes, sie sind ausgespannet, euch aufzunehmen. Erneuert eure gethanen Vorsätze, euch durch ein geduldiges, großmüthiges und standhaftes Leiden ihm ähnlich zu machen, und dadurch eure Sünden abzubüßen. Er ist euer Muster. **Christus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet.**

Ach! mein Herr Jesu Christe, du wirst das, was ich sage, nicht misbilligen, sondern das Wort, welches ich meinen Zuhörern in deinem Namen gebe, bestätigen und erfüllen. Du wirst dich erinnern, daß du am Kreuze noch weit mehr der Heiland, als der Richter bist. So bald der Sünder seine Ungerechtigkeiten zu deinen Füßen bekennen und beweinen wird, wirst du vom neuen zum Mitleiden gegen ihn bewegt werden. Du wirst ihn mit dem Ueberflusse deiner Verdienste überschütten, und durch die Kraft dieser unendlichen Verdienste wird er gereiniget, gerechtfertiget, wiederum zu Gnaden aufgenommen werden, und wiederum in alle seine Rechte zu dem ewigen Erbtheile treten, das du ihm erworben hast. Höre die Stimme seines gedemüthigten, zerknirschten, und zu allem Leiden bereitwilligen Herzens. O sterbender Jesu! die Buße und die Bekehrung ist dasjenige,

woran

woran ich mich halte. Du hast die Sünde überwunden; ich werde, wie du, und durch dich, über dieselbe siegen. Du hast sie durch den Kreuzestod überwunden, ich werde durch die heilsame Härte eines strengen, getödteten und geduldvollen Lebens über sie siegen. Bey diesem Kampfe wird dein Kreuz mein Muster und meine Stütze seyn, gleichwie es alle meine Hoffnung auf die Ewigkeit ausmachet. Es sey fern von mir, daß ich mich noch ferner in etwas anderem rühme, als allein in deinem Kreuze, o für mich am Kreuze sterbender Jesu. Amen.

Ende des sechsten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weydesser, Thomas

Fastenpredigten auf Sieben Jahre über das Geheimniß des Leidens unsers Herrn Jesu Christi

Bd.: 6

Breslau 1782

Hom. 1720 d-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462831-0
VD18 80437710